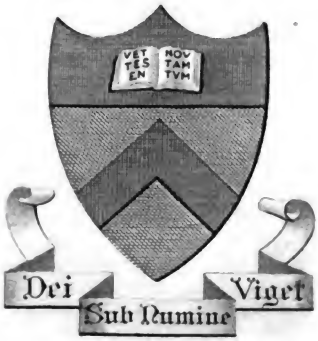
32101 068388832

Digitized by Google

452
9
561
11

Library of



Princeton University.
Friends of the
Princeton Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mann im Mond

oder

der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

Von

H. Clauren.

W. Hauff

Erster Theil.

Stuttgart,
bei Friedrich Franckh.
1825.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Ball.

Ueber Freilingen lag eine kalte, stürmische Novembernacht; der Wind rumorte durch die Straßen, als seye er allein hier Herr und Meister, und eine löbliche Polizeiinspection habe nichts über den Straßenlärm zu sagen. Dicke Tropfen schlugen an die Jalousien und mahnten die Freilinger, hinter den warmen Ofen sich zu setzen, während des Höllenwetters, das draußen umzog. Nichtsdestoweniger war es sehr lebhaft auf den Straßen; Wagen, von allen Ecken und Enden der Stadt rollten dem Marktplatz zu, auf welchem das Museum, von oben bis unten erleuchtet, sich ausdehnte.

Es war Ball dort, als am Namensfest des Königs, das die Freilinger, wie sie sag-

3452 36 (RECAP)

ten, aus purer Gewissenhaftigkeit, nie ungefeiert vorbeiließen. Morgens waren die Milizen ausgerückt, hatten prächtige Kirchenparade gehalten, und kümmerten sich in ihrem Patriotismus wenig darum, daß die Dragoner, welche als Garnison hier lagen, sie laut genug bekrittelten. Mittags war herrliches Dinée gewesen, an welchem jedoch nur die Herren Antheil genommen und so lange getrunken und getollt hatten, daß sie kaum mehr mit dem Umkleiden zum Ball fertig geworden waren.

Auf Schlag sieben Uhr aber war der Ball bestellt, dem die Freilinger Schönen und Nicht-Schönen schon seit sechs Wochen entgegengeseufzt hatten. Schön konnte er dießmal werden, dieser Ball; hatte ihn doch Hofrath Berner arrangirt und das mußte man ihm lassen, so viele Eigenheiten er sonst auch haben mochte, einen guten Ball zu veranstalten, verstand er aus dem Fundament.

Die Wagen hatten nach und nach alle ihre köstlichen Waaren entladen; die Damen hatten sich aus den neidischen Hüllen der Pelzmäntel

und Shawls herausgeschält und saßen jetzt in langen Reihen, alle in unchristlichem Wichs, an den Wänden hinauf. Es war der erste Ball in dieser Saison. Der Landadel hatte sich in die Stadt gezogen; Kranke und Gesunde waren aus den Bädern zurückgekehrt, es ließ sich also erwarten, daß das Neueste, was man überall an Haarputz und Kleider bemerkt und in seinem aufmerksamem Herzen bewahrt hatte, an diesem Abend zur Schau gestellt werden würde. Daher füllte die erste halbe Stunde eine Musterung der Coefüren und Guirlanden, und das bebbern und wispern der rastlos gehenden Mäulchen schnurrte betäubend durch den Saal. Endlich aber hatte man sich satt geärgert und bewundert, und fragt überall, warum der Hofrath Berner das Zeichen zum Anfang noch nicht geben wolle.

Das hatte aber seine ganz eigenen Gründe; man sah ihm wohl die Unruhe an, aber Niemand wußte, warum er, ganz gegen seine Gewohnheit, unruhig hin und her laufe, bald hinaus auf die Treppe, bald herein an's Fenster renne; sonst war er Punkt fünf Uhr mit

Digitized by Google

seinem Arrangement fertig gewesen und hatte dann ruhig und besonnen den Ball eröffnet, aber heute schien ein sonderbarer Zappel das freundliche Männchen überfallen zu haben.

Nur er wußte, warum Alles warten mußte; keinem Menschen, so viel man ihn auch mit Schmeichelwörtchen und schönen Redensarten bombartirte, vertraute er ein Sterbenswörtchen davon; er lächelte nur still und geheimnißvoll vor sich hin und ließ nur hie und da ein: „werdet schon sehen“ — „man kann nicht wissen, was kommt“ fallen.

Wir wissen es übrigens und können reinen Wein darüber einschenken: Präsidents Ida war vor wenigen Stunden aus der Pension zurückgekommen; er, der alte Hausfreund war zufällig dort, als sie ankam, er hatte nicht eher geruht, bis sie versprochen hatte, das ganze Haus in Allarm zu setzen, das Blondenkleid, in welchem sie bei Hofe war präsentirt worden, ausbiegeln zu lassen, und auf den Ball zu kommen. Wie spitzte er sich auf die langen Gesichter der Damen, auf die freundlichen Blicke der Herren, wenn

er die wunderschöne Dame in den Saal führen würde; denn kennen konnte sie im ersten Augenblicke Niemand.

Wo hatte nur das Mädchen die Zeit hergenommen, so recht eigentlich bildhübsch zu werden? Als sie vor drei Jahren abreiste, wie besorglich schaute da der gute Hofrath dem Wagen nach; er hatte sie auf dem Arm gehabt, als sie kaum geboren war; bis zu ihrem vierzehnten Jahre hatte er sie alle Tage gesehen, hatte sie früher auf dem Knie reiten lassen, hatte sie nachher, trotz dem Schmollen der Präsidentin, zu allen tollen Streichen angeführt; er liebte sie wie sein eigenes Kind, aber er mußte sich vor drei Jahren doch gestehen, daß ihm angst und bange sey, was aus dem wilden Ding werden solle, das man da in die Residenz führe, um sie menschlich zu machen.

Denn wollte man ein Mädchen sehen, das zur Jungfrau und für's Haus völlig verdorben schien, so war es Präsidents Wildfang; einen solchen Unband traf man auf zwanzig Meilen nicht.

Digitized by Google

Kein Graben war ihr zu breit, kein Baum zu hoch, kein Zaun zu spitzig; sie sprang, sie klimmte, sie schleuderte trotz dem wildesten Jungen; hatte sie doch selbst einmal heimlich ihren Damensattel auf den wilden Renner ihres Bruders, des Lieutenants, gebunden und war durch die Stadt gejagt, als sollte sie Feuerreiten! Dabei war sie mager und unscheinbar, scheute vor jeder weiblichen Arbeit, und der einzige Trost der gnädigen Mama war, daß sie französisch plappere wie ein Stärchen, und daß, trotz ihrem Umherrennen in der Märzsonne, ihr Teint dennoch trefflich erhalten sey.

Aber jetzt —!

Nein! was war mit diesem Mädchen in den kurzen drei Jahren eine Veränderung vorgegangen! Wenigstens um einen Kopf war sie gewachsen, Alles an ihr hatte eine Rundung, eine zarte Fülle bekommen, die man sonst nicht für möglich gehalten hätte; das Haar, das sonst, wie oft man es auch kämmte und an den Kopf hin salbte, der wilden Hummel in unordentlichen Strängen

und Locken um den Kopf flog, war jetzt der herrlichste Kopfputz, den man sich denken konnte. Die Augen waren glänzender, und doch fuhren sie nicht, wie ehemals, wie ein Feuerrädchen umher, alles anzuzünden drohend. Die Wangen bedeckte ein feines Roth, das bei jedem Athemzug in alle Schattirungen von zartem Rosa bis in's Purpurroth wechselte; das liebe Gesichtchen war oval und hatte eine Würde bekommen, über die der staunende Hofrath lächeln mußte, so sehr er sie bewunderte.

Dieses Götterkind, diesen Ausbund von Liebenswürdigkeit erwartete der Hofrath; dem guten alten Junggesellen pochte das Herz beinahe hörbar, wenn er an sein Gold-Jdchen dachte. Wie mußte sie erst im Ballkleide aussehen, wenn sie ihn in dem Reise-Ueberröckchen und in der Haube à la joli femme beinahe närrisch machte; wie mußte sie erst strahlen, wenn sie, wie sie ihm versprochen, die Haare nach dem aller-nagel-funkel-neuesten Geschmack, die schöne Stirne und den schlanken Hals, die wie aus Wachs geform-

Digitized by Google

ten Partien, welche die handbreiten brüßler Kanten umziehen werden, mit dem Amethyst-schmuck schmückte, den sie von ihrer Pathe, der Fürstin Romanow geschenkt bekommen hatte. Ihm, ihm hatte sie mit all jener Herzlichkeit, mit der sie früher versprochen, einen Spaziergang mit ihm zu machen, oder ihn, den Einsamen, zu besuchen, wenn er krank war, jetzt, als Königin des Festes die erste Polonaise zugesagt. —

Immer verdrießlicher wurden die Damen, immer ungestümer mahnten die Herren den alten maitre de plaisir, schon seit einer halben Stunde stimmten die Musikanten, daß man vor dem Quiken der Clarinette, vor dem Brummen der Bässe sein eigenes Wort nicht hörte, — er gab nicht nach. Da rasselte ein Wagen über den Marktplatz her und hielt vor dem Flügelthor des Museums.

„Das sind sie", murmelte der Hofrath und stürzte zum Saal hinaus; bald darauf öffneten sich die Flügelthüren und der kleine freundliche Alte schritt am Arm einer jungen Dame in den Saal.

Digitized by Google

Ida.

Aller Augen waffneten sich mit Lorgnetten und Brillen; wer konnte das wunderschöne Mädchen seyn, so hoch und schlank, mit dem königlichen Anstand, mit dem siegenden Blick, mit der kräftigen Frische des jugendlichen Körpers? Sie nickte so bekannt nach allen Seiten, als käme sie alle Tage auf Freilinger Bälle und Assambleen; und doch kannte sie Niemand. Doch ja! da kommt ja auch der alte Präsident, wahrhaftig! es kann Niemand anders seyn, als Präsidents Ida.

Aber wie herrlich war dieses Knöspchen aufgegangen, „welcher Anstand!“ bemerkten die Herren, „welche Figur, welcher Nacken, wahrhaftig! man möchte ein Mückchen oder noch etwas wenigeres seyn, nur um darauf spazieren zu gehen.“ „Welcher Schmuck, welche Spitzen, welche Stickerei an dem Kleid“, bemerkten die Damen und wünschten sich weit weg, denn wie sollten sie ihre Fähnchen, die sie doch ihr gutes Geld gekostet, ihre Blumen, die sie selbst gemacht und für wundervoll gehalten hatten, neben diesen italienischen

Rosen und Astern, die eben erst aus den Gärten der Hesperiden gepflückt zu seyn schienen, neben diesen Kanten sehen lassen, von welchen die Elle vielleicht mehr werth war, als eines ihrer Ballkleider nebst Schneiders-Conto und Façon! Nein, Berner, der arge Berner hätte ihnen keinen schlimmern Streich spielen können, als diese Ida gerade heute einzuführen. Aber man mußte sich Gewalt anthun; der Präsident machte das erste Haus in der Stadt, war der gewaltige Herrscher der Provinz, eine glänzende Aussicht auf Thées dansants, Soupées, Hausbälle und dergleichen eröffnete sich vor den schnell berechnenden Blicken der Damen; wehe der, die dann nicht mit Ida bekannt war, oder sie sogar kalt empfangen hatte. Man wußte, daß dieß die Frau Mama Präsidentin nie verzeihen würde; man nahm sich zusammen, und in Kurzem war die Gefeierte von allen jungen und alten Damen umringt, welche Glück wünschten, alte Bekanntschaft erneuerten und nebenbei dieß und jenes von dem hoffähigen Anzug spickten. Alle redeten zu-

Digitized by Google

mal, keine wurde verstanden, und die Herren fluchten und schimpften ein Donnerwetter über das andere, daß sich eine so dichte Wolke vor dieser kaum aufgegangenen Sonne gedrängt und sie ihrem Anblick entzogen habe.

Jetzt zog Hofrath Berner das weiße Sacktuch, schwenkte es in der Luft und gab dem Kapellmeister und Stabstrompeter der Dragoner das Zeichen, und eine herrliche Polonaise begann. Im Nu stoben die Glückwünschenden auseinander und machten Raum für die Assessoren, Lieutenants, Secretärs, jungen Kaufherrn, Jagdjunkern, die glücklicherweise noch nicht versagt waren und sich jetzt um einen Walzer, Eccosaise oder gar Cotillon mit Ida die Hälse brechen wollten. Sie aber lachte, daß die Schneeperlen der Zähne durch die Purpurlippen herausſahen, behauptete, sich immer nur auf eine Tour zu versagen, hüpfte dem Hofrath entgegen und reichte ihm die kleine Hand.

Selig, gerührt, begeistert stellte er sich mit seinem holden Engelskind an die Spitze der Colonne und marschirte unter den muthigen, lockenden Tönen der Polonaise, stolzen Schrit-

Digitized by Google

tes gegen das wohlunterhaltene feindliche Tirallieurfeuer, das von vorn, von den Flanken, überall her aus den Mündungen der Lorgnetten auf seine Tänzerin sprühte. Aber diese, war sie kurzsichtig, hatte sie statt des Corsettchens einen Cürassirpanzer vom feinsten Stahl mit der Musketenprobe um das Herzchen, oder war sie das Feuer so gewohnt, wie die alte Garde, die, Gewehr im Arm, im Paradeschritt durch das Kartätschenfeuer marschirte? ich weiß nicht, aber sie schien gar nicht auf die schrecklichen Ausbrüche der gebrochenen Herzen, auf die Knallseufzer der Verwundeten zu hören, das Plappermäulchen ging so ruhig fort, als ginge sie, drei Jahre jünger mit dem guten Hofräthchen im Wald spazieren.

Da kamen alle die Streiche, die der leichte Springinsfeld losgelassen, alle jene tausend Schwieten des kleinen Uebermuths auf's Tapet; Lust und Lachen blitzte wie ehemals aus ihrem Auge, wenn sie sich erinnerte, wie sie einer Spanferkel Kindszeug angezogen und sie dem Hofrath als Fündling vor die Thüre gelegt, wie sie dem Oberpfarrer die Waden

voll Stecknadeln gesetzt, daß sie aussahen wie der Rücken eines Stachelschweins, alles ohne daß er es merkte, denn er trug falsche. Der Hofrath wollte seinen Ohren nicht trauen; es war ja dasselbe lustige, naive Ding wie früher und doch so wunderherrlich, so groß, mit so unendlich viel Anstand und Würde! Er hätte sie auf der Stelle am Kopf nehmen und recht abküssen mögen, wie früher, wenn sie einen rechten Ausbund von Schelmenstreich gemacht hatte.

Es ging über seine Begriffe! „Wie können Sie nur so hartherzig seyn, Jochen!“ sagte er, und nicht einen Blick auf unsere jungen Herren werfen, die zerschmelzen wie Wachs am Feuer? Nicht einmal einen Blick für alle diese Exclamationen und Betheurungen, welche Sie doch gehört haben müssen?“

„Was gehen mich Ihre jungen Herren an,“ plapperte sie mit der größten Ruhe fort, „die sind hier, wie überall unverschämt wie die Fleischmücken im Sommer; das könnte kein Pferd aushalten, wollte man darauf achten; sie pfeifen in der Residenz eben so, das wird

man gewohnt; so von Anfang macht es ein wenig eitel; wenn man aber sieht, wie sie dieser und jener dasselbe zuflüstern, vor der Ursel ebenso, wie vor der Bärbel sterben möchten, so weiß man schon, was solche schnackische Redensarten zu bedeuten haben."

Die muß eine gute Schule durchgemacht haben, dachte der Hofrath; siebzehn Jahre alt und spricht so mir nichts, dir nichts von der Farbe, als wäre sie seit zwanzig Jahren in den Salons von Paris und London umhergefahren. Er ärgerte sich halb und halb über Mamsell Neunmalklug und Uebergescheid, denn es waren just keine unebene junge Männer, die ihre Seufzer so hageldicke losgelassen hatten, und ihn, der in seiner Jugend wohl so zwanzig Amouren und Amürchen gehabt hatte, konnte nichts mehr ärgern, als ein fühlloses Herz.

Aber dieser Aerger konnte bei seinem Jdchen nicht in ihm aufsteigen. Wenn er in ihr volles, glühendes Auge sah, wenn er den süßgewölbten Mund betrachtete, da dachte er: Nein, dir traue dieser und jener, aber ich

nicht, weiß ich doch von früher her, wie du gerne Flausen machst, und dem guten ehrlichen Berner gerne ein X für ein U unterschiebst. Jetzt willst du dein Schach verdeckt spielen und mir irgend einen blauen Dunst vorschwefeln und das Herzchen ist am Ende doch in der Residenz geblieben und Fräulein Stahlherz ist nur darum so spröde gegen die Freilinger Stadtkinder. Aber basta! der Hofrath Berner hat auch gelebt und geliebt und wettet seinen Kopf, dieses Auge weiß, was Liebe ist, diese frischen Purpurlippen haben schon geküßt, aber anders als nur solche Hofrathsküsse!

Der gute Alte äußerte etwas von diesen Gedanken gegen Ida, sie aber sah ihm ganz ruhig in's Gesicht und versicherte lächelnd, gefallen habe ihr schon mancher, geliebt habe sie aber bis diese Stunde noch keinen Mann, als ihren Vater und ihn.

Schöne Augen.

„Aber sagen Sie, Idchen", fragte der Hofrath, als er sie wieder an ihren Platz

geführt hatte, „ist das etwa ein Cousin oder dergleichen, der da mit Ihnen kam?“

„Ich kam mit Papa“, antwortete die Gefragte, „und sonst war Niemand dabei. Wen meinen Sie denn?“

„Nun, der Bleiche dort kam ja doch wohl mit Ihnen, es kennt ihn Niemand im Saal und mit Ihnen trat er herein, sonst müßte er ja, Sie wissen, daß das Museum geschlossene Gesellschaft ist, sonst müßte er ja eingeführt seyn. Sehen Sie, der dort.“ Er zeigte hin. An eine Säule gelehnt, stand unbeweglich mit übergeschlagenen Armen eine schlanke Gestalt. Noch konnte Ida das Gesicht nicht sehen, nur die glänzenden schwarzen Locken des Haares fielen ihr auf; sie wollte sich eben besinnen, wo sie schon solche gesehen habe, da wandte jener sich um und unwillkürlich schrack Ida zusammen; gespensterhafte Blässe lag auf diesem feinen, schönen Gesicht, geheimer Gram oder verschlossenes Kämpfen mit finsterem Leiden schien das muntere, jugendliche Leben aus diesen tiefen, im schönsten Ebenmaß geformten Zügen hinweggewischt zu haben,

ben, und ein gemischtes Gefühl drängte sich bei seinem Anblick auf, neugieriges Mitleid schien sich mit zweifelhafter Furcht streiten zu wollen.

Kaum hatte des Fremden glühendschwarzes Auge Ida getroffen, als sie ihren Blick abwandte. Ueberraschung und Verlegenheit machten sie stumm auf einige Augenblicke; von dem Diadem auf der schönen Stirne, über den Liliensammt der blühenden Wange, bis herab auf den jungfräulichen Alabasterbusen flog ein brennendes Roth, das der Hofrath nicht unbemerkt ließ. Er wollte sie eben mit dem pfiffigsten Gesicht nach der Ursache ihres Rothwerdens fragen, aber eine Unzahl Herren drängten sich zu, um sie um einen Tanz zu bitten; Vettern und Basen freuten sich, sie wieder zu sehen und gafften das Wunderkind an. Der Hofrath aber, welchem daran lag, die Spur, die er aufgefunden zu haben meinte, zu verfolgen, machte seine Bewegungen wie ein geübter Feldherr; er fragte sie so laut als möglich, „ob es ihr jetzt, wie sie gewünscht, gefällig sey, zu ihrem Herrn

Vater zu gehen, der im dritten Zimmer sich zu einem Whistchen gesetzt habe?“ und Pfiffköpfchen verstand gleich, wo der gute Alte hinauswollte; sie beurlaubte sich also mit großer Hast von dem ungeheuren Kometenschweif, in welchem sie als Kern gesessen und ging mit Berner durch den Saal.

Und jetzt nahm sie Berner in's Gebet; zuerst setzte er die Daumenschrauben des Spottes an, dann untersuchte er die vermeintliche Herzenswunde seines Gold-Idchens mit der langen Sonde des väterlichen Ernstes, indem er ihr vorwarf, sehr unklug gethan zu haben, ihre Residenzliebhaber mit nach Freilingen zu nehmen. Sie aber lachte dem Rathgeber, welcher meinte, seine Sache recht gut gemacht und sie ganz im Netz zu haben, in's Gesicht und witschte ihm aus.

„Sie geben sich vergebliche Mühe, Hofräthchen,“ kicherte das lose Ding, „ganz vergebliche Mühe, ich habe diesen Menschen in meinem ganzen Leben, auf Ehre, noch nie gesprochen; doch gesehen“, setzte sie, ernster werdend, hinzu, „gesehen habe ich ihn, und

deßwegen kam ich auch vorhin etwas in Verlegenheit.“

„Was da! zwischen sehen und sehen ist ein großer Unterschied“, antwortete Berner mit einem völlig ungläubigen Kopfschütteln; da müssen Sie ihm doch ein wenig gar scharf in die Augen gesehen haben?“

„So hören Sie mich doch, Sie böser Mann!“ unterbrach ihn Ida, „wer wird denn auch gleich auf den Schein hin verdammen; ich sage noch einmal, ich weiß nicht, wer er ist, aber das innigste Mitleid habe ich mit ihm. Als wir gestern durch den Lanzinger Wald kamen, fuhren wir einer Equipage vor, die ganz langsam im Schritt hinging. Es war ein prachtvoller Landau mit einem großen Bock, worauf ein alter Diener in reicher Livree saß; am Wagen zogen vier Postpferde; das Dach war zurückgeschlagen, und es saß Niemand darin, als ein großer Hund. Sie wissen wie man auf der Reise ist, man interessirt sich um die Mitreisenden, besonders wenn man glaubt, auf einerlei Station mit ihnen zu wohnen oder zu speisen,

Digitized by Google

So dachte ich mir jetzt, die Reisenden, denen der Wagen gehört, seyen vorausgegangen, und lassen ihn langsam nachfahren. Ich sah daher alle Augenblicke aus unserm Wagen, ob ich noch keine reisenden Engländerinnen oder Französinnen gewahr werden konnte, aber immer vergebens. Endlich, als wir um eine Waldecke bogen, sah ich auf einmal einen Mann, der unter einer Eiche saß und zu dem Wagen gehören mußte."

„Und war es derselbe, der dort an der Säule steht?" fragte der Hofrath.

„Derselbe; er war auch ganz schwarz gekleidet wie jetzt, sein Hut lag neben ihm im Gras, seinen Kopf stützte er in die hohle Hand. Das Geräusch unseres Wagens, der jetzt, weil es bergauf ging, auch langsam fuhr, schien ihn aufzuschrecken; ohne aufzusehen, ging er mit gesenktem Haupt bis an unsere Wagenthüre. Da richtete er sich auf, und Sie können sich meinen Schrecken denken, Hofrath, als ich das nämliche geisterbleiche Gesicht sah, das auch Ihnen aufgefallen ist. Er mußte heftig geweint haben, denn Thränen hingen in

den langen schwarzen Wimpern und gaben dem glühendschwarzen, sinnigen Auge einen ganz eigenen Reiz!“

„So, so? einen ganz eigenen Reiz!“ antwortete lächelnd der Hofrath, „wer hat denn meinem Mädchen erlaubt, über Männer-Augen Betrachtungen anzustellen? Hat Sie das auch bei Madam La-Truiaire in der Residenz gelernt?“

Das lustige Amorettenköpfchen, das sich da, es wußte nicht wie, verbebbert hatte, schlug die Augen nieder und sagte: „Legen Sie nicht alles so bös aus, Bernerchen, Sie verstanden ja doch sonst Ihre Ida nicht immer falsch.“

„Sehen Sie, was die Augen betrifft, da habe ich nun einmal meinen eigenen Geschmack. Schöne blaue oder schwarze Augen, mitunter auch recht glänzendbraune sehe ich an Jedermann gern. Daher sind mir auch alle junge Herren so zuwider, weil sie selten schöne Augen haben; sie haben ihnen durch die Lorgnetten, Brillen und Gott weiß durch was sonst den schönsten Glanz benommen und stieren uns an wie gestochene Böcke; desto

Digitized by Google

mehr freue ich mich, wenn ich einmal eine solche Ausnahme treffe. Eine ganz eigene Freude macht mir auch das Aufschlagen der Augen, das man unter Tausenden kaum einmal so recht anmuthig, sinnig, und, wie man es gerne haben möchte, trifft. Beides sah ich nun an dem Fremden, darum hatte er mir auch so ge—."

Da hatte sich das schnelle Schnäbelchen schon wieder verplappert! der Hofrath horchte noch immer, aber Idchen blieb still, biß die Lippen zusammen und spielte mit dem Amethistkreuz am Collier, das unter dem Tanzen sich zwischen den Schneehügeln hinabgeschoben hatte und ganz glühend heiß geworden war.

„Ei, ei!" warnte der Hofrath, „ich habe da in zwei Minuten Dinge gehört, wovor einem die Haut schaudern könnte; nimm dich um Gotteswillen in Acht, Kind, wenn du deine Augen-Beobachtungen anstellst; ich weiß es aus meiner Jugend, daß in gewissen Augen Häckchen sitzen, die uns, wenn man allzutief schaut, festhalten, daß an kein Entrinnen zu denken ist; hast du nie etwas von der Augensprache gehört?"

Digitized by Google

„Doch“, entgegnete der kleine Uebermuth, „ich glaube sie auch zur Noth zu verstehen.“ —

„Ist gar nicht vonnöthen; man spricht sie zwar vom Rhein bis zum Missisippi, vom Don bis zum Ohio, lerne aber nie mehr, als etwas kauderwelsch parliren; denn wer sich so gar geläufig ausdrückt und mit zwanzig zumal in dieser Sprache spricht, gilt nicht mit Unrecht für eine Erz-General-Kokette.“

„Nun für eine solche werden Sie mich doch nicht halten“, sagte Ida etwas empfindlich.

„Dazu kenne ich mein süßes Mädchen zu gut“, entgegnete der Hofrath traulich und drückte ihr das weiche Sammthändchen. Was aber den bleichen Patron dort drüben betrifft, so kann er über allerlei geweint haben; er kann zum Beispiel seine Mutter, seine Schwester, oder gar sein Mädchen verloren haben.“

„Mei—nen—Sie?“ antwortete Ida gedehnt und unmuthig; „doch nein! da würde er ja nicht auf den Ball gehen, setzte sie freudig hinzu; da würde er zu Haus trauern und nicht die Freude aufsuchen.“

„Oder“, fuhr jener fort, „es gingen ihm

vielleicht seine Wechsel aus und er hat im Augenblick kein Geld, um seine Reise weiter fortzusetzen.“

„Nicht doch“, fiel sie ein, „wie mögen Sie nur diesem interessanten Gesicht einen so gemeinen Kummer andichten. Sieht er nicht nobler aus, als alle unsere Assessoren, Lieutenants und so weiter zusammen, und er sollte mit vier Postpferden in einem herrlichen Landau fahren, und weinen, weil er kein Geld hat? Pfui!“

„Ei, wie sich der kleine Advokat vereifert und verdisputirt; das Mäulchen geht ja, als sollte es einen Prozeß vor den Assisen führen! Uebrigens wollen wir bald sehen, wer der Patron ist; habe ich doch den Ball arrangirt und daher auch das Recht, Fremden, die sich eindrängen, auf den Zahn zu fühlen.“

„Nun ja, thun Sie das, liebes Hofräthchen; aber ja recht artig und delikat“, setzte das erröthende Mädchen mit den süßesten Schmeichelworten hinzu: „wer so tiefen Kummer hat, wie jener zu haben scheint, muß unter Fremden wie unter Freunden zart behandelt werden!“

Digitized by Google

Der Fremde.

Unterdessen hatten sich mehrere Herren an Berner gewendet, um zu erfahren, wer der Fremde sey; Allen war es aufgefallen, wie er schon seit einer Stunde sich nicht vom Platz bewegte und an seine Säule gelehnt, so wenig Interesse an dem glänzenden Ball zu nehmen schien. Der Hofrath ging zu ihm hin und kehrte bald zurück; „Wer ist es, wie heißt er", fragten zehn, zwanzig zumal, „was hat er gesprochen?"

„Nichts hat er gesprochen", antwortete Berner, „sondern mir nur diese Karte gegeben."

Die Karte ging jetzt von Hand zu Hand, es war aber nichts darauf zu sehen, als ein schöngestochenes Wappen und der Name Emil, Comte de Martiniz. „Ein Graf also?" Die Neugierde war nur halb gestillt, die Freilinger, denen die Erscheinung eines fremden Grafen auf ihren Bällen etwas Seltenes seyn mochte, gingen kopfschüttelnd umher; sie hätten gar zu gerne gewußt, woher er komme, wohin er gehe, warum er nicht tanze? Man betrachtete das fremde Wunderthier von allen Seiten; doch der Hofrath, der so viel Takt

Digitized by Google

hatte, daß er in des Fremden Seele fühlte, wie peinlich eine so kleinliche Neugierde seyn müsse, gab das Zeichen und die Galoppade, von zwanzig Trompeten vorgetragen, rauschte durch den Saal hin und rief zum Tanze.

Walzer um Walzer waren getanzt, noch immer stand die fremde, gebietende Gestalt unbeweglich an die Säule gelehnt. Es war, als hätte er sich nur in Schwarz und Weiß getheilt und kenne keine andere Farbe. Sein Haar, sein Auge war so dunkel als das feine, glänzende Tuch seines Kleides, das blendend bleiche Gesicht, wunderschöne Wäsche, welche durch ihre Weiße, durch ihre zierlichen Fältchen den Freilinger Damen schon von weitem Bewunderung einflößte, contrastirte sonderbar mit jener dunklen Farbe; nur die feinen Lippen schmückte ein gesundes, freundliches Roth. Er schien ganz ohne Theilnahme in das bunte Gewühl hineinzustarren, aber dennoch begegnete nicht leicht Einer diesem scharfen Blick, ohne das eigene Auge überrascht vor diesem furchtbaren Ernst, dieser sprühenden Gluth niederzuschlagen.

Digitized by Google

Wie es aber zu gehen pflegt; die Damen fingen nachgerade an, nicht viel von dem Fremden zu halten, weil er nicht tanzte, die jungen Herren machten sich über ihn lustig und beide Theile hatten so viel an der neuen Erscheinung der wunderlieblichen Ida zu schauen, zu bekritteln, zu bewundern, daß man bald nicht mehr an jenen dachte. Nur Ida's Blicke streiften öfter nach jener Säule hinüber, ein Blick zu ihm schien sie für das Geschwätz der Freilinger Stutzer, die ihr heute unendlich fade vorkamen, zu entschädigen. Doch betrachtete sie ihn immer nur von der Seite, denn wenn Auge auf Auge traf, so trieb es ihr unwiderstehlich die Gluth in's Gesicht, und sie war froh, daß die Musik so laut war, denn sie meinte in solchen Momenten, man müsse ihr siedendes, glühendes Blut an ihr Herzchen pochen hören. Waren es die Thränen, die sie gestern in diesen dunklen Wimpern sah, war es der wehmüthige Ernst auf seinem Gesicht, was sie so rührte, hatte der Hofrath Recht mit den Häckchen, die in gewissen Augen sitzen und hatte sie zu tiefe Beobachtung

Digitized by Google

angestellt und war geangelt worden und gefangen? da hat es keine Noth; es ist ja nur das natürliche Mitleiden, was mich immer nach ihm hinsehen heißt!

Eilf Uhr war vorüber, es sollte noch eine Eccosaise vor dem Soupée getanzt werden. Stürmisch drängten sich die Herren um das Wunderkind; aber Trotzköpfchen Ida blieb fest dabei, dießmal auszusetzen und ließ die Herren ablaufen. Der Hofrath setzte sich zu ihr und unwillkürlich waren sie wieder mitten im Gespräch über den Fremden.

„Ach, sehen Sie nur“, sagte Ida mit der himmlischen Gutmüthigkeit ihres Engelköpfchens, „sehen Sie nur, ich meine, er wird zusehends immer blässer, wenn er nur nicht krank wird.“ Der Hofrath fand ihre Bemerkung richtig, er zeigte ihr aber, wie dieser feste, heldenmäßige Körper nicht so leicht von einem kranken Unfall gestört werden könne; aber Ida wurde immer unruhiger, sie sah, wie Martiniz die Lippen zusammenpresse, als wolle er einen Schmerz verbeißen; der Ernst in

Digitized by Google

seinem Gesicht wurde nach und nach zur Trauer, das Wehmüthige, der thränenschwere Trübsinn in seinem Auge wurde immer unverkennbarer.

„O Gott, sehen Sie ihn nur an, guter Berner, ist mir doch, als sollte ich zu ihm gehen und fragen, was fehlt dir, daß du nicht fröhlich bist mit den Fröhlichen, wie gern wollte ich Alles thun, dir zu helfen —

Der Mensch denkt's, Gott lenkt's!!!

Auch der Hofrath wurde jetzt unruhig, denn mit einem Ruck hatte sich der bleiche Fremde aufgerafft, und stand nun in seiner ganzen Größe, in gebietender und doch graziöser Haltung da, aber sein Auge heftete sich furchtbar starrend nach der Saalthüre. Berner wollte eben aufstehen und zu ihm hin —

Da öffnete sich die Thüre, ein alter, reichgekleideter Bedienter, derselbe, welchen Ida gestern gesehen, trat ein, ging auf den Fremden zu, und neigte sich schweigend vor ihm. Dieser riß eine Uhr heraus, warf einen Blick auf sie und einen zweiten voll

Digitized by Google

Wehmuth auf Ida herüber und verließ langsamen Schrittes den Saal.

Ehe noch der Hofrath seiner Nachbarin seine Vermuthungen über diesen sonderbaren Abzug mittheilen konnte, war die Eccosaise zu Ende. Der Präsident kam und führte sein liebes, holdes, wunderherziges Töchterchen zur Tafel.

Die Kirche.

Der alte Küster am Münster zu Freilingen saß in dieser Nacht, nach seiner Gewohnheit noch lange in seinem kleinen Stübchen; der Abendsegen war schon vor einer Stunde seiner Ehehälfte vorgelesen, er hatte sich jetzt hinter die alte Chronik gesetzt und las mit brummender Stimme halblaut vor sich hin, wie man den herrlichen, vierhundert Schuh hohen Münsterthurm erbaut und wie solches viel Zeit und Geld gekostet habe. Eben wollte die Alte den weiß- und blaugestreiften Umhang der zweischläfrigen Himmelbettlade auseinanderschlagen, um ihren Ehezärter zu ermahnen, sein gewohntes Lager zu suchen, als man stark an den Fensterladen des nie-

Digitized by Google

dern Parterre-Stübchen pochte. „Macht auf, Meister Küster! seyd so gut und macht auf!“ rief eine tiefe aber bescheidene Stimme draußen. „Wird wohl ein Bote von einem Kranken seyn“, näselte der Küster, „der die Sacramente noch will.“ Er legte die Brille in's Chronikbuch, daß die Stelle nicht verblätterte, denn er hatte von dem Kalk gelesen, den man mit Wein angemacht habe und hatte dabei unmuthig an das Dünnbier gedacht, das seine Ursula ihm, einem Nachkommen dieser Weinmaurer, tagtäglich vorsetzte.

Draußen schob er die mächtigen Schlösser und Riegel der Hausthüre auf, und hereintrat ein kleiner ältlicher Mann, in reichbortirtem Bedientenrock. „Was soll's so spät?“ fragte der Küster.

„Kamerad“, antwortete der Bediente, indem er den Küster aus dem kalten Hausgang in die wärmere Stube hineinzog, „Kamerad, wollt Ihr mir und noch Jemand einen Liebesdienst erweisen?“ Zugleich legte er einen blanken harten Thaler auf den Tisch.

Der Küster wog den Thaler in der Hand,

Digitized by Google

ließ ihn wieder auf den Tisch fallen, daß es einen wohllautenden Klang gab, und sagte: „Wenn's nichts gegen Amt und Gewissen ist, warum nicht?“

„So nehmt Eure Schlüssel“, fuhr der Andere fort, „und schließt die Münsterkirche auf.“

„Jetzt, in dieser Stunde?“ rief der Alte mit Entsetzen; „jetzt in dieser stürmischen Nacht? geht nicht, Kamerad, so wahr ich — nein, es geht nicht, mich bringt kein Hund hinüber!“

„Bei Leibe“, rief die Küsterin aus dem Bette und riß den Umhang zurück, daß man das ganze Paradiesgärtlein ihres geblümten Bettes übersehen konnte, „führe uns nicht in Versuchung. Alter, laß dich nicht bethören, wer weiß, was draußen lauert.“

„Hätte nicht geglaubt, daß Ihr, ein so stattlicher Mann unter dem Weiberregiment stündet“, sprach der alte Diener; „glaubt mir, es ist auch ein Gottesdienst, wenn Ihr mitgeht und bringt Euch guten Lohn.“ Noch einmal wog der Küster den Thaler auf der Fingerspitze und schien sich zu besinnen. „Es wird zwar gleich zwölf Uhr brummen und da ist

es

es gar nicht geheuer drüben in der Kirche, denn ich weiß was ich weiß und habe gesehen was ich gesehen habe, aber weil Ihr sagt, es sey ein Gottesdienst, so kommt.“ Indem hatte er schon die Laterne zurechtgemacht; er hing noch einen warmen Mantel um und ergriff die gewichtigen, wunderlich geformten Schlüssel.

„Ei du meine Güte! läßt er sich doch verblenden vom Mammon“, seufzte die Alte im Bette; der Küster aber trat zu ihr mit dem größten seiner Schlüssel, „du schweigst, Ursel! der Herr da soll sehen, daß unser einer nicht unterm Pantoffel steht“ brummte er und verließ mit dem Diener das Haus.

Die Nacht war grimmkalt, der Himmel jetzt ganz rein, nur einzelne dunkle Wölkchen tanzten im Wirbel um den Mond. Schweigend schritten die Beiden durch die Nacht der Kirche zu; wenige Schritte, so standen sie am Portal des Münsters. Der Küster schrack zusammen, als dort aus dem Schatten eines Pfeilers eine hohe in einem dunkeln Mantel gehüllte Gestalt hervortrat. Es war jener Fremde, der Ida's Interesse in so hohem Grade erregt hatte.

Digitized by Google

„Schließ auf, schließ auf“, sprach Martiniz, „denn es ist hohe Zeit!“ Indem er sprach, fing es an zu surren und zu klappern, dumpf rollte gerade über ihnen im Thurme das Uhrwerk und in tiefen, zitternden Klängen schallte die zwölfte Stunde in die Lüfte.

„Schließ auf!“ schrie Martiniz, „schnell auf! dort kommt er schon um die Ecke!“

Seufzend ging die hohe Thüre auf, in einem Sprung war jener in der Kirche. Der Küster schloß behutsam wieder hinter sich ab und ging dann voraus mit der Laterne; stille folgten ihm die Fremden. In wunderlichen Schatten und Figuren spielte das schwache Licht der Laterne an den hohen Säulen des Doms, nur auf wenige Schritte verbreitete es Helle, verschwebte dann in matte Dämmerung, bis es sich in der tiefen Nacht des Gewölbes verlor. Manchmal schien es, als schritten hohe Gestalten in weiten schleppenden Gewändern hinter den Säulen ihnen nach; scheu blickte Emil von Martiniz nach allen Seiten und ging dann schneller hinter dem Küster her. Dumpf schallten ihre Schritte auf dem hohlen Boden, unter

Digitized by Google

welchem eine alte Gruft sich befand und ein vielfaches Echo gab diese Töne aus allen Ecken zurück.

So waren sie bis an den Altar gekommen. Martiniz setzte sich dort auf die Stufen, das Gesicht, das bei dem Schein der trübe brennenden Laterne auch viel bleicher erschien, stützte er auf die Hand, daß die glänzend rabenschwarzen Ringellocken darüber herabfielen. Der Diener winkte dem Küster, zog ihn auf eine Bank an der Seite zu sich nieder, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er schweigen und sich ganz ruhig verhalten möchte.

Tiefe Stille herrschte mehrere Minuten in den großen dunklen Hallen, tiefe Stille draußen in der Nacht; nur vom Altar her hörte man ein leises Wispern, Martiniz schien zu beten. Bald aber erhob sich lauter die Nachtluft und wehte um die Kirche, je lauter es wurde, desto unruhiger wurde Emil; er seufzte, er blickte einige Mal auf und lauschte nach der Seite hin, wo der Luftzug stärker wehte.

Näher und näher heulte der Wind, die Fenster bebten, das Licht der Laterne wehte

seine Schatten her und hin, die alten verblichenen Banner, die an der Mauer hingen, rollten sich auf und bewegten ihre zerfetzten Bilder an der schwachbeleuchteten Wand.

Jetzt brauste der Sturm auf in gewaltigen Stößen; krachend stürzte ein Fenster des Chors auf die breiten Quader des Bodens, daß der Schall durch die Halle tönte und — mit fürchterlichem Lachen des Wahnsinns fuhr der am Altar auf und sprang die Stufen hinan. Gellend tönten diese hohlen Töne der Verzweiflung durch die Gewölbe: „er kann nicht herein, er kann nicht herein zu mir“, schrie er, „darum hat er die Wolken aufgezäumt, auf dem Sturmwind reitet er um die Kirche; ça ça! Holla Antonio — wie schäumt das Purpurblut deiner Wunde! rase, tobe durch die Lüfte, du kannst doch nicht herein zu meiner Freistatt!“ —

Der Sturm legte sich, ferner und ferner rollte der Wind und säuselnd zog die Nachtluft durch die Kirche; der Mond schien freundlich durch die hellen Scheiben, und mit des Sturmes Toben schien auch der Sturm in

Digitized by Google

Emils Brust gewichen zu seyn; „Seht ihr“, sprach er wehmüthig und zeigte an die vom Mond beschienenen Fenster hinauf, „seht ihr, wie er so ernst und zürnend auf mich herabsieht! Kannst du denn nicht vergeben, Antonio?“

Leiser wurde immer seine Klage, bis er weinend am Altare niedersank. Jetzt stand der alte Diener, dem während der schrecklichen Scene die Thränen in den grauen Wimpern gehangen, von seinem Sitze auf und unterstützte seinen Herrn; er wischte ihm den kalten Schweiß von der Stirne und die Thränen aus dem gebrochenen Auge und flößte ihm aus einer krystallenen Phiole mildernde Tropfen ein.

Der Ohnmächtige richtete sich wieder auf, hüllte sich tiefer in seinen Mantel und schritt durch die Kirche.

Der alte Diener aber trat zu dem Küster; „Ich danke, Alterle“, sagte er, „du hast jetzt gesehen, daß wir nichts Unrechtes in deinem Gotteshaus gemacht haben; dafür halte aber reinen Mund; und wenn du Niemand ein Sterbenswörtchen hören läßt von dem was

du hier gesehen und gehört hast, so kommen wir vielleicht morgen und manche Nacht wieder, und du sollst pflichtgemäß deinen Harten haben."

„Das kann sich unsereiner schon gefallen lassen", antwortete der Küster im Weitergehen, „so viel merke ich, daß Euer Herr entweder nicht richtig unter dem Hute ist, oder daß er mit dem Gott-sey-bei-uns hier Versteckens spielt. Nun hier, denke ich, soll er ihn nicht holen; kommt nur morgen Nacht wieder. Was das Stillschweigen betrifft, so seyd außer Sorgen, von mir erfährt es kein Mensch, vor allem meine Ursel nicht, denn ich denke, „was sie nicht weiß, macht ihr nicht heiß."

Der alte Diener lobte den Entschluß des Küsters und nahm am Portal mit einem Händedruck von ihm Abschied. „Ist doch Schade um ein so junges schönes Blut", brummte dieser vor sich hin, indem er seinem Häuschen zu schritt; „so jung und hat schon Affairen mit Herrn Urian. Nun, er soll ihn immer noch ein Halbjährchen reiten; um die harten Thaler kann man zur Noth so guten Wein kaufen, als die Freilinger Maurermei-

ſter hatten, um den Kalk zu meinem Münſter feſtzumachen.“

Das Souper.

Es ſchlug Ein Uhr, als der Fremde und ſein Diener von dem Münſter zurück über den Marktplatz gingen. An den Fenſtern des erleuchteten Muſeums drängten ſich Geſtalten an Geſtalten geſchäftig hin und her, verworrenes Gemurmel vieler Stimmen tönte herab auf den ſtillen Platz, hie und da zeigten laute Ausbrüche der Fröhlichkeit mit Trompeten vermiſcht, daß eine Geſundheit oder ein Toaſt ausgebracht worden ſey.

„Robert!“ begann der Graf, „ich will noch einmal hinaufgehen; die ſüßen Töne der Flöten, die klagenden Klänge der Hörner haben etwas Beruhigendes für mich und mitten im Gewühl der fröhlichen Menge vergeſſe ich vielleicht auf Augenblicke, daß ich unter den Glücklichen der einzige Unglückliche bin.“

Umſonſt bat der alte Robert ſeinen Herrn, er möchte doch ſeine Geſundheit bedenken und ſich jezt zur Ruhe legen; er ſchien es gar nicht zu hören, ſchweigend warf er in der

Digitized by Google

Hausthüre den Mantel ab, gab ihn dem Alten und eilte die Treppe hinan. Kopfschüttelnd folgte ihm der Diener; hatte er doch seit einer langen, traurigen Zeit nicht bemerkt, daß sein armer Herr Freude an rauschender Lustbarkeit hatte; es mußte etwas eigenes seyn, das ihn noch einmal dahinauf zog, denn, wenn er sich sonst auch in das fröhlichste Gewühl gestürzt hatte, so war er doch immer nach einem halben Stündchen wieder zurückgekommen. Und heute hatte er ihn sogar an die Stunde mahnen müssen; heute ging er zu einer Zeit, wo er sonst erschöpft von Kummer und Unglück dem Schlaf in die Arme geeilt war, noch einmal auf den Tanzboden. „Gott gebe, daß es zu seinem Heil ist", schloß der treue Diener seine Betrachtungen, und wischte sich die Augen.

Der Saal war noch leer, als Emil oben eintrat, nur die Musikanten stimmten ihre Geigen, probirten ihre Hörner und ließen die Schlegel dumpf auf die Pauken fallen, um zu sondiren, ob das tiefe C recht scharf anspreche, mitten durch netzten sie auch ihre Kehlen mit manchem Viertel, denn ein ellenlanger

Cotillon sollte den Ball beschließen. Löffel- und Messergeklirr, das Jauchzen der Anstoßenden tönte aus dem Speisesaal; ein schwermüthiges Lächeln zog über Emils blasses Gesicht, denn er gedachte der Zeiten, wo auch er keiner fröhlichen Nacht ausgewichen war, wo auch er unter frohen, guten Menschen den Becher der Freude geleert und, wenn kein liebes Weib, doch treue Freunde geküßt hatte und mit fröhlichem Jubel in das allgemeine Millionen-Halloh und Welt-Hurrah der Freude eingestimmt hatte; unter diesen Gedanken trat er in den Speisesaal. In bunten Reihen saßen die fröhlichen Gäste die lange Tafel herab; man hatte so eben die hunderterlei Sorten von Geflügel und Braten abgetragen und stellte jetzt das Desert auf. Gewiß! man konnte nichts Schöneres sehen, als die Präcision, mit welcher die Kellner ihr Desert auftrugen, die Bewegungen auf die Flanken und in's Centrum gingen wie am Schnürchen, die schweren Zwölfpfünder der Torten und Kuchen, das kleinere Geschütz der französischen Bonbons und Gelées wurde mit Blitzesschnelle

Digitized by Google

aufgefahren, in prachtvoller Schlachtordnung, vom Glanz der Krystallklüsters bestrahlt standen die Guß-, Johannisbeeren-, Punsch-, Rosinen-Torten, die Apfelsinen, Ananas, Pomeranzen, die silbernen Platten mit Trauben und Melonen. Aber Hofrath Berner hatte sie auch eingeübt, und den besten Kellner-Rekruten schwur er hoch und theuer in acht Tagen so weit bringen zu wollen, daß er einen bis an den Rand gefüllten Champagnerkelch auf eine spiegelglatte silberne Platte gesetzt die Treppe herauffspringen könne, ohne einen Tropfen zu verschütten, was in der Geschichte des Servirens einzig in seiner Art ist. Wenn die Festins, die er zu arrangiren hatte, herannahten, hielt er auf folgende Art völlige Uebungen und Manövres. Er setzte sich in den Salon, wo gespeist werden sollte, ließ eine Tafel zu dreißig bis vierzig Couverts decken, und wie den Rekruten ein fingirter Feind mit allen möglichen Bewegungen gegeben wird, so zeigte er ihnen auch Präsidenten, Justizräthe, Collegien-Directoren, Regierungsräthe und Assessoren mit Weib und Tochter, Kind und

Digitized by Google

Kegel und mahnte sie, bald diesem ein Stück Braten, jener diese Saucière zu serviren, bald einem dritten und vierten einzuschenken und dem fünften eine andere Sorte vorzusetzen; da sprangen und liefen die Kellner sich beinahe die Beine ab, aber probatum est — wenn der Tag des Festes herannahte, durfte er auch gewiß seyn, zu siegen. Wie jener große Sieger, der nur mit feierlichem Ernst die Worte sprach, heute ist der Tag von Friedland, oder sehet die Sonne von Austerlitz, so bedurfte es von seinem Mund auch nur einige ermahnende tröstliche Hindeutungen auf frühere Bravouren und gelungene Affairen, und er konnte darauf rechnen, daß keiner der zwanzig Kellergeister über den andern stolperte, oder ihm die Aalpastete anstieß, oder daß sie mit Sauce und Salat einander rannten, purzelten und auf dem Boden die ganze Beschreerung servirten.

Mit dieser Präcision war also auch heute die Tafel servirt worden; der Nachtisch war aufgetragen, die schweren Sorten als da sind Laubenheimer, Nierensteiner, Markebrunner,

Digitized by Google

Hochheimer, Volnay, feiner Nuits, Chambertin, beste Sorte von Bordeaux, Roussillon wurden weggenommen und der zungenbelebende Champagner aufgesetzt. Hatte schon der aromatische Rheinwein die Zungen gelöst und das schwärzliche Roth des Burgunders den Lilienfammt der jungfräulichen Wangen und die Nasen der Herren geröthet, so war es jetzt, als die Pfröpfe flogen und die Damen nicht wußten, wohin sie ihre Köpfe wenden sollten, um den schrecklichen Explosionen zu entgehen, als die Lilienkelche bis an den Rand mit milchweißem Gischt gefüllt, credenzt wurden, wie auf einem Bazar im asiatischen Rußland, wo alle Nationen untereinander plappern und maulen, gurren und schnurren, zwitschern und näseln, plärren und jodeln, brummen und rasaunen; so schwirrte in betäubendem Gemurmel, Gesurre und Brausen in den höchsten Fisteltönen bis herab zum tiefsten, dreimalgestrichenen C der menschlichen Brust das Gespräch um die Tafel.

Das Urtheil der Welt.

Aber der größte Theil der Conversation

wenigstens am untern Ende des Tisches galt Präsidents Ida. Dort gingen die zahnlosen Mäulchen der Tanten und Mütter wie oberschlächtige Mühlen, und die Posaunen-Seraphs-Gesichter der Töchter nickten ihren Consens aus den kleinen Kalmucken-Aeugelein. Wie hatte doch das Mädchen vor Gott gesündigt und gefrevelt dadurch, daß es so wunderhübsch geworden war! Wäre sie zurückgekommen wie eine wilde Hummel, oder wie so manche, die man als Gagat in die Residenz schickt, um sie „Bildung und Blumenmachen lernen zu lassen, und die als Gagat wiederkehrt", da hätte es geheißen, „an der ist Hopfen und Malz verloren, mich dauern nur die Eltern." Jetzt, wo sie mit ihrem Tannenwuchs, mit ihrer unnachahmlichen Grazie bescheiden und doch voll so erhabener Würde hereintrat, das strahlende Diadem in den geschmackvoll geordneten Ringellocken und Löckchen, im feuersprühenden Auge Geist und Liebe, verschmolzen mit schuldloser, anspruchloser Natürlichkeit; die Wangen von Gesundheit geröthet, in den feinen Grübchen den

kleinen, kleinen Schelm, den Mund so würzig, so kußlich, die aphroditische Schwanenbrust mit dem fürstlichen Schmuck, mit dem pariser Hofkleid umschlossen—Nein! das Mädchen durfte nicht schön, durfte nicht unschuldig und tugendhaft seyn.— „Ha, ha, ha, Frau Oberforstmeisterin!“ lachte die Kammerdirectorin, ohne darauf zu achten, daß sie die acht unschuldigen Ohren ihrer erwachsenen Töchterlein beleidigen könnte, tugendhaft? Wir kennen die Residenztugend noch aus unsrer Zeit! Da müßten sich die Steine umgekehrt haben, die Garde-Uhlanen-Rittmeister müßten ihre engschließende Uniform ausgezogen und die Herren Archidiakonen und Superintendenten um ihr ehrbares Costüm ersucht haben, müßten in schwarzen Mäntlein, weißen Beffchen, kurzen Häschen und seidenen Wädchen, die Bibel unter dem Arm einhergehen, wenn man bei siebzehnjährigen Mädchen Tugend finden sollte in Sodum!“

„Wahrhaftig, Sie haben Recht“, schnatterte es über die Tafel herüber, „und die gerühmte Schönheit? ist Alles Lug und Trug,

das kann man alles dort um's liebe Geld haben; meinen Sie denn, diese Locken dort, diese Zöpfe seyen ächt? Bewahre; man hat ja gesehen, was für Haar Mamsell Sausewind in die Residenz nahm; wo sind die gelben Zähne hingekommen? Meinen Sie etwa, ein so herrlicher Mund, voll wie jene hat, schiebe sich im sechzehnten, siebzehnten Jahre noch nach? Lauter Seehund, nichts als Seehund."

„Ja, Frau Gevatterin", unterbrach eine dritte, „und die handbreiten brüßler Kanten, der Amethystschmuck, mit welchem man meinen Thorweg pflastern könnte — von der Fürstin Romanow soll er seyn? Ha, ha, ha, man hat auch seine Nachrichten; die Fürstin, Gott halte sie in Ehren, ist eine splendide Frau, auch reich, steinreich, gäbe alles zu — aber so einem naseweisen Kind, das kaum hinter den Ohren trocken ist, dieses Diadem, diese Ohrenringe, dieses Collier, dieses Kreuz zu schenken — nein, dazu ist die Frau Fürstin Hoheit doch zu vernünftig. Haben Sie aber nie von ihrem Neffen, dem Prinzen Ferdinand gehört? soll ein splendider, artiger Herr

seyn, der Prinz, und wenn man nur gegen ihn gefällig ist, ist er es wohl auch wieder, ha, ha, ha —"

Und der ganze Circel lachte und stieß an auf den gefälligen splendiden Prinzen.

Nein wahrhaftig, es war nicht zum aushalten; ein schönes, engelreines Geschöpf, voll Milde, Sanftmuth und Mitleiden so schonungslos zu verdammen. Emil hatte in einer Fenstervertiefung, wo er sich hingestellt hatte, um die Tafel zu übersehen, alles mit angehört; er hätte mögen der Frau Gevatter den einzigen Zahn, den sie noch hatte, mit welchem sie aber nichtsdestoweniger den Ruf einer jungen Dame tapfer benagte, ein wenig einschlagen; er rückte, nur um die giftigen Bemerkungen nicht zu hören, um ein Fenster weiter hinauf. Aber hier kam er vom Regen in die Traufe. Frau von Schulderoff setzte dort ihrem Sohn, dem Dragoner-Lieutenant, weitläuftig auseinander, daß er, um den gesunkenen Glanz ihres Hauses wieder auf den Strumpf zu bringen, nothwendig eine gute, sehr gute Partie machen müsse, und dazu sey die Ida ganz wie gemacht.

Denn

Dem jungen Schulderoff, der neben dem gesunkenen Glanz seines Hauses bei Juden und Christen einige Tausend Thälerchen mehr stehen hatte, als sein Gage-Abzug auf siebzig Jahre wahrscheinlicherweise aufwiegen konnte, schien mit dem Vorschlag ganz zufrieden; nur das wie wollte ihm nicht recht einleuchten.

Aber die gnädige Mama wußte Rath: „Erstens: recht oft mit ihr getanzt, namentlich im Cotillon recht oft geholt. Das heißt Attension beweisen, das Mädchen wird dann mit dir aufgezogen, sie wird aufmerksam auf dich. Zweitens: Morgens zehn Uhr im kurzen Galopp am Haus vorbei; dort verlierst du im Staunen über sie die Reitpeitsche; du voltigirst ja so gut, hältst also nicht an, sondern herab vom Gaul, Peitsche ergriffen, wieder hinauf, ein Feuerblick dem Fräulein zugeworfen und davon im gestreckten Galopp.“

„Wenn nur ihr Herzchen aus Angst für dich einmal schneller pulsirt, dann hast du sie schon im Sack. Drittens: in einer schönen Nacht mit der ganzen Regimentsmusik vor's Haus; einige muthige Stücke, einige zärtliche Arien aufgespielt und sie kommt hinter die Jalousien,

darauf wette ich meinen ganzen Schmuck, der jetzt zufällig bei Levi ist. Einige Kameraden thun dir schon den Gefallen und gehen mit; sie rufen „Schulderoff, Schulderoff, wo steckst du denn? ach siehe, der arme Junge weint.“ „Ach laßt mich, tapfere Kameraden“, antwortest du, „mir ist so weh und so wohl in ihrer Nähe.“ So kommt es in allen Ritterbüchern, wo der Adel noch allein liebte und die dummen Bürgerlichen noch kein Geld hatten.“

„Auf Ehre, Mama, Sie haben Recht“ antwortete der Lieutenant und wichste sich den Schnurrbart; „sehen Sie, dann kann ich auch so angr—.“

Emil wurde, er wußte nicht warum, ganz bange um's Herz, als er den Eroberungsplan des Wildfangs hörte, er rückte um einige Fenster weiter hinauf, und war dort dem Gegenstand nahe, den die Schmähsucht der Weiber zu zerreißen, der Eroberungsgeist der Schulderoffs zu gewinnen suchte.

Obenan saß der Präsident; die feierliche Geschäftsmiene war zu Hause geblieben; er hatte den freundlichen, gefälligen Gesellschaftsmenschen angezogen, und tafelte, zum großen

Troſt der jüngern Glieder ſeines Collegiums, wie ein Junger.

Das behagliche runde Geſicht durchblitzte oft ſchnell wie ein Gedanke ein ſatyriſches Lächeln, wenn er und der Hofrath Ida zum ſüßen, brüſſelnden Schaumwein nöthigten.

Es war nicht möglich, etwas Liebreizenderes zu ſehen als das Mädchen, eine ewig junge Hebe zwiſchen den alten, fröhlichen Herren. Es war jetzt ganz das wählige, muthwillige Kind wieder wie vor drei Jahren, wenn es dem Papa oder dem alten Hageſtolz Berner auf der Schooß ſaß; Madeirafect und Xeres hatten ihn, weil Berner keinen der ſchweren Weine über die Purpur-Barrieren ihrer Lippen gelaſſen hatte, alles Blut in die Wangen getrieben; es ziſchte und gitſchte in ihren Adern ſo warm und wohlthuend, daß das Auge von Luſt und Liebe ſtrahlte und die roſige Tiefe des Schelmengrübchens alle Augenblicke ſich zeigte. Der Champagner, den ſie auf den Trimadera ſetzte, war auch nicht aus ſeinen Kreidebergen geholt worden, um ein fröhlich-glühendes Engelsköpfchen abzukühlen, und einen in ewig wechſelnder Wonne

Fluth und Eppe wogenden Busen zur Ruhe zu bringen. Wußte sie doch selbst nicht, was sie so fröhlich machte! Die Rückkehr in's Vaterhaus allein war es nicht, auch nicht, daß die Blicke der jungen Freilinger Stadtkinder alle auf sie flogen, es war noch etwas anderes; war es nicht ein bleiches, wunderschönes Gesicht, das sich immer wieder ihrer Phantasie aufdrängte, das sie wehmüthig durch Thränen anlächelte? Warum mußte er aber auch gehen, gerade als es zur Tafel ging, wo sie ihn hätte sehen und sprechen können —

„Ei, Kind!“ sagte der Präsident und weckte sie aus ihren Träumen, „da sitzest du schon eine geschlagene, Glockenviertelstunde, starrst auf den Teller hin, als lesest du in der Johannisbeer-Marmelade so gut als im Kaffeesatz deine Zukunft und lächelst dabei, als machten dir alle ledigen Herren, unsern Hofrath mit eingeschlossen, ihr Compliment!“

Die Gluthröthe stieg ihr in's Gesicht; sie nahm sich zusammen und mußte doch wieder heimlich lächeln über den guten Papa, der doch auch kein Spürchen von ihren Gedanken haben konnte! aber als vollends der Hofrath

ihr von der andern Seite zuflüsterte: der alte Herr hat fehlgeschossen, wir alle könnten uns den Rücken lahm complimentiren, und die Knie wund liegen, mein stolzes Trotzköpfchen gönnte keinem einen halben Blick oder ein Viertelchen von dem Engelslächeln, das hier in den Teller ging. Aber da darf nur so ein interessanter Fremder in einem Landau weinen, so ein Signor Bleichwanioso —

„Ach wie garstig, Berner! an den habe ich gar nicht mehr gedacht!“ rief sie ärgerlich, daß der Kluge in's Schwarze geschossen haben sollte. Jener aber wischte seine Brille ab, schaute auf Ida's silbernen Teller und deutete lachend auf den Rand —

„Gar nicht mehr an ihn gedacht? Welcher Graveur hat denn da gekritzelt? Fräulein Lügenhausen? he?“

Nun, da hatte sich das Mädchen wieder vergaloppirt, hatte, ohne daß sie es im Geringsten wußte, unter ihrer Gedankenreihe das Desertmesser in die Hand bekommen, auf dem Teller herumgekritzelt, und da stand mit hübschen, deutlichen Buchstaben Emil v. Mart —

„Nein! wie einem doch der Zufall bei bö-

en Leuten Streiche spielen kann", replizirte sie mit der unverschämtesten Unbefangenheit, kratzte, indem sie sich selbst über ihre furchtbare Kunst, zu verdrehen, wunderte, in aller Geschwindigkeit ein Schnirkelchen hin, wieß dem kurzsichtigen Hofrath den Teller und sagte: „Sehen Sie? da war irgend einmal eine reisende Prinzeß hier, welcher man auf Silber servirte, und um den merkwürdigen Tag ihrer Anwesenheit zu verewigen, schrieb sie die Paar Worte hierher: Emilie v. Mart. heißt offenbar „Emilie am fünften März."

„Gott im Himmel, was hättest du für einen Rechtsconsulenten und Rabulisten gegeben!" antwortete Berner und setzte vor Schrecken den frischeingeschenkten Kelch, den er schon halbwegs gehabt, wieder nieder; habe ich nicht gesehen, wie du das Ding da kritzeltest und jetzt thäte es Noth, ich deprecirte den falschen Verdacht?" Doch Engelsköpfchen Ida sah ihm so bittend in's Auge, daß er unwillkürlich wieder gut wurde; in den süßesten Schmeicheltönen bat sie ihm die Unart ab, versprach, sich nie mehr auf's Läugnen zu legen, wenn er gelobe, dem Papa nichts zu sagen, der sie wenigstens

Digitized by Google

acht Tage lang mit ihrer Silberschrift necken würde. Er gelobte, mahnte aber, jetzt sich zum Cotillon zu rüsten. „Nur noch ein Viertelstündchen“, bat Ida, weil sie dem widerwärtigen Kreissecretär habe zusagen müssen. Aber das Sträuben half nichts; die Hörner erklangen im Tanzsaal und die Tafel rüstete sich aufzubrechen. Da stand der Präsident auf: „noch einen Kelch, meine Damen“, rief er über die Tafel hin, „noch einen ächten Toast aus den guten alten Zeiten; die Gläser hoch — „der Liebe und der Freude!“ Die Trompeten schmetterten ihren Freudenruf unter den Jubel, aber mitten durch das Geschmetter, durch das donnerschlagähnliche Wirbeln der Pauken; mitten in dem schrankenlosen Halloh der bechampagnerten Gäste war es Ida, als hörte sie hinter sich tief seufzen; und als sie von einer plötzlichen Ahnung ergriffen, sich schnell umsah, begegnete sie Emils Auge, der wehmüthig, thränenschwer in das Gewühl der Freude schaute. Alles Blut jagte die Ueberraschung dem Mädchen aus den Wangen, es hatte keinen Athem mehr, und doch konnte es um

keinen Preis ihr Auge wieder von ihm abwenden. Doch ehe sie noch ihrer Verlegenheit Meister werden konnte, gerade als sie der schöne junge Mann anreden zu wollen schien, riß ihn das Gedränge der Aufstehenden aus ihrer Nähe, der Kreissecretär kam mit seinem widrigen, sauersüßen Gesicht, schätzte sich glücklich, den Cotillon errungen zu haben, und führte seine Tänzerin im Triumph durch die dicken Reihen seiner Neider. Sie aber folgte ihm, noch immer über diese Erscheinung, über die Gewalt dieser dunklen Flammensterne sinnend: „wahrhaftig!“ sagte sie zu sich, „der Hofrath hat doch Recht, es muß Menschen geben, die Häkchen im Auge haben, von welchen man sich gar nicht losreißen kann und dieser muß einen von den großen Angelhaken haben.“

Der Cotillon.

In rauschenden Tönen klangen die Hörner und Trompeten durch den Saal, in verschlungenen Gruppen, bald suchend, bald fliehend hüpften die Paare den fröhlichen Reigen, und Ida's liebliche Gestalt tauchte auf und

nieder in der Menge der Tanzenden wie eine Nixe, die neckend bald dem Auge sich zeigt, bald in den Fluthen verschwindet. Oft wenn der Augenblick es gestattete, wagte sie einen Viertelseitenblick über den Saal hinüber nach ihm, zu welchem ein unerklärbares Etwas sie noch immer hinzog, und wenn die Flöten leiser flüsterten, wenn die weichen gehaltenen Töne der Hörner süßes Sehnen erweckten, da glaubte sie zu fühlen, daß diese Töne auch in seiner Brust wiederklingen müssen. In glänzender Kette schwebten jetzt die Mädchen in der Runde, bis die Reihe sich löste und sie den Saal durchschwärmten, um selbst sich Tänzer zu suchen. Emil stand wieder an seine Säule gelehnt. Kaum den Boden berührend schwebte eine zarte Gestalt, auf dem Amoretten-Gesichtchen ein holdes, verschämtes Lächeln auf ihn zu — es war Ida. Lächelnd neigte sie sich, zum Tanz ihn einzuladen; er schien freudig überrascht, eine flüchtige Röthe ging über sein bleiches Gesicht, als er das holde Engelskind umschlang und mit ihr durch den Saal flog.

Digitized by Google

Aber ängstlich war es Ida in seinen Armen; kalt war die Hand, die in der ihrigen ruhte, schaurige Kälte fühlte sie aus des Fremden Arm, der ihre Hüfte umschlang, in sie eindringen, scheu sucht ihr Auge den Boden, denn sie fürchtete, seinem Flammenblick zu begegnen, jetzt erst fiel ihr auch ein, daß es sich doch nicht so recht schicke, den ganz fremden Menschen, der ihr von Niemand noch vorgestellt war, zuerst zum Tanze aufgefordert zu haben.

Aber ein freudiges Flüstern des Beifalls begleitete sie durch die Reihen; bedeutender schien des Fremden edles Gesicht von der Bewegung des Tanzes leicht geröthet, bedeutender erschien seine edle Gestalt, sein hoher, königlicher Anstand; und dem schönen Mann gegenüber erschien auch Ida in noch vollerem Glanz der Schönheit. Mit dankendem Blick schied er, als er sie an den Platz zurückführte, wie viel stiller Gram, wie viel Wehmuth lag in diesem langen Blick; ja, wenn sie sich den Ausdruck seines Auges noch einmal zurückrief, wie viel Dank lag darin, wie viel Lie—

Sie drückte geschwind die Augen zu, um nur den Gedanken zu entgehen, die sie unablässig verfolgten, sie tanzte rascher und eifriger, nur um sich durch den raschen Wirbel zu zerstreuen; aber da wisperte von der einen Seite der Xeres, von der andern kicherte der Champagner ihr in's Ohr, er liebt dich, du bist es ja, nach welcher er immer sieht, wegen dir ist er noch einmal auf den Ball gekommen. Der Cotillon hatte jetzt seine glänzendste Höhe erreicht; eine Tour, die in Freilingen noch nie getanzt worden, sollte eingeschoben werden. Die Dame, welche die Reihe traf, setzte sich, von ihrem Tänzer geführt, auf einen in die Mitte des Kreises gestellten Sessel; mit einem seidenen Tuch wurden ihr die Augen verbunden und dann Tänzer jeglicher Gattung zur blinden Wahl vorgeführt. Die Ausgeschlagenen stellten sich als Gefangene und besiegt hinter den Stuhl, der Erwählte flog mit der von der Binde erlösten Tänzerin durch den Saal. Die Tour an sich war gerade nicht so kühn erfunden, um durch sich selbst sehr bedeutungsvoll zu werden; sie

ward es aber dadurch, daß der Vortänzer, ein gerade von Reisen zurückgekommener Herr aus Freilingen behauptete, in Wien werde diese Tour für sehr verhängnißvoll gehalten, denn es gelte dort bei dieser blinden Wahl das Sprichwort: „der Zug des Herzens sey des Schicksals Stimme“, und mehr denn hundert Mal habe er den Spruch bei dieser Tour eintreffen sehen. Die Freilinger Schönen machten zwar Spaß daraus und behaupteten, die Wiener Damen werden unter dem Tuch hervorgesehen haben; doch mochten sie abergläubisch genug seyn und wünschen, des Schicksals Stimme möchte dem Zug ihres Herzens nachgeben, und ihnen den schönen Major, oder den Jagdjunker mit dem Stutzbärtchen, oder einen dergleichen vor die blinden Augen führen.

Auch an Ida kam jetzt die Reihe sich niederzusetzen, der sauersüße Kreissecretär führte sie zum Stuhl, fragte mit schalkhaft seyn sollendem Lächeln, das aber sein Gesicht zur scheußlichen Fratze verzog, ob er den Herrn Hofrath Berger bringen solle? band ihr das

Tuch vor die Augen und in wenigen Augenblicken ſtanden ſchon drei arme Unglückliche von der ſpröden, blinden Mamſell Amor-Juſtitia verſchmäht hinter dem Stuhl. Es war ihr wohl auch der Gedanke an Martiniz durch das Köpfchen gezogen; aber ſie hatte ſich ſelbſt recht tüchtig ausgeſcholten und vorgenommen, ihr Herzchen möge ſie ziehen wie es wolle, das Schickſal möge noch ſo gebietend rufen, ſie laſſe drei ablaufen und den vierten wollte ſie endlich nehmen.

„Numero vier! gnädiges Fräulein!“ meckerte der Kreisſecretär. Sie ließ die Binde löſen, ſie ſchlug die Augen auf und ſank in Emils Arme, der ſie im ſchmetternden Wirbel der Trompeten, im Jubelruf der Hörner im Saal umherſchwenkte; die Sinne wollten ihr vergehen, ſie hatte keinen deutlichen Gedanken als das immer wiederkehrende — der Zug des Herzens iſt des Schickſals Stimme; ach! ſo hätte ſie durch das Leben tanzen mögen, ihr war ſo wohl, ſo leicht, wie auf den Flügeln der Frühlingslüfte ſchwebte ſie in ſeinem Arme hin, ſie zitterte am ganzen Körper, ihr Bu-

Digitized by Google

sen flog in fieberhaften Pulsen, sie mußte ihn ansehen, es mochte kosten was es wollte, sie hob das schmachtende Gesichtchen, ein süßer Blick der beiden Liebessterne traf den Mann, der ihr in wenigen Stunden so werth geworden war; das edle Gesicht lag offen vor ihr, wenige Zollbreit Auge von Auge, Mund von Mund, ach wie unendlich hübsch kam er ihr vor, wie fein alle seine Züge, wie schmelzend sein Auge, sein Lächeln, sie hätte mögen die Paar Zöllchen breite Kluft durchfliegen, ihn zu lieben, zu kü—

Klatsch, Klatsch, mahnten die ungeduldigen Herren, indem sie die glaçirten Handschuhe zusammenschlugen, daß die zarten Nähte sprangen; will denn dieß Paar ewig tanzen? Ach ihr Kurzsichtigen, wenn ihr wüßtet, wie viel namenlose Seligkeit in einer solchen kurzen Minute liegt, wie die Pforten des Lebens sich öffnen, wie die Seele hinter die durchsichtige Haut des Auges heraufsteigt um hinüberzufliegen zu der Schwesterseele— wahrlich, ihr würdet diesen Moment des süßesten Verständnisses nicht durch euer Klatschen verscheuchen.

Digitized by Google

Der Ball war zu Ende; der Hofrath nahte, Ida den Shawl anzulegen und das wärmende Mäntelchen umzuwerfen; er nahm dann ihren Arm, um sie zur Abkühlung noch ein wenig durch den Saal zu führen. „Sie haben mit ihm getanzt, Töchterchen?“ „Ja“, antwortete sie, „und wie der tanzt, können Sie sich gar nicht denken; so angenehm, so leicht, so schwebend!“ „Idchen, Idchen“ warnte der Hofrath lächelnd, „was werden unsere jungen Herren dazu sagen, wenn Sie sie über einem Landfremden so ganz und gar vergessen?“ „Nun, die können sich wenigstens über das Vergessen nicht beklagen, denn ich habe nie an sie gedacht! Aber sagen Sie selbst, Hofrath, ist er nicht ganz, was man interessant nennt?“ „Ihnen wenigstens scheint er es zu seyn“, antwortete der neckische Alte. „Nein, spaßen Sie jetzt nicht, ist nicht etwas wunderbar Anziehendes an dem Menschen? etwas, das man nicht recht erklären kann.“ Der Hofrath schwieg nachdenklich; „wahrhaftig, Sie können Recht haben, Mädchen“, sagte er, „habe ich doch den ganzen Abend darüber

nachgesonnen, warum ich diesen Menschen gar nicht aus dem Sinne bringen kann.“

„Aber noch etwas“, fiel Ida ein, „wissen Sie nicht, wo er so plötzlich mit dem alten Diener hinging?“ „Das ist es eben!“ sagte jener, „eine ganz eigene Geschichte mit dem Grafen da; kommt auf den Ball, tanzt nicht, geht fort, bleibt über eine Stunde aus, kommt wieder und wo blieb er? wo meinen Sie wohl? Er war im Münster!!“

„Jetzt eben, in dieser Nacht?“ fragte Ida erschrocken und an allen Gliedern zitternd. „Heute Nacht, auf Ehre! ich weiß es gewiß; aber reinen Mund gehalten, Gold-Idchen, morgen komme ich dem Ding auf die Spur.“

Der Wagen war vorgefahren; der Präsident kam in einer Weinlaune: „Hofräthchen“, rief er, „wenn du nicht anderthalbmal ihr Vater seyn könntest, wollte ich dir Ida kuppeln!“

„Hätte ich das doch vor dem Ball gewußt“, jammerte der Hofrath, „aber da gab es allerlei interessante Leute u. s. w.“ Erröthend sprang Ida in den Wagen, auf den losen

Hof-

Hofrath scheltend, und umsonst gab sich Papa auf dem Heimweg Mühe, zu erfahren, was jener gemeint habe. Trotzköpfchen hätte mögen laut lachen über die Bitten des alten Herrn; es biß die scharfen Perlenzähne in die Purpurlippen, daß auch kein Wörtchen heraus konnte.

Nicht mehr so fröhlich als in frühern Tagen und dennoch glücklicher legte Ida das Lockenköpfchen auf die weichen Kissen. Es war ihr so bange, so warm; mit einem Ruck war der seidene Plumeau am Fußende des Bettes, und auch die dünne Seidenhülle, die jetzt noch übrig war, mußte immer weiter hinab geschoben werden, daß die wogende, entfesselte Schwanenbrust Luft bekam.

Aber wie, ein Geräusch von der Thüre her? die Thüre geht auf, im matten Schimmer des Nachtlichtes erkennt sie Martinitz blendendes Gesicht; sein dunkles, wehmüthiges Auge fesselt sie so, daß sie kein Glied zu rühren vermag, sie kann die Decke nicht weiter heraufziehen, sie kann den Marmorbusen

nicht vor seinem Feuerblick verhüllen; sie will zürnen über den sonderbaren Besuch, aber die Stimme versagt ihr. Aufgelöst in jungfräuliche Scham und Sehnsucht drückt sie die Augen zu; er naht, weiche Flötentöne erwachen und wogen um ihr Ohr, er kniet nieder an ihrem bräutlichen Lager, „der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme", flüsterte er in ihr Ohr; er beugt das gramvolle, wehmüthige Gesicht über sie hin, heiße Thränen stürzen aus seinem glühenden Auge herab auf ihre Wangen, er wölbt den würzigen Mund — er will sie kü—

Sie erwachte, sie fühlte, daß ihre eigenen heftigströmenden Thränen sie aus dem schönen Traume erweckt hatten.

Die Beichte.

Am andern Morgen sehr früh stand der Hofrath schon vor des Präsidenten Haus und zog die Glocke. Er mußte ja sein holdes Idchen fragen, wie es zum erstenmal wieder in Freilingen geschlafen habe? Nebenbei hatte er so viel zu fragen, so viel mitzutheilen, daß er nicht wußte, wo ihn der Kopf stand.

Digitized by Google

Nur so viel war ihm klar, als er den hellpolirten Handgriff der Glocke in der Hand hielt, daß er um keinen Preis von dem interessanten Herrn von gestern zuerst sprechen werde; sie soll mir daran, sagte er, sie soll mir beichten; er that sich auf seinen Witz nicht wenig zu gut und lächelte noch still vor sich hin, als er die breite Treppe hinanstieg.

„Der Präsident sey schon in die Session gefahren", gaben ihm die Bedienten auf seine Anfrage zur Antwort, „aber gnädiges Fräulein nehme ihn vielleicht an, obwohl ihre Toilette noch nicht fertig sey."

Man meldete ihn; er wurde sogleich vorgelassen. In ihrem kleinen, auf's geschmackvollste decorirten Boudoir saß Ida auf einer Estrade am Fenster, das Lockenköpfchen in die Hand gestützt. War es doch, als sey das Mädchen in dieser Nacht noch tausendmal schöner geworden! der Hofrath bekam ordentlich Ehrfurcht vor ihrer Schönheit; es lag so viel Schmachtendes in ihrem Auge, so viel ernste Sanftmuth auf dem lieben Gesichtchen, das ihn begrüßte, daß er gar nicht

Digitized by Google

wußte, woher dieß alles das Wunderkind gestohlen hatte.

Er sagte ihr auch, wie schön er sie finde, sie aber lachte ihm geradezu in's Gesicht; sie finde, daß sie weit bleicher aussehe als sonst, der Ball könne eines Theils daran Schuld seyn, sagte sie, dazu komme, daß sie heute Nacht so dumm geträumt habe und alle Augenblicke aufgewacht sey. Sie wollte bei dieser Behauptung recht ernst aussehen, aber das kleine Schelmchen flog ihr doch beinahe unmerklich um den Mund, als wüßte es, was dem hübschen Engelskind geträumt habe.

Der Hofrath sprach vom gestrigen Ball, von Herren und Damen, von allen möglichen Schönen, aber er hätte sich lieber die Zunge abgebissen, ehe er von Martiniz zuerst angefangen hätte, obgleich er wohl sah, daß Ida darauf warte.

Er sah sich daher, als alle Tänze und Touren bekrittelt waren und das Gespräch zu stocken drohte, im Zimmer umher; „nein", sagte er, „wie wunderschön Ihnen Mama das Boudoir da decoriren ließ, die broncirte Lam-

pe am gewölbten Plafond, die freundliche Tapete! wie werden sich Ihre Besucher erfreuen, wenn man sich nicht mehr um den Rang auf dem Sopha streiten darf, denn jener von hellbraunem Casimir, der sich an drei Wänden hinzieht, den eleganten Theetisch von Cederholz in der Mitte kann ja eine ganze Legion von Dämchen in sich aufnehmen. Der französische Kamin mit dem deckenhohen Spiegel scheint aber nicht sehr warm geben zu wollen, doch Hoffahrt muß schon auch ein wenig Schmerz leiden. Die geschmackvolle Etagère dort haben Sie gewiß selbst erst aus der Residenz geschickt, denn hier wüßte ich Niemand, der solche Arbeit lieferte!"

Das ging ja dem alten Herrn aus dem Mund wie Wasser, schade nur, daß er den tauben Wänden predigte, denn Ida schaute stillverklärt durch die Scheiben und hatte weder Augen noch Ohren für ihren alten Freund; dieser sah sich um, sah das Hinstarren des Mädchens, folgte ihrem Auge und — drüben in der ersten Etage des ehrsamen Gasthofes zum goldenen Mond hatten sich die roth und

weißen Gardinen aufgethan und im geöffneten Fenster stand — nein, er machte es gerade zu, als der Hofrath hinsah und ließ die Gardine wieder herab; das selige Kind drehte jetzt das Köpfchen und ihr Blick begegnete dem lauernden Auge des Hofraths. Die Flammenröthe schlug ihr in's Gesicht, als sie sich so verrathen sah, aber dennoch sagte Trotzköpfchen kein Wort, sondern arbeitete eifrig an einer Centifolie; nun, dachte der Alte, wenn du es durchaus nicht anders haben willst, auf den Zahn muß ich dir einmal fühlen, also sey's:

„Sie haben brave Nachbarschaft, Ida", sagte er, „da können Sie Ihre astronomischen Beobachtungen nach den Gluthsternen des Herrn von Martiniz recht commode anstellen; ich habe zu Haus einen guten Dolland, er steht zu Diensten, wenn Sie etwa—"

„Wie Sie nur so bös seyn können, Berner!" klagte das verschämte Mädchen, „wahrhaftig, ich habe bis auf diesen Augenblick gar nicht gewußt, daß er nur im Mond logirt; und daß ich gestern diesen Mann schon wegen

seines Aeußeren gehaltvoller gefunden habe, als unsere jungen Herren hier, um die ich nun einmal kein Flöckchen Seide gebe, ist das denn ein so schweres Verbrechen, daß man es noch am andern Tag büßen muß? ist es denn so arg, wenn man Mitleiden hat mit einem Menschen, der so unglücklich scheint?"

„Nun, da bringen Sie mich just auf den rechten Punkt", sagte der Hofrath, „daß der junge Herr im Mond drüben gestern Nacht in der Münsterkirche war, habe ich Ihnen gesagt; aber was er dort that? das wissen Sie nicht und was bekomme ich, wenn ich es sage?"

„Nun, was wird er viel dort gethan haben?" antwortete Ida, vergeblich bemüht, ihre Neugierde zu bekämpfen; „er hat sich wahrscheinlich die Kirche zeigen lassen, wie die Fremden auf der Durchreise immer thun."

„Durchreise? als ob ich nicht wüßte, daß Herr von Martiniz die drei Zimmer Ihnen gegenüber auf vier Wochen gemiethet hat—"

„Auf vier Wochen?" rief Ida freudig aus, erschrack aber im nämlichen Augenblick über die laute Aeußerung ihrer Freude; „vier

Wochen?“ setzte sie gefaßter hinzu, „wie freut mich das für die gute Mondwirthin; sie muß immer Schelte hören von ihrem Mann, daß ihre table d'hôte nicht so gut sey, wie im Hôtel de Saxe; und kein Mensch bleibe recht lange, da hat sie nun doch einen Beweis für sich.“

„Die arme Mondwirthin“, spottete der Hofrath, „die gute Seele! muß sie jetzt auch noch zur Entschuldigung dienen, wenn man seine Freude nicht recht verbergen kann! und um auf's Vorige zurückzukommen, Sie glauben also, der Mann im Monde da drüben habe sich als durchreisender Fremder unsern Münster zeigen lassen und dazu die glückliche Stunde Nachts von zwölf bis ein Uhr gewählt, habe den Küster mit seiner Laterne alles beleuchten lassen, nur um die Finsterniß desto deutlicher zu sehen.“

Der kleine Schalk lachte verstohlen auf seine Arbeit hin, und ließ den Hofrath immer fortfahren —

„Heute in aller Früh war ich beim Küster, dem ich vor Zeiten einmal einen Pro-

Digitized by Google

zeß geführt, und ein Kind aus der Taufe gehoben hatte; gewiß, ohne diese Empfehlung wäre ich bei dem Alten nicht durchgedrungen; „Gevatter! sagte ich zu ihm, er kann mir wohl sagen, was der Fremde, der ihn gestern Nacht noch besuchte, im Münster gethan hat; der Mann wollte von Anfang von gar nichts wissen, ich rief aber meinen alten Balthaser, Sie kennen ihn ja, wie geschickt er ist, alles aufzuspüren, diesen rief ich her und confrontirte beide, der Balthaser hatte den Bedienten des Fremden in des Küsters Haus gehen und beide bald darauf mit dem Fremden im Münster verschwinden sehen. Er gab dieß zu, bat mich aber, nicht weiter in ihn zu dringen, weil es ein furchtbares Geheimniß sey, das er nicht verrathen dürfe. So neugierig ich war, stellte ich mich doch ganz ruhig, bedauerte, daß er nichts sagen dürfe, weil es ihm sonst eine Bouteille Alten (seine schwache Seite) eingetragen hätte, da gab er weich und erzählte—“

„Nun fahren Sie doch fort“, sagte Ida ungeduldig, „Sie wissen von früher her, daß

ich für mein Leben gerne Geschichten höre, namentlich geheimnißvolle, die bei Nacht in einer Kirche spielen.“

„So, so? man hört gerne Geschichten von interessanten geheimnißvollen Leuten? nun ja, hören Sie weiter; der Küster, der für seine Mühe einen harten Thaler bekam, führte gestern Nacht einen Herrn, der bleich wie der Tod, aber so vornehm wie ein Prinz ausgesehen haben soll, in den Münster. Dort habe sich der Fremde auf die Altarstufen gesetzt und in voller Herzensangst gebetet. Dann sey ein Sturm gekommen, wie er fast noch nie einen gehört; er habe an den Fenstern gerüttelt und geschüttelt und die Scheiben in die Kirche herein geschlagen, der Herr aber habe wunderliche Reden geführt, als reite der Teufel draußen um die Kirche und wolle ihn holen.“

„Der Küster glaubt auch daran wie an's Evangelium und weint wie ein Kind um den bleichen jungen Mann, der schon so früh in die Hölle fahren solle. Dabei verspricht er aber ganz getrost, wenn der Herr alle Nacht bei

Digitized by Google

ihm einkehre und sich in den Schutz seines Münsters begebe, solle ihm vom Bösen kein Haar gekrümmt werden. Sehen Sie, das ist die Geschichte, da werde jetzt einer klug daraus; was halten Sie davon?“

In ängstlicher Spannung hatte Ida zugehört: in hellem Wasser schwammen ihr die großen blauen Augen, die volle schöne Schwanenbrust hob sich unter der durchsichtigen Chemisette, als wolle sie einen Berg von sich abwälzen, die Stimme versagte ihr, sie konnte nicht gleich antworten.

„O Gott!“ rief sie, „was ich geahnt, scheint wahr zu seyn, der arme Mensch ist gewiß wahnsinnig; denn an die thörigte Conjectur des Küsters werden Sie doch nicht glauben?“

„Nein, gewiß glaube ich an solche Thorheiten nicht, aber auch was Sie sagen, scheint mir unwahrscheinlich; sein Auge ist nicht das eines Irren, sein Betragen ist geordnet, artig, wenn auch verschlossen.“

„Aber haben Sie nicht bemerkt“ unterbrach ihn Ida, „nicht bemerkt, wie unruhig er wurde, wie sein Auge rollte, als es eilf

Uhr schlug? gewiß hat es eine ganz eigene Bewandtniß mit dieser Stunde und irgend eine Gewissenslast treibt ihn wohl um diese Zeit, Schutz in dem Heiligthum zu suchen, das jedem, der mühselig und beladen kömmt, offen steht."

„Ihr Frauen habt in solchen Sachen oft einen ganz eigenen Takt", antwortete der Hofrath, „und sehet oft weiter als wir, doch will ich auch hier bald auf der Spur seyn, denn mich peinigt alles, was ich nur halb weiß, und mein Jdchen weiß mir vielleicht auch Dank, wenn ich mit dem Herrn Nachbar Bleichwanioso auf's Reine komme; das greifen wir so an; der Mondwirth ist mein spezieller Freund, weil ich gewöhnlich Abends mein Schöppchen bei ihm trinke und mir seit zehn Jahren das Essen von ihm tragen lasse. Ich speise nun die nächsten Paar Tage an seiner Tafel und er muß mein Couvert neben das seines bleichen Gastes setzen lassen; bekannt will ich bald mit ihm seyn, und habe ich ihn nur einmal auf einem freundschaftlichen Fuß, so will ich den alten Diener auf's Korn fassen. Natürlich holt man weit aus

und fällt nicht mit der Thüre in's Haus; aber ich habe schon mehr solche Käuze ausgeholt, es ist nicht der erste.“

Das Dejeuné.

„Das ist herrlich“, sagte Ida und streichelte ihm die Wangen, wie ehemals wenn er ihr etwas geschenkt oder versprochen hatte. „Das machen Sie vortrefflich, zum Dank bekommen Sie aber auch etwas Extragutes, und jetzt gleich!“ Sie stand auf und ging hinaus; dem Hofrath puperte das Herz vor Freude, als er das wunderherrliche Mädchen dahingehen sah; die zarten Füßchen schienen kaum den türkischen Fußteppich zu berühren, der einfache blendendweiße Batist-Ueberrock verrieth in seinem leichten Faltenwurf das Ebenmaß dieses herrlichen Gliederbaues, diese frische jugendliche Kräftigkeit! Er versank in Gedanken über das holde Geschöpf, das allen Lockungen der Residenz Trotz geboten, sich das jungfräuliche Herz frei bewahrt von Liebe, und jetzt, als sie in ihre kleine Vaterstadt zurückkommt, am ersten Abend einen Mann findet, den sie — nein! sie konnte es nicht läugnen, es

war ja offenbar, daß sie ihm mit der hohen Gluth der ersten, jungfräulichen Liebe zugethan sey. Aber wie? durfte er, der gereifte Mann, diese Neigung, die doch wahrscheinlicherweise kein vernünftiges Ende nehmen konnte, durfte er sie unterstützen? konnte nicht der Landfremde, wie es schien sogar gemüthskranke Mensch alle Augenblicke wieder in seinem Landau sitzen und weiterfahren? doch der Karren war jetzt schon verfahren. —

Ida trat ein, das Gesichtchen war hochgeröthet, sie trug einen silbernen Teller mit zwei Bechern, ein Kammermädchen folgte mit allerlei Backwerk. „Chokolade mit Kapwein abgerührt", sagte Ida lächelnd, indem sie ihm einen Becher präsentirte, „ich kenne den Geschmack meines Hofräthchens gar wohl, darum habe ich dieses Frühstück gewählt, und denken Sie, wie geschickt ich bei Madame la Truiaire geworden bin, ich habe ihn ganz allein selbst gemacht, Gesicht und Arme glühen mir noch davon; versuchen Sie doch, er ist ganz delikat ausgefallen."

Sie lüftete, ohne sich vor dem alten Freund

zu genieren, das leichte Ueberröckchen; eine himmlische Aussicht öffnete sich, der weiße Alabasterbusen schwamm auf und nieder, daß der Hofrath die alten Augen in seine Chokolade heftete, als solle er sie mit den Augen trinken. „Hieher sollte einer unserer jungen Herren kommen", dachte er, „Kapwein-Chokolade in den Adern, ein solches Himmelskind mit dem offenen leichten Ueberröckchen vor sich — ob er nicht rein von Sinnen käme." Beinahe eben so großen Respekt als vor ihren entfesselten Reizen bekam er aber vor der Kochkunst des Mädchens. Die Chokolade war so fein, so würzig; das rechte Maß des Weines so gut beobachtet, daß er bei jedem Schlückchen zögerte, zu schlucken.

Jochen aber schien ihre Chokolade ganz vergessen zu haben, denn ein neues Schauspiel bot sich ihren Augen dar. Der wohlbekannte Diener des Fremden führte ein Paar prachtvolle Pferde vor das Portal des goldenen Mondes. Sie selbst war so viel Reiterin, daß sie wohl beurtheilen konnte, daß besonders das eine Pferd, ein majestätischer Stumpfschwanz

Tiegerschimmel von unschätzbarem Werth sey. Auch Berner, der in allen Sätteln gerecht war, stimmte bei und pries die einzelnen Schönheiten des Schimmels, besonders auch das elegante, geschmackvolle Reitzeug.

Ida wagte voll Erwartung kaum Athem zu holen; der Mondwirth, ein stattlicher Vierziger, trat gravitätisch aus dem Thorweg und bekomplimentirte sich mit dem alten Diener um die Ehre, die Zügel des Tiegerschimmels zu halten. Als aber dieser sich dieses Geschäft nicht nehmen ließ, hielt er den Steigbügel. Emil von Martiniz, in einem eleganten Morgenüberrock, trat jetzt aus der Halle, gefolgt von dem Oberkellner, er streichelte den schlanken Hals seines Schimmels, und warf über ihn weg oft seine Blicke zu dem Fenster gegenüber, wo Ida neben dem Hofrath saß.

Indem tönte der Hufschlag eines in kurzem Galopp ansprengenden Pferdes die Straße herauf, es kam näher, es war der junge Dragoner-Freier, Lieutenant von Schulderoff. Er hatte die gute Uniform an und von einem seiner Kameraden eine prachtvolle Tiegerdecke

ent-

lehnt und gelangte jetzt in vollem Wichs vor des Präsidenten Haus an.

Nach Vorschrift der gnädigen Mama ließ er jetzt mit einem Blick auf die Holdselige seine Reitpeitsche fallen; im Nu war der geübte Voltigeur herab von seinem Rappen; aber gerade als er wieder aufspringen wollte, scheute sein Roß an denen, die vor dem goldenen Mond standen, machte einen Seitensprung und dann im Carriere davon gerade auf einen Kirchplatz zu, wo viele Kinder, die gerade aus der Schule kamen, ihre unschuldigen Spiele trieben. Der Mondwirth, der bis jetzt noch immer den Zügel gehalten, flog rechts, der alte Diener links und ventre à terre flog Martiniz mit Windeseile dem Rappen nach, überholte ihn noch drei Schritte vor einem Haufen Kinder, die keinen Ausweg mehr hatten und kläglich schrien, riß sein eigenes Roß herum, packte mit Riesenkraft den Ausreißer und brachte ihn zum Stehen. Alles dieß war das Werk eines Augenblicks. Der liebende Dragoner hinkte auf seinen Freiersfüßen dem Rappen nach, murmelte einige

Flüche, die wie ein Dank lauten sollten, saß auf und jagte davon. Martiniz aber ritt, ohne auf den tausendstimmigen Beifall, der ihm von der Menge, die sich versammelt hatte, zugejubelt wurde, zu achten, zurück, grüßte ehrerbietig an des Präsidenten Haus hinauf und zog, gefolgt von dem alten Diener, auf seinem Morgenritt weiter.

Ida hatte in dem schrecklichen Moment das Fenster aufgerissen; sie hatte die Gefahr der armen Kleinen, hatte mit steigender Angst den gefährlichen Moment gesehen, wo Martiniz im gestreckten Carriere sein Pferd herumriß auf die Gefahr hin zu überstürzen; sie hätte mögen mit jener Menge laut aufjauchzen und konnte sich nicht enthalten, als er vor ihrem Fenster vorbeikam, seinen Gruß so freundlich als möglich zu erwiedern. Dieser Moment war entscheidend; in der Angst, die sie fühlte, ward sie sich bewußt, wie theuer ihr der Mann war, der dort hinflog. Das gepreßte Herz, die stürmisch wogende Brust rang nach einem Ausweg. Der Hofrath wollte seinen alten Sär-

kasmus wieder spielen lassen, aber er drängte ihn zurück, als ihn das Mädchen so bittend ansah, als sie seine Hand drückte und die hellen, vollen Thränen aus den sanften Augen herabfielen. „Ich bin ein rechtes Kind, nicht wahr, Hofrath? aber über solche Scenen kann ich nicht anders, muß ich unwillkürlich weinen. Lachen Sie nur nicht über mich, es würde mir gerade jetzt recht wehe thun.“

„Gott bewahre mich, daß ich lache,“ entgegnete der Hofrath, „wenn eines im höchsten Fieberparoxismus ist wie Sie, Goldkind, so lacht man gewöhnlich nicht;“ er dankte ihr für ihre Chokolade, nahm Stock und Hut und ließ das Mädchen mit ihrem siebzehnjährigen, von dem Keim der ersten Liebe stürmisch bewegten Herzchen allein.

Der Brief.

Als Hofrath Berner nach Tisch wieder in des Präsidenten Haus kam, um ihn, da er ihn heute früh verfehlt hatte, zu besuchen, traf er Ida wieder so vergnügt und fröhlich wie immer; das ewige Aprilwetter! dachte er, auch bei ihr bleibt es nicht aus;

Digitized by Google

wenn wir Morgens weinen, so darf man gewiß seyn, daß uns auch der Abend noch traurig oder doch ernst findet; aber das weint und lacht, klagt und tollt durcheinander, wie Heu und Stroh. Er setzte sich zum Präsidenten, der gewöhnlich vor dem Kaffee noch ein halbes Stündchen tischelte, gegenüber hatte er das liebe Aprillen-Kind und nöthigte sie durch sein beredtes Mienenspiel, wodurch er sie an heute früh erinnerte, alle Augenblicke zum Lachen oder roth werden.

„A pro pos! Sie kommen gerade recht, Berner", sagte der Präsident, „hätte ich doch beinahe das Beste vergessen. Sie können mir durch Ihre Umgänglichkeit und Gewandtheit, durch die viele freie Zeit, die Sie haben, einen sehr großen Gefallen thun. Ich bekam da heute vom Minister-Staatssecretär ein Brieflein, worin mir unter den größten Elogen der ganz sonderbare Auftrag wird, neben meinem Amt als Präsident auch noch den gehorsamen Diener anderer Leute zu spielen. Da haben Sie", fuhr er fort, indem er einen Brief mit dem großen Dienstsiegel hervorzog, „lesen Sie

einmal vor, aber da die Elogenstelle bleibt weg, ich kann das Ding für meinen Tod nicht leiden, wenn man einen so in's Gesicht hineinlobt."

Berner nahm den Brief, der, weil in solchen Fällen der Staatssecretär von Pranken selbst schrieb, ein wenig schwer zu lesen war, und begann:

„Nächstdem wurde mir höheren Orts der Wink gegeben, daß da ein sicherer Graf von Martiniz den Kreis Ew. Excellenz bereisen werde, ihm aller mögliche Vorschub und Hülfe zu Theil werden soll. Besagter Herr von Martiniz wurde unserm Hofe durch den —schen Minister plenipotentiair auf's angelegentlichste empfohlen; er hat im Sinn, bei uns, aller Wahrscheinlichkeit nach in Ihrem Kreise sich bedeutende Güter zu kaufen, ist ein Mensch, der seine drei Millionen Thaler hat und vielleicht noch mehr bekommt, und muß daher wo möglich im Lande gehalten werden. Ew. Excellenz können, wenn solches gelingen sollte, auf großen Dank höhern Orts rechnen, da, wie ich Ihnen als altem Freunde wohl anvertrauen darf, im Fall er sich im Lande an-

Digitized by Google

siedelte und sein Vermögen hereinzöge, die Hand der Gräfin Aarstein Excellenz demselben nicht vorenthalten werden wird."

Am Anfang dieses Briefes war Ida bei dem Namen Martiniz hoch erröthet, denn sie begegnete dem Auge des Hofraths, der über den Brief weg zu ihr hinüber sah; als die Stelle von den drei Millionen kam, wurde die Freude schwächer; ein dreifacher Millionär war nicht für Ida's bescheidenere Wünsche, als aber die Hand der Gräfin Aarstein nach ihrem sanften, liebewarmen Herzen griff, da wich alles Blut von den Wangen des zitternden Mädchens, sie senkte das Lockenköpfchen tief und eine Thräne, die Niemand sah als Gott und ihr alter Freund, stahl sich aus den tiefsten Tiefen des gebrochenen Herzens in das verdunkelte Auge und fiel auf den Teller herab.

Sie kannte diese Gräfin Aarstein aus der Residenz her. Sie war die natürliche Tochter des Fürsten....., von ihm mit ungetheilter Vorliebe erzogen, mit einem ungeheuern Vermögen ausgestattet, lebte sie in der Residenz

wie eine Fürstin. Sie war einmal einige Jahre verheirathet gewesen, aber ihre allzuvielseitige Menschenliebe hatte den Grafen Aarstein genöthigt, seine Person von ihr scheiden und ihr nur seinen Namen zurückzulassen. Seitdem lebte sie in der Residenz; sie galt dort in der großen Welt als Dame, die ihr Leben zu genießen wisse, wenn man aber nur Eine Stufe niederer hinhorchte, so hörte man von der Gräfin, daß sie dieses angenehme Leben auf Kosten ihres Rufes führe, zehn Liebeshändel, zwanzig Prozesse auf einmal, Schulden so viele als Steine in ihrem Schmuck, Kokette, die sich nicht entblödet, mit dem Geringsten zu liebäugeln, wenn seine Formen ihr gefielen.

So war Gräfin Aarstein, ein unabweislicher Widerwille hatte schon in der Residenz die reine jungfräuliche Ida von dieser üppigen Buhlerin zurückgeschreckt; so oft sie zu ihren glänzenden Soirés geladen war, wurde sie krank, um nur diese frivolen Augen, diese bis zur Nacktheit zur Schau gestellten Reize nicht zu sehen, und diese Frau, deren Geschäft

Digitized by Google

ein ewiges Gurren und Lachen, Spotten und Persifliren war, sie sollte der ernste, unglückliche junge Mann mit dem rührenden Zug von Wehmuth, dem gefühlvollen, sprechenden Auge —

Berner hatte schweigend den Brief noch einmal überlesen, und legte ihn dann mit einem mitleidigen Blick auf Ida zurück; „Nun, was sagen Sie zu dem sonderbaren Auftrag, fragte der Präsident; „wahr ist es der Martiniz ist nach dieser Beschreibung ein Goldfisch, den man nicht hinaus lassen darf, ja, ja, — man muß negociren, daß er in unserem Kreise bleibt. Da könnte er zum Beispiel Wolldringen kaufen; um zweimal hunderttausend Thälerchen ist Schloß, Gut, Wiesen, Feld, Fluß, See, Berg und Thal, Alles was man nur will, sein. Und dieser Preis ist ein Papenstiel; so, so? die Aarstein also? nicht übel gekartet von den Herren; sie soll enorme Schulden haben, die am Ende doch der Fürst übernehmen müßte, die bekommt der Herr Graf in den Kauf. Du kennst die Aarstein, Ida? sah'st du sie oft?"

„Nie!“ antwortete Ida unter den Löckchen hervor, und sah noch immer nicht vom Teller auf.

„Nie?“ fragte der Präsident gereizt, „ich will nicht hoffen, daß die gnädige Gräfin meine Tochter nicht in ihren Cirkeln sehen wollte; hat sie dich nie eingeladen, wurdest du ihr nicht vorgestellt?“

„O ja!“ sagte Ida, „sie schickte wohl zwanzigmal, ich kam aber nie dazu, hinzugehen.“

„Was der T—! ich hätte geglaubt, du wärest ein vernünftiges gesittetes Mädchen geworden; wie kannst du solche Sottisen begehen, und die Einladungen einer Dame, die mit dem fürstlichen Hause so nahe liirt ist, refüsiren?“

„Man hat mich deßwegen bei Hof nicht weniger freundlich aufgenommen“, antwortete Ida und hob das von Unmuth geröthete Gesichtchen empor, „man hat sich vielleicht gedacht, daß es der Ehre eines unbescholdenen Mädchens wohl anstehe, so fern als möglich von der Frau Gräfin zu bleiben.“

„So sieht es dort aus?“ fragte der Prä-

Digitized by Google

sident kopfschüttelnd, „nun, nun! heutzutage setzt man sich, wenn man ein wenig Welt hat, darüber weg. Ich mag dir hierüber nichts sagen, ihr jungen Mädchen habt eure eigenen Grundsätze, nur wäre es wegen den jetzigen Verhältnissen besser gewesen, du hättest sie öfter gesehen, denn wenn sie sich hier in der Gegend ankaufen, nach Freilingen kommen sie doch auch alle Jahre ein Paarmal, wir machen das erste Haus hier, du sollst in Zukunft die Dame des Hauses vorstellen, wie kannst du nun die Gräfin Martiniz empfangen, wenn du in der Residenz sie so ganz negligirtest.“

„Nun Gräfin Martiniz ist sie ja noch nicht“, meinte der Hofrath und lächelte dabei so geheimnißvoll, daß es sogar dem Präsidenten auffiel.

„Nun, Er spricht ja so sicher über diesen Punkt“, sagte dieser, „als kenne Er den Grafen Martiniz und seine Herzensangelegenheiten aus dem Fundament.“

„Seine Herzensangelegenheiten nun freilich nicht“, lächelte Berner, „aber den Grafen hatte ich die Ehre, gestern kennen zu lernen.—“

Digitized by Google

„Wie“, unterbrach ihn der Präsident, „er ist schon hier, und wir schwatzen schon eine Stunde von ihm und Sie sagen nichts —“

„Fräulein Tochter ist nicht minder in der Schuld als ich“, entgegnete jener, „sie kennt ihn sogar genauer als ich.“

„Ich glaube, Ihr seyd von Sinnen, Berner, oder mein Laubenheimer hat Euch erleuchtet; du, Idchen, du kennst ihn?“

„Nein—Ja—“ antwortete Ida, noch höher erröthend, „ich habe mit ihm getanzt, das ist alles.“ —

„Er war also gestern auf dem Ball? schon bei Jahren, natürlich, ein ältlicher Mann? schon in unserm Alter, Berner?“

„Nicht so ganz“, sagte dieser mit Hohn, „er mag so seine drei = bis vierundzwanzig Jährchen haben. Uebrigens können Excellenz seine Bekanntschaft recht wohl machen, er logirt drüben im Mond.“

Der Präsident war zufrieden mit diesen Nachrichten; er sann nach, wie der junge Mann am besten zu halten seyn möchte, denn er trieb alles gerne nach dem Kanzleistyl. Freund und

Digitized by Google

Tochter, die er zu Rath zog, riethen, ihn einzuladen und ihm so viel Ehre und Vergnügen als möglich zu geben; der Hofrath nahm es über sich, die Sache einzuleiten und der Präsident ging um ein Geschäft leichter in sein Collegium.

Operationsplan.

Als er weg war, sahen sich Ida und Berner eine Zeitlang an, ohne ein Wort zu wechseln. Der Hofrath, dem das lange Schweigen peinlich wurde, zwang sich, obgleich ihm die wehmüthige Freundlichkeit in Ida's Gesicht, ihr thränenschwerer Blick bis tief in's Herz hinein weh that, zum Lächeln. „Nun wer hätte es", sagte er, „wer hätte es dem leidenden Herrn von gestern Nacht angesehen, daß er drei Milliönchen habe; wie dumm ich war, daß ich glaubte, er weine in seinem Landau, weil er keine Wechselchen mehr habe; wer hätte es dem trübseligen Schmerzenreich angesehen, daß er bald eine so glänzende lustige Partie machen würde?"

Ida schwieg noch immer; es war als scheute sie sich vor dem ersten Wort, das sie

vor dem Freund, der ihr Herz so tief durchschaut hatte, auszusprechen habe.

„Oder wie?“ fuhr er fort, „wollen wir eine Allianz schließen, mein liebes Aprillenwetterchen, daß die Gräfin Aarstein ihre Schulden nicht zahlen kann, daß—“

„O Berner, verkennen Sie mich nicht“, sagte Ida unter Thränen; es ist gewiß nur das reine Mitleiden, was mich nöthigt, auszusprechen, was sonst nie gesprochen worden wäre. Sehen Sie, dieses Weib ist die Schande unseres Geschlechts; sie ist so schlecht, daß ein ehrliches Mädchen erröthen muß, wenn es nur an ihre Gemeinheit denkt. Prüfen Sie den jungen Mann da drüben, und wenn er ist, wie er aussieht, wenn er edel ist und trotz seines Reichthums unglücklich, so machen Sie, daß er nicht noch unglücklicher wird; suchen Sie ihn aus den Schlingen, die man um ihn legen wird, zu reißen —

„Das kann Niemand besser, als mein Idchen“, entgegnete jener und sah ihr recht scharf in das Auge; „wenn mich nicht alles trügt, hängt das Goldfischchen an einem ganz

andern Hacken als dem, womit ihn der Minister ködern will, nur nicht gleich so roth werden, Kind; ich will Alles thun, will ihm sein Leben angenehm machen, wenn ich kann, will ihm die Augen aufthun, daß er sieht, wohin er mit der Aarstein kommt; will machen, daß er sich in unserer Gegend ankauft und seine drei Millionen in's Land zieht, will machen, daß er mein Mädchen da lie—"

„Still, um Gotteswillen", unterbrach ihn die Kleine und preßte ihm das kleine weiche Patschhändchen auf den Mund, daß er nicht weiter reden konnte. „Wer spricht denn davon; einen Millionär mag ich gar nicht; es wäre ganz gegen meine Grundsätze, nur die Schlange im Residenz-Paradies soll ihn nicht haben; vom übrigen kein Wort mehr, unartiger Mann!—"

Verschämt, wie wenn der Hofrath durch die glänzenden Augen hinabschauen könnte auf den spiegelklaren Grund ihrer Seele, wo die Gedanken sich in geheim drängten und trieben, sprang sie auf und an den Flügel hin, übertönte die Schmeichelworte des

Digitized by Google

Hofraths mit dem rauschendsten Fortissimo, drückte sich die weichen Knie roth an dem Saitendämpfer, den sie hinauftrieb, um die Töne so laut und schreiend als möglich zu machen, um durch den Sturm, den sie auf den Elfenbein-Tasten erregte, den Sturm, der in dem kleinen Herzchen keinen Raum hatte, zu übertäuben.

Verzweiflungsvoll über den hallohenden Schmetter dieses Furioso enteilte der Hofrath dem Salon; aber kaum hatte er die Thüre geschlossen, so stieg sie herab aus ihrem Tonwetter, die gellenden Accorde lösten sich auf in ein süßes, flüsterndes Dolce, sie ging über in die schöne Melodie: „Freudvoll und leidvoll", mit Meisterhand führte sie dieses Thema in Variationen aus, die aus ihrem innersten Leben heraufstiegen, durch alle Töne des weichsten Moll klagte sie ihren einsamen Schmerz, bis sie fühlte, daß diese Töne sie viel zu weich machen und ihr Spiel ohne seine Dissonanzen aufzulösen, schnell wie ihre Hoffnung endete.

Digitized by Google

Die Mondwirthin.

Im goldnen Mond drüben ging es hoch her. Drei Zimmer in der Belletage vorn heraus hatte schon lange Zeit kein Fremder mehr gehabt; die Mondwirthin hatte daher Alles aufgeboten, um diese Zimmer so anständig als möglich zu decoriren. Das mittlere hatte sie durch einen eleganten Armoir zum Arbeits-, durch ein großes Sopha zum Empfangzimmer eingerichtet. Das links nannte sie Schlafkabinett, das rechts, weil sie ihren ganzen Vorrath überflüssiger Tassen und eine broncirte Maschine auf einen runden Tisch gesetzt hatte, das Theezimmer. Auch an der table d'hôte, wo sonst nur einige Individuen der Garnison, einige Forst- und Justiz-Assessoren, Kreissteuer-Einnehmer und dergleichen, selten aber Grafen saßen, waren bedeutende Veränderungen vorgegangen. Zum Desert kam sogar das feinere Porcellain mit gemalten Gegenden und die damascirten Straßburger Messer, die sonst nur alle hohe Festtage aufgelegt wurden.

Daß ihr angesehener Gönner und spezieller Freund, der Hofrath Berner, jetzt im Mond

statt

statt zu Haus essen wollte und augenscheinlich dem Grafen zu Ehren zog einen neuen Nimbus um die Stirn des Letzteren in den Augen der Frau Mondwirthin. Sie war ganz vernarrt in ihren neuen Gast; schon als er in dem herrlichen Landau mit den vier Postpferden den aus Leibeskräften blasenden Schwager darauf, vorfuhr, als der reichbordirte Bediente dem jungen Mann heraushalf, sagte sie gleich zu ihrem Ehezärter: „gib Acht, das ist was Vornehmes.“

Als sie aber dem Brkzwisl, so nannte sich der gute alte Diener, die Kommoden in den drei Zimmern öffnete, ihm die Kleider und Wäsche seines Herrn aus den Koffern nehmen, sortiren und ordnen half, da schlug sie vor Seligkeit und Staunen die Hände zusammen. Sie hatte doch von ihrer Mutter gewiß recht feine, sanfte Leinwand zum Brauthemdchen bekommen, aber das war grober Zwillich gegen diese Hemden, diese Tücher— nein, so etwas extrafeines, schneeweißes konnte es auf der Erde nicht mehr geben, wie dieses.

Es ist kein übles Zeichen unserer Zeit, wo der Edelmann seinen Degen abgelegt hat,

Digitized by Google

und Grafen und Barone im nämlichen Gewand wie der Bürgerliche erscheinen, daß die Frauen dem Fremden, der zu ihnen kommt, nach dem Herzen sehen, das heißt nach seiner Wäsche. Ist sie grob, unordentlich oder gar schmutzig, so zeigt sie, daß der Herr aus einem Hause seyn müsse, wo man entweder seine Erziehung sehr vernachlässigte oder selbst malproper und unordentlich war; wo aber der bläuliche oder milchweiße Glanz des Halstuches, die feinen Fältchen der Busenkrause und des Hemdes in's Auge fällt, da findet gewiß der Gast Gnade vor den Augen der Hausfrau, weil sie selbst immer dieses Zeichen guter Sitte ordnet und aufrecht erhält.

Auch die Freilinger Mondwirthin hatte diesen wahren Schönheitssinn, diese angeborne Vorliebe für schönes Linnenzeug in ihrer oft schmutzigen Wirthschaft noch nicht verloren. Daher der ungemeine Respekt vor dem Gast, als sein Diener ihr die feinen Hemden dutzendweis, bald mit geglockten, bald mit gefältelten Busenstreifen, bald mit, bald ohne Manchetten aus den geöffneten Koffern hin-

überreichte. Und als er vollends an die Unzahl von Hals- und Sacktüchern kam, wovon sie jedes zum höchsten Staat in die Kirche angezogen hätte, da vergingen ihr beinahe die Sinne: „ach wie fürstlich ist der Herr ausgestattet; das hat gewiß die gnädige Frau Mama ihm mitgegeben?“

„Der thut schon lange kein Zahn mehr weh“, gab Brtzwisl zur Antwort.

„Ist sie todt, die brave Frau, die so schöne Linnen machte?“ sagte die mitleidige Mondwirthin; „aber die gnädige Fräulein Schwestern haben —“

„Hat keine mehr; vor einem Jahr starb die Gräfin Crescenz.“

„Auch keine Schwester mehr? der arme Herr! aber auf solche exquisite Prachtwäsche verfällt kein junger Herr von selbst; ich kann mir denken, der gnädige Herr Papa Excellenz—

„Ist schon lange verstorben“, entgegnete das alte Todtenregister mit einem Ton, vor welchem der Wirthin die Haut schauderte. „Der arme junge Herr!“ rief sie, „was hat er jetzt von seinem schönen Linnenzeug, wenn

er nach Haus kommt und trifft keine Mutter mehr, die ihn lobt, daß er alles so ordentlich gehalten und keine Fräulein Schwester, die ihm das Schadhafte flickt und ordnet. Jetzt kann ich mir denken, warum der gnädige Herr immer so schwarz angezogen ist und so bleich aussieht, Vater todt, Mutter todt, Schwester todt, es ist recht zum Erbarmen—"

„Ja, wenn's das allein wäre", seufzte der alte Diener und wischte sich das Wasser aus dem Auge, doch, als hätte er schon zu viel gesagt, zog er murrend den zweiten Koffer, der die Kleider enthielt, heran und schloß auf. Die Wirthin hätte für ihr Leben gerne gewußt, was sonst noch für Unglück den bleichen Herrn verfolge, daß der Verlust aller Verwandten klein dagegen aussehe, aber sie wagte nicht, den alten Brktzwisl, dessen Name ihr schon gehörig imponirte, darüber zu befragen, auch schloß der Anblick, der sich jetzt darbot, ihr den Mund.

Die schwarze Kleidung hatte ihr an dem ernsten stillen Gast nicht so recht gefallen wollen, sie hatte sich immer gedacht, ein bun-

Digitized by Google

tes Tuch, ein hübsches helles Kleid müßten ihn von selbst freundlicher machen; aber da blinkte ihr eine Uniform entgegen — nein! sie hatte geglaubt, doch auch Geschmack und Urtheil in diesen Sachen zu haben; sie hatte in früherer Zeit, als sie noch bei ihrer Mutter war, die Franzosen im Quartier gehabt, schöne Leute, hübsch und geschmackvoll gekleidet; später, als sie schon auf den Mond geheirathet hatte, waren die Russen und Preußen da gewesen, große stattliche Männer wie aus Gußeisen; freilich hatten sie nicht die lebhaften Manieren wie die frühern Gäste, aber die knappsitzenden Spencer und Kutka's waren denn doch auch nicht zu verachten; aber vor der himmlischen Pracht dieser Uniform verblichen sie sammt und sonders zu abgetragenen Landwehr- und Bürgermiliz-Camisölern. Sie hob den Uniformsfrack vom Sessel auf, wohin ihn Brktzwisl gelegt hatte und hielt ihn gegen das Licht; nein, es war nicht möglich, etwas Schöneres, Feineres zu sehen als dieses Tuch, das wie Sammt glänzte; das brennende Roth an den Aufschlägen,

die herrliche Posamentir-Arbeit an der Stickerei und den Achselschnüren!

„Das ist die polnische Garde bei uns zu Haus in Warschau“, belehrte sie der alte Diener, dem dieser Anblick selbst das Herz zu erfreuen schien. „Möchte man da nicht gleich selbst in die mit Seide gefütterten Aermel fahren und das spannende Jäckchen zuknöpfen? und weiß Gott! so wie mein Herr gewachsen, war keiner unter allen! der Schneider wollte sich selbst nicht glauben, daß die Taille so fein und schmal sey, gab noch einen Finger zu und brachte unter Zittern und Zagen, es möchte zu eng sitzen, sein Kunstwerk; aber Gott weiß wie es zugeht, sie war zwar über seine breite Heldenbrust gerade recht, aber hier in den Weichen viel zu weit; und dabei ist an kein Schnüren zu denken, mein Herr verachtet diese Kunststücke. Der Schneider machte einen Sprung in die Höhe vor Verwunderung, er konnte es rein nicht begreifen; die andern Herrrn beim Regiment ließen sich Corsette machen mit Fischbein, schnürten sich zusammen, daß man hätte glau-

Digitized by Google

ben sollen, der Herzbündel wolle ihnen zerspringen; und dennoch rissen die Knöpfe alle drei Tage, wenn sie nur ein wenig mehr als zu viel gegessen hatten — mein Herr war immer der fixeste, gedrechselt wie eine Puppe und alles ohne ein Loth Fischbein, so wahr ich lebe."

„Es ist unbegreiflich, was es für herrliche Leute unter den Militärs gibt", unterbrach ihn die Wirthin, andächtig staunend.

„Und dann, Madame, lassen Sie ihn erst noch die Galla-Beinkleider da anlegen, den Federhut aufsetzen, seine goldenen Sporen mit den silbernen Rädchen an den feinen Absätzchen, denn Füßchen hat er trotz einer Dame; lassen Sie mich ihm den Sct. Wladimir in Diamanten auf die Brust hängen, den Ehrensäbel, den sein Herr Vater vom Kaiser bekommen, und den er aus hoher Gnade als Andenken tragen darf, um den Leib schnallen; Frau'chen, wenn ich ein Mädchen wäre, ich flöge ihm an den Hals und küßte ihm die schwarzen Locken aus der schönen Stirne. Und dabei war er so fröhlich, die Wangen so roth, das Auge so freudig blitzend und alles hieß

ihn nur den schönen, lustigen Martiniz. Das Alles ist jetzt vorbei", setzte der treue Brktzwisl seufzend hinzu, indem er die Staatsuniform der Wirthin abnahm und in die Kommode legte, „da liegt das schöne Kleid, nach dem zehntausend die Finger leckten, so liegt es seit dreiviertel Jahren und wie lange wird es noch so liegen!"

„Aber sagen Sie doch, liebster Herr Wiesel, sein Vordertheil kann ich nicht aussprechen, sagen Sie doch, warum dieß Alles, warum sieht sein Herr so bleich und traurig? warum kleidet er sich wie ein junger Candidat, da er unsere ganze Garnison in den Boden glänzen könnte? warum denn?"

Der Alte sah sie mit einem grimmigen Blick an, als wollte er über diesen Punkt nicht gefragt seyn. Aber die junge, reinliche, appetitliche Wirthin mochte doch dem rauhen Mann zu zart für eine derbe Antwort vorkommen. „Bassa manelka!" sagte er unfreundlich, „warum? weil — ja sehen Sie, Madam, weil, weil wir, richtig, weil wir als Civil reisen", und nach diesem war auch kein Sterbenswörtchen mehr aus ihm herauszubringen.

Digitized by Google

Dieß Alles hatte die Wirthin dem Hofrath erzählt, der sich in dem schönen Speisesaal wohl eine Stunde früher als die übrigen Gäste zur Abendtafel eingefunden hatte, um so allerlei Nachrichten, die ihm dienen konnten, einzuziehen. Er hatte sie ganz aussprechen lassen und nur hie und da seinen Graukopf ein wenig geschüttelt; als sie zu Ende war, dankte er für die Nachrichten; „Und ihn selbst, ihren wunderlichen Gast haben Sie noch nicht gesprochen oder beobachtet; ich kenne Ihren Scharfblick, Sie wissen nach der ersten Stunde gleich, was an diesem oder jenem ist und auch über Leben und Treiben fangen Sie hie und da ein Wörtchen weg, aus dem sich viel schließen läßt.“

Die Geschmeichelte lächelte und sprach: „Es ist wahr, ich betrachte meine Gäste gern und wenn man so seine acht oder zehn Jährchen auf einer Wirthschaft ist, kennt man die Leute bald von Außen und Innen. Aber aus dem da droben in der Belletage werde ein anderer klug. Mein Mann, der sich sonst auch nicht übel auf Gesichter versteht, sagt: „wenn es nicht ein Polak wäre, so müßte er mir ein

Engländer seyn, der den Spleen hat.“ Aber nein, wir hatten auch schon Engländer, die den Spleen faustdick hatten, Tage-, Wochenlang bei uns, aber die sehen grißgrämig, unzufrieden in die Welt hinein; aber die Frauen, nehmen Sie nicht übel, Herr Hofrath, haben darin einen feinern Takt, als mancher Professor.

„Der Graf sieht nicht spleenigt und grißgrämig aus, nein da wette ich, der hat wirkliches Unglück, denn die Wehmuth schaut ihm ja aus seinen schwarzen Guckfenstern ganz deutlich heraus. Denke ich den Nachmittag, du gehst einmal hinauf und sprichst mit ihm, vielleicht daß man da etwas mehr erfährt, als von dem alten Burrewisl. Im Theezimmer sitzt mein stiller Graf am Fenster, die Stirne in die hohle Hand gelegt, daß ich meine, er schläft oder hat Kopfweh. Drüben spielte gerade die Fräulein Ida auf dem Flügel so wunderschön und rührend, daß es eine Freude war. Dem Grafen mußte es aber nicht so vorkommen, denn die hellen Perlen ständen ihm in dem dunklen Auge, als er sich nach mir umsah.“

„Wann war denn dieß?“ fragte der Hofrath.

Digitized by Google

„So gegen vier Uhr ungefähr; wie ich nun so vor ihm stehe und er mich mit seinem sinnenden Auge maß, da muß ich feuerroth geworden seyn, denn da fiel mir ein, daß doch nicht so leicht mit vornehmen Leuten umzugehen sey, wie man sich sonst wohl einbildet; er ist auch nicht so ein Herr Obenhinaus und Nirgendan wie unsere jungen Herren, mit denen man kurzen Prozeß macht, nein, er sah gar zu vornehm aus. „Ich wollte nur gefälligst fragen, ob Ew. Excellenz mit Ihrem Logis zufrieden seyen?“ hub ich an.“

„Er stand auf, fragte mich, ob ich Madame wäre, holte mir, denken Sie sich, so artig als wäre ich eine polnische Prinzeß einen Stuhl und lud mich zum Sitzen ein. Es ist erstaunend, was der Herr freundlich seyn kann, aber man sieht ihm doch an, daß es nicht so recht von Herzen gehen will.“

„An dem Logis hatte er gar nichts auszusetzen und auch die Straße gefiel ihm. Das Gespräch kam auf die Nachbarschaft und auch auf Präsidents Haus; ich erzählte ihm von dem wunderschönen Fräulein, die erst aus der Pension gekommen, und wie sie so gut und lie-

benswürdig sey; von dem alten Herrn drüben und daß die gnädige Frau schon so lange todt sey; und ich hatte mich so ins Erzählen vertieft, daß ich gar nicht merkte, wo die Zeit hin ging und statt ihn auszufragen hatte ich die Gelegenheit so dumm verplaudert!“

„Schade! Jammer Schade!“ lachte Berner über die sprachselige Wirthin.

„Und wie gut der Herr ist; denken Sie sich nur, hinten im Garten wo es nun freilich zu ietziger Jahreszeit nicht mehr schön ist, sitzt mein Luischen; das Dingelchen ist ietzt acht Jahre und schon recht vernünftig, sitzt es im Garten und weiß nicht, daß ein so vornehmer Herr hinter ihm steht. Ich war in der Küche und sah Alles mit an; mein Luischen kann allerhand schnackische Lieder, auch ein Schwäbisches, ich weiß nicht wer sie es gelernt hat; wie nun der Graf hinter ihr steht fängt der Unband an zu singen:

„n' bissel schwarz und n' bissel weiß
„n' bissel polnisch und n' bissel deutsch,
„n' bissel weiß und n' bissel schwarz
„n' bissel falsch ist mei Schatz!“

Ich glaube, ich muß vor Scham in den Wurstkessel springen, daß mein Kind so ungebildetes Zeug singt, was mußte nur der Graf von meiner Erziehung denken! Ihm aber schoß das helle, klare Schmerzenswasser in die Augen; er bog sich nieder, nahm das Dingelchen auf den Arm, herzte und küßte es, daß mir brühsiedheiß wurde und fragte, wo sie das Liedchen her habe?"

„Das Kind weiß vor Schrecken gar nicht zu antworten; mein Herr Graf aber langt in die Tasche, kriegt einen blanken Thaler heraus und verspricht, wenn es das Verschen noch einmal deutlich sage und zweimal singe, so bekomme es den Thaler. Ich hätte ihm befehlen mögen wie ich hätte mögen, es hätte nicht gesungen. Der Thaler aber that seine Wirkung; sie sagte ihr Sprüchlein ganz mir nichts dir nichts auf und sang nachher das „bissel polnisch und e bissel deutsch", wie wenn es so seyn müßte. Den Thaler bekam es richtig; er liegt in der Sparbüchse in ein Papier geschlagen und drauf steht deutlich, daß sie es in zwölf Jahren noch lesen und einmal ihren

Digitized by Google

Kindern noch zeigen kann: den 12ten November 1825 bekommen vom polnisch-Garde-Offizier, Grafen von Martiniz.“

Der Hofrath auf der Lauer.

Die Gäste waren nach und nach alle zur Abendtafel herbeigekommen. Madame trennte sich von dem Hofrath mit dem Versprechen, ihm nächstens wieder zu erzählen, Der Hofrath sann nach über das, was er gehört, die Scenen und Winke, die ihm Madame Plappertasche vorgesetzt hatte, gingen ihm wie ein Mühlenrad im Kopf herum, sinnend kam er an seinen Platz und setzte sich nieder. „Vater todt, Mutter todt, Schwestern todt, und dennoch hatte der alte Diener gesagt, ja wenn es dieß allein wäre, was konnte ihm denn sonst noch gestorben seyn, etwa eine Geliebte? nein! geliebt konnte er nicht haben, denn wie könnte er nach dreiviertel Jahren, so lange hatte der Diener gesagt, sey er traurig, wie konnte er nach so kurzer Frist schon wieder um eine Gräfin Aarstein auf die Freite gehen? Unmöglich!—Hätte, wenn jenes doch

der Fall wäre, hätte Ida auf ihn einen solchen Eindruck —

Ja, das wollte er eigentlich, der gute Hofrath, Ida hatte bestimmt auf ihn einen großen Eindruck gemacht, das war auf dem Ball ganz und gar sichtbar, denn er schaute ja nur nach ihr und immer wieder nach ihr, und sein ernstes Gesicht, wie klärte es sich auf, als sie ihn im Cotillon holte! Heute früh, hatte er nicht einen Feuerblick gegen sie heraufgeworfen, als hätte er eine Congreveſche Batterie hinter den Wimbern aufgefahren, war es ihm selbst nicht, als sollte die Chocoläde in seiner Hand, von diesen Brennspiegeln getroffen, anfangen zu sieden?

Heute Abend, wer hatte denn da hinter den rothen Gardinen auf des Mädchens gefühlvolles Spiel gelauscht, als er? wer war so gerührt davon, daß ihm die hellen Thränen hervorperlten, als der gute Graf Martiniz? Und Idchen? nun die war ja rein weg in den Mondgast verschossen. „Die Actien stehen gut!“ lachte der Hofrath in sich hinein und rieb sich unter dem Tisch die Hände,

„bin neugierig, ob dießmal der alte vergesse-
ne Hofrath nicht weiter kömmt mit seinem
guten ehrlichen Hausverstand als der Herr
Minister-Staatssecretär Superklug und Ueber-
gescheid in der Residenz mit seinen diploma-
tischen, extrafeinen Kniffen, mir muß das
Goldfischchen in das Netz, mir muß —

„Wenn ich nicht irre, mein Herr, so
hatte ich gestern schon das Vergnügen —“
tönte dem alten Träumer, der über seinen
staatsklugen Planen die Tafel, Nachbarschaft
und alles vergessen hatte und jetzt erschrocken
auffuhr und sich umsah, in's Ohr — es war
Martiniz, der sich unbemerkt neben ihn gesetzt
hatte; er hätte vor Schrecken in den Boden
sinken mögen, denn sein erster Gedanke war,
dieser müsse seine Gedanken errathen haben,
besonders da er sich nicht mehr deutlich erin-
nern konnte, ob er nicht etwa, was ihm oft
passirte, laut mit sich selbst gesprochen habe?

Die Nähe des Fremden übte eine bei-
nahe magische Gewalt auf den Hofrath aus;
die sinnende kluge Miene, das neben seinem
schwärmerischen Glanz, Verstand und Nach-

denken

denken verrathende Auge, imponirte ihm, jedoch auf eine Weise, die ihm nicht unangenehm war; es war ihm, als müsse er sich vor dem jungen Mann recht zusammen nehmen, um nirgends eine Blöße zu geben oder einen seiner Plane zu verrathen. Die gewöhnlichen Fragen, wie sich der Gast hier gefalle, Komplimente über seine Reitfertigkeit, mit welcher er heute früh einem Kind das Leben gerettet und dergleichen, waren bald abgemacht, ohne daß er über des Fremden Gesinnungen nähern Aufschluß bekommen hätte. Es kam an die Gegend des Freilinger Kreises, ein wurde gelobt, gepriesen, einzelne Güter, die durch Lage und Ertrag sich auszeichneten, näher beschrieben, aber auch hier ging der Gast nicht ein; er verlor kein Wörtchen, als wolle er sich nur um einen Thaler Land miethen oder kaufen.

Der Hofrath haute sich jetzt einen neuen Weg in's Holz; er lobte die Residenz, das angenehme Leben dort, die Schönen der Stadt und des Hofes, jetzt mußte er etwas sagen, es mußte sich zeigen, ob er die Aarstein —

Der Gast sprach von der Residenz, von den schönen Anstalten dort, von der Militärverfassung, schien namentlich über die Kavallerie sich gerne genauere Aufschlüsse geben zu lassen, aber kein Wörtchen über die Damen. Endlich, der Hofrath hatte gerade eine trefflich bereitete Ortolane à la provençal, seine Leibspeise am Mund und einen tüchtigen Biß hineingethan, da wandte sich Martiniz zu ihm herüber und fragte, ob er nicht in der Residenz die schöne Ar— Schnell wie der Wind fuhr Berner mit seiner Ortolane auf den Teller, wischte den Mund ab und war ganz Ohr, denn jetzt mußte ja die Gräfin auf's Tapet kommen, „ob er nicht die schöne Armen-Anstalt kenne, die er in solcher Vollkommenheit nirgends gesehen habe?“

Dem Hofrath war es auf einmal wieder froh und leicht um das Herz, denn so lange er ja über das Verhältniß des Polen zur Gräfin Aarstein nichts Gewisses wußte, durfte er immer der Hoffnung Raum geben. Als die Abendtafel zu Ende war, rief Martiniz nach Punsch und lud seinen Nachbar ein, mit

ihm noch ein Stündchen zu trinken. Berner sagte zu und hat es nie bereut, denn hatte ihm der interessante junge Mann zuvor durch seine äußere Persönlichkeit imponirt, so gewann er jetzt ordentlich Respekt vor ihm, da jener, wie es schien, von dem Punsch, dem die Mondwirthin eine eigene geheimnißvolle Würze zu geben verstand, aufgethaut, eine so glänzende Unterhaltungsgabe entwickelte, wie sie dem Hofrath, obgleich er in seinem Leben Vieles gesehen und gehört hatte, selten vorgekommen war.

Wie freudig war aber sein Erstaunen, als er nach einer Viertelstunde schon bemerkte, daß er und sein Nachbar die Rollen getauscht zu haben schienen. Der kluge Alte bemerkte nämlich bald, daß der Graf auf allerlei Umwegen sich immer nur einem Ziele, nämlich Ida, nähere. Er konnte dieses Flankiren dem Uhlanen-Offizier gar leicht verzeihen, hatte er doch nicht den Dienst der schweren Cavallerie gelernt, die, wenn Marsch, Marsch geblasen wird, im Carrier g'radaus sprengt, das feindliche Viereck durch ihre eigene Wucht und Schwere im

Choc zu zerdrücken. Der Uhlane umschwärmt seinen Feind, sticht nach ihm, wo er eine Blöße entdeckt und sucht auf geflügeltem Roß das Weite, wenn der Feind sich zu einer Salve sammelt. So der Garde-Uhlane Martiniz. Aber der tapfere Pole mochte sich tummeln wie er wollte, seine Angriffe so versteckt machen als er wollte, sein Gegner durchschaute ihn; auf Idchen ging es los und dem alten Mann pochte das Herz vor Freude, als er es merkte, auf Idchen ging es los, sie wollte der Pole recognoscíren.

Er glaubte den Hofrath drüben am Fenster gesehen, auch gestern auf dem Ball ein engeres Verhältniß bemerkt zu haben — er pries des Mädchens königlichen Anstand, der sie vor den übrigen Freilinger Damen so hoch erhebe, er lobte die Zurückhaltung, mit welcher sie die ungestümen Herren zurückgewiesen habe, pries ihr Spiel und ihren Gesang, womit sie unbewußt sein einsames Zimmer erheitert habe — eine schöne Röthe war durch das warmgewordene Gespräch auf den Wangen des jungen Mannes aufgegangen, jener

Zug von Unglück und Wehmuth, der sich sonst um seinen schönen Mund gelagert hatte, war gewichen, und hatte einem feinen, holden Lächeln Platz gemacht, das Auge strahlte von freudigem Feuer, er ergriff das Glas, als er ausgesprochen hatte, und zog es bis zum letzten Tropfen so andächtig aus, als hätte er in seinem Herzen einen Toast dazu gesprochen.

Der selige Graf.

„Herzensjunge! liebstes, bestes Gräfchen! Söhnchen! Gold-Polákchen!“ alle Schmeichelnamen hätte der Hofrath ausschreien, den trefflichen Redner an sein Herz reißen und mit väterlichen Küssen bedecken mögen—aber das ging nicht; ein Diplomat vom Fach, und das war er ja bei seinen jetzigen Negociationen durch und durch, durfte seine Freude über eine glückliche Entdeckung, über einen unverhofften, köstlichen Fund nicht laut werden lassen; er schluckte alle jene Ausbrüche des Vergnügens wieder hinunter, faßte den Grafen nur mit einem recht zärtlichen, seligen Blick und bestätigte weitläuftig sein treffendes Urtheil. Er beschrieb ihm das Mädchen, wie er

Digitized by Google

es, seit es den ersten Schrei in die Welt gethan, kenne; wie es früher ein lustiger, fröhlicher Zeißig war, wie es jetzt zur ernsten Jungfrau herangewachsen sey; ihre Anmuth, ihre Geschicklichkeit in Sprachen und allen Dingen die ein Mädchen ziere, als da sind, stricken, nähen, schneidern, sticken, kochen, Früchte einmachen, backen, Blumen machen, zeichnen, malen, tanzen, reiten, Clavier- und Guitarrespielen; wie es in der Residenz trotz der hohen Stellung, die es in der Gesellschaft eingenommen, doch immer seinem Sinn, für reine Weiblichkeit gefolgt sey; wie es seinen reinen, keuschen, kindlichen Sinn auf dem Boden, wo schon so manches gute Kind ausgeklitscht sey, bewahrt habe."

„Es ist mir unbegreiflich", setzte er, von dem Eifer, der ihn beseelte, fortgerissen, hinzu, „rein unbegreiflich, wie dieses, für alles Schöne und Gute glühende Herz sich in der Residenz so vor aller Liebe bewahrt hat. Unsere jungen Herren schreien gewöhnlich bei solchen Mädchen über Eiskälte und Phlegma, aber Gott weiß, diesem Mädchen kann man

dieſes nicht nachſagen. Aber unſere jungen Herren ſind meiſtens ſelbſt daran Schuld. Kraft- und Marklos ſchlendern ſie einher, auf den Bällen ſtehen ſie ſchaarweiſe zuſammen, gucken durch Gläſer von Nro. 4 und 5, die für Blinde ſcharf genug geſchliffen wären, nach den Reizen der Ballſchönen, laſſen ganze Reihen ſitzen und tanzen nicht, und geben ſie ſich auch einmal zu einem Walzerchen oder Cotillonchen her, ſo meint man, ſie wollen den letzten Athem ausſchnaufen, ſo wogt es in den ausgedörrten Herzkammern; kann ſolche Lumperei einem jungen, ſchönen, in der Fülle der Kraft ſtrotzenden Mädchen, das zwei ſolcher Flederwiſche an die Wand ſchleuderte, gefallen? kann man es einem ſolchen Engelskind, das ſich ſo gut wie jede andere, Abends im Bettchen mit verſchloſſenen Augen und verſtohlenem Lächeln ſein Ideal vormalt und vorträumt, kann man es ihr verargen, wenn ſie ſolche Vogelſcheuchen geringachtet und kalt abweiſt?“

Ein ſolches Mädchen ſoll dann kalt ſeyn wie Eis, ſoll kein Feuer im Leib haben; habe

ich doch über mein Goldmädchen gestern Abend solche Urtheile hören müssen; geschossen hätte ich mich um sie, wäre ich nur dreißig Jahre jünger gewesen. Sie hätte kein Feuer? habe ich nicht gesehen, wie sie heute früh, als Sie, Herr Graf das Kind retteten, das Fenster aufriß und beinahe hinaussprang, aus purem Mitgefühl? und dieses Mädchen hätte kein Feu—

„Das hat sie gethan?“ fragte der glückliche Martiniz bis an die Stirne erröthend, „sie hat das Fenster ein wenig geöffnet und herausgesehen.“

„Was öffnen und heraussehen! dazu braucht man zwei Minuten, aber aufgerissen hat sie das Fenster, daß sie mir den Chokoladebecher beinahe aus der Hand schlug, sie war in zwei Sekunden fertig! sehen Sie, so ist das Mädchen; Feuer und Leben, wo es etwas Schönes, wahrhaft Freudiges, Erhabenes gilt, schwärmerisch empfindsam, wenn sie wahre Leiden der Seele sieht, aber kalt und abgemessen, wenn die leere schale Alltäglichkeit sich ihr aufdrängen will.“

Mit einem Feuerblick an die Decke, die

Rechte auf das lautpochende Herz gelegt, trank Graf Martiniz wieder einen stillen Toast, der nirgends wiederklang, als in seinem tiefen Herzen, aber dort traf er so viele Anklänge, daß dieses wehmüthige traurige Herz, das so lange nichts kannte, als die Wehmuth und den Kummer heimlicher Thränen, im Stillen aber vollem Jubel aufschwoll und sich stolz wie vor Zeiten unter dem Ordensband hob, das es von Außen zierte.

Er sagte dem Hofrath, daß er, wenn es möglich wäre, während seines hiesigen Aufenthalts, gerne von einem Empfehlungsschreiben an den würdigen Herrn Präsidenten Gebrauch machte, das er heute durch den Gesandten seines Herrn von dem Minister-Staatssecretär bekommen habe. Der Hofrath versprach freudig, ihn dort einzuführen und seine Abende im Umgange mit diesem trefflichen Menschen erheitern zu helfen. Bei sich lachte er aber über den Staatssecretär, der seine Sachen so geschickt einzufädeln wisse; der Graf soll dem Lande bleiben mit seinen drei Millionchen, aber die Gräfin soll ihn nicht

Digitized by Google

bekommen, dafür steht der Hofrath Berner. Auch er trank jetzt im Stillen ein Toastchen und ließ mit einem freundlichen, wohlwollenden Seitenblick die künftige Frau Gräfin leben. Vivat hoch! scholl es in allen Winkeln seines alten treuen Herzens, hoch und abermal h—

Da brummte in dumpfen Tönen die Glocke vom Münsterthurme eilf Uhr. Mit wehmüthigem Blick sprang Martiniz auf, stammelte gegen den erschrockenen Hofrath eine Entschuldigung hervor, daß er noch einen Besuch machen müsse und ging.

Berner konnte sich wohl denken, wohin der unglückliche Junge ging. Mitleidig sah er ihm nach und lehnte sich dann in seinen Stuhl zurück, um über das, was diesen Abend besprochen worden war, nachzudenken; der Graf hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht; es hatte ihm nicht leicht ein junger Mann so wohlgefallen wie dieser; so viel Grazie und Feinheit des Umganges, so viele Bildung und Kenntnisse, so viel anspruchlose Bescheidenheit bei drei Millionen Thalern; so hohe männliche Schönheit und doch nicht

jenes eitle, gefallsüchtige Sich zeigen wollen, das schönen jungen Männern oft eigen ist — nein, es ist ein seltener Mensch und gewiß beinahe so viel werth als mein Jdchen, dachte er, wenn die beiden erst einmal ein Paar — die Mondwirthin unterbrach ihn; mit zornglühendem Gesicht setzte sie sich hastig auf den Sessel, den Martiniz so eben verlassen hatte, „nein, da traue einer den Männern", wüthete sie, „hätte ich doch mein Leben eingesetzt für diesen Herrn Grafen; hätte geglaubt, er wäre ein unschuldiges, reines Blut und kein so Bruder Lüderlich, die an jede Schürze tappen —

„Nun, was ist denn geschehen," unterbrach sie der aus allen Himmeln gefallene Hofrath; „was haben Sie denn, das Sie so aufbringt, Frau'chen?"

„Was ich habe? möchte da einem nicht die Galle überlaufen, so ein schöner, reicher Herr, wo es sich manche Dame zur Ehre rechnen würde, in nähere Bekanntschaft — geht auf nächtlichen, lüderlichen Wegen; glaubt, es sey hier in Freilingen auch so eine groß-

Digitized by Google

städtische Nachtpromenade; tief in seinen Mantel gehüllt, ist er zum Thorweg hinausgewischt mit dem alten Kuppler, dem Herrzwisel. Will haben, man solle das Haus offen lassen bis ein Uhr. Aber die Thüre schlage ich ihm vor der Nase zu, ich brauche keinen solchen Herrn im Haus, der bei Nacht und Nebel nicht weiß, wo er steckt!"

„Habe ich doch Wunder geglaubt, was es gibt", sagte der Hofrath, wieder freier athmend; „da dürfen Sie ruhig seyn, der geht nicht auf schlimmem Wege; er macht noch einen durchaus ehrbaren Besuch, ich weiß wo, darf es aber nicht sagen."

Die Wirthin sah ihn zweifelhaft an: „ist es aber auch so?" sprach sie freundlicher; „ist es auch so, und machen Sie mir keine Flausen vor? doch Ihnen glaube ich alles auf's Wort und ich ärgere mich nur, daß ich gleich so Schlimmes dachte; aber die Welt liegt jetzt im Argen, unsern jungen Herren ist nicht mehr über die Straße zu trauen. Sagen Sie ihm aber um Gotteswillen nichts, ich glaube, er könnte mich mit einem einzi-

Digitized by Google

gen Blick verbrennen; es war ja lauter christliche Liebe zu meinem Nebenmenschen.“

Der Hofrath lächelte fein, indem er ihr die Hand zum Versprechen und zugleich zum Abschied bot; er jagte ihr alle Röthe auf die hübschen Wangen, sie wußte nicht, wo sie hinsehen, ob sie lachen oder zürnen solle, denn schon im Fortgehen begriffen, wisperte er ihr in's Ohr: „Es war all nichts als lauter christliche, nebenmenschliche — Eifersucht!“

Gute Nachricht.

Man hätte glauben sollen, das Haus des Präsidenten sey ein großer Vogelbauer geworden, in welchem Nachtigallen, Canarienvögel, Stärchen und alle Gattungen gefiederte Bewohner wären. Es hüpfte etwas Treppe auf, Treppe ab, ein süßes Stimmchen hörte man bald in gehaltenen wehmüthigen Tönen singen, bald in fröhlichen, scherzenden Rouladen jauchzen und jodeln wie die Canarienhähnchen, bald zwitschern und plaudern wie Stärchen; aber Hähnchen, Nachtigallen und Stärchen, sie alle war in Einer Person Jdchen, das vor Freude, vor Sehnsucht, vor

Langerweile und Geschäftigkeit Treppe auf und ab flog, mit allen Menschen anband, alle auslachte, alle begrüßte und neckte, allen zugleich befahl und schalt.

Graf Martiniz hatte dem Vater eine Karte und den Empfehlungsbrief des Staatssecretärs geschickt; der alte Herr war mit beidem zu ihr gekommen und hatte sie förmlich um Rath gefragt, was nun zu beginnen sey; nach seiner Ansicht, wenigstens war es vor zwanzig Jahren noch so, mußte man den Fremden zum Mittagessen bitten, zwei Tage nachher zum Thee, nach zwei Tagen wieder zum Nachtessen, und vor seiner Abreise mußte ihm ein kleiner Hausball gegeben werden.

Das selige Mädchen drückte die Augen zu und biß die Purpurlippen zusammen, um ihre Freude nicht zu verrathen; nach ihrer Ansicht, und das war endlich doch die vernünftigste, sollte man ihn auf Mittag zu einer Suppe laden, Nachmittags setzte er sich dann zu ihr an's Clavier, Abends trank er mit ihr Thee, und dann konnte ja ein kleiner Hausball mit einem Souper den seligsten Tag ihres Lebens schließen; doch nein—

sie nahm sich zusammen und erklärte ihm, wie sie das in der Residenz ganz anders gelernt habe:

„Es würde dem guten Grafen ein wenig kleinstädtisch vorkommen, wollten wir ihn gleich von vorn herein zum Mittagessen einladen. Wir müssen einen Bedienten hinüberschicken und ihm sagen lassen, daß wir ihn zur Theestunde erwarten, da wird er dann nicht fehlen; wir bitten Directors Pauline und Fräulein Sorben, den Hofrath, meinetwegen einen oder den andern deiner jungen Räthe dazu. Ich mache die Honeurs beim Thee und um neun Uhr marschiren die Herrschaften wieder ab. Dem Grafen sagen Sie, Sie wünschen ihn öfter bei uns zu sehen und namentlich um die Theestunde. Ist er einige Mal da gewesen, so bittet man ihn, einmal beim Nachtessen zu bleiben; nachher koche und backe ich eines Tages recht flott und anständig, Sie, lieber Papa, geben ihm Morgens nur so en passant einen Besuch heim und lassen fallen ob er nicht einmal, etwa heute eine Suppe mit uns essen wolle; es wäre unartig, es auszuschlagen. Die Idee mit dem Hausball ist recht hübsch, übrigens darf nur Er allein mer-

ken, daß es ihm zu Ehren geschieht; wir würden uns lächerlich machen, wollten wir den Leuten sagen, daß wir dem Grafen Martiniz einen Ball geben; es kann ja heißen, Papa gebe mir einen Einstand in sein Haus.“

Papa Präsident war alles zufrieden, nur wollte ihm die neue Sitte, daß man sich stelle, als seye alles Natur, was doch nur immer wieder die alte Kunst ist, nicht recht einleuchten. Er hatte ihr die Schlüssel des Hauses und alle Gewalt im Boden und Keller übergeben und das Mädchen rumorte jetzt als thätige Hausfrau in dem großen Gebäude umher, als sollte sie zwanzig Wagen voll Gäste empfangen. Sie sollte ihn sehen, sie sollte ihn sprechen, er mußte, wenn er nur halbwegs so artig war, als er aussah, jetzt alle Wochen wenigstens viermal herüberkommen — nein, es war nicht zu sagen, wie himmlisch selig das Mädchen war!

Um zehn Uhr hatte es angefangen zu tollen und zu rumoren und schon um zwölf Uhr war das Theezimmer bereitet, wie es heute Abend seyn mußte. Erschöpft von den Haushaltungsgeschäften warf sie sich in ein Sopha;

machte die Augen zu, um sich den Abend schon recht selig zu träumen, sie besann sich, wie man ihm den Abend recht schön mache, daß er recht oft wieder komme, sie suchte ihre beste Musik zusammen, um ihn zu erheitern, und die Schwermuth von seiner Stirne zu bannen, so, — o es mußte einen herrlichen Abend geben, da fiel ihr auf einmal die Gräfin Aarstein ein, und alle Freude, aller Jubel war wieder hinweggeflogen; Thräne auf Thräne stahl sich aus dem Auge, sie klagte alle Menschen an, und war auf sich, auf die Welt, bitterböse.

Aber Berner, der Nachmittags nur im Flug ein wenig bei ihr einsprach, verscheuchte diese Wolken. Er war zwar zu vorsichtig, um ihr den tiefen Eindruck zu schildern, den sie auf den geliebten Fremden gemacht hatte, aber das sagte er mit triumphirender Miene, daß sie vor der Aarstein nicht bange haben solle; er habe gute, köstliche Nachrichten, die dieß vollkommen bestätigen; weg war er, ehe sie ihn noch recht fragen

konnte, und sie hatte doch so viel, so unendlich viel zu fragen. Er hatte ihr nur von der Aarstein gesprochen, und wollte sich nichts weiter merken lassen, der gute Hofrath! Aber wo ist ein Mädchen, das die Flamme der ersten, reinen Liebe im Herzen trägt, wo ist ein solches Engelskind, das nicht in ein Paar Stunden die größten Fortschritte in der Kunst zu schließen und zu berechnen gemacht hätte; man sprach so viel von magnetisirten Schläferinnen und clair voyants, man schrieb viele gelehrte Bücher über solche seltene Erscheinungen, und wie gewöhnlich ließ man, was am nächsten lag, unbeachtet; das sind ja die eigentlichen clair voyants, die Mädchen mit der ersten, kaum erkannten Sehnsucht in der Brust; wohl haben sie die Augen niedergeschlagen, aber dennoch sehen sie weiter als unser einer mit der schärfsten Brille, die Liebe hat sie magnetisirt, hat ihnen das Auge des Geistes geöffnet, daß sie in den Herzen lesen. So auch Ida; sie merkte dem Hofrath wohl an, daß er mehr wisse, als er

Digitized by Google

sagen wolle, mit der Gräfin war es nichts, aber eben so gut mußte er wissen, daß es auch mit keiner Andern etwas sey, sonst hätte er nicht so vergnügt, nicht so schelmisch gelächelt. Er wußte, das sah die Neue clair voyants, jetzt hell und klar, er mußte sogar wissen, daß Martiniz sie —

O wer das Mädchen jetzt gesehen hätte, wie es das Köpfchen in die Ecke des Sophas barg, wie alles Blut nach dem vom süßen Schauer der ersten Liebe bebenden Herzen hinauf und hinab wogte, wie der jungfräuliche Busen zitterte und hüpfte, wie ein nie gekanntes Gefühl wie eine Mitternachtssonne in den Nächten des Nordpols im tiefsten ihres Innern mit ihren zuckenden, blitzenden Strahlen aufging, wahrlich es liegt eine rührende Zaubermacht in einem solchen Gesichtchen voll stiller Seligkeit, es ist der Lichtpunkt des jungfräulichen Lebens, zu dem sie einen kurzen Weg hinauf, von welchem sie lange, oft traurige Stufen hinabsteigt!

Digitized by Google

Aber der Nachmittag war auch gar zu lange, die Stunden gingen so träge hin, sie konnte sich ordentlich über sich selbst ärgern, daß sie schon heute frühe das Theezeug gerüstet hatte, sie fing an zu arbeiten, zehnerlei nahm sie vor, und legte es eben so schnell zurück. Sie hatte ein Bouquet von Phantasieblumen angefangen, sie hatte sonst mit Lust und Liebe daran gearbeitet, aber nein! es war doch auch gar zu langweilig; erfunden war etwas bald, man malte seine Gedanken recht artig auf's Papier, aber bis man alle die Blätter und Blättchen zusammen band — zurückgelegt bis auf weiteres; sie nähte so wunderhübsche Tapisserien; sie machte ihre Kreuzstriche so fein und gleich, als habe sie in den besten Fabriquen gelernt, und Alles ging ihr so schnell von der Hand, daß es eine Freude war: Ihre Freundinnen in der Residenz hatten sich immer Stücke von Paris und London kommen lassen; da waren die schönsten Guirlanden von Rosen, Astern, alle mögliche Blumen und Farben;

in der Mitte war leerer Raum gelassen, daß die Damen nach ihrem Belieben hinein nähen konnten, was sie immer wollten; natürlich stachen meistens die schönen pariser Guirlanden sonderbar ab gegen die Dessins der Residenzdamen; Ida hatte immer nur ihr leeres Stick-Stramin vorgenommen, hatte sich selbst mit geübter Hand Zeichnungen entworfen und war noch vor ihren Freundinnen fertig, die Ida's Arbeit für Zauber, für nicht möglich gehalten hätten, wenn sie nicht unter ihren Augen entstanden und vollendet worden wäre. Sie hatte noch in der Residenz ein prachtvolles Fußkissen für Papa angefangen, sie nahm es jetzt auch wieder vor, aber sie konnte sich selbst nicht begreifen, wie sie früher so langweilige Arbeiten machen, Stich über Stich und immer wieder Stich um Stich machen konnte,— zurückgelegt bis auf weiteres. Sie zeichnete mit schwarzer Kreide so fein, so gefällig für das Auge, daß sie der Stolz ihres Zeichenlehrers war; auch hier war ihre Geduld unermüdlich gewesen; wenn andere ihre Copien kaum durchgezeichnet und mit den er-

Digitized by Google

sten Schatten versehen schon weggeworfen oder dem Zeichenmeister zur Vollendung auf einen Geburts- oder Namenstag übergeben hatten, so hatte Ida fortgemacht und man sah allen ihren wunderlieblichen Bildern an, daß sie con amore ausgeführt waren; denn hatte sie einmal etwas angefangen, so mußte es auch vollendet werden. Sie hatte eine angefangene Madonna della sedia mitgebracht, sie öffnete jetzt die Mappe, breitete das Bild, das schon in seinen Umrissen viel versprach, vor sich aus, spitzte die Kreide, nahm sich vor, mit recht viel Geduld zu zeichnen, aber bald gab die Kreide keine Farbe, bald wurden die Striche zu dick und mußten verwischt werden, sie wurde von Neuem gespitzt, aber war die Spitze zu fein, oder die Zeichnerin zu ungeduldig, oder die Kreide zu grobkörnig, alle Augenblicke brach sie unter dem Messer ab und Finger bekam man so schwarz, daß sie kaum mehr rein gemacht werden konnten; sie entsetzte sich wie Lady Macbeth vor ihren eigenen Händchen, packte die Madonna schnell ein und legte sie ad acta. Sie setzte sich vor ihre

Commode, zog alle Schubfächer heraus, wühlte in Blonden und Bändern und besah sich Stück vor Stück, auch der Schmuck wurde hervorgezogen und gemustert; aber hatte sie dieß Alles nicht hundertmal gesehen und wiedergesehen? schnell Schmuck, Bänder und Blonden in die Fächer und zugeschlossen, alle diese Herrlichkeiten wollten das unruhige Herzchen nicht zerstreuen.

Endlich, endlich schug es fünf Uhr und sie konnte sich jetzt doch, ohne sich von ihrem Zöfchen auslachen zu lassen, zum Thee anziehen. Sie studirte jetzt recht ernsthaft, was sie wählen sollte; einen vollen Anzug oder ein Hausnegligée? In der Residenz hätte sie, ohne sich zu besinnen, das erstere gewählt. Dort fing ja der Tag eigentlich erst Abends recht an und zur zweiten Toilette konnte sie dort kein Negligée wählen; aber hier in Freilingen, wo Morgen Morgen, der Mittag Mittag, der Abend nur Abend war, hier schien ein Negligée für den Abend ganz am Platz, um so mehr da die Paar Fräulein, die sie geladen hatte, wahrscheinlich recht geputzt kommen würden.

Digitized by Google

Sie wählte daher ein feines Hausnegligée, ein allerliebstes weißes Battistüberröckchen, das nach einem Muster, wie man es hier zu Land noch nie gesehen hatte, gemacht war; und wie glücklich hatte sie gewählt! Das knappe, alle Formen hervorhebende Ueberröckchen zeigte den in jugendlicher Frische blühenden Körper, den Teint hob zwar keine Perle, kein Steinchen, aber er war so schneefrisch, so zart, so blendend weiß, daß er ja gar keines Schmuckes bedurfte. Aber das Haar wurde dafür so sorgfältig, so glänzend als möglich geordnet. Die seidenen Ringellöckchen schmiegten sich eng und zart um Schläfe und Stirne, die Pracht ihrer Haarkrone war so entzückend, daß sie sich selbst gestand, als sie beim Glanz der Kerzen in den Spiegel blickte, als sie ihre höher gerötheten Wangen, ihr glänzendes Auge sah, mit Lust und heimlichem Lächeln sich gestand, heute ganz besonders gut auszusehen.

Und nun musterte sie noch einmal mit Kennerblicken den Theetisch. Der große Lüstre verbreitete eine angenehme Helle über das ganze Zimmer. Die Sitze waren im Kreise gestellt;

ihr Platz neben dem Sopha, neben ihr mußte der Graf sitzen; die silberne Theemaschine, den Hahn ihr zugekehrt, dampfte und sang lustige Weisen, die Tassen standen in voller Parade, die goldenen Löffelchen alle rechts gekehrt. Die Vasen mit Blumen von ihrer eigenen Arbeit nahmen sich gar nicht übel zwischen dem Backwerk und den Krystallflaschen mit Arrak und kaltem Punsch aus. Die kleineren Partien, als Zucker, geschlagener Rahm, kalte und warme Milch, Citronen waren in ihren silbernen Hüllen gefällig geordnet,—es fehlte nichts mehr, als, weil es einmal in Freilingen Ton war, beim Thee zu arbeiten, eine geschickte Arbeit für sie; auch diese war bald gefunden und kaum hatte sie einige Minuten in Erwartung gesessen, so fuhr ein Wagen vor.

„Wenn dieß Marti—“ doch nein, er konnte es nicht seyn; die Paar Schritte aus dem goldenen Mond herüber machte er wohl ohne Wagen; die Flügelthüre rauschte auf—Fräulein von Sorben. „Wenn nur die andern auch bald kämen“, dachte Ida, indem sie das

Digitized by Google

Fräulein empfing, denn diese war nicht die angenehmste ihrer Freilinger Bekannten. Sie war wenigstens acht Jahre älter als Ida, spielte aber doch immer noch das naive, lustige Mädchen von sechzehn Jahren, was ihr bei ihrer stattlichen Corpulenz, die sich für eine junge Frau nicht übel geschickt hätte, schlecht paßte. Sie mußte übrigens von Präsidents mit Schonung und Achtung behandelt werden, weil sie einigermaßen mit ihr verwandt waren und ihr Oheim in der Residenz eine der wichtigsten Stellen bekleidete. Sie flog, als sie eingetreten war, Ida an den Hals, nannte sie Herzenscousinchen und gab ihr alle mögliche süße verbrauchte Schmeichelnamen. Nachdem sie ihr Haar vor dem deckenhohen Spiegel ein wenig zurecht geordnet, die Falten des Kleides glattgestrichen hatte, fragte sie, wer heute Abends mit Thee trinken werde. Kaum hatte Ida zögernd, als würde er dadurch entheiligt, den Namen Martiniz ausgesprochen, so machte sie einige mühselige Entrechats und küßte Ida die Hand: „wie danke ich dir für deine Auf-

Digitized by Google

merksamkeit, daß du mich zu ihm eingeladen hast, du bemerktest gestern gewiß auch, wie er mich mit seinen schwarzen Kohlenaugen immer und ewig verfolgte? Und heute früh, ich hatte mich kaum frisiren lassen, war schon mein guter Graf zu Pferd vor meinem Haus; das macht sich herrlich, so ein kleiner Liebeshandel en passant. Lache mich nur nicht aus, Herzenscousinchen, aber du weißt, junge Mädchen wie wir plaudern gern und die andern nehmen es nicht so genau, wenn Eine eine Eroberung gemacht hatte."

Ida hatte zwar auch die Kohlenaugen leuchten sehen, aber nicht nach der alten gelblichen Cousine; sie stand noch neben ihr vor dem Trumeaux, sie warf einen Blick in das helle, klare Glas und überzeugte sich, daß Emil nicht nach der Cousine geschaut haben könne. Das „mein guter Graf" und das „wir jungen Mädchen" aus dem Munde der alten schnurrenden Hummel kam ihr so possirlich vor, daß sie, statt in Eifersucht zu gerathen, des heitersten, fröhlichsten Humors wurde. „O du Glückliche", sagte sie boshaft,

Digitized by Google

„wer auch so im Flug Eroberungen machen könnte!“ „Es gehört nichts dazu, mein Kind, als Routine, nichts als eine gewisse Gewandtheit, die man freilich so schnell nicht erlernt; die Gewohnheit, der Geist muß sie geben. Du bist hübsch, Cousinchen, du bist gut gewachsen, an Anstand, an schönen gesellschaftlichen Formen fehlt es dir auch nicht, ehe drei Jährchen in's Land kommen, angelst du Grafen, als hättest du von Jugend auf gefischt.“

Ida brach, weil sie das Lachen nicht mehr halten konnte, in lauten Jubel aus; „das wäre schön, das wäre herrlich, Grafen fangen!“ rief sie, nahm ihre naive Lehrerin unter dem Arm und flog mit ihr im rasenden Schnellwalzer um den Theetisch.

Von Anfang ließ sich die Sorben diese rasche Bewegung gefallen, obgleich ihr, da sie bei ungemeiner Corpulenz bis zum Ersticken geschnürt war, der Walzer nicht sehr behagte, aber sie wußte, wenn man nur erst aufhöre zu tanzen, so werde man gleich unter das alte Eisen gezählt, und gab sich also alle Mühe, leicht zu tanzen. Als aber das

Digitized by Google

Teufelskind, dem der Schelm aus Augen, Mund und Wange hervorsah, immer rasender walzte, immer rascher im Wirbel tollte, da stöhnte sie: „ich kann nicht mehr—oh—hö—re auf!“ Aber Idchen riß sie noch einmal herum und ließ sie dann, weil sie das Geräusch der Kommenden hörte, athemlos und bis zum Tod gepreßt vor der Flügelthüre stehen, die in diesem Augenblick von zwei Lackeien aufgerissen wurde.

Der Thee.

Martiniz und der Hofrath traten ein. War es Emils hoher, kräftiger Tannenwuchs, war es die ungezwungene Grazie seiner würdigen Haltung, war es das Geistvolle seines sprechenden Auges, war es der wehmüthige Ernst, der auf diesem schönen Gesichte lag, und ihm einen so unendlichen Liebreiz gab, waren die Träume der Ballnacht wieder aufgestiegen, um süße Erinnerungen zu flüstern, —Ida stand versteinert, als sie den Grafen erblickte. Ach sie hätte viel darum gegeben, in diesem Augenblicke nicht die Hausfrau machen zu dürfen, sie hätte ganz von Ferne ihn

Digitized by Google

betrachten und selig seyn wollen. Hofrath Berner stellte ihn mit einem vielsagenden Blicke seiner Ida vor; aber diese hätte sich in diesem wichtigen Moment selbst Schläge geben mögen, so links, meinte sie, so albern hatte sie sich noch nie benommen. Was mußte er nur von ihr denken; war sie doch gerade aus der Residenz gekommen, wo ihre Erziehung nach allen Regeln vollendet worden war, hatte sich in allen Circeln, in den feinsten Salons ohne Aengstlichkeit bewegt, und hier stand sie erröthend, mit niedergeschlagenen Augen, und stammelte recht kleinstädtisch „von der Ehre, die Seine Excellenz ihrem Hause erzeige.“

Aber bei dem feinfühlenden Manne, der schon früher ihren Anstand, ihre Würde, ihre Erhabenheit über jedes Verlegenwerden bewundert hatte, erhöhte gerade diese süße Verlegenheit den Werth des Mädchens. Mit unendlicher Gewandtheit wußte er sie aus der peinlichen Verlegenheit dieser ersten Minuten herauszuführen, in wenigen Augenblicken war sie wieder das frohe, unbefangen sche

nende Mädchen wie früher und konnte die Albernheit ihrer Cousine beobachten. Diese war, als die Flügelthüre aufging, dagestanden wie Frau von Loth bei Sodum, als sie in Steinsalz verwandelt wurde, starr, steif, athemlos, nur die beiden ungeheuern Fleischmassen ihres aufgepreßten Busens arbeiteten, von dem rasenden Schnellwalzer in Aufruhr gebracht, noch immer fort. Als ihr Martiniz vorgestellt wurde, war sie noch nicht zu Athem gekommen, sie ließ also nur einen Liebesblick auf ihn hinüberspazieren, und verneigte sich hin und wieder. Als sie aber wieder Athem geschöpft hatte, fing sie in ihrer naivsten Manier an zu kichern und erzählte, daß sie für ihr Leben gern tanze und daß es ihr und dem kleinen Herzenscousinchen unwiderstehlich in die Füße gekommen sey. Sie plapperte fort und fort, aber leider schien ihr nur der Hofrath zuzuhören, denn Martiniz, der neben Ida Platz genommen hatte, war mit dieser schon in so tiefem Gespräch, daß er auf das Geschnatter der Dicken nicht hören konnte. Sich so vernachlässigt zu sehen,

Digitized by Google

konnte das fünfundzwanzigjährige Kind nicht dulden, sie erhob also ihre Stimme noch lauter und wurde sogar witzig; „aber der Graf", dachte sie, nein, einen so verschämten Anbeter hatte sie noch nicht gehabt, nicht einmal die Augen wagte er zu ihr aufzuschlagen, aber der Graf, denken wir, wie konnte sie auch nur verlangen, daß er zu ihr aufsehe? hatte er denn jetzt nicht gerade alle Augen nöthig, um die unnachahmliche Grazie zu sehen, mit welcher das Engelskind Ida ihren Thee machte. Wie appetitlich sah es aus, wenn sie in die Tassen warmes Wasser strömen ließ, um sie in dem Gümpchen zu reinigen; wie allerliebst drehte sie den Hahnen in der Maschine auf und zu, wie verbindlich wußte sie die Tasse zu reichen; ach, er hätte sich auch die Butterbrödchen, den Zucker, den Arrak und alle anderen Bedürfnisse viel lieber von ihr reichen lassen, als von den fünf reich galonirten Dienern, die solches umherboten. Mit welchen Augen hing er an ihr, an allen ihren Bewegungen; und Ida hätte nicht das pfiffige Mädchen seyn müssen, wenn sie nicht in

die

diesem sprechenden Auge das Gefühl bemerkt hätte, das für sie in seiner Brust lebte.

Die Gesellschaft war nach und nach größer geworden; der Präsident hatte einige seiner jungen Assessoren und Räthe mitgebracht, einige junge Damen von Ida's Bekanntschaft hatten sich eingefunden, und die Freilinger mußten sich alle, mit Ausnahme der Sorben, die sich schrecklich ennuyirte, gestehen, daß sie selten einen so geselligen, interessanten Abend verlebt hatten. Es kam dieß wohl daher, daß der Präsident, der Hofrath und Idchen alles aufboten, um ihren neuen Gast zu erheitern, dadurch wurde das Gespräch allgemein und anziehend. Es ist eine alte Erfahrung, daß der allgemein anerkannte Werth des Geliebten ihn in den Augen seines Mädchens noch unendlich reizender macht, ihm noch eine erhabenere Stellung in ihrem Herzen gibt; so ging es auch Ida. Der Umfang des Wissens, den Martiniz im Gespräch mit den Männern an den Tag legte, seine interessanten Mittheilungen von seinem Vaterlande, von den vielen Reisen, die er gemacht

hatte, seine feine Gewandtheit, womit er auch die Damen in das Gespräch zog, die verbindliche Artigkeit, womit er jeder zuhörte und ihr Urtheil weiter auszuführen und unbemerkt so zu drehen wußte, daß es wie etwas Bedeutendes klang, sein glänzender, lebhafter Witz, den ihm das immer rascher fortrollende Gespräch entriß; dieß alles gewann ihm die Achtung der Männer, riß die Herzen der Damen zu dem glänzenden Fremden hin.

Und Ida — sie war ganz weg! seine Reden hatten Allen, seine Feuerblicke nur ihr gegolten; ihr Herzchen pochte stolz und froh; wo die Sorben, und die andern Freilingerinnen seinen kühnen Ideen nicht mehr folgen konnten, da fing für sie erst die rechte Straße an; sie plauderte, wie ihr das Rosenschnäbelchen gewachsen war, lachte, scherzte in Witz und Schwank, daß dem Präsidenten vor Freuden das Herz aufging, wie gebildet, wie gesellschaftlich sein Kind geworden war. Er nahm sich in seinem Entzücken vor, gleich morgen ein Belobungsschreiben an Madame

Digitized by Google

la Truniaire zu schreiben, die ihm eine so glänzende Weltdame mit ungetrübter Unschuld und Natürlichkeit erzogen habe. Die gute Madame la Truniaire aber hatte dieses Wunder nicht bewirkt; zwar galt Ida von Sanden in den ersten Häusern der Residenz für eine sehr feine und anständig erzogene junge Dame; doch war sie dort ernst, zurückhaltend, so daß, wer sie nicht näher kannte, über ihren Geist wenig oder gar nicht urtheilen konnte; nein, eine andere Lehrmeisterin, die reine Seligkeit der ersten, erwiederten Liebe hatte sie so freudig, so selig gemacht, hatte alle Pforten ihres tiefen Herzens aufgeschlossen und den Reichthum ihres Geistes an's Licht gelockt.

Der Hofrath war ein feiner Menschenkenner; von Anfang, als das Gespräch noch nicht recht fortwollte, hatte er Alles gethan, um es in's rechte Gleis zu bringen. Nachher aber hatte er sich zurückgezogen und nur beobachtet. Da entging ihm denn nicht, daß der Graf, je länger er mit dem süßen Zauberkind sprach, je tiefer er ihm in das geist-

Digitized by Google

volle Veilchenauge sah, je mehr sich vor ihm diese zarte Mädchenhaftigkeit, dieser reiche Geist, diese hohe Herzensgüte entfaltete, immer mächtiger zu ihr hingezogen wurde, wie gestern, als er ihm von des Mädchens gebildetem Geist, seinen stillen Tugenden erzählte, so verschwand auch jetzt nach und nach die Wehmuth aus seinen Zügen; eine rosige Laune, die diesem Gesicht unendlichen Reiz gab, ging an ihm auf, er konnte, was der Hofrath bei diesem Unglücklichen nicht für möglich gehalten hätte, sogar recht herzlich lachen, er konnte — nein der alte Mann war selbst verliebt in ihn, er sah ja vor Seligkeit und Liebe aus wie ein verklärter Cherub.

Kam übrigens der Graf dem Hofrath wie ein Cherub vor, so sah in ihm die Sorben den leibhaftigen Satan. Hatte sie sich doch alle erdenkliche Mühe gegeben, ihm ihre Neigung zu ihm zu zeigen; hatte sie nicht die kleinen Kalmuckenaugen aufgerissen, daß ihr das Wasser darin aufstieg, nur um ihm das Feuer zu zeigen, das für ihn strahle, hatte sie nicht alle naiven Künste aufgeboten,

um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen? aber jetzt sah sie klar, die kleine, unzeitige Kokette, ihre Cousine, hatte ihr den herrlichen Mann weggeschnappt. Sie warf allen Haß auf diese; hatte sie sich doch vorhin so kindisch gestellt, als könnte sie nicht fünfe zählen; sie selbst, o sie hätte sich können auf den Mund schlagen für die Dummheit, ja sie selbst hatte offenbar das Mädchen, das eigentlich noch ein Backfisch war, dazu aufgereizt, den Grafen zu fangen. Wäre sie mit ihrer Anleitung zur Routine zurückgeblieben, das Kind hätte nie daran gedacht, ihr Auge zu dem schönen Fremden zu erheben. So dachte die Sorben.

Ihr pomeranzenfarbiger Teint röthete sich vor Zorn, sich so hintangesetzt zu sehen; hatte ja doch, wenn sie recht darüber nachdachte, der Graf sogar ihrer gespottet, als sie glaubte, etwas recht Witziges gesagt zu haben. Es war davon die Rede gewesen, daß jetzt alles Fräulein heiße, was man sonst wohl auch schlechthin Mamsell genannt habe; man sprach her und hin darüber, und um Ida

Digitized by Google

einen Stich zu geben, die zwar von väterlicher Seite von altem Adel war, aber eine Bürgerliche zur Mutter gehabt hatte, warf sie die witzige Bemerkung ein: „die Fräulein kommen ihr gerade vor, wie die Spitzen; es heiße alles Spitzen und doch seye ein so großer Unterschied zwischen den ächten und unächten, daß jedes Kind die Feinheit der ächten von den gröberen unterscheiden könne.“ Sie hatte triumphirend über ihr Bonmot im Kreise umhergesehen, die Antwort des Grafen machte sie aber stutzen. „Sie haben Recht, gnädiges Fräulein“, hatte er gesagt, „und die ächten unterscheiden sich, wenn ich nicht irre, hie und da auch durch ihre Farbe von den unächten, wenigstens habe ich mir sagen lassen, daß die ganz ächten gelblichbraun aussehen.“ Hatte er auf ihre bräunliche Haut anspielen wollen? die Herren und namentlich der Hofrath hatten so höhnisch dabei ausgesehen? Das Betragen des Grafen, der sie über Ida gänzlich zu ignoriren schien, bestätigte die Meinung. Sie kochte Rache in ihrer Brust und schwur sich mit den fürchter-

lichsten Eiden, daß der Backfisch seine Eroberungen nicht weiter fortsetzen solle. Sie war auch die erste, welche aufstand, und weil es schon ziemlich spät war, folgten die Uebrigen. Nein, es war ihr unerträglich; an der Thüre noch mußte sie mit ansehen, wie der Graf, welcher sich auch verabschiedete, mit seinen Blicken Ida beinahe verzehren wollte; sie mußte hören, wie er versprach, recht oft herüberzukommen. Verachtungsvoll wandte sie ihrer Cousine, die ihre Freundinnen zum Abschied küßte, den Rücken, stürmte die Treppe hinab und setzte sich, mit der ganzen Welt zerfallen, in ihren Wagen.

„Herrlicher Mensch, der Martiniz", sagte der Präsident, als die Gesellschaft auseinander gegangen war, zu Ida und dem Hofrath, die noch bei ihm saßen; „charmanter Mensch! wie gewandt, wie fein; schade nur, daß er sich nicht auf's diplomatische Fach gelegt hat! wie er alles so artig zu geben weiß; wie er allem, auch dem Trivialsten, was unsere Damen sagten, mit einer Engelsgeduld zuhörte und gutmüthig ein glänzendes Mäntelchen

Digitized by Google

umhing, wenn sie etwas dummes plapperten. Er wäre eine wahre Zierde des Landes, wenn er sich bei uns ankaufte. Die Gräfin Aarstein mag ich ihm auch ganz wohl gönnen, möchte übrigens wissen, wie weit er mit ihr steht—."

Ida, die dem Lob des Geliebten mit niedergeschlagenen Augen und fliegender Brust zugehört hatte, fühlte bei den letzten Worten nicht nur einen Stich in's Herz, sondern auch einen leisen Druck auf ihr Füßchen. Sie merkte gleich, woher dieß kam und begegnete dem listigen Auge des Hofraths, der ihr Trost zuwinkte, und den alten Papa über seine Fehlschüsse auszulachen schien. Ja es stieg reiner süßer Trost in ihr auf. Zwar sie hatte schon von der hohen Verstellungsgabe der Männer gehört und gelesen; sie wußte das Sprüchwort solcher Reisenden, „ein ander Städtchen, ein ander Mädchen;" sie erinnerte sich an die üppigen Reize der Aarstein, an ihre Verführungskunst, die schon so manches junge unerfahrene Männerherz bethörte, an ihre wichtigen Verbindungen mit dem Hof, an ihre eigene nicht ganz streng stiftsfähige Geburt; aber was wollte

sie denn? sie wollte ja gar nicht an das Glück denken, Hand in Hand mit diesem Mann durch's Leben zu gehen, sie wollte ja nur geliebt seyn, und daß sie es war, sagte ihr ihr scharfes Auge, ihr Herz, das jeden Ton der Liebe verstanden hatte. Aber konnte dieses Alles nicht dennoch Verstellung seyn? wer sagte ihr, daß dieser fremde Mann sie nicht betr —

Nein! betrügen konnte dieses edle, reine Gesicht nicht, die Gluth dieser Augen konnte nicht täuschen. Froh dieser Ueberzeugung, die sie während dem Auskleiden gewann, hüpfte sie in ihr Schlafzimmer und machte dort vor dem Spiegel einen komischen Knix: „habe die Ehre mich zu empfehlen Frau Excellenz, Gräfin von Aarstein", sprach die Muthwillige, „hier steht eine junge Dame, die sich mit Ihnen in den Kampf um den schönen Polaken einlassen will, welchen Ewre Excellenz als Sattelpferd an Ihren Triumphwagen spannen möchten. Ich bin zwar weder so dick noch so geschminkt als Sie, aber dennoch wagt es meine Wenigkeit, gegen Höchstdieselben zu

Digitized by Google

ſtreiten.“ Noch einen Knix und dann Unterröckchen und Strümpfchen herunter und mit einem Satz in das weiche Bettchen. Dort ſtreckte ſie das Engelsköpfchen noch einmal aus der Decke hervor, warf ein Kußhändchen nach dem goldenen Mond hinüber und flüſterte: „gute Nacht mein armer Emil; ſchlafe ſanft und träume ſüß, träume auch ein ganz klein wenig von Ida.“ Sie ſchloß ſelig die Augen und legte ſich zurecht, wollte eben hinüberwandern in das unbekannte Land der Träume, da ſchüttelte ſie ein jäher Schrecken wieder auf, und jagte ſie aus dem Bette.—

Das Ständchen.

Dem Oberlieutenant von Schulderoff hatte die Demonſtration ſeiner gnädigen Frau Mama zu wohl gefallen, als daß er ſich durch den erſten, ziemlich bedeutenden Durchfall, den er überall lieber als vor Präſidents Haus erlebt hätte, abſchrecken ließ.

Im Gegentheil, wenn er recht darüber nachſann, ſo ſchien ihm die Sache eine glücklichere Wendung genommen zu haben, als er dachte. Schon oft hatte er ja von dem zar-

ten Mitleiden der Mädchen gelesen, und daß aus Mitleid leicht Liebe werde, hatte er an sich selbst erfahren. Einer seiner Kameraden hatte einen Hund gehabt, eine prachtvolle englische Dogge. Dieser war der Fuß abgeführt worden und wie es mit den Invaliden zu gehen pflegt, der Herr Bruder wollte Diana dem Schinder geben. Schulderoff aber bat, von Mitleiden ergriffen, um ihr Leben, erhielt sie als Geschenk und jetzt läuft sie auf allen Vieren so gut als zuvor; ihr Herr aber liebt sie, wie man nur einen Hund lieben kann, und das alles aus Mitleiden! So konnte auch ihr Mitleiden bald in Liebe verwandelt werden. Daß sie aber Mitleiden fühle, war gar keine Frage. War sie nicht, als er die verdammte Mähre nicht mehr erreichen konnte, ganz bleich mit dem Kopf zum Fenster hinausgefahren, als wollte sie durch die Tafelscheiben brechen; hatte sie nicht seinem Roß mit einem Jammerblick nachgesehen, der ihm deutlich sagte, daß sie den innigsten Antheil an seiner Fatalität nehme?

Der erste Coup war solchergestalt unglück-

Digitized by Google

lich und dennoch glücklich ausgefallen; der zweite sollte um so brillanter werden. Mama hatte auf Nro. 2 im Eroberungsplan die ungemeine Nachtmusik mit den Regimentstrompetern angegeben, sie hatte ihm noch einmal eingeprägt, wie er sich dabei zu gebärden habe, und endlich schritt man an das große Werk.

Schulderoff hatte einige Kameraden, denen auch Rollen von diesem neuen Don Juan zugetheilt worden waren, in ein Weinhaus geführt, wo sie sich gütlich thaten, bis der entscheidende Moment kam. Je näher es aber an zwölf Uhr ging, desto besorgter sahen sich die Freunde an, denn Schulderoff hatte, sie wußten nicht wie, einen capitalen Hips bekommen, daß er allerlei tolles Zeug untereinander vorbrachte. Aber die Kälte draußen konnte ihn schon zur Besinnung bringen, man brach also Schlag zwölf Uhr auf, rief die Regimentsmusik aus einem Bierhaus, wo sie sich versammelt hatte, und fort ging es vor des Präsidenten Haus. Da man voraussetzen konnte, daß Ida schon sanft entschlafen

sey, so wurde zum ersten Stück kein Adagio gewählt, sondern das rauschendste Fortissimo, das unter den Dragonern Tagwache oder reveille genannt wurde, weil die achthundert Dragoner alle Morgen mit diesem Stück aus ihrem sanften Morgenschlummer trompetet wurden. Zu dieser Reveille setzten die zwanzig Trompeter ihre Hörner, Posaunen und Trompeten an, der Stabstrompeter, oder wie er sich lieber nennen ließ, Kapellmeister winkte und in rauschendem Geschmetter, als wollten sie den jüngsten Tag anblasen, tönte die Reveille durch die stille Mitternacht zu dem einsamen Bettchen Ida's und weckte sie aus süßen Träumen. Diese Art von Attension war ihr so ungewohnt, daß sie von Anfang glaubte, es brenne irgendwo im Städtchen, als sie aber nachher deutlich einige Walzer unterschied, so war kein Zweifel mehr, daß es eine Nachtmusik sey, die ihr gelte.

Es war kalt, sie hüllte sich fröstelnd wieder in ihre seidene Decke und dachte unter den lockenden Tönen nach, ob wohl Martiniz auf so unzarte Weise ihr eine Aufmerksam-

Digitized by Google

keit erweisen wolle? nein, der Unglückliche mußte ja der Zeit nach jetzt in der Kirche seyn; und er, der sich in Allem so zartfühlend, so sinnig bewies, er konnte nicht diese Trompeten zu Organen wählen, um seine Empfindungen auszudrücken; in Walzerchen und Polonäischen, in diesem rautönenden Deydeldum und Schnirkeldum, konnte Emil seine Liebe nicht ausdrücken.

Jetzt schwieg die Musik, sie hörte Stimmen auf der Straße.

Die Offiziere hatten Schulderoff in den Schein einer Straßenlaterne an eine Mauer gelehnt. Verabredeterweise fingen sie nach dem dritten Walzer an: „Herr Bruder! Schulderoff! wo steckst du denn? ich glaube, die Liebe hat den armen Kerl ganz voll gemacht!“

„Ach Kameraden, mir ist so weh, so weh“, stammelte der begeisterte Liebhaber, dem nur noch ein Theil seiner Rolle beifiel und zwar gerade der Theil, welchen er in seiner jetzigen Lage mit großer Wahrheit spielte, „blast, blast“, rief er dann, und focht mit den Armen in der Luft, „blast, o wären das die

schwedischen Hörner und ging's von hier gerade in's Feld des Todes."

„Wie der Herr Lieutenant befehlen", antwortete der Stabstrompeter, „frisch auf, Nro. 62 die Galoppade!" Und jetzt ging der Tanz von Neuem los, daß alle Hunde in der Nachbarschaft laut wurden und die Nachbarn sich beklagten, daß man ihre Nachtruhe störe. Ida war kein Wörtchen des Gespräches entgangen, und sie schämte sich ordentlich, dem Herrn von Schulderoff, der ihr gerade nicht von der empfehlendsten Seite bekannt war, diese Musik zu verdanken. Es schlug ein Uhr, als die Künstler abzogen und von Ida's Augen war aller Schlaf gewichen. Sie warf sich hin und her, aber es wollte ihr nicht gelingen, den mohnbegränzten Gott, den Schulderoff so unzarterweise verscheucht hatte, zurückzurufen. Sie ging noch einmal die Bilder dieses Abends und der letzten Tage durch; durfte sie auch mit Recht hoffen, daß sie ihm nicht gleichgültig —

Der Ball? es ist wahr, er hatte immer nach ihr gesehen, aber das bewies nur, daß

Digitized by Google

auch sie immer nach ihm gesehen hatte; konnte ihm nicht ihr wiederholtes Hinsehen aufgefallen seyn, konnte er nicht deßwegen so oft nach ihr gesehen haben? — Bei dem Souper, ja da war er hinter ihr gestanden, hatte, als sie anstießen auf Liebe und Freude, tief geseufzt, aber durfte sie dieß auch auf sich beziehen? konnte ihn, der so unglücklich schien, nicht so manches seufzen machen? — Nachher bei dem Cotillon, ja er erröthete, als sie ihn zum Tanz aufzog, aber etwa nur wegen ihr? nicht weil sie die Einzige war, die es wagte, ihn aufzuziehen?—Heute Abend, als er beim Thee neben ihr gesessen, da hatte er oft sonderbare Winke ihr zugeflüstert: einmal, als man ihn fragte, was ihm an der hiesigen Gegend so anziehend sey, hatte er ihre Hand unter dem Tische gefaßt, sie gedrückt und ihr zugeflüstert: „ich weiß wohl, darf es aber nicht sagen.“ Was konnte er damit gemeint haben? Es war wohl bloße Galanterie gegen sie, als Dame des Hauses.

Schelmchen Ida wußte es wohl, was es war, aber sie belog sich selbst, um immer wieder auf's Neue zu zweifeln und zu hoffen.

Sie

Sie lächelte sich selbst aus über ihren Zweifel; „nein, der Hofrath muß mir beichten“, sagte sie zu sich und klopfte auf die seidene Decke, der muß beichten; hat er doch so geheimnißvoll gethan, als habe der Graf sein ganzes Herz gegen ihn ausgeschüttet, da will ich schon erfahren, ob er mich lie—

Einige rasche, volle Griffe auf einer Guitarre unterbrachen ihr Selbstgespräch; sie setzte sich im Bettchen auf, sie lauschte; ein süßes, melancholisches Adagio wurde gespielt; Ida hatte selbst etwas weniges klimpern gelernt, sie kannte hinlänglich die Schwierigkeit dieses Instruments, wenn es ohne Begleitung der Stimme oder eines andern Instruments die Gefühle in wohlgerundeten vollen Sätzen ausdrücken sollte; aber so hatte sie dieses Instrument nie spielen gehört. Es graute ihr vor diesen fließenden Läufen, wenn sie daran dachte, wie schwer sie seyen, und diese vollen runden Klänge, diese melodischen Klagen, die den ärmlichen sechs Saiten entlockt wurden! Wer konnte nur in Freilingen so hinreißend, so süß spielen? Sie huschte

Digitized by Google

schnell in die Pantöffelchen, zog die seidene Mantille um und schlich sich an's Fenster; sollte Mart—

Ja, weiß Gott! seine Zimmer waren noch hell erleuchtet, die Gardinen waren herabgelassen, aber deutlich konnte sie den Schatten eines an den Fenstern Auf- und Abwandelnden erspähen. Es war Martiniz; und jetzt gewann sein Spiel erst volle Bedeutung, jetzt verstand sie seine flüsternden Klagen, seine sehnenden Uebergänge, die süße Melancholie seiner Moll-Accorde. Er schwieg, er stand, sie sah deutlich seinen Schatten, er stand ihr gegenüber am Fenster. Ein bedeutungsvolles Vorspiel begann: „o wenn er auch singen könnte, wie köstlich, wie wunderschön wäre es", dachte Ida, hüllte sich tiefer in ihr Mäntelchen und setzte sich an's Fenster; ihr Herzchen pochte voll Erwartung. — Er sang, eine tiefe, volle, klare Männerstimme trug eines jener polnischen Nationallieder vor, wie sie schon mehrere gehört hatte, und die jedes fühlende Herz durch ihre Innigkeit, durch ihre sanften Klagen so tief ansprechen;

er sang, sie verstand kein Sylbchen von den polnischen Wörtern, aber dennoch faßte sie den Sinn so gut als irgend eine polnische Schöne; ach, es waren ja die Töne, die man auf der ganzen Erde versteht, die Klagen der Liebe, die sich nach dem geliebten Gegenstande sehnt, die um Erwiederung fleht, die ihren Schmerz in den flüsternden Tönen der Wehmuth ausweint. Thränen stürzten dem liebenden Mädchen aus den Augen, sie schlich sich zurück zu ihrem einsamen Lager, Emils Töne begleiteten sie. Die geheimnißvolle Stille der Nacht, das räthselhafte Leiden des interessanten, unglücklichen Mannes, sein Liebe athmender Gesang, der ja ihr allein in der schweigenden Mitternacht galt, dieß Alles erfüllte sie mit einer nie gekannten Sehnsucht, es war ein unaussprechliches aber süßes Gefühl der Wehmuth und des Glückes; ja sie war geliebt; diese liebewarmen Töne wisperten es ihr in die Seele, sie war geliebt, wahr und innig, wie auch sie liebte; sie preßte ihre weichen Händchen auf das lautpochende Herz, auf die entfes-

Digitized by Google

selte Brust, wo es siedete und brannte, als habe das dunkle Feuerauge des Geliebten das wallende Blut wie dürren Zunder angezündet. Verschämt, als könne er durch die finstere Nacht, durch ihre dichten Jalousien zu ihr herübersehen, verhüllte sie das pochende Herzchen, zog die Decke bis an den Mund herauf, preßte die Aeuglein zu und flüsterte hinüber in die weichen Töne seiner Laute noch ein herzliches: „Schlafwohl!“

Die Freilinger.

Die Leute in Freilingen sind wie überall, es vergingen keine acht Tage, so wußte jedes Kind, daß Präsidents Ida und der reiche Pole ein Paar seyen. Die Freilinger ärgerten sich nur darüber, daß man ihnen Sand in die Augen streuen wolle; daß die beiden Leutchen einander vorher schon gekannt hatten, war am Tage; denn wie sollte Martiniz an gleichem Tag mit ihr ankommen, was sollte er überhaupt in dem obscuren Freilingen so lange thun? als weil er Ida liebte, die, Gott weiß durch was für Kunstgriffe den Goldfisch in ihr Netzchen gelockt

Digitized by Google

hatte. Papa-Präsident — nun dem schwefelte man etwas blaues vor, daß der Herr Graf doch mit Ehren in's Haus kommen konnte; was da beim Thee vorging, das wußte freilich Jedermann, weil man hie und da so ein Paar Respektspersonen dazu einlud; aber was Vormittags im Zimmer, Nachmittags im Garten, Abends nach dem Thee vorging, das wußte Niemand; beten werden sie nicht mit einander, sagten die Leute; da spricht man wohl immer von dem Hofrath Berner, der sey ja hinten und vorn dabei, daß ja nichts Unrechtes geschehen könne; aber man wußte ja von früher her, wie er dem Mädchen alle losen Streiche durch die Finger sah, jetzt wird es nicht viel anders seyn, da sie größer ist; so urtheilte die Welt; sie urtheilte aber noch weiter; das Mädchen, die Ida, thut jetzt so jüngferlich und so zümpferlich, als wäre sie in der Residenz eine Vestalin geworden, und vorher war sie wild, ausgelassen, trotzig; das müßte ja ein Gott seyn, der aus einer solchen Hummel ein reputirliches Mädchen ziehen wollte. Aber in

Digitized by Google

allen Instituten ist man seit neuerer Zeit viel pfiffiger geworden; da sagt man den Mädchen, ihr könnt alles thun, aber haltet Maß und treibet es fein; daher kommt es, daß jetzt lauter Tugendspiegel aus den Instituten kommen. Sonst kamen sie ein wenig affectirt, ein wenig frei nach französischem Schnitt und Ton; jetzt weiß man das ganz anders: sittsam, keusch, ehrbar, alles was sie seyn sollten, sind sie, da fehlt sich's nicht, vollkommen wenn man es so von der Seite sieht. Kommt aber so ein Pole, so ein Graf Weißnichtwoher und Baron Nirgendan, so bewahrt man den Schein und damit holla! So urtheilten die Freilinger von dem edelsten, besten Mädchen, das in ihren Mauern war; so urtheilten sie und wie das Böse überall schneller um sich greift, als das Gute, so wußte und glaubte schon nach acht Tagen die ganze Stadt, was ein Paar Muhmen bei einer Tasse Kaffee ausgehegt hatten. Auch über den harmlosen Martiniz erging das nämliche Gerücht.

Leute wie die Freilinger können nichts weniger leiden, als wenn Menschen unter ihnen umher wandeln, von denen sie nicht alles vom A bis zum Z wissen, woher und wohin, was sie für Plane haben u. s. w. Kauft einer nicht ein Pferd, oder ein Paar Ochsen, oder ein Paar Hufen Landes, so ist er ein unerträglicher Geheimnißkrämer, der allein das Vorrecht haben wolle, daß die Leute nicht wissen sollen, was an ihm ist. Dieser Pole vollends versündigte sich auf die impertinenteste Art an Freilingen. Er schien kein Frauenzimmer zu bemerken als Ida; und doch gab es viele, die ihm ihre Aufmerksamkeit da und dort bezeigt hatten; er war reich, gab viel Geld aus und doch konnte Niemand sagen, was er denn eigentlich im Städtchen zu thun habe; schon sein ernstes, bleiches Gesicht war ihnen wie ein verschlossenes Buch, das sie gar zu gerne durchblättert hätten; das ist ein Bruder Lüderlich, sagten die einen, man sieht es ihm an der Farbe an; ein Mensch ohne ein Fünkchen Lebensart, sonst würde er wenigstens seine Tischnachbarn mit seinen näheren Verhältnissen bekannt machen, würde

Digitized by Google

auch in andere anständige Circel kommen, als nur zu Präsidents. So urtheilten sie von Martiniz, zuckten die Achseln, wenn sie von ihm und seinem Verhältniß zu Ida sprachen, darin waren sie aber alle einverstanden, daß der Präsident von seinen Verhältnissen doch etwas wissen müsse, denn er lächelte so geheimnißvoll, wenn man ihn wegen des Fremden anbohrte.

Alt und Jung kannte bald den fremden Grafen und überall cursirte er unter dem Namen „der Mann im Mond", denn sein geisterhaft bleiches Gesicht, sein Aufenthalt im goldenen Mond hatte dem Volkswitz Anlaß zu diesem Spottnamen gegeben, und selbst Ida, als sie es erfuhr, nannte ihn nie anders, als den „Mann im Mond."

Feindliche Minen.

Wie es übrigens zu gehen pflegt, die ärgsten Feinde Ida's und des Grafen ließen sich öffentlich am wenigsten über dieß Verhältniß aus; Frau von Schulderoff und Fräulein von Sorben fühlten sich bis zum Tod beleidigt, aber sie hielten öffentlich an sich und schwiegen.

Digitized by Google

Beide hatten sich vorher wenig gesehen, denn sie waren etwas über den Fuß gespannt; der Lieutenant Schulderoff hatte einmal einen ganzen Winter hindurch dem Fräulein die Cour gemacht; das Verhältniß hatte sich aber aufgelöst, man wußte nicht wie? Jetzt, da sie in einem Spital krank waren, jetzt näherten sie sich wieder, und obgleich das Fräulein in ihrem Herzen der Frau von Schulderoff Schuld gab, sie habe den Sohn aus ihren Netzen gezogen, so vergaß sie doch einstweilen diese Kränkung, um diese neuere besser zu tragen oder zu rächen. Die Frauen sehen in solchen Sachen feiner und viel weiter als jeder Mann an ihrer Statt; so hatte die Sorben bald weg gehabt, daß das Unglück des Lieutenants vor dem Hause des Präsidenten, von dem die ganze Stadt sprach, wohl nicht so zufällig sey, als man es erzählte, sie hatte durch ihre Kundschafter bald weggehabt, daß die Nachtmusik, von den zwanzig Regimentstrompetern aufgeführt, nicht den Grafen, sondern Lieutenant Schulderoff zum Urheber habe, der wie die Juden die Mauern von Jericho, so die Steinwälle und Gußei-

Digitized by Google

sen-Thore von Ida's Herzen mit Zinken und Posaunen habe niederblasen wollen.

Dieß Alles fühlte sie recht gut und calculirte, was sie nicht wußte, so richtig zusammen, daß sie über den ganzen Roman des Herrn von Schulderoff Rechenschaft geben konnte. Die Mama des verunglückten Liebhabers, der seit der Nachtmusik nur noch spröder behandelt worden war, mochte sie nun ahnen, daß die Sorben auch ein wenig verletzt sey, oder mochte sie nur einen gewissen Verwandtschaftsneid zwischen dem Fräulein und Ida voraussetzen — sie besuchte von freien Stücken die Sorben, theilte ihr mit, was sie wußte, und ließ sich mittheilen, was das Fräulein im Stillen erlauscht und erspäht hatte. Uebrigens lebte auch sie in der festen Ueberzeugung, Martiniz und Ida haben sich schon lange gekannt und er sey ihr nach Freilingen nachgefolgt, denn von den nächtlichen Leiden des unglücklichen Grafen ahnte Niemand auch nur ein Sylbchen, so verschwiegen war der Küster des Münsters in dieser Sache.

Unbegreiflich war und blieb es übrigens

Digitized by Google

sowohl der Frau von Schulderoff als der Sorben, warum der Graf, der doch sein eigener Herr schien, nicht schon lange bei dem Präsidenten um Ida's Hand gefreit habe; sie, die sich kein anderes Hinderniß dachten, sie, die nur einen Grund sehen wollten, waren einig darüber, daß es dem Grafen entweder nicht recht ernst sey, oder daß es sonst irgendwo ein Häckchen haben müsse. So hatten beide Damen schon seit vielen Nachmittagen und Abenden, die sie bei Kaffee oder Thee miteinander zubrachten, calculirt, und immer schien es ihnen, sie haben noch nicht das Rechte getroffen; da traf es sich, daß ein Kammerherr, den Frau von Schulderoff kannte, durch Freilingen kam und der gnädigen Frau, bei welcher Fräulein Sorben gerade auf Kaffee war, während man umspannte, einen Besuch machte.

Wessen das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Der Kammerherr hatte kaum seine Tagesneuigkeiten vom Hof ausgepackt, als Frau von Schulderoff auch auf Ida und den Grafen kam und den Kammerherrn

Digitized by Google

fragte, ob sie wohl schon in der Residenz liirt gewesen seyen.

Der Kammerherr horchte hoch auf bei dem Namen des Grafen Martiniz; „wie ist mir denn“, sagte er, „ist das nicht der polnische Graf mit den drei Milliönchen, der unsere Gräfin Aarstein — Ja, wahrhaftig! jetzt fällt es mir erst ein, in dieser Gegend, sagte man, werde er sich ankaufen, und darum ist er wohl hier. Nein, meine Gnädigen, mit Fräulein Ida von Sanden war der Pole in der Residenz nicht liirt, denn er war noch nie in der Residenz, wird aber dort jeden Tag erwartet; das Verhältniß, das er hier angeknüpft hat, da können Sie sich auf Ehre darauf verlassen, ist nur so en passant, weil er vielleicht nichts zu thun hat; nein, der ist nicht für die Sanden „!

Die beiden Damen warfen sich bedeutende Blicke zu, als sie diese Nachrichten hörten; „Sie sprachen vorhin von der Gräfin Aarstein“, sagte die Schulderoff, „darf man fragen, wie diese —

„Die Aarstein will ihn heirathen“, warf

der Kammerherr leicht hin, „sie hat es jetzt genug, die Witwe zu spielen; der Hof wünscht sie wieder vermählt zu sehen und zwar soll es, weil der Fürst überdrüssig ist, ihre enormen Schulden zu bezahlen, etwas Reiches seyn. Da kommt wie ein Engel vom Himmel dieser Pole in's Land, um sich hier anzukaufen; er ist von seinem Gesandten der Regierung auf's Dringendste empfohlen, denn man macht hauptsächlich wegen seinem Oheim, der Minister in ....schen Diensten ist, ein großes Wesen aus ihm; kaum hört die Narstein von den drei Millionen und dem alten Oheim, der ihm einmal eben so viel hinterläßt, so erklärt sie mit schwärmerischer Liebe (Sie kennen ihr liebevolles, ahnendes Herz), diesen und keinen andern. Man ist höhern Orts schon gewöhnt, ihrem Trotzköpfchen nachzugeben; und dießmal traf es ja überdieß ganz herrlich mit allen Planen zusammen; kurz, die Sache ist eingeleitet und so viel ich weiß, schon so gut als richtig."

„Est il possible, est il croyable", tönte es von dem Mund der erfreuten Damen;

Digitized by Google

die Sorben traute aber doch nicht so ganz; „ich kann Sie versichern“, sagte sie zum Kammerherrn, „Fräulein von Sanden, die Sie aus der Residenz kennen müssen, ist sehr liirt mit dem Grafen, und ich fürchte, ich fürchte, die Gräfin kommt nicht zum Ziel!“

„Nicht zum Ziel?“ lachte der Kammerherr, „nicht zum Ziel? das wäre doch curios; man spricht ja in allen Cercles von dieser Verbindung; die Gräfin nimmt zwar noch keine Gratulationen an, aber ihr Lächeln, mit dem sie es ablehnt, ist so gut als Bestätigung; und wenn er auch nicht wollte, er muß sie heirathen, denn er kann doch nicht unsern Hof vor den Kopf stoßen; was wird er aber nicht wollen; bedenken Sie, die Gräfin ist so gut als anerkannt von unserm Hof, hat unläugbar mehr Gewicht als all Uebrigen zusammen; ist schön, blühend macht das beste Haus; er wäre ja ein Narr wenn er nur den leisesten Gedanken hätte sie auszuschlagen. Und Fräulein Ida? nun das soll mich doch wundernehmen, wenn die sich endlich einmal hat erweichen lassen

Unsere Herren in der Residenz knieten sich die Knie wund vor diesem Marmorengel; aber Alles soll umsonst gewesen seyn, zwar erzählte man sich allerlei von dem Rittmeister von Sporeneck; sie sollen aber gebrochen haben, weil sie seine Liaison mit der Aarstein erfuhr. Nun, Glück auf! wenn der Graf die zahm gemacht hat, dann paßt er zu der Gräfin; und ich sehe nicht ein, was dieses Verhältniß schaden könnte; die Gräfin Aarstein wird als Gemahlin des Polen, ihre Liebhaber nebenher auch nicht aufgeben. Doch was schwatze ich; Ihr Oncle, Fräulein von Sorben, kann Ihnen über diese Sachen die beste Auskunft geben, denn ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht die Hand dabei im Spiel hat.“ Der Reisewagen fuhr vor, der Kammerherr empfahl sich und ließ die beiden Damen in frohem Staunen und Verwunderung zurück.

„Arme Ida!“ sagte die Sorben spöttisch, „so viel Routine hast du denn doch noch nicht, daß du Geschmack daran finden könntest, die „Nebenbei“ des Grafen Martiniz

zu spielen. Nein! wie das Dämchen, das also in der Residenz die Spröde so schön zu spielen wußte, aufschauen wird, wenn der gute Mann im Mond, den sie schon ganz sicher in Ketten und Banden hat, wenn der amoroso Bleichwanioso auf einmal Morgens verschwunden ist, am nächsten Posttag aber ein Packet einläuft mit Karten, worauf Graf Martiniz mit seiner Gemahlin, verwitwete Gräfin von Aarstein deutlich zu lesen ist."

„Nicht mit Gold ist sie zu bezahlen, diese Nachricht", bemerkte die Schulderoff mit triumphirender Miene, und um so mehr wird sie sich ärgern, daß es die Gräfin Aarstein ist, denn diese hat ihr ja, wie Sie hörten, auch den herzigen Jungen, den Sporeneck, abgespannt —"

„Sie kennen den Sporeneck, gnädige Frau?" fragte die Sorben, und ihr gelbliches Gesicht schien tief über etwas nachzusinnen.

„Wie meinen Sohn", versicherte jene; wie oft war er auf Besuch bei uns in Schulderoff,

deroff, als er in Garnison in Tranzow lag! Mich nimmt es nicht Wunder, wenn er Ida kirre gemacht hat, denn wo lebt ein Mädchen, das er, wenn er es einmal auszeichnete, nicht für sich gewann!“

„Herrlich, das muß uns dienen“, fuhr das Fräulein fort; sie setzte auseinander, daß ihr scheine, als habe der Graf doch etwas zu tief angebissen bei Präsidents, und als wolle er vor der Hand nicht an die Gräfin denken; da wolle sie nun ihren Oncle den geheimen Staatsrath von Sorben gehörig präpariren, und sie stehe davor, daß der Graf die längste Zeit im Mond logirt haben werde. Am besten wäre es, wenn man die Aarstein selbst in Freilingen haben könnte; doch sey dieß bei dieser Jahreszeit nicht wohl möglich; darum solle auch Frau von Schulderoff Schritte thun. Sporeneck werde ihr schon die Gefälligkeit erweisen, auf einige Tage hieherzukommen; seine Sache sey es, den Grafen recht eifersüchtig zu machen. Habe man diesen nur erst dahin, daß er nicht so ganz auf die Scheinheiligkeit Ida's

Digitized by Google

baue, so sey auch im Uebrigen bald geholfen.“

Frau von Schulderoff umarmte die Rednerin stürmisch und ergänzte den Plan vollends — „und wenn der Graf aus dem Netz ist, wenn man dann fühlt, daß man sich doch ein wenig sehr prostituirt hat, dann ist auch mein Lieutenant wieder gut genug; aber dann soll er mir sie auch nicht nehmen, die stolze Prinzessin, als bis der Herr Papa-Präsident mit seinen Friedrichsd'ors herausrückt und unsern Schulderoff wieder flott macht; um die zümpferliche Schwiegertochter bekümmere ich mich denn nicht so viel, die mag sehen, wie sie mit meinem Monsieur Thunichtgut auskommt.

Der Tractat, der noch einige geheime Artikel enthielt, war gemacht und beschworen. Schon nach zwei Stunden ging eine Depesche von Fräulein von Sorben an ihren Oncle in die Residenz ab, worin mit bewunderungswürdiger Klarheit dargethan war, wie die Tochter des Präsidenten einen jungen Polen in ihre Netze zu ziehen suche, daß man

schon von einer Heirath zwischen beiden spreche und daß sie nur bedaure, daß dadurch der Residenz ein glänzendes Haus entzogen werde, denn Ida scheine darauf zu bestehen, daß der polnische Graf sich in Freilingen niederlasse."

Der Brief, das wußte sie, konnte seine Wirkung nicht verfehlen. Wenn auch der Oheim-Geheimerath nicht daran gedacht hätte, bei der eingeleiteten Heirath zwischen Martiniz und der Gräfin Aarstein seine Hand im Spiel zu haben, so hätte ihn doch der letzte Punkt des Briefes dazu vermocht, Allem aufzubieten, um die Niederlassung des Grafen in Freilingen zu hintertreiben. Der Gedanke, daß ein großes Haus mehr in die Residenz kommen könnte, war begeisternd für ihn. Unter allen Sterblichen schätzte er die am höchsten, welche Häuser machten; darunter verstand er freilich nicht Zimmerleute oder Maurer, sondern die, welche ihm Schildkrötensuppen, fette Austern, feine Ragouts, gute fremde Weine vorsetzten, die, welche regelmäßig einmal des Abends Thüren und

Digitized by Google

Thore öffneten, um frohe Gäste bei sich zu sehen, hohe Spiele arrangirten, köstliche Bälle zu geben wußten. Solche Häusermacher liebte der alte Sorben, denn er war ein altes Weltkind und ein feiner Schmecker aller Delicen, sie mochten todt oder lebendig, vier- oder zweifüßig seyn, mochten den Gaumen oder der Nase, dem Ohr, dem Auge oder dem Tastsinne schmeicheln — er war ein Kenner und daher mußte es in seinen Wünschen liegen, ein Dreimillionen-Gräfchen in die Residenz zu bekommen.

So hatte ihn seine gewandte Nichte, ohne daß er es merkte, bei allen fünf Sinnen zumal, nur durch ein Paar kleine Worte gefaßt, und sie durfte überzeugt seyn, er fange Feuer.

Aus dem Freiherrlich Schulderoff'schen Palais, das für jetzt, in Ermangelung eines Besseren, nur aus einigen Mansarden-Stübchen bestand, lief ein Brief ab, der keinen geringeren Hagelslärm, kein schwächeres Halloh in die Residenz machen sollte, als die zwanzig Trompeter letzthin, als sie die Reveille

Digitized by Google

vor Ida's Fenster bliesen. Er war an Se. Freiherrliche Gnaden, den Herrn Rittmeister von Sporeneck, bei Husaren Nr. 3 überschrieben, und lautete wie folgt:

Freilingen, 11. Dec. 1825.

Herr Bruder!

„In meiner Garnison dahier geht es eigentlich noch immer so ledern zu wie vordem. Das halbe Dutzend Reitpeitschen habe ich erhalten und sende hier den Betrag. Sie sind recht schwank und sehen flott genug aus. Den Säbel erwarte ich noch bestimmt vor Neujahr; vergiß nicht, daß der Korb, wie bei den badischen Dragonern, doppelt sey. Dahier hat sich vor Kurzem auch etwas zugetragen, was Dir, Herr Bruder, vielleicht auch interessirt; die junge Sanden ist mit einem Galan hier angekommen, der ihr jetzt täglich und stündlich die Cour schneidet. Begreife übrigens nicht, wie sie dazu kommt, da man hier allgemein sagt, sie habe Dich sehr schnöde abgewiesen. Auf Ehre, Herr Bruder! es thut mir leid, aber ein Kerl wie

Du, der seine vierundzwanzig Liebschaften des Monats hat, sollte nicht so von sich sprechen lassen. Solltest Du wegen dieser Affaire, was ich für's Beste hielte, selbst einige Wörtchen entweder mit dem neuen Courtisan oder mit dem Fräulein selbst sprechen wollen, so steht Dir mein Logis zu Dienst. Der junge Herr ist ein Pole, Graf von Martiniz, soll schwer Geld haben und scheint meines Erachtens der angeführte Theil, denn sie hat ihn in der Cuppel, daß er weder links noch rechts kann. Lebe wohl; grüße alle Kameraden bei Nr. 1, 2 und 3. und verbleibe in Bruderliebe dein

Franz von Schulderoff,
Lieutenant bei Königin-Dragoner.

Dieß war das Schreiben, womit die Frau von Schulderoff den Rachegeist für Ida beschwörte. Noch war des guten, unschuldigen Kindes Himmel rein und heiter, aber indem es in das reine Blau des Aethers hineinsah und sich dessen freute, zog Wolke um Wolke am Horizont auf und drohte ihr stilles Glück zu suchen und zu zerschmettern.

Digitized by Google

Aber so gewiß die Freilinger Alles zu wissen glaubten, so wußten sie doch nichts. Es ist eine eigene Sache um die Liebe, besonders um die erste: es gehen so zwei Menschen nebeneinander hin, still vergnügt, still selig; sie sehen aus wie Kinder, denen etwas recht hübsches träumt und einem Andern käme es grausam vor, sie aufzuwecken. Sie gehen nebeneinander hin, sprechen von den gleichgültigsten Dingen und denken an das, was ihr Herz erfüllt, sie wagen es nicht auszusprechen und doch verstehen sie sich so gut durch die Augen, denn sie tragen den Schlüssel zu dieser Zeichensprache nebst Wörterbuch und Formenlehre in ihrem treuen Herzen. So war es auch bei Martiniz und Ida. Sie wußten, daß sie sich liebten, aber noch hatte der Graf nie deutlich darüber gesprochen, noch hatte ihm Ida keine Gelegenheit gegeben, sich zu erklären.

Der Hofrath Berner sah diesem Allem halb freudig, halb unmuthig zu. Er liebte die beiden guten Leutchen, als wären es

Digitized by Google

seine eigenen Kinder, darum hätte er ihnen auch alles Gute und Liebe gegönnt, eben darum konnte er aber dieses verschämte Treiben nicht leiden. Er war so halb und halb des Grafen Vertrauter, denn dieser hatte ihm ja alle Tage von des Mädchens Schönheit, seinem Reichthum an stillen Tugenden vorgeschwatzt, hatte ihm gestanden, daß er glaube, Ida sey ihm gut, aber dabei blieb es auch, und Berner war zu zart, bei dem Grafen den Kuppler zu spielen. Auch Ida's Vertrauter war er; er kannte ja ihr Herzchen beinahe seit es schlug, er wußte jede Schattirung in ihren Liebessternen zu deuten, er sah ganz deutlich den Schelm mit Pfeil und Bogen in ihren klaren Pupillen und doch wollte auch sie nicht recht voran; doch konnte er es ihr, als einem Mädchen weniger übel nehmen als ihm.

„Nein! wer mir je so etwas gesagt hätte", dachte er, „dem hätte ich mit Fug und Recht unter die Nase gelacht; ein polnischer Garde-Uhlanen-Rittmeister, mit dem Rang eines Oberstlieutenants in der Linie, und

Digitized by Google

wagt nicht einmal, ein Mädchenherz, das ihm gewogen ist, anzugreifen.“ Er hätte mögen aus der Haut fahren, wenn er daran dachte, wie man zu seiner Zeit gelebt und geliebt habe und wie die Welt in den letzten Jahrzehenden sich so ändern konnte. Aber wie, wenn Martiniz aus Gewissenh— ja das war nicht unmöglich, es konnte Gewissenhaftigkeit seyn, daß er sich nicht erklärte; befand er sich, der unglückliche junge Mann ja doch immer noch in demselben Zustand, wie er hier angekommen war.

Der Küster, der jetzt regelmäßig Nachmittags sein Däpschen hatte, ohne daß seine Frau begreifen und ergründen konnte, woher er das Geld dazu herbringe, der Küster hatte dem Hofrath alle Morgen referirt, wie es in der Nacht zuvor mit dem Grafen in der Kirche gegangen sey; er hörte zwar, daß er seit neuerer Zeit weniger stark wüthe, daß er aber desto mehr weine und jammere. Es war ein eigenes Ding mit diesem Zustand; es war kein Zweifel, daß der Graf jede Nacht um dieselbe Stunde davon befallen werde, und doch sah

Digitized by Google

man ihm den Tag über keine Spur von Wahnsinn an; nur seine zarte Blässe, das Wehmüthige, das noch immer in seinem Wesen vorherrschte, konnte darauf hindeuten, daß er körperlich oder geistig angegriffen sey.

Seinen Entschluß, den alten Brktzwisl um die Krankheit seines Herrn zu fragen, hatte der Hofrath noch immer nicht ausrichten können; je näher er den jungen Mann kennen lernte, je mehr Achtung er täglich vor seinem gediegenen Charakter, vor seinem ausgebreiteten Wissen bekam, desto unzarter schien es ihm, auf diesem Wege in seine Geheimnisse eindringen zu wollen.

Aber unablässig verfolgte ihn der Gedanke, daß er vielleicht, wenn er das Nähere über des Grafen Krankheit wüßte, helfen könnte. So saß er eines Morgens in seinem Zimmer, dem man die Junggesellenwirthschaft wohl ansah; der Küster hatte im Vorbeigehen zum Schnapshaus ein wenig bei ihm eingesprochen und erzählt, gestern Nacht sey der fremde Herr so zahm gewesen wie ein Lamm, aber geweint habe er wieder, daß ein Töpfer die

Digitized by Google

Hände darunter hätte waschen können. Er sann hin und her, wie man dem Geheimniß beikommen könnte; da klopfte es bescheiden an der Thüre, und der alte Brtzwisl trat zu ihm in's Zimmer.

Der Hofrath konnte den alten Diener wohl leiden; er schien so fest an seinem jungen Herrn zu hängen, schien so väterlich für ihn besorgt zu seyn, daß man sah, er müsse ihn schon seit Kindesbeinen gekannt und gepflegt haben; recht erwünscht kam er daher gerade in diesem Augenblick, wo Berner so ganz mit Gedanken an seinen Herrn erfüllt war. Der Alte war Anfangs ein wenig in Verlegenheit, was er sagen solle, denn daß er nicht aus Auftrag des Grafen komme, hatte Berner gleich weggehabt. Nachdem er sich in allen Ecken sorgfältig umgesehen hatte, ob nicht sonst wer im Zimmer sey, trat er näher:

„Mit Excüse, Herr Hofrath", sagte er, „nehmen Sie es einem alten Dienstboten, der es gut mit seiner Herrschaft meint, nicht ungnädig, wenn er ein Wörtchen im Vertrauen sprechen möchte."

Digitized by Google

„Wenn es keine Klagen über deinen Herrn sind, so rede immerhin frisch von der Leber weg“, sagte Berner.

„Klagen? Jesus Maria, wie käme ich bei unserem jungen Herrn zu Klagen; habe ich ihn doch auf den Händen getragen, als er's Vaterunser noch nicht kannte und ihm gedient bis auf den heutigen Tag und er hat mir noch kein unschönes Wort gegeben, so wahr Gott lebt, Herr und das sind jetzt fünf und zwanzig Jahre. Nein, aber sonst etwas hätte ich anzubringen, wenn es der Herr Hofrath nicht ungnädig nehmen wollen. Ich weiß, Sie sind meines Herrn bester Freund in hiesiger Stadt, ja ich darf sagen, im ganzen Land hier und mein Herr hat mir dieß nicht nur zehn Mal versichert; ich weiß auch vom Küster, daß Sie schon seit dem ersten Tag unseres Hierseyns etwas wissen, das Sie keiner Seele wieder gesagt haben, was Ihnen Gott lohnen wolle —

„Nun ja“, unterbrach ihn der Hofrath, „und du willst mir erzählen, wie dein Herr in diesen unglücklichen Zustand kam, daß er

alle Nacht von einer Art von Wahnsinn befallen wird, willst mich fragen, ob ich nicht etwa helfen könne?“

„Ja, das wollte ich“, fuhr jener fort, „aber eine Art von Wahnsinn nennen Sie das; ich versichere Sie, es ist ein Wahnsinn von so ächter Art, wie man sie nur im Tollhaus finden kann; aber ich will erzählen, wie er dazu kam.“

Emils Kummer.

„Mein Herr war nicht von jeher so, wie Sie ihn jetzt sehen; jetzt ist er bleich, still, finster, spricht wenig und lacht nie, geht langsam seine Straße und wenn er allein ist, so weint er. Ach! Sie hätten ihn sehen sollen, als noch die gnädige Frau Gräfin und die Fräulein Schwester lebten. Keinen frischeren, kräftigeren jungen Herrn gab es in ganz Polen nicht mehr; das sprang, ritt, tanzte, focht, liebte und lebte, lachte und tollte, wie man nur in der Jugend seyn kann. Keinen schmuckeren Offizier habe ich mein Tage nicht gesehen und es traten mir immer die Thränen in die Augen, wenn er wie ein Hauptmann

Digitized by Google

aus den himmlischen Heerschaaren an der Spitze seiner Schwadron zur Parade zog, wenn die Trompeter an unserm Hotêl aufbliesen, die Uhlanen ihre Fähnlein senkten und der junge Graf zu seiner Fräulein Schwester heraufläschelte wie verklärt und seinen Tiegerschimmel dazu tanzen ließ."

„Das ging nun so seinen guten Gang, bis der Teufel den Herrn Vetter Antonio nach Warschau führte. Das war ein Schwester-Sohn von der Frau Gräfin Excellenz, ein schöner, schmucker Italiener mit braunrothen Wangen, blitzenden Augen, und wenn er sprach, glaubte man, er singe. Der war eigentlich nur so weit herausgekommen aus seinem schönen Land, um die Familie seiner Frau Mutter zu besuchen, aber ehe man sich's versah, nahm er Dienste bei uns und blieb, denn er sagte, es gefalle ihm nirgends so, wie in Polen; muß auch so gewesen seyn, denn wie sich nachher zeigte, er war zum Sterben verliebt in des Grafen Schwester, die junge Gräfin Crescenz. Im Hause hatte ihn Jedermann lieb, absonderlich aber der

Digitized by Google

junge Graf, mein Herr, war ihm mit übermenschlicher Freundschaft zugethan und that ihm Alles, was er ihm nur an den Augen absehen konnte.“

„Das ging nun lange Zeit gut; kein Mensch merkte, daß Herr Baron Antonio die junge Gräfin liebte; denn diese hatte viele Liebhaber, welche großes Geräusch und Aufsehen machten; der Italiener aber trieb seine Sache im Stillen und kam wohl bälder an's Ziel als die Andern; denn er hatte, ich stand dabei, eines Tages einen schönen Brillantring am Finger, der auch mir bekannt vorkam. Plötzlich faßte Graf Emil seine Hand und fragte, wo hast du den Ring her? Er aber sagte lächelnd und ganz gelassen: „von deiner Schwester.“ Nun wußte ich, was die Stunde geschlagen hatte; der Graf sah ihn mit einem sonderbaren Blick an, gab ihm die Hand und sprach: „ich habe nichts dagegen, nur sey ihr treu.“ Es verging wieder ungefähr ein Vierteljahr, da kam mein Herr auf einmal nach Hause, wie ich ihn noch nie gesehen hatte; seine Augen rollten und blitzten

schrecklich, zweimal schnallte er den Säbel um, und eben so oft warf er ihn wieder hin. Ich fragte, was ihm wäre, er aber gab mir gar keine Antwort, was er sonst nie gethan hatte; ich habe nachher den ganzen Handel erfahren und darf ihn wohl erzählen. Der Graf war an jenem Nachmittag in ein Kaffeehaus gekommen, da kam ein Offizier zu ihm, nahm ihn auf die Seite, zeigte ihm einen Ring und fragte, ob er ihn wohl kenne. Der Graf besah ihn genau und erkannte, daß es derselbe Ring sey, den seine Schwester dem Marchese geschenkt. Er äußerte dieß aber nicht gegen den Offizier, sondern fragte nur, woher er den Ring habe; der Offizier sagte ihm, daß er diesen Ring an Personen gesehen habe, die dem Grafen Martiniz nahe angingen, er seye daher gekommen, um ihm freundschaftlich zu sagen, daß er diesen Ring auf eine Stunde von Madame Trizka entlehnt habe, die ihn vom Italiener, seinem Vetter, zum Präsent bekommen zu haben behaupte."

„Madame Trizka aber war die berüchtigste Courtisane der Stadt und um Geld zu haben.

haben. Der Herr Graf fragte den Offizier auf sein Ehrenwort, ob Alles sich so verhalte, und nahm ihn auf seine Versicherung sogleich zum Secundanten an. Er schickte ihn mit dem Ring an seinen Vetter, und ließ ihn fragen, ob die Trizka denselben von ihm bekommen habe? der Italiener antwortete mit einem kalten, einfachen: „Ja!“ das meinen Herrn nur noch wüthender machte. Seiner Fräulein Schwester mochte er das Herzeleid nicht anthun, ihr etwas von diesem Bubenstück zu sagen und beschloß daher, den treulosen Vetter so bald als möglich aus der Welt zu schaffen.“

„In einem Garten der Krakauer Vorstadt schossen sie sich gleich den Morgen darauf. Mein Herr wurde an der rechten Schulter leicht gestreift; er aber, der eine sichere Hand hatte und einen Rubel auf dreißig Schritte traf, schoß den Marchese durch die Brust, daß er keine Ader mehr zuckte. Man brachte beide in die Stadt und machte mit dem Italiener noch einige Versuche, ihn wieder zum Leben zu bringen, aber alles ver-

Digitized by Google

geblich; es war zwar noch Leben in ihm, aber er lag ohne Besinnung und die Aerzte gaben gar keine Hoffnung.“

„Mein Herr, der den Herrn Vetter trotz seiner Schlechtigkeit dennoch beweinte, war so um ihn besorgt, daß er sogar nicht auf seine Rettung bedacht war, sondern sich an das Sterbebett des Vetters bringen ließ. Dieser lag immer ohne Besinnung und wie es schien, ohne Rettung. Mein Herr saß bis tief in die Nacht bei ihm, am Ende gegen zwölf Uhr hin in der Nacht war Niemand mehr zugegen als er, zwei Freunde, der Wundarzt und ich. Mit dem Schlag zwölf Uhr aber schlug der Italiener seine gräulichen, dunkeln Augen auf. Er richtete sich in die Höhe und sah sich im Zimmer um.“

„Uns alle wandelte ein Grauen an, denn man konnte glauben, er sey schon gestorben, so gestanden und gläsern war sein Blick. Endlich sah er meinen Herrn, wüthend riß er seine blutigen Binden von der durchschossenen Brust, daß das Blut herausströmte; maledetto diabolo! brüllte er und warf dem

Grafen die Binden an den Kopf, sank zurück auf die Kissen und als wir hineilten, um ihn zu unterstützen, hatte er seinen wilden Geist schon aufgegeben.“

„Mein Herr aber war bei dem schrecklichen Fluch des Todten in Ohnmacht gesunken. Er fiel in eine lange Krankheit, aus der er so unglücklich wieder erstand, wie Sie ihn jetzt sehen. Als er aber aus seinem Wahnsinnfieber, in welchem er drei Wochen gelegen, wieder aufwachte, da ging erst der Jammer von Neuem an, denn während der Krankheit war er vollends ganz zur Waise geworden. Die junge Gräfin war ein Paar Tage nach dem traurigen Vorfall plötzlich gestorben; man sagt arge Sachen in Warschau, von Gift und dergleichen, die aber ein alter Diener nicht glauben darf. Die Frau Gräfin Mutter, die immer gesiecht hatte, überlebte sie wenige Tage, dann trug man auch sie zu Grabe.“

„Der junge Herr vernahm dieß Alles mit großer Fassung, als man ihm aber einen Brief seiner Schwester brachte, da kam er

außer sich, so daß wir fürchteten, er komme wieder vom Verstand.“

„Ich vermuthe, der Italiener war doch nicht so schuldig, als wir alle glaubten, denn der Graf ließ sich auf sein Grab führen, weinte dort lange und rief mit flehender Stimme in die Erde hinein, um Vergebung. Als ich in der nächsten Nacht neben dem Zimmer des Herrn zum ersten Mal seit langer Zeit ruhig schlief, weckte mich ein schreckliches Geschrei — es kam aus seinem Zimmer — ich eilte hinein und sah ihn in Schrecken und Wahnsinn, denn er glaubte, der Italiener sey in seinem blutigen Hemde zu ihm gekommen, habe die Binden abgerissen, sie ihm an den Kopf geworfen und sein maledetto diabolo dazu geschrien. Mit dem Schlag ein Uhr hörte auch sein Wahnsinn auf. Aber seitdem kehrte er jede Nacht wieder. Er bekam wegen des Duells Begnadigung, mußte aber auf einige Zeit sich außer Landes begeben.“

„Diese Weisung kam erwünscht, denn die Aerzte riethen zu Zerstreuung durch eine

Digitized by Google

Reise. Ach! wir fahren jetzt seit einem Jahr durch ganz Europa und dennoch kehrt sein Zustand jede Nacht wieder. Ich glaube nicht an Gespenster, Herr, aber oft ist es mir doch auch, als habe mein Herr Recht und der selige Herr Antonio folge uns auf den Fersen. In Rom, wohin wir auf unserer Irrfahrt kamen, entwischte er mir in seinem Anfall und lief in eine Kirche; wie es nun seyn mag, von da an behauptet er, der Spuck könne nicht zu ihm herein, wenn er am Altar sitze."

„Wer war froher als ich über dieses Auskunftsmittel? Aber auch nicht jede Kirche war ihm recht, bald ist sie zu groß, bald zu klein, wie es so mit kranken Leuten geht. Hier geht es nun unbegreiflich gut. Die Kirche behagt ihm wie beinahe keine und seit acht oder zehn Tagen hat er gar nicht mehr gewüthet, sondern nur geweint."

Der alte Diener hatte, oft unterbrochen von dem Hofrath, seine Erzählung beendigt; Berner konnte kaum seine Rührung zurückhalten; es wollte ihm das Herz abdrücken,

Digitized by Google

daß ein Mensch, so schön, mit allen Gaben des Glückes so reichlich versehen, mit einem Schlage in so namenloses Unglück stürzen sollte. Er war voll Eifer zu helfen, aber welchen Weg konnte man einschlagen, um dem Grafen seinen schrecklichen Wahn zu benehmen? Waren nicht gewiß alle Mittel schon versucht worden, ihn zu heilen? Er fragte den Alten, wozu er ihm behülflich seyn könnte bei dieser Sache.

Der alte Brkzwisl lächelte geheimnißvoll vor sich hin und begann dann: „wenn ich recht gesehen habe, so ist mein Herr auf dem besten Wege zur Heilung und der Herr Hofrath können als Arzt dabei dienen. Vor allem muß ich um Verzeihung bitten, wenn ich etwa nicht recht gesehen hätte; einem alten Diener, der nur für das Wohl seines Herren besorgt ist, kann man ja schon etwas zu gut halten. Der Herr Oncle des Grafen, ein steinreicher Mann, der jetzt auch das Vermögen des Grafen verwaltet, hatte mich mit reichlichen Mitteln versehen, daß ich jeden berühmten Arzt um Rath fragen konnte.

Digitized by Google

Ueberall, wohin wir kamen und uns auch nur zwei Tage aufhielten, befragte ich gleich die Aerzte; die einen wollten dieß, die andern jenes, was man schon oft probirt hatte, die meisten aber riethen Reisen und Zerstreuung.

„In einer kleinen deutschen Stadt, wo ich gar keinen Arzt gesucht hätte, traf ich durch Zufall einen in unserm Wirthshaus; es war ein kleiner alter Mann mit einem klugen Gesicht, das mir sogleich Vertrauen zu ihm einflößte. Er gab nicht gleich eine Antwort, sondern betrachtete den Kranken in seinem Zustand, aber von ihm ungesehen. Den andern Tag sagte er zu mir: „Höre, Alter! dein Herr ist unheilbar, wenn ihn nicht Liebe heilt; und zwar recht innige, warme Liebe zu einem Mädchen, das sie erwiedert. Hat ihn erst einmal eine recht gefaßt, so ist es unzweifelhaft, daß sein Wahnsinn sich zerstreut und nach und nach vergeht.“

Diese Nachricht war mir nun von Anfang ein Donnerschlag, denn ich wußte, wie wenig er sich aus den Frauenzimmern macht; wenn er durch Liebe geheilt werden soll und

Digitized by Google

durch nichts anders, so ist er verloren, dachte ich; denn wo soll er sich verlieben. Er ging an keinen Ort, wo schöne Mädchen waren, in keiner Stadt wollte er über einen oder zwei Tage bleiben; kurz, dieser Rath brachte mich erst recht zur Verzweiflung. Aber dennoch schrieb ich es treulich dem alten Herrn Oncle."

„Diesem aber leuchtete das Ding ein; er schrieb mir, er wolle seinem Neffen eine rechte gute Partie suchen und wir sollen einstweilen hieher in's —sche gehen."

„Hier in Freilingen geschah nun, was ich für meine Seele nicht für möglich gehalten hätte; er blieb vor vierzehn Tagen bis nach eilf Uhr auf dem Ball, daß ich ihn sogar abrufen mußte; nach der Kirche geht er wieder auf den Ball, was er in einem Jahr nie gethan und kommt ganz still selig nach Haus. Gleich den andern Morgen läßt er mich das Logis im goldenen Mond auf vier Wochen bestellen, ich glaubte, mir solle Hören und Sehen vergehen; er merkte auch, daß ich mich so verwundere,

Digitized by Google

und gab vor, daß ihm die Kirche so wohl gefallen habe. Aber wie ich aus unserem mittleren Zimmer einmal hinausschaue, werde ich in dem Haus drüben einen Engel gewahr, der so holdselig herüberlächelte, daß mir alten Kerl ganz warm um's Herz wurde. Da ging mir denn ein Licht auf! Schon auf der Herreise hatten wir dieses Fräulein gesehen; auf dem Ball war sie auch gewesen und Tagelang schaute jetzt mein Herr hinter dem Vorhang nach dem Fenster im Haus gegenüber."

„Und das ist Niemand als die wunderschöne Fräulein Ida; meinen Sie, mein Herr seye früher in Gesellschaft gegangen; zu keiner Seele, obgleich ich für jede Stadt eine Handvoll Empfehlungsbriefe hatte; aber ich will die Tasse Thee mit Löffel und Stiel aufessen, die er seit einem Jahr in Gesellschaft getrunken hat, und seit er in's Haus hinüber kommt, geht er alle Abende, die Gott gibt, zum Thee hinüber.

„Seit der Zeit läßt aber auch sein Zustand mehr und mehr nach; er raset gar nicht mehr, er richtet sich nicht mehr auf; er bleibt ganz

ruhig am Altar sitzen, und weint aber nur desto mehr. Ich hatte eine Freude, als ich dieß bemerkte, daß ich dem alten Doctor auf der Stelle mein Hab und Gut geschenkt hätte, dem Engels-Fräulein aber, das dieß Wunder bewirkte, möchte ich, so oft ich sie sehe, vor purer Freude zu Füßen fallen."

„Wenn es nun Gottes Wille wäre, daß das Fräulein meinen Herrn liebte, ach da wäre ihm geholfen, so gewiß ich selig werden will! Und wenn sie nicht schon einen andern hat, der kann ihr ja doch gewiß recht seyn. Lassen Sie ihn nur wieder einmal zu rothen Wangen kommen, lassen Sie ihn nur ein wenig lächeln wie früher, lassen Sie ihn erst einmal wieder in die Uniform schlupfen statt des schwarzen Zeugs, das er anhat,— da muß er ja einem Mädel gefallen und wenn sie einen Marbelstein in der Brust hätte, statt eines Herzens. Ueber das Vermögen will ich gar nichts sagen; sehen Sie, da ist das herrlich eingerichtete Hotêl in Warschau, da sind die Güter Ratitzka, Martinizow, da ist Flazizhof, da —

Digitized by Google

„Laß gut seyn, Alter“, bat der Hofrath, „mit einem davon könnten wir sammt und sonders zufrieden seyn. Was deinen Herrn betrifft, so glaube ich selbst, daß er das Fräulein gerne sieht; wie das Fräulein über ihn denkt, weiß ich nicht so genau, doch kann sie ihn nicht übel leiden. Das Ding muß sich übrigens bald geben, glaube mir. Hat dein Herr das Fräulein recht von Herzen lieb, so soll er, merke wohl auf, so soll er es ihr sagen; ich meine, ich könnte dafür stehen, daß sie nicht nein sagt.“

Der alte Brktzwisl war außer sich vor Freude, als er dieß hörte; nun, das muß wahr seyn, wenn sich vernünftige Menschen miteinander besprechen, gibt es ein Stück; mein Herr soll dran, soll Hochzeit haben und wieder fröhlich seyn, und der alte Brktzwisl will kuppeln und all sein vierzigjähriges Dienen soll umsonst seyn, wenn er nicht, ehe acht Tage in's Land kommen, den Herrn Grafen auf der rechten Fährte hat.“

„Aber meinst du auch, du verdienst dir

beim alten Oncle Dank, wenn du den Herrn Neveu verheiratheſt? das Fräulein iſt eigentlich doch keine rechte Partie für einen polniſchen Grafen —

„Wird ihm wohl an ein Paar Hunderttauſend Thaler mehr liegen, als an der geſunden Vernunft ſeines Bruderſohnes? Nein, der alte Graf iſt ein raiſonabler, nobler Herr, der nicht auf ſolche Sachen viel ſieht. Mache mir meinen Emil geſund, hat er zu mir geſagt, als wir abfuhren, bringe ihn vernünftig zurück à tout prix. Da darf man ja wohl auch eine Heirath dazu rechnen! Und überdieß bekümmern wir uns eigentlich nicht ſehr viel um den alten Herrn; der junge Graf iſt eigentlich ſein eigener Herr und der Oncle hat ihm nicht ſo viel zu geſtatten oder zu verbieten. Doch beſſer bleibt beſſer und daß der Alte mit Freuden ſeinen Segen gibt, dafür ſtehe ich; ach wenn er nur das liebe Engelskind ſelbſt ſehen könnte!“ Dem alten Mann ſchien der Mund zu wäſſern; er bat den Hofrath noch einmal, recht zu ſorgen, und ging.

Digitized by Google

Der selige Berner.

Als Brkzwisl fort war, schlug der Hofrath ein Schnippchen nach dem andern in die Luft. Er hatte sich ja seine Herzensfreude vor dem klugen Alten nicht merken lassen dürfen, und doch hätte er dem Alten, verwitterten Polaken um den Hals fallen mögen, so recht ins Schwarze seiner Seele hatte er mit seinen Plänchen getroffen. „Ein capitaler Kerl, der Brkzwisl“, dachte der Hofrath, „ohne den wären wir doch sammt unserer stillen Liebe und unseren geheimen Plänchen ganz und gar den Katzen. Beim alten Oheim scheint er einen Stein im Brett zu haben, und nicht nur so einen Bauern oder laufigen Laufer, wie man von der alten Tressenrockseele glauben sollte, sondern einen gewichtigen Rocher, der dem ganzen feindlichen Hof, der Königin Aarstein und dem Staatssecretär Springer mit seinen Winkelzügen ein verdecktes und entscheidendes Schach geben soll!“ So waren des Hofraths Gedanken; es war ihm dabei so federleicht und stolz zu Muth, wie

einem Candidaten, der sein letztes Examen im Rücken, und vor sich die Aussicht auf eine fette Pfarre hat, wo er mit Frau'chen, Pferdchen, Kindchen, Kühen, Schafen und Schweinen mitten unter seiner lieben Pastoralheerde residiren kann. Ja es war ihm sogar ein wenig göttlich zu Muth, als hätte er Stangen, Zaum und Trense der Welt unter der Faust, und regiere an geheimen Schicksalsfäden das Loos des Grafen und seiner Ida.

Alle Leute blieben auf der Straße stehen, als Berner vorüberkam. Man kannte ihn sonst als einen lieben, freundlichen Mann, der gerne Jedermann grüßte, und hier und dort mit einem sprach; aber heute — nein, es sah zu possirlich aus, wie der gute alte Herr vor sich hin sprach und lächelte, alle Mädchen in die Wangen kniff, allen Männern zuwinkte, und ein paar Bettelbuben, die sich am Markte prügelten einige Groschen schenkte, daß sie sich einen vergnügten Tag machen möchten. Den Präsidenten traf er auf der Treppe; er bot

ihm einen guten Morgen, schüttelte ihm recht treuherzig die Hand, und dachte sich, wie sich wohl der Alte freuen werde, wenn der polnische Freier angestiegen komme, um sein eheleibliches Töchterchen zu freien. „Alte Excellenz“, wisperte er ihm ins Ohr, „aus der Heurath des Polen mit der Gräfin Aarstein wird — Nichts.“ „Nichts“, fragte der Präsident mit langem Gesicht, „nichts? hat Er Nachrichten, Berner? hat etwa der Hof andere Absichten mit dieser Dame?“

„Was der Hof! was der Staatsminister!“ lachte der Hofrath, „es gibt noch ganz andere Diplomaten, als die Herren in der Residenz! Meinst denn du, wenn so ein ächter, feuriger Pole liebt, daß ihm das Feuer aus den Kohlenaugen herauspfupfert, er werde erst vor dem Staatssecretär den Hut abziehen, und fragen, erlauben Sie gütigst, wollen Ew. Gnaden mir einen Gegenstand für meine zärtlichen Neigungen rekommandiren? Nein, Herr Bruder! Auf Ehre wir haben das anders gehalten Anno achtundachtzig, und ich mag es dem guten, rei-

Digitized by Google

chen Jungen nicht verdenken, wenn er es auch so macht.“— „Wie, so wäre der Graf in eine andere verliebt“, unterbrach ihn der Präsident.—

„Verliebt, wie ich sage, und für die Gräfin so gut wie verloren;“ — „Ei, ei“, sagte der Präsident mit einem klugen Gesicht, indem er die Finger an die Nase legte, „siehst du, das habe ich mir neulich gleich gedacht, daß das Attachement an die hohe Person nicht so gar groß seyn müsse. Du weißt von den Aufträgen, die mir in einem Handschreiben des Staatssecretärs zukamen; ich richtete mich mit aller Gewissenhaftigkeit nach meiner Vorschrift, und bohrte ihn zuerst über die hiesige Gegend an; weiß Gott, ich meine der Mensch wird mir närrisch; lobt und preißt die Gegend bis an den Himmel, hat in den vierzehn Tagen, wie er mich versichert, mit seinen scharfen Augen, Localschönheiten entdeckt, die ihn unwiderstehlich anziehen und fesseln, ja sogar unser gutes, ehrliches Freilingen, das nun in meinen Augen eben nichts appartes hat,

liebt

liebt er so, daß ihm die hellen Thränen liefen. Nun haben wir ja den Goldfisch denke ich, ja, ja, der Freilinger Kreis ist nicht übel, aber die Gräfin Aarstein ist wahrscheinlich der Köder; ich wende also das Gespräch auf den Hof, und endlich auch auf die Gräfin; da ist er aber so kalt und gleichgültig wie Eis. Ich frage ihn endlich als er gar nicht anbeißen wollte, ob er die Gräfin denn nicht kenne, und da machte er ein ganz eigenes Gesicht, wie wenn man beim überzuckerten Kalmus endlich auf's bittere kommt, und sagte, „nicht anders kenne ich sie als par renomèe.“ Das ist nun freilich bei der Frau Gräfin nicht das Beste, das man haben kann. Wenn er sie daher nur, und zuerst von dieser Seite kennt, so hat der Herr Staatssecretär schlecht manövrirt.“

„Weiß Gott, das hat er“, lachte der Hofrath, „ich könnte dir Dinge sagen, doch gedulde dich noch ein paar Wochen, und du siehest den Herrn Grafen als Bräutigam; eine Dame aus der Residenz ist es nicht, an die er sein Herz verlieren wird, nichts

Digitized by Google

deſtoweniger iſt es ein Landeskind unſeres allergnädigſten Herrn, und zwar ein gutes, liebes, ſchönes —“

„Nun, nun, ſo arg wird der Engel auch nicht ſeyn“, meinte der Präſident, indem er ſich verabſchiedete, aber ordentlich wohl iſt es mir, daß es die Gräfin nicht iſt, denn ich ſammelte mir ſo unter der Hand Nachrichten über ſie, und die lauteten denn doch gar zu fatal.—“

War es dem Präſidenten ordentlich wohl, ſo war es dem Hofrath außerordentlich ſelig zu Muth, als er vollends die Treppe hinanſtieg, als er näher und näher an Idas Zimmer kam, als ihn das Mädchen „Wunderhold“ empfing. Er hätte mögen nur gleich mit allem was er im Herzen und Gedächtniß hatte, herausplatzen, aber nein! Hand auf den Mund! ſo ging's nicht; vor ſeinem Schickſals Puppenſpiel das er jetzt dirigirte, wäre das Mädchen bis in das Herz hinein erröthet und davon gelaufen. Daher ließ er ſeine Gedanken eine kleine Schwenkung rechts machen, um dem Mädchen mit

den Plänklern der Neugierde und mit den schweren Cavallerie-Massen der Rührung in die linke Flanke zu fallen, und ihr Herzchen zu nehmen. Darum erzählte er ihr das Unglück des Martiniz, aus seiner eigenen Phantasie that er die rührendsten Farben hinzu, um den tiefen Jammer des Grafen zu schildern.

Doch das bedurfte es ja nicht, des innigliebenden Mädchens Thränen flossen, als er noch nicht zur Hälfte fertig war. Wenn sie sich den fröhlichen, kräftigen Jüngling dachte, geliebt, geachtet von Allen, und plötzlich so unendlich unglücklich; ja! jetzt hatte sie den Schlüssel zu seinem ganzen Wesen, zu seinem ganzen Betragen.

Jetzt wußte sie warum er damals, als sie ihn zuerst im Walde sah, so bitter geweint habe, jetzt ward es ihr auf einmal klar, warum er niemals wieder recht fröhlich seyn könne. Er hatte seinen liebsten Freund getödtet, und wie die Erzählung des alten Dieners merken ließ, unschuldig getödtet; je zärter ihr eigenes Gefühl war, desto tie-

Digitized by Google

fer fühlte sie den Schmerz in dieser fremden und ihr dennoch so verwandten Brust.

Sie weinte lang, und ihr alter, treuer Freund wagte es nicht, dieses Thränenopfer zu unterbrechen. Noch hatte er ihr aber nichts darüber gesagt, wie der Graf aus seinem Wahnsinn zu retten seyn möchte; so schonend als möglich berührte er diese Saite, indem er nicht undeutlich zu verstehen gab, daß ihre Nähe wunderbar auf ihn zu wirken scheine. Sie sah ihn lange an, als ob sie sich besänne, ob sie auch recht verstanden habe; eine hohe Röthe flog über das liebliche Gesichtchen, ein schelmisches Lächeln mitten durch die Thränen zeigte, daß sie dieß selbst wohl gedacht habe; sie schien zu zögern das auszusprechen, was sie dachte, aber endlich warf sie sich an die Brust des alten Mannes, verbarg ihr glühendes Gesichtchen, und flüsterte kaum hörbar: „Wenn er durch warme Theilnahme, durch lautere, innige Freundschaft zu retten ist, so will ich ihn retten!“ Sie weinte an Berners Brust leise fort und fort, ihre Schwanenbrust hob

Digitized by Google

und senkte sich, als wolle sie alle sechs und dreißig Schnürlöcher des Corsettchen zumal zersprengen.

Dem Hofrath aber kam dieß mitten in seinem Schmerz höchst komisch vor. Die weint, dachte er, weil sie einen schönen Mann und drei Millionen verdienen soll; er konnte sich nicht enthalten, sie, vielleicht auch um das Mädchen wieder aufzuheitern, recht auszukichern; „ist es doch, als ob es Ihnen blutessigsauer würde, daß Sie den schönen, edlen Grafen aus seinem Wahnsinns-Fegefeuer herauslangen sollen! Es ist ja nicht die Rede von einem solchen leeren Schniffel und Musje Unausstehlich, wie sie jetzt zu Dutzenden herumschlendern, nein, um solche wäre es nicht der Mühe werth, sich die Hand naß zu machen, und wenn sie im Sumpf bis unter die Nase stäcken und nicht mehr um Hülfe schreien, sondern nur ein wenig näseln und rüsseln könnten. Aber nein, da ist der Ausbund von Männerschönheit, der Mann mit dem interessanten, feurigen Auge, mit der zarten Blässe, welche die Gemüther so

anzieht, mit dem feinen Bärtchen über den Lippen, das ein ganz klein wenig sticht, wenn er den würzigen Mund wölbt zum Ku —“

„Nein, es ist zu arg!“ maulte Idchen und that so ernst und reputirlich wie eine Karthäuserin, und doch mußte das lose Ding die Knie zusammenpressen, um nicht zu lachen, „zu arg, nicht einmal ein Fünkchen Mitleiden darf man zeigen, ohne daß die böse Welt, den Herrn Hofrath an der Spitze, gleich darüber critisirt, ob es einem schönen Herrn gegolten oder nicht.“

„Nun, nun“, lachte der Hofrath noch stärker als zuvor, „es kommt immer besser, Sie machen ja, weiß Gott, ein Gesichtchen, als wollten Sie mir nichts, dir nichts der ganzen Welt ein Pereat bringen, aber im Hintergrunde lauert doch der Schelm, denn mein Idchen hat es Faust dick hinter den Ohren. Ich mache gewiß nicht wie Fräulein von Sorben und Frau von Schulderoff die große Stadtklatsche, aus jedem Maulwurfshaufen einen Himelaya, aber — wer schaut denn immer hinter dem Vorhang hin-

Digitized by Google

über in den Mond, um den Mann im Mond, wie ihn die bösen Stadtkinder heißen, herauszuäugeln. Aber freilich, die jungen Damen machen jetzt gerne astronomische Versuche, sehen nach den schönen Sternen, welche das schönste Feuer haben, da muß man ja doch auch in den Mond sehen; aber Fräulein Ida wird nicht, wie jener scharfsichtige Astronom Städte, Festungen, ganze Wälle und Verschanzungen darin erschauen, sondern höchstens die Besatzung selbst, den Ge—"

Idchen hielt es nicht mehr aus; sie wurde röther als ein Purpurröschen, sie preßte dem Hofrath die weiche Flaumenhand auf den Mund, daß ihm Hören und Sehen verging, und schmälte ihn jetzt so tüchtig aus, wie er früher sie selbst geschmält hatte, als sie noch ein ganz kleines, unreifes Ding war. „Wie oft habe ich hören müssen", eiferte sie, „man soll die schönen Püppchen nicht beschmutzen, und Sie, böser Hochverräther, machen ja Ihr armes Püppchen Ida ganz schwarz; wie oft haben Sie gesagt, man solle nicht Alles untereinander werfen,

sondern jedes Ding ordentlich an seinem Platz lassen, wo es steht, und Sie nehmen da und dort etwas, rudeln und rudeln es recht bunt durcheinander wie ein Apotheker und malen die Leute damit an. Ist das auch recht? kann das Ihr sonst so geordnetes Oberbuchhalter-Gewissen vertragen?"

Der arme Hofrath bat nur durch die Augen um Pardon, denn der Mund war ihm so verpetschirt, daß er nicht einmal ein Ach! oder Au! hervorgurgeln konnte. Endlich gab sie Pardon, der Hofrath schöpfte tief Athem und sagte endlich; „das verdient Strafe, und die einzige Strafe sey, daß Sie auf der Stelle über und über roth werden!" Ida behauptete zwar, das lasse sich nicht nur so befehlen, aber es half nichts, der Hofrath begann:

„So wissen Sie denn, daß der Graf seit einem Jahr Europa durchfliegt, durchrennt, an keinem Orte länger als einen, höchstens zwei Tage verweilt, daß er auch hier eigentlich nur einen Rasttag halten wollte, es sind Wochen daraus geworden, ich gebe

Ihnen mein Wort, wegen Ihnen allein ist er hier geblieben.“ Der Hofrath hatte seine Strafe richtig beurtheilt, sie schrack zusammen, als er es aussprach.

„Wegen mir wäre er hier geblieben? Meinetwill—“ sie konnte nicht weiter, ein holdes Lächeln geschmeichelter Selbstzufriedenheit schwebte um die rothen, frischen Lippen, der zarte Incarnat ward überall zur Flamme, und die von Alters her das weibliche Geschlecht ein tiefes Räthsel für den Forscher war, — war es Freude, war es Schmerz? — das überraschte Herzchen machte sich in heißen Thränen Luft. Das hatte der Hofrath nicht gewollt, er wollte wieder von Neuem anfangen, wollte die lindernden Mittel der Fröhlichkeit und des Scherzes auf die Wunde legen, die er so ganz ohne Absicht geschlagen hatte, wollte das Mädchen aufheitern, zerstreuen, aber war es denn möglich, war das möglich, wenn man dieses Auge in Thränen sah. So mit ihrem Schmerz beschäftigt, hatte er ganz überhört, daß man schon zweimal an

der Thüre geklopft habe; leise wurde sie endlich geöffnet, auf dem weichen Fußteppich hallte kein Schritt — Ida war es, als wehe sie ein kühlendes Lüftchen an, es war ihr so wunderwohl und süß zu Muth, sie nahm das Tuch von den weinenden Augen und that einen lauten Schrei, denn vor ihr stand in voller Lebensgröße Graf Martiniz.

Auch dem Hofrath erstarb das Wort auf den Lippen vor Staunen gerade in diesem Augenblick, den Mann zu sehen, von welchem er und Ida gesprochen hatten. Doch der gewandte junge Mann ließ sie nicht lange in diesem peinlichen Stillschweigen, er entschuldigte sich, so unberufen eingetreten zu sein, er habe aber Niemand zum Anmelden gefunden und auf sein wiederholtes Pochen habe Niemand geantwortet. Er setzte sich neben Ida und fragte mit der Zutraulichkeit eines Hausfreundes, ob er den Grund ihres Kummers nicht wissen dürfe? Ach! er war ja der Grund dieses Kummers, ihm galten ja diese Thränen, die aus den ge-

Digitized by Google

heimnißvollen Tiefen des liebevollen Mädchenherzens heraufdrangen.

Sie wollte antworten, die Stimme versagte ihr, sie wollte lächeln, aber ihre unwillkührlich strömenden Thränen straften sie Lügen; er hatte so freundlich, so zart gebeten, an ihrem Schmerz Theil nehmen zu dürfen, daß es sie immer mehr und mehr rührte. Mit einem Feldherrn-Auge schaute der Hofrath in diese wirren Verhältnisse; rasch mußten die Blösen benützt werden, der Zweck heiliget die Mittel, dachte er, wirf sie beide in einen wirbelnden Strom, sie werden sich eher finden, sich vereint an den Strand hinaus retten; er ergriff also sein Hütchen, brach auf und flüsterte dem Grafen laut genug, daß es Ida hören konnte, in's Ohr:

„Und wenn Sie noch zehn Jahre so da sitzen, und nach ihrem Kummer fragen, sie sagt Ihnen doch nicht, warum sie weint. Um Sie, bester Graf, weint das Fräulein, weil sie meint, Sie seyen unglücklich und doch nicht helfen kann.“ Mit schnellen

Schritten witschte er aus dem Zimmer, es war ihm zu Muth, wie einem, der gesäet hat und doch nicht weiß, was aufgehen wird. Der Würfel liegt, sprach er bei sich, als er die Treppe hinabeilte, er liegt, zählet nun selbst die Augen und vergleichet euer Gerad oder Ung'rad!"

Entdeckung.

Die beiden jungen Leutchen saßen sich gegenüber wie die Oelgötzen; keines wagte von Anfang ein Wörtchen zu sagen, selbst den Athem hielten sie fest an sich. Dem Fräulein hatte der Hofrath durch seinen gewagten Scherz alles Blut aus den rosigen Wangen gejagt; es war ihr als stäche ihr einer einen Dolch von Eiszapfen in das glühende Herz und ein anderer schütte eine Kufe des kältesten Wassers über sie herab, und im nächsten Augenblick war ihr wieder so brühsüdheiß zu Muth, als ob die Feuerflammen-Brandung der Lava in ihren Adern siedet und ein Rheinstrom von rothglühendem flüssigem Eisen durch alle ihre Nerven sich

Digitized by Google

ergösse. Sie wußte nicht, sollte sie aufspringen und davon laufen, sollte sie lachen oder vor Unmuth über diese Unzartheit weinen, ein tiefer Seufzer entriß sich dem gepreßten Herzen —

Und Martiniz — was hilft in solchen Momenten das vollendetste Studium, dessen was wir Welt nennen? Er war auf Hofbällen von Kaisern und Königen gewesen, er hatte mit einer Fürstin eine Polonaise eröffnet und ihr dabei die Schleppe von der drap d'argentenen Hofrobe abgetreten, daß ihr die Fetzen vom Leib hingen und hatte dennoch dabei die Fassung behalten, obgleich die Durchlaucht einen ganzen Kartätschenhagel aus ihrer Augenbatterie auf ihn spielen ließ. Er hatte — doch was konnte es ihm in diesem süßen Augenblick helfen, daß er sich sonst nicht so leicht verblüffen ließ; der Moment riß ihn hin; sie, die er mit aller Macht heimlicher Gluth liebte, sie, die in seinen Träumen allnächtlich ihm erschien und ihn zum Gott machte, sie hatte um ihn geweint, weil sie ihn für unglücklich hielt.

Digitized by Google

Und als er jetzt zu ihr hinaufblinzelte, als er die rührende Scham auf dem engelreinen Gesichtchen, das holde Lächeln um den Mund, tiefer herab die Schneepracht des Halses, dieses Nackens, dieser Brust ansah — er hatte auf seiner großen Tour alle Gallerien der Welt, die Kunstschätze der Malerei, die lockenden, majestätischen, niedlichen Formen der alten und neuen Bildhauerkunst gesehen, mit wahrhaftem Kunstfleiß studirt, und was waren sie, was war Venus und alle Grazien, was war Madonna und alle die herrlichen heiligen Gesichtchen aller Zeiten und Schulen gegen dieses geheimnißvolle Amorettenköpfchen, es lag Ein Liebreiz in diesem süßen Wesen. — Er hörte sie seufzen, eine große, helle Perle hob sich unter den seidenen Wimpern; er ergriff ihre Hand und drückte seinen Mund darauf, sie zog das weiche Wunderpatschchen nicht weg.

„Können Sie zürnen, mein Fräulein", hub er an, „daß ich zu so ungelegener Zeit" — er hielt inne, um ihre Antwort zu erwarten — keine Antwort.

Digitized by Google

„Wenn ich gewußt hätte, daß ich Sie nicht heiter finden würde, ich hätte mir gewiß nicht die Freiheit“ — noch keine Antwort.

„Sie haben einem Unglücklichen eine Thräne des Mitleids geschenkt, zarte Herzen wie das Ihrige, verstehen einen tiefen Schmerz viel früher als andere, möge Gott Ihnen diese Thränen des Mitgefühls vergelten, die mir so unendlich wohl thun“ — keine Antwort, nur Perlchen um Perlchen drängt sich über den feinen Rand der Wimpern.

„Sie zürnen mir also dennoch“, fuhr Martiniz trübe lächelnd fort, „das Beste wird seyn, ich nehme mir die Freiheit, Sie ein andermal zu besuchen.“ Er wollte seine Hand aus der ihrigen ziehen, aber Ida hielt ihn fest.

„Herr Graf!“ flüsterte sie leise bittend—

„Warum nennen Sie mich Herr Graf“, antwortete Martiniz, „wie oft haben Sie versprochen, Martiniz, und wenn ich recht gut bin, Emil zu sagen.“

„Martiniz!“ flüsterte sie wieder.

„O, bin ich denn nicht mehr so gut wie

gestern, oder sind Sie nicht mehr die freundliche tröstende Ida, wie früher?“

„Emil!“ hauchte sie kaum hörbar, aber in diesem einzigen Wörtchen lag ein so süßer Ton, dem alle Saiten in Emils Brust antworteten, voll namenloser Seligkeit beugte er sich von Neuem auf ihre zarte Hand; doch er faßte sich wieder, und, es war ihm zwar sauer genug, aber dennoch kam er bald wieder in den rechten Takt der vertrauenden Freundschaft. Er bat sie, ihn geduldig anzuhören, er wolle ihr sagen, warum er so trübe und traurig durch's Leben gehe, und vielleicht werde sie ihn entschuldigen.

Er erzählte ihr die Geschichte seines unglücklichen Hauses, wie sie der alte Brkzwisl dem Hofrath erzählt hatte; aber den schrecklichen Verdacht, den der alte Diener nur ahnte und sich selbst nicht zu gestehen wagte, bestätigte er. Er erzählte, daß, als er aus jener langen Krankheit wieder zu völligem Bewußtseyn und dem Gebrauch seiner Verstandeskräfte gekommen sey, habe ihm das Leben und die ganze Erde so öde geschienen,

daß

daß er seiner Mutter und Schwester die selige Ruhe im Grabe gegönnt, ja beneidet habe; besonders seine Schwester habe er glücklich gepriesen, denn betrogen von dem Mann, den sie liebte, wie hätte sie ferner glücklich leben können?“

„Auf's Neue sey damals eine große Bitterkeit in seiner Seele gegen den Italiener aufgestiegen, der nur nach dem fernen Norden gekommen schien, um ein holdes Mädchen, auf wenige Stunden glücklich zu machen und dann zu betrügen, einen Freund zu gewinnen und ihn dann zum unerbittlichen Rächer zu machen. Da habe man ihm einen Brief gebracht, den seine Schwester kurz vor ihrem Ende geschrieben habe; er enthielt das Bekenntniß einer tiefen Schuld, einer unwürdigen Schande. Antonio habe lange geahnt, daß er, obgleich ihr Verlobter, doch nicht der einzig Begünstigte sey. Er habe sie in einem Augenblick getroffen, der ihm keinen Zweifel über die Unwürdigkeit der Geliebten gelassen.“

„Doch zu edel, sie der Schmach und dem

Digitized by Google

Unwillen ihrer Familie preiszugeben, habe er ihr erlaubt, seinen Verlobungsring fortzutragen, in wenigen Wochen wolle er Warschau verlassen und sie nie mehr sehen, ihren Ring, bei welchem sie ihm mit den heiligsten Eiden Treue geschworen, wolle er der nächsten besten Metze schenken.

„Dieß war die einzige Strafe", fuhr Martiniz fort, „die sich der edle, so schändlich betrogene Mann erlaubte. Wie unselig rasch ich handelte, wissen Sie, mein Fräulein; meinem Secundanten wollte er die Schande meiner Schwester nicht anvertrauen, eine persönliche Zusammenkunft mit ihm schlug ich in meiner Wuth aus, so stellte er sich denn mit seinem ganzen Unglück, mit seinem noch größeren Edelmuth vor die Mündung meiner Pistole. Jenen ganzen Tag, da ich die Schuld meiner Schwester und seine Unschuld erfuhr, wüthete ich gegen mich selbst."

„Ich wurde ruhiger, als es Abend wurde, aber zu derselben Stunde, wo er verschieden war, fühlte ich auf einmal seine Nähe, sein blutbedecktes Bild stand vor mir

da, meine Seele faßte das Schreckliche nicht, ich verfiel in Wahnsinn. Seit jener schrecklichen Stunde naht er mir alle Nacht und zeigt mir seine klaffende Wunde; kein Raum ist ihm zu weit, kein Gebet verscheucht ihn, er würde mir im frohesten Circel meiner Freunde erscheinen.“

„Nur in eine Kirche scheint er sich nicht zu wagen und meine letzte Zuflucht ist, mich jede Nacht an den Altar zu retten. Mein Leben ist für jede Freude verloren, mir blüht kein Frühling mehr, die Natur ist mir erstorben; ein rastloser Flüchtling eile ich über die Erde hin, verfolgt vom Gespenste dessen, den mein unüberlegter Rachedurst erschlug. Ich bin Kain, der seinen edlen Bruder ermordete, ich fliehe und fliehe, bis sich mir eine frühe Grube öffnet, wohin sein blutiger Schatten nicht mehr dringt, wo ich ausruhe, ungekannt, unbeweint, der letzte Sprosse meines Stammes, ohne Denkmal als das der Blumen, die der Frühling aus meiner Asche keimen läßt.“ —

Ohne Ida's Antwort abzuwarten, hatte

Digitized by Google

sich nach den letzten Worten Martiniz erhoben, und war davongeeilt. Er war von seiner eigenen Erzählung so ergriffen, daß er die laute Theilnahme des geliebten Mädchens in diesem Augenblick nicht hätte ertragen können. Ihre zarte stille Theilnahme, die tausend Zeichen der lautlosen Liebessprache hatten ohnedieß schon so heftig auf ihn gewirkt, daß er die rasende Gluth in seinem gepreßten Herzen kaum mehr beschwichtigen, daß er sich kaum enthalten konnte, die Thränen, die seinem Unglück flossen, von den zarten Wangen zu küssen. Wie eine trauernde Andromache saß Ida, das Engelsköpfchen auf ihr schneeweißes Händchen gestützt, und ließ die Thränen herab in den Schoos rollen. Nach und nach schien sie aber ruhiger zu werden, sie sah oft auf, und dann lag in dem schönen Auge etwas so Schwärmerisch-Sinnendes, daß man glauben durfte, sie sinne über einen großen Entschluß nach.

So traf sie Berner, der mit einem Armensündergesicht zur Thüre hereinguckte; es

hatte ihn unterweges, nachdem der erste Kitzel über seinen gewagten Feldherrn-Einfall vorüber war, doch ein wenig das Gewissen geschlagen, daß er die Leutchen so im heillosen Zappel zurückgelassen habe; er mußte sich gestehen, daß die Sache auf diese Manier eben so leicht ganz über den Haufen gerannt werden konnte; — doch da war er ja der Mann dazu, auch die vereiteltsten Verhältnisse wieder zu entwirren.. „Haben sie sich auch wie ungeschickte Hauderer ein wenig verfahren“, dachte er, „der alte Berner weiß sie schon wieder in's rechte Gleis zu bringen.“ Als er aber den Grafen nicht mehr traf, als er sah, daß das Mädchen so gar bitterlich weinte und schluchzte, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen, — da krieselte es ihm doch den Rücken hinauf, eine Gänsehaut flog über seinen Cadaver, und schnürte ihm die Brust zusammen, — „sicher einen dummen Streich gemacht“, brummte er vor sich hin; da schaute sich Ida nach ihm um, unter den verweinten Augen hervor, traf ihn doch ein

Digitized by Google

so mildes Lächeln, daß es ihm wieder wohl und warm wurde, als hätte er den besten Extrait d'Absinte vor den Magen geschlagen, — „habe ich ein dummes Streichelchen gemacht, mein Kindchen“, fragte er kleinlaut, machte aber so verschmitzte, kluge Aeuglein dazu, daß Ida, so ernst sie seyn wollte, lächeln mußte; sie gab ihm die Hand und erzählte ihm, wie sie von Anfang durch seine doch etwas gar zu indiscrete Aeußerung sehr außer Contenance gekommen, daß sie ihm aber jetzt nicht genug danken könne, denn der Graf habe ihr all' sein Unglück, sein Leiden erzählt, und sie seye wie von ihrem Leben überzeugt, daß er von seinem Phantome könne befreit werden. Jetzt hatte ja der Hofrath Ida auf dem Punkt, wo er sie haben wollte; jetzt war er mit der ganzen Geschichte auf einmal im Klaren, und rieb sich unter dem Tisch vor Freuden und lauter Seligkeit die Hände: „Sie können und müssen ihn retten, und darum hat mir mein Genius das tolle Wagestück von vorhin eingegeben; Sie müssen ihn überzeugen, daß

Digitized by Google

alles Ausgeburt seiner Phantasie ist; Sie müssen machen, daß er wieder den Menschen angehört, der gute Junge, daß er bei Tag freundlich und gesellig ist, und Nachts nicht mehr in die Kirche läuft. Ich will davon gar nicht sagen, daß es für seine Gesundheit höchst nachtheilig ist, alle Nacht sich vor einem blutigen Gespenst zu fürchten; aber bedenken Sie nur alle andern Unannehmlichkeiten, die ein solcher Umstand mit sich führt. Der Graf, ist er nun so recht im Feuer, so recht, was man sagt im Zug — gibt es dann einen herrlicheren, angenehmeren Gesellschafter als ihn, da ist alles Leben, alles Feuer, das sprudelt von dem feinsten Witz, von der zartesten Geselligkeit, und um die Zeit, wo gewöhnlich der Champagner-Punsch, den Sie so trefflich zu bereiten wissen, oder Cardinal und für Liebhaber des Rothen, auch Bischof aufgesetzt werden soll, wenn man glaubt, jetzt geht es erst recht an, da wird er nach und nach ernster und stiller, zieht einmal um das andere die Uhr aus der Tasche, oder läßt sie in der Tasche repitiren, daß man

Digitized by Google

glaubt, er habe ein Glockenspiel im Magen, und — hast ihn gesehen — schleicht er sich sans adieu fort, und eilt der Kirche zu; der Mondwirthin kann ich es, ob ich gleich die heiligsten, fürchterlichsten Eide dazu schwöre, noch immer nicht begreiflich machen, daß er nicht auf ganz schlimmen Wegen im Dunkeln schleiche;" „ich weiß das besser", sagt sie immer; „im Dunkeln ist gut munkeln — das mache mir ein Anderer weis." Und dann, wie unangenehm ist ein solches Verhältniß, wenn der Herr Graf einmal in den heiligen Stand der Ehe sich begeben soll. Zur Zeit wenn da sein Weibchen ihre Tücher und Tüchelchen, ihre Röcke und Röckchen abgeworfen hat, wenn sie im Hemdchen und Nachtcorsettchen in's Bettchen schlüpft, ganz weit hinüber rückt, um noch einem Zweiten Platz zum —

„Was weiß ein alter Hagestolz, wie Sie", unterbrach ihn das Fräulein eifrig, indem sie ihm mit den weichen Patschchen, über und über erröthend, eines hinter das Ohr versetzte, die Knie zusammen kniep, schelmisch lä-

lächelte und innerlich beinahe platzte; „was wissen Sie von Nachtcorsettchen und Schlafhäubchen, solche Dinge gehören ganz und gar nicht in Ihr Fach, und der Schuster, heißt ein altes Sprüchwort, der Schuster bleibe bei seinen Leisten.“

„Leider, Gott erbarm's!“ seufzte und knurrte der alte Kater-Murr-Berner mit komischem Pathos, leider heißt es bei mir ne ultra crepitam, *) ich darf nichts sehen als die hübschen Füßchen, und höchstens, aller — allerhöchstens Jahrs einmal ein hübsches Wäd —; doch um wieder auf Martiniz zu kommen. Ich habe hin und her gedacht, ich weiß nur Ein Mittel, wie man ihn der Welt wieder geben kann. Wir mögen über die Thorheit des Gespensterglaubens an ihn hin predigen so lange wir wollen, er gibt uns Recht, und in der Nacht sieht er dennoch wieder sein Phantom. Nein, man muß ihm auf ganz anderem Wege beikommen; Sie, Ida, Sie müssen in der Stunde der Mitternacht zu ihm an den Altar

*) Nicht über den Leist hinaus!

gehen, bei ihm bleiben in den Augenblicken der Angst, und ich stehe davor, er wird so viel an Sie denken, daß das Bild seiner Phantasie verschwindet.“

Ida sträubte sich vor diesem Hülfsmittel mit mädchenhafter Scheue; sie gab dem Hofrath zu bedenken, daß das sich aufdringen heiße; was die Welt dazu sagen werde, wenn sie einem landfremden Menschen in die Kirche nachlaufe, und dieß und jenes — aber der Hofrath, der das Mädchen von seiner Kindheit an kannte, sah tiefer. Er sah wie sich in ihr zwar das Mädchenhafte gegen das Unschickliche, das nach den Begriffen der Welt darin liegen könne, sträube, daß aber das Edle und Große, das sie, nur von wenigen gekannt, tief in der stolzen, jungfräulichen Brust verschloß, schon jetzt diesen Rettungsgedanken mit Wärme ergriffen haben müsse, denn in ihrem Auge sah er jenes stille Feuer ernsten Nachdenkens, ihre Brust hob sich stolzer, wie wenn sie eines großen Entschlusses mächtig geworden wäre. Er tröstete sie über den Gedanken, was die Welt sagen

Digitized by Google

würde; unerkannt wolle er sie in der dunklen Nacht in die Kirche führen, „und landfremd“, fuhr er mit schalkhaftem Lächeln fort, „landfremd nennen Sie diesen Menschen? Mir wenigstens ist es in den vierzehn Tagen geworden, wie wenn ich ihn lange, lange gekannt hätte; und wer war es denn, der an jener Ballnacht, als wir den landfremden Menschen zum allererstenmal sahen, sagte: ich möchte hingehen und fragen, warum bist du nicht fröhlich mit den Fröhlichen, sage mir deinen Kummer, ob ich nicht helfen kann?“ Es ist etwas im weiblichen Herzen, das sie in einzelnen Momenten so hoch erhebt, daß sie Entschlüsse fassen und ausführen, wovor ein Mann vielleicht sich gescheut hätte. Auch Ida's Herz war nicht unempfänglich für solche große Entschlüsse, die der kältere Beobachter mit Unrecht Schwärmerei nennt; sie lehnte sich an die Brust des alten Freundes und lispelte mit geschlossenen Augen kaum hörbar aber fest entschlossen: „ich will es thun, denn ich fühle es: der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme!“

Gedruckt bei Eberhard Friedrich Wolters.

Digitized by Google

Der

Mann im Mond

oder

der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

Von

H. Clauren.

Zweiter Theil.

Stuttgart,
bei Friedrich Franckh.
1826.

Digitized by Google

Die Heilung.

Es war vier und vierzig Minuten auf Mitternacht, als aus des Präsidenten Haus ein paar dunkle Gestalten traten; die eine größere war in einen dicken Ueberrock geknöpft, den Hut tief in's Gesicht gedrückt, die andere kleinere hatte einen Shawl von dunkler Farbe um den Kopf geschlagen, war tief in einen Carbonaro eingewickelt, der aber zu lang schien, denn die Person die ihn trug, mußte ihn alle Augenblicke aufnehmen. Die beiden Gestalten schlichen sich dicht an den Häusern hin, gingen mehrere Straßen entlang, und verschwanden endlich im Portal der Münsterkirche.

Bald darauf kam ein Mann mit einer

Digitized by Google

Laterne über den Münsterplatz; es war der Freilinger Küster; er schloß schweigend die große, garrende Kirchthüre auf, und winkte den beiden Gestalten einzutreten. Die Kleinere schien zu zögern, als scheue sie sich in den nacht-raben-schwarzen Dom zu treten, als aber der Küster mit seiner Laterne voranleuchtete, schien sie muthiger zu werden und folgte, doch sah sie bei jedem Schritt unter dem Shawl hervor, als fürchte sie irgend etwas Gräuliches hinter den großen Säulen hervorgucken zu sehen.

Am Altar machten sie Halt. Der Küster zeigte auf einen breit vorspringenden Pfeiler, von wo aus man den Altar und einen großen Theil der Kirche übersehen konnte, und die beiden Verhüllten nahmen dort ihren Platz; die Laterne gab übrigens so wenig Licht, daß man ohne näher zu treten, die an den Pfeiler Sitzenden von dem übrigen Dunkel nicht unterscheiden konnte. Indem hörte man den Glockenhammer im Thurme surren, und zum Schlag ausholen der erste Glockenschlag von Mitternacht roll

Digitized by Google

te dumpf über die Kirche hin, und zugleich hallten eilende Schritte den mittleren Säulengang herauf dem Altar zu. Es war Martiniz mit seinem Diener.

Blaß und verstört setzt sich jener, wie er alle Nacht zu thun pflegte, auf die Stufen des Altars.

Zuerst sah er still vor sich hin, er weinte und seufzte, und, wie in jener Nacht, da ihn der Küster zum ersten Mal gesehen hatte, rief er mit wehmüthiger, bittender Stimme; „bist du noch immer nicht versöhnt? kannst du noch immer nicht vergeben, Antonio?“ Seine Stimme tönte voll und laut durch die Gewölbe der Kirche, aber kaum war der letzte Laut verhallt, da rief eine silberreine, glockenhelle Stimme, wie die eines Engels vom Himmel: „Er hat vergeben!“ Freudiger Schrecken durchzuckte den Grafen, seine Wangen rötheten sich, sein Auge glänzte, er streckte seine Rechte zum Himmel hinauf, und rief: — „wer bist du, der du mir Vergebung bringst von den Todten?“ da rauschte es an jenem vorspringenden Pfeiler, eine

Digitized by Google

dunkle Gestalt trat hervor, der Graf trat bebend einen Schritt zurück, sein Haar schien sich emporzusträuben, sein Blick hing starr an jeder Bewegung des Nahenden, die Gestalt kam näher und näher, der milde Schein der Laterne empfing sie, noch einige Schritte und — der dunkle Mantel fiel, ein seraphähnliches Wesen, — Ida — mit der Taubenfrommheit eines himmlischen Engels schwebte auf den Grafen zu. Dieser war in ein willenloses Hinstarren versunken, noch immer glaubte er einen Bewohner höherer Räume zu sehen, bis ihn die süße, wohlbekannte Stimme aus der Betäubung weckte:

„Ich bin es", flüsterte als sie ganz nahe zu ihm getreten war, das muthige, engelschöne Mädchen, „ich bin es, die Ihnen die Vergebung eines Todten verkündigt. Ich bringe sie Ihnen im Namen des Gottes, der ein Gott der Liebe und nicht der Qual ist, der dem Sterblichen vergibt, was er aus Uebereilung und Schwachheit gesündigt, wenn ernste Reue den Richter zu versöhnen strebt. Dieß lehrt mich mein Glaube, es ist auch

der Ihrige; ich weiß, Sie werden ihn nicht zu Schanden machen. Du aber", setzte sie mit feierlicher Stimme hinzu, indem sie sich gegen das Schiff der Kirche wandte, „Du der Du durch die Hand des Freundes fielst, wenn Du noch diesseits Ansprüche hast an dieses reuevolle Herz, so erschein in dieser Stunde, zeige Dich unseren Blicken, oder gib ein Zeichen Deiner Nähe!" Tiefe Stille in dem Gotteshauße, tiefe Stille draußen in der Nacht, kein Lüftchen regte sich, kein Blättchen bewegte sich. Mit seligem Lächeln, mit dem Sieg der Ueberzeugung in dem strahlenden Auge wandte sich Ida wieder zum Grafen: „Er schweigt", sagt sie, „sein Schatten kehrt nicht wieder, — er ist versöhnt!"

„Er ist versöhnt", jubelte der Graf, daß die Kirche dröhnte, „er ist versöhnt und kehrt nicht wieder! O Engel des Himmels, Sie, Sie haben ihn gebannt, Ihre treue Freundschaft für mich Unglücklichen, die eben so hoch, eben so rein ist als Antonio's Treue und Großmuth, sie hat den blutigen Schatten versöhnt, wie kann ich Ihnen danken —"

Digitized by Google

„Danken Sie dem, der stark war in mir Schwachen“, sagte Ida, indem sie ihm sanft die Hand entzog, die er gefaßt und mit glühenden Küssen bedeckt hatte, wollen Sie aber mir etwas mehr gönnen, als das Bewußtseyn, dem Freunde genützt zu haben, so danken Sie mir dadurch, daß Sie sich wieder den Menschen schenken, daß Sie wieder heiter und froh sind, wie es Menschen gebührt, denen Gott die schöne Erde zu einem Ort der Freude geschenkt hat.“ Sprachlos faßte er das zarte Händchen wieder und drückte es an sein klopfendes Herz, sein freudiges Lächeln, ein seliger Blick sagten ihr, daß er erfüllen wolle, was sie ihm geheißen.

Der Hofrath war indeß näher getreten, und hatte mit freudiger, zuweilen etwas schalkhafter Miene die schöne Gruppe betrachtet. Man konnte aber auch nichts Schöneres sehen. Der hohe schlanke junge Mann mit dem zarten, sprechenden Gesicht, aus dem jetzt alle Wehmuth, alle Trauer gewichen war, das jetzt nur Freude und Glück aussprach, an seiner Seite die feine Seraph-

Digitized by Google

gestalt mit dem lieblichen Engelsköpfchen, das aus den sinnigen, schmelzenden Augen so freudig, so schmachtend an jenem hinaufsah, — sie beide umstrahlt von dem ungewissen milden Schein der Laterne an den Seiten und im Hintergrund der Altar und die wunderlich geformten Bogen und Säulen des majestätischen Tempels. „Nun“, dachte Berner, „sey es um ein Paar Wochen, dann sind wir zu guter Tageszeit wieder hier am Altar, dort auf den Stufen steht dann der Herr Pastor Primarius und weiter unten müssen mir die beiden Leutchen dort knien; der Herr Pastor spricht dann den Segen und sie sind copu—

Es zupfte ihn etwas am Rockschoß, er sah sich um. Der alte Brktzwisl stand hinter ihm und wischte sich einmal über das andere die alten Augen, die vor seliger Rührung übergingen. „Das ist Ihr Werk, Herr Hofrath“, schluchzte er, „möge es in Zeit und Ewigkeit—“ „Sey still“, flüsterte Berner, „dein Werk ist es, denn hättest du nicht endlich geschwatzt, so spuckte der Herr Antonio nach, wie vor.“

Der alte treue Diener nahm aber das

Lob nicht an, „nun, am Ende ist es doch der Himmelsengel dort", schluchzte er weiter, „der es vollbracht hat, ohne sie hätten wir anzetteln können, was wir hätten wollen, wir hätten doch nichts zu Wege gebracht. Morgenden Tages schreibe ich Alles dem alten Herrn Oncle und der kann nicht anders, er muß seinen Segen zu der holdseligen, zukünftigen Frau Gräf—" Ein Wink seines Herrn unterbrach ihn, er eilte zu ihm hin, küßte die Hände des Grafen und den Saum von Ida's Gewand und brachte dann, wie ihm der Graf befahl, Ida's Mantel. Scherzend, als ging es von einem Ball nach Hause, hing Martiniz dem holden Mädchen den Mantel um, und hüllte ihr das Köpfchen so tief in den Shawl, das nur noch das feine Näschen hervorsah; der Hofrath führte sie, der stillselige Graf ging neben seiner Retterin her, und Berner wurde gar nicht eifersüchtig, daß diese das Gesichtchen immer nur dem Grafen und viel seltener ihm zuwandte.

Brtzwisl und der Küster, der ganz traurig schien, daß seine Thalerquelle doch endlich versiegt war, schlossen den Zug. „So

Gott will", sagte zu ihm der alte Diener, als er die Thüre schloß, „sind wir zum letzten Mal Nachts da drinnen gewesen; dir soll es übrigens dennoch nichts schaden, alter Kauz; wenn deine durstige Seele nach einem Glas Wein verlangt, so komme nur zum alten Brktzwisl in den Mond, da setzen wir uns denn hinter den Tisch, die Frau Wirthin muß Alten geben und wir trinken dann auf's Wohlseyn meines Herrn und des schönen Fräuleins."

Neue Entdeckung.

Der alte Brktzwisl kam am andern Morgen mit einem Gesicht, aus welchem man sich nicht recht vernehmen konnte, zum Hofrath; er wünschte mit freundlichem Grinsen guten Morgen und zischte doch dabei, wie wenn er Rhabarber zwischen den Zähnen hätte, ein „wenn nur das heilige Kreuzdonner—" oder „wenn nur das Mohren-Kraut-Stern-Elementerchen" um das andere heraus. Er rapportirte, daß er einen Brief von der alten Excellenz, dem Oheim habe, worin ihm dieser ankündige, daß er seine Briefe nach Fuselbronn, einer Bade-Anstalt zwischen Frei-

Digitized by Google

lingen und der Residenz seitwärts gelegen, zu schicken habe. „Der Guckuck!“ rasaunte der alte treue Knecht, „hätte der alte Herr nicht die vierzehn Meilen weiter machen können; jetzt wäre er hier in Freilingen und schaute das Glück seines Herrn Brudersohnes mit leiblichen Augen, könnte nebenbei auch den Hochzeitvater vorstellen! Was hilft mich das, daß er wieder schreibt: „„Brktzwill, scheue keine Kosten, wir können es ja bezahlen, wenn der Himmel unserm Emil wieder gesunden Menschenverstand verleihen will“; was hilft mich das. In allen Nestern von Italien, Frankreich, Schweden, Norwegen, England, Holland, wo wir herumfuhren, habe ich keine Kosten gescheut; ich mag gar nicht denken, was nur die Doctores kosteten, wenn ich allemal die Antwort bekam: „reise weiter! Zerstreuung hilft! glückliche Reise.“ —Jetzt, wo wir hier Zerstreuung und Freude umsonst hatten, wo ein Engelchen meinen armen Herrn kurirt hat, jetzt soll ich keine Kosten scheuen? Was hilft da der verfluchte Mammon? Kann ich dem Fräulein sechs Louisd'or geben wie einem Doctor oder Professor?“

So knurrte der alte Kauz bei dem Hofrath; die Worte pullerten ihm nur so hervor, es war ihm ganz ernstlicher Ernst mit der Sache und er war auf sich und die ganze Welt ergrimmt, daß er jetzt nicht stande pede eine Hochzeit herhexen konnte. Der Hofrath sah ihn ganz erstaunt an und hielt sich den Bauch vor Lachen; so komisch kam ihm des alten Gesellen Wüthen vor: „Alter Narr!“ rief er endlich, „muß man dir denn die Nase drauf stoßen und eine Brille aufsetzen, daß du findest, was du suchst? Kannst du dich denn nicht hinsetzen und die ganze Geschichte von den letzten vierzehn Tagen deinem alten Herrn schreiben und dabei einfließen lassen, daß dein Herr zum Sterben in das Mädchen verschammert sey? Und wenn der Herr Oncle das weiß, nun ja — das Fräulein ist von gutem Adel, ich sehe nicht ein, was für ein besonderes Hinderniß—

„Weiß Gott, so thu ich“, rief Brktzwisl und setzte vor Freuden den Respekt so ganz aus dem Auge, daß er einen Katzensprung in die Luft machte, „aber eines fehlt doch

immer noch, mein Herr sollte nur erst mit dem Fräulein im Reinen seyn, aber geben Sie Acht, geben Sie Acht, der macht uns einen Streich! er ist so blöde, so furchtsam—"

Wenn er es nur gewußt hätte, der alte Brkizwisl! Sein Herr saß, indem sein Diener von seiner Blödigkeit perorirte, bei Ida auf dem Sopha, der Präsident, der nur so auf ein Viertelstündchen in seiner Tochter Boudoir eingesprochen hatte, neben ihm. Was es doch eine eigene freie Kunst um das Augenparliren ist; da schwatzten jetzt die guten Leutchen ein Langes und Breites mit dem Herrn Papa von Bergen und liegenden Gründen, nebenher hielten sie sich die schönsten Reden durch verstohlene Blicke, mit einer Beredtsamkeit, einem rednerischen Feuer, von dem selbst Cicero in seiner Rednerkunst keine Aufschlüsse gibt und wovon auch kein Wörtchen weder in der Syntax der deutschen Sprachlehren, noch in den verschiedenen Rhetoriken und ästhetischen Vorlesungen steht, die alljährlich von den Cathedern abgehaspelt werden. Der Präsident thaute im-

mer mehr auf, denn Martiniz sprach von einem bedeutenden Güterkauf, den er in hiesiger Gegend im Sinne habe, und der gute Präsident glaubte nicht anders, als seine Aufmunterungen haben den Grafen auf diesen vernünftigen Gedanken gebracht, und wenn er es vollends dazu bringen könnte, daß der Graf die Gräfin Aarstein — er gratulirte sich schon im Voraus zu einem allergnädigsten Handschreiben, besah lächelnd seine Brust, wo nächstdem das Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens paradiren werde, nannte Martiniz seinen neuen Landsmann und sein liebes Gräfchen und zog kichernd und schnalzend über seine vortrefflich gelungene Negociation zum Zimmer hinaus.

Das tête à tête.

So lange er da war, war es dem Grafen und Ida ziemlich leicht zu Muth: zwar prikelte es beiden ein wenig ängstlich im Herzen, denn das Wiedersehen nach einem so wichtigen Moment, wie die gestrige Mitternacht war, führt immer eine kleine unabweisbare Verlegenheit mit sich; man ist

Digitized by Google

nicht sicher, den Ton gleich wiederzufinden, in welchem man sich verlassen hat. Denn das ist keinem Zweifel unterworfen, daß man wie in jedem Gespräch, so auch in dem Flüstern der angehenden Liebe Abends wärmer ist, und in einer Viertelstunde weiter kommt, als den Morgen nachher, wo schon der Verstand mehr mit der Phantasie über die Haushaltung rechnet. Daher war es Martiniz auf den ersten Augenblick des *Alleinseyns* mit Ida bange; er war so traulich von ihr geschieden, er hätte ihr gestern Abend Alles, Alles sagen können, wovon sein Herz so voll war — und jetzt, jetzt hatte er wieder allen Muth verloren. Er hatte mit den ersten Damen von vier großen Reichen gescherzt und gelacht, ohne sich von den imposantesten Schönen verblüffen zu lassen, — wo war sein Muth, seine Gewandtheit diesem Mädchen gegenüber. Es war aber auch unmöglich, bei dem Engelskind die Fassung zu behalten; — erfreute der herrliche Tannenwuchs, das Ungezwungene, Graziöse der Haltung, das Auge, war man beinahe geblen-

Digitized by Google

det von dem Lilienschnee der Haut, von der jungfräulichen Pracht des Alabasterbusens, war man entzückt von dem Rosensammt der blühenden Wangen, von den zum Kuß geöffneten Korallenlippen, war man wunderbar bewegt von dem lieblichen Contrast, den ihre brand-brand-brand-raben-raben-kohlendinten-schwarzen Ringellöckchen und orientalisch geschweiften Brauen mit den Cyanen-Augen machte, war man hingerissen von dem Zauberlächeln, das die Grübchen in den Wangen, die Perlen hinter dem schöngeformten Mund zeigte, hätte man hinfliegen mögen, die zarte Taille mit dem einen Arm zu umfangen, mit dem andern das Amorettenköpfchen recht fest Mund auf Mund zu drücken — o! so durfte sie ja nur das Auge aufschlagen, durfte nur jenen Blick voll jungfräulicher Hoheit auf den sündigen Menschen und seine Begierden herabblitzen lassen, so schlich man sich so duchs und geschmiegt hinter die Gränzbarrieren der Bescheidenheit zurück, als haben einen zehn Paßvisitatoren und zwanzig Gensd'armes dahinter zurückge-

Digitized by Google

donnerwettert. — Das ist der Zauber reiner Jungfräulichkeit. Man sage, was man will von Verdorbenheit der Sitten und daß kein reputirliches Frauenzimmer mehr allein, auch nur eine Meile weit, reisen könne; an den Männern liegt es wahrhaftig nicht, sondern an jenen selbst, die ohne den Schutz- und Geleitsbrief jungfräulicher Reinheit in Blick und Mienen hinaus gehen. Der Graf war kein solcher Geck wie viele unserer heutigen jungen Herren, welche glauben, jedes Herz, das sie lorgnettiren, müsse auch unwillkürlich von ihrer interessanten Erscheinung hingerissen seyn. Nein, seinem scharfen Auge war es nicht entgangen, wie Ida diese saubern Herren, als sie sich mit ihrer dreisten, handgreiflichen Unverschämtheit an sie drängten, hatte ablaufen lassen; wenn auch ihm keine solche Zurechtweisung bevorstand, wenn er sich auch schmeicheln durfte, von diesem Phönix von Mädchen vor allen ausgezeichnet worden zu seyn, wenn er sich auch eines höhern Werthes bewußt war, wer stand ihm dafür, daß nicht dieses Mädchen, das gewiß auf ihre

Freund-

Freundschaft einen hohen Werth legte, sich tief beleidigt fühlen werde, wenn er zärtlichere Gefühle äußerte, wer stand ihm dafür — zwar der Hofrath hatte es ihm zu Dutzend Malen mit den fürchterlichsten Eiden geschworen, daß es nicht so sey, aber was wußte der Hofrath von den Heimlichkeiten eines tiefen Mädchenherzens, wer stand ihm dafür, daß sie nicht schon einen anderen, würdigeren lie—

Nein! er konnte den Gedanken nicht ertragen; die ganze Nacht hatte es ihn gepeinigt; die guten Betten, über welche er jeden Morgen der Frau Mondwirthin viel Schönes gesagt hatte, waren hart und schneidend, wie die Latten, auf welche er sonst seine ungezogensten Uhlanen geschickt hatte; die Kopfkissen — Jakobs Stein muß ein Eiderdunpfühl dagegen gewesen seyn, denn er konnte ja darauf schlafen und sogar eine Himmelsleiter träumen, die ihn in den Himmel — es peinigte ihn den ganzen Morgen und Vormittag, bis er endlich den Riesen-

Digitized by Google

Entschluß faßte, sich Gewißheit zu verschaffen.

Noch auf der Treppe hatte er Löwenmuth, er stieg die Stufen hinan, als wären es die schiefen Seiten einer feindlichen Batterie; noch so lange der Papa dabei saß, flüsterte er sich zu, daß er mehr Muth besitze, als er gedacht habe; ihr Blick schien ihm heute besonders glänzend, schien ihn selbst aufzumuntern, aber nein, es war ja nur das gewöhnliche freundschaftliche Wohlwollen; er wünschte den Papa zum Henker oder in seine Kanzlei, und doch hätte er ihn, als er ging, beim Frackzipfel nehmen und festhalten mögen; jetzt Muth! — aber es schnürte ihm die Kehle zusammen, er konnte nicht anfangen, alles schien ihm zu gemein, zu trivial für diese Stunde —

„Warum so still und trübe, Martiniz“, fragte Ida, als der Graf noch immer keine Worte finden konnte. „Sie sind doch wohl nicht krank?“ Wie wohl that ihm diese Theilnahme! — Das Gespräch war eingeleitet und dennoch konnte er nicht weiter.

Digitized by Google

Da fiel ihm auf einmal ein Gedanke ein— er beschloß ihn auszuführen; er nahm noch einmal das Thema von vorhin auf und ging die Landsitze, die ihm angeboten worden waren, einzeln durch; auf allen war Jchen bekannt; und wie unendlich hübsch stand es dem Mädchen, wenn sie so von der Landökonomie so kunter, bunter plapperte, wie ihr das Schnäbelchen gewachsen war. Es war ihm, als säße er schon mit ihr Abends vor der Thüre seines Schlößchens, die Kinderchen alle um ihn her im Gras, wie es auf seines Vaters Schloß gehalten wurde, und neben ihm, neben ihm Ida als züchtiges, hübsches, allerliebstes Frau'chen; und wie sie dann — nein, es war zu hübsch, wenn er s sich so vorstellte, — wenn sie dann sorgich die Kinder hineinschickte — und selbst ufstand — und ihn bei der Hand nahm— nd die andere Hand ihm auf die Stirne gte, — und, ja — und dann sagte: Männchen, es macht hier unten schon etwas kalt, ollen wir nicht zu Bet—"

„Da sitze ich schon ein gutes Halbvier-

Digitized by Google

telſtündchen", unterbrach Ida mit fröhlichem Lachen ſein Selbſtgeſpräch „und ſehe Ihnen zu, wie Sie ſo gar nachdenklich ſind, als wollten Sie die Quadratur des Circels ausklügeln, wo haben Sie nur Ihre Gedanken, gewiß ſaßen Sie ſchon auf irgend einem Landgut und ſannen nach, wie luſtig Sie ſich dort die Tage vertreiben wollen?"

„Ach", antwortete Emil, „ſo luſtig wird es wohl dort nicht werden, wenn man ſo allein, ſo ganz allein auf der Erde iſt."

„Nun, das kömmt ja nur auf Sie an, Sie können ſich die Einöde froh machen, können Freunde zu ſich bitten" —

„Freunde?" fragte Martiniz mit ſonderbarem Ausdruck der Stimme; „es iſt wohl etwas Gutes um Freunde, aber ſie kommen und gehen; und das Herz verlangt nach etwas Bleibendem." — „Wer bedenkt", antwortete Ida mit gerührtem Blick auf den jungen Mann, „wer bedenkt, wie viel Sie ſchon verloren haben, wird Sie um dieſe Anſicht nicht ſchelten; Sie haben Recht, es iſt nichts Bleibendes auf der Erde." So hatte

aber der Graf auch wieder nicht gemeint. „Nein“, sagte er, „es hieße dem Leben seinen schönsten Reiz ablügen, wollte man dieß so streng behaupten, etwas ist, was dem Mann in jedem Wechsel bleibt, Ihnen darf ich es sagen, was ich meine; Ihnen, die in dem ersten Augenblick dem Unglücklichen ihre zarte Theilnahme schenkte, die durch die zarten Bande der Gastfreundschaft mein Herz wieder für die edlen Freuden der Geselligkeit öffnete, die, wenn alle Menschen mich verkannten oder über mein Unglück spotteten, mir treue Theilnahme und reichen Trost gewährten, die mir aus gläubiger, frommer Freundschaft selbst in jene Schreckensstunde, die mich von den Menschen verbannte, nachfolgte, die den Fluch von mir nahm, der mich von Land zu Land rastlos fortscheuchte, Dir, Du reines, holdes, ewig heiteres Engelskind darf ich sagen, was mir fehlt, Du hast mir ja immer geholfen, mir fehlt — sey Du es mir — ein liebes Weib—.“

Mit steigendem Erstaunen war Ida der Rede Emils gefolgt — ihr Auge hing an

einen Lippen, ihre Hand zitterte in der seinigen, denn sie meinte nicht anders, als ein neues noch furchtbareres Geheimniß zu vernehmen. Mit einem Schrei der Ueberraschung, der Freude, der Verlegenheit, flog sie daher vom Stuhle auf, als er endete. — „Herr Graf — Marti—“ stammelte sie in steigender Verlegenheit, ihr Gesicht brannte in den hohen Gluthen bräutlicher Scham.

„Mein Mädchen, meine Ida“, flüsterte Martiniz und zog sie zu sich herab in seine Arme, er nannte sie mit den süßesten Schmeichelnamen, „o laß mir noch einen Glauben, noch eine Hoffnung. laß mir noch einen Trost, den Deiner Liebe“ — „Mein Emil!“ hauchte sie aus den süßen Lippen hervor — und der Graf preßte sie in stürmischem Entzücken an die Brust, wollte eben den ersten, heiligen Kuß reiner Lie—

Da schmetterten Posthörner die Straße herab, ein schwerer Reisewagen rasselte dröhnend über das Pflaster und hielt vor des Präsidenten Haus, aufgeschreckt wie ein Reh flog Ida aus des Grafen Armen und riß

das Fenster auf — aber erbleichend trat sie zurück — „Mein Gott im Himmel!“ rief sie, „es ist die Gräfin Aarstein.“ — Die Saat des Bösen reift schnelle.

Das Unkraut im Waizen.

Die höllischen Latwerge und Rhabarber-Müs'chen aus der Leumundsiederey Schuldercoff und Comp. thaten ihre Wirkung vollkommen. Kaum hatte Oncle Sorben, eine jener Hofseelen die durch Intriguen geboren, mit Intriguen groß gezogen werden, und sicher einmal an einer Intrigue sterben, die sie gegen den Tod oder den Meister Urian anzetteln — Oncle Sorben hatte kaum den Brief seiner liebenswürdigen Posaunen, — Seraphs — Nichte zu Gesicht bekommen, als er wie wüthend nach seinem Stadtwagen schrie. War doch die Geschichte so geschickt, so fein eingefädelt gewesen, und Geschenke — vom Herrn eine Dose, vom Staatssecretär ein Staatssouper, von der Gräfin ein Paar Pferde und sonst noch was, was ein alter Kauz wie er nie ver-

Digitized by Google

schmäht, und dieß alles sollte ihm so ein naseweises Ding, die kaum hinter den Ohren trocken, wegliebäugeln.

Die Röthe des Zornes lag noch auf seinem Gesicht, als er bei der Gräfin vorgelassen wurde, er traf sie allein, nur der Rittmeister Sporeneck ihr täglicher Gesellschafter war dort. Der letztere hatte einen Brief in der Hand, aus welchem er so eben etwas Unangenehmes vorgelesen haben mochte, denn die Gräfin schien mit Mühe sehr heiter zu seyn, ihr colossaler Busen wogte ungestümm auf und ab.

„Excellenz", krächzte Sorben aus seiner angegriffenen Brust hervor, „Excellenz! da bekomme ich so eben ganz sonderbare Nachrichten von ihrem Zukünftigen aus Freilingen." — Die Gräfin und der Rittmeister warfen sich bedeutende Blicke zu, aber der graue Hofmann ließ sich nicht merken, daß er es gemerkt habe — " ja aus Freilingen; er soll dort en passant ein galantes Verhältniß mit einer jungen Dame, des Präsidenten von Sanden Tochter angeknüpft

haben; solches wäre nun unter andern Umständen ziemlich gleichgültig, Excellenz werden sich aber vielleicht noch aus dem Brief aus Warschau erinnern, daß der Herr Graf ein Schwärmer genannt wurde, und einem solchen, wissen Sie wohl, ist nicht zu tr —

„Nicht zu trauen, da haben Sie recht, liebe Sorben, da haben Sie recht, und ich danke Ihnen für Ihren Eifer. Die Sache ist übrigens einmal so weit eingeleitet, daß das Gräfchen daran muß, es mag wollen oder nicht; — was schreibt sein Oncle?“

Diese Querfrage brachte den Geheimerath beinahe ganz außer Fassung, denn sein Gewissen sagte ihm, daß er in dieser Hinsicht ein gewagtes Spiel spiele; als nämlich Graf Martiniz in's Land kam, als man überall von seinem Reichthum sprach, der Staatssecretär ihn für eine gute Prise erklärte, und alle Segel aufspannte, um ihn für die Gräfin zu kapern, da wollte es Sorbens Glückstern, daß ihm eine bedeutende Rolle zufiel.

Digitized by Google

Er hatte in Carlsbad den alten Oncle Martiniz kennen gelernt, und stand jetzt noch in einiger Correspondenz mit ihm. Sein Geschäft war es daher den alten Polen für die Heirath seines Neffen mit der Gräfin Aarstein zu gewinnen; er hatte sich auch nicht anders gedacht, als er werde leichtes Spiel haben, der alte Graf wußte ja nichts von den fatalen Verhältnissen der Aarstein, und — ja es mußte gehen, er schrieb dem alten Martiniz, und trug *ihm* gleichsam die Hand der Gräfin für den Neffen an. Mittlerweile hatte er, um sich bei der Gräfin die dem regierenden Hause so nahe verwandt war, wichtig und unentbehrbehrlich zu machen, viel von seinem großen Einfluß perorirt, den er auf seinen Intimus, den alten Martiniz habe, und jedesmal so oft auf die Heirath die Rede kam, ganz zuversichtlich gesagt: „es fehlt sich gar nicht, der alte Pole muß wollen was ich will, und damit Holla!“

Das Ding hatte aber doch einen Haken; der Graf hatte seinem Carlsbader Freund

wieder geantwortet, „daß diese Verbindung mit einer so erlauchten Dame seinem Neffen wie dem ganzen Hause Martiniz nicht anders als zur größten Ehre gereichen könne, und daß er sich unendlich freue, die schöne Gräfin einmal als seine Schwiegernieçe zu umarmen.“ Bis hieher war er nun ganz gut, jetzt aber kam der Haken. „Was übrigens sein Votum in der Sache betreffe, schrieb er weiter, so müsse er sich mit Wünschen begnügen, denn er habe den Grundsatz in solche Affairen sich auch nicht im geringsten einzumischen; sein Neffe kenne ihn auch von dieser Seite vollkommen und wisse, daß er ihm zu keiner Verbindung weder zu = noch abrathen werde. Er solle einmal nach Liebe heirathen; natürlich nicht unter seinem Stand, wenn er aber diese Gränze nicht überschreite, — gebe er seinen Segen zu jeder Wahl.“

Das war nun ein verzweifelter Haken; Sorben hatte sich vorgestellt, der Alte werde bei einer Gräfin Aarstein sogleich mit beiden Händen zugreifen, und sie dem Herrn Neveu

als Frau Gemahlin präsentiren ohne weitere Sperranzien; wahrhaftig man mußte im Norden noch weit, sehr weit in der Cultur zurück seyn, daß man von einer Heirath nach Liebe sprechen konnte; doch der Karren war schon einmal verfahren, und konnte auf dieser Seite nicht mehr heraus gehaudert werden, der alte Herr von Sorben dachte also „vogue la galére, der alte Narr muß wollen!“ machte gute Miene zum bösen Spiel, und sagte dem Staatssecretär und der Gräfin, der alte Martiniz seye vollkommen damit einverstanden. Ein böses Gewissen behielt er aber bei der Sache noch immer; wenn ja das Gräfchen Goldfischchen doch nicht anbeißen mochte, — nein! er konnte den Gedanken nicht ausdenken, er wäre ja um Ehre und Reputation gekommen, — denn auf seine Nachricht von dem alten Grafen hin, hatte man sich nicht mehr genirt, und von der Verbindung, als von etwas, das sich von selbst verstünde überall gesprochen.

Wie jetzt die Sachen standen ging ihm

das Wasser bis an die Kehle und die fatale Querfrage der Gräfin, was schreibt sein Oncle hätte ihn beinahe außer aller Contenance gebracht. Doch er faßte sich und antwortete mit der heitersten Miene von der Welt:

„Der ist, wie ich schon oft gesagt habe, durchaus damit einverstanden, und diese Verbindung liegt ganz in seinen Wünsch —“

„Wie? ganz in seinen Wünschen, damit einverstanden — das sind nicht die Ausdrücke, die Sie mir früher sagten, erinnern Sie sich, Sie sagten mir, er schreibe, er seye von selbst auf den Gedanken gekommen, daß sein Neffe mich —“

Höllenangst, Höllenpein nagte in Sorbens Brust; nein! wenn er compromittirt würde, doch da galt kein Besinnen mehr: „Vollkommen damit einverstanden, meine Gnädige, so vollkommen sage ich, daß er selbst zuerst auf den glücklichen Gedanken kam.“

„Nun was wollen wir weiter;“ fuhr die Gräfin ruhig fort, „mein Gräfchen wird nicht ungehorsames Söhnchen spielen wollen, denn

die drei Milliönchen die er von dem Oncle erben soll, und die wie Sie mir sagen, wegfallen, wenn er mich nicht —“

Sorben schnitt gräuliche Gesichter; es war ihm, als sollten ihm die hellen Thränen hervorstürzen, daß er sich so dumm verplaudert hatte, und dennoch sollte er lächeln und freundlich seyn, er grinzte daher furchtbar wie einer der Assa födita, oder recht bitteres Salzconfect im Mund hat, und doch Zuckerhonigsüß dabei aussehen will.

Das Unkraut wächst.

Der Rittmeister hatte bis jetzt noch kein Wort gesprochen; aber die Miene des alten Fuchses mochte ihm doch nicht so ganz spaßhaft vorkommen als sie aussehen sollte; „mir scheint es, als dürfe man die Sache nicht nur so gehen lassen, wie sie geht, und am Ende warten, ob der Graf gehorsam seyn will oder nicht, denn hole mich der —, verzeihen Sie gnädige Gräfin — wenn ich selbst drei Millionen hätte wie der Goldfisch der jetzt in Freilingen vor Anker liegt, so thäte ich nach

meinem Sinn, und nicht wie mein alter Oheim wollte.“

„Das heißt also“, rief die Gräfin pikirt, „sie würden ihrem Kopf folgen, auch zu den Füßen des Fräulein Ida liegen, und die Gräfin Aarstein refüsiren?“

„Wie Sie nur so reden mögen“, antwortete der Rittmeister empfindlich, „Sie wissen ja selbst wie ich mit Ida stehe; aber ich wollte damit sagen, daß der Graf Sie sehen muß; und hat er Sie nur erst einmal gesehen, nun so stehe ich davor, daß er keine weitere Vergleichung anstellt, sondern zu ihren Füßen liegt.“

Die Geschmeichelte schlug ihn mit der Eventaille auf die Hand und meinte selbst indem sie einen Blick in den deckenhohen Spiegel warf, daß dieser Rath vielleicht so übel nicht wäre, auch Sorben schien er das einzige Rettungsmittel in seiner peinlichen Lage; kommt die nur erst einmal hinter den Polen, dann sey ihm Gott gnädig; denn wenn die einen lieben, und von einem geliebt seyn will, dann kostet es

Digitized by Google

vier und zwanzig Stunden, und er ist im Netz.

Sie hielten jetzt großen Kriegsrath. Die Nachrichten die der Rittmeister von seinem Kameraden Schulderoff aus Freilingen erhalten und kaum zuvor der Gräfin mitgetheilt hatte, stimmten auf ein Haar mit dem überein, was Fräulein Sorben ihrem Oncle geschrieben hatte. Ueber den Thatbestand war also nicht der geringste Zweifel mehr. Aber wie dem Grafen beikommen? —

„Ist sie denn wirklich so hübsch?“ fragte Sorben, um die feindliche Stellung recht genau zu recognosciren.

„Hübsch?“ lachte die Gräfin bitter; „hübsch? nun das müssen sie ihren primo amoroso den Rittmeister fragen; wenn durch einander gefiztes Rabenhaar, ein Maulvoll gesunder Zähne, ein paar rothe Bäckchen, eine gedrechselte Hopfenstange von Körper, die mir die Nerven angreift, weil man sie nicht berühren darf ohne fürchten zu müssen, daß man eines der zarten Gliederchen abknicke“, bei der colossalen Riesen-Cüras-

sier

sier-Figur der Gräfin war dieß nicht zu befürchten — „wenn dieß alles für hübsch gelten soll, so ist sie wunderschön. Ha, ha, ha! wunderschön! Nun, und das — muß man ihr lassen, viel Welt und bon ton hat sie auch; denken Sie sich, ich lasse mich herab sie mir letzten Winter präsentiren zu lassen, lade sie zu meinen Soirées und Hausbällen ein, aber siehe da, Mamsell Zümpferlich setzte mir keinen Schritt wieder in's Haus; ob dieß nicht eine Sottise ohne gleichen ist? und als ich mich einmal bei ihrer Frau Pathe, die einen Affen an ihr gefressen haben mußte, als ich mich bei der Fürstin Romanov beklagte, warum die junge Dame sich so impertinent gegen mich betrage, was meinen Sie daß ich zur Antwort erhielt? denken Sie sich, das gute Kind sey zu unverdorben und keusch, als daß sie sich in meinen Cercles gefallen könnte! dergleichen kann man von der Fürstin sich sagen lassen, und es ohne Replique einstecken, aber ma fois sonst von Niemand. Also zu unrdorben und keusch! nun der Herr Rittmeister da wird von ihrer Keuschheit zu spre-

Digitized by Google

chen wissen; wie ist es damit? gestehen Sie!“

Der Rittmeister versicherte zwar auf das Heiligste, daß er Ida immer nur als ein reines Kind der Natur gefunden habe, aber sein höhnisches Teufelslächeln bei diesen Schwüren, die Art mit welcher er den Stutzbart bis an die Ohren zurückriß, und die Augen einkniff, ließ fast errathen, daß er mehr wisse und erfahren habe, als er sagen wolle.

„Nun“, sagte Sorben, „wenn die Actien so stehen, so ist es nicht schwer zu agiren. Sie, Excellenz heben den Grafen durch ihre Reize aus dem Sattel, der Rittmeister aber Ida, und zwar dadurch, daß er den Grafen eifersüchtig macht; er darf nur dem süßen Schwärmer schwören, daß er die Gunst des Fräuleins Engelrein noch nie ganz genossen habe, und dazu ein Gesicht machen, wie wir es eben gesehen haben, so muß der gute Mann abgekühlt seyn, als sey er nie entbrannt gewesen.“

„Aber wie soll dieß Alles geschehen?

wir können doch die Mamsell Zümpferlich nicht mit Extrapost kommen lassen, da sie erst vor vierzehn Tagen die Residenz verlassen hat, und der Graf ist auch nicht so schnell zu meinen Füßen citirt, als Sie sich wohl vorstellen."

„Ist gar nicht nöthig", replicirte Sorben, indem er seine Karte immer hübscher mischte, „nicht nöthig; wie wäre es, ja das wäre am Ende das Beste, wenn Sie selbst nach Freilingen gingen und dort dem ganzen Spaß auf einmal ein Ende machten?"

Der Gedanke schien der Gräfin nicht übel zu gefallen; „Wahrhaftig es wäre so übel nicht", antwortete sie sinnend, „der alte Präsident, wahrhaftig ich quartire mich selbst bei ihm ein; erst vor einem Jahr hat er mich eingeladen, wenn ich einmal auf der Durchreise auf meine Güter durch Freilingen komme, bei ihm abzusteigen. Das wäre ein zu hübscher Spaß, Fräulein Ida in ihrem eigenen Hause den Galan abzuspannen; nein, der Einfall ist göttlich, und ich bin fast entschlossen ihn auszuführen. Sorben athmete

wieder freier, als er die Gräfin auf so gutem Wege sah; jetzt konnte, jetzt mußte ja noch Alles gut werden, und sein Ansehen, seine Ehre war gerettet; er that sich nicht wenig auf seinen Witz zu gut, mit welchem er so hübsch die Volte geschlagen, und sein zweifelhaftes Spiel corrigirt hatte; noch einmal rieth er dringend zur Reise, und empfahl sich.

Als er fort war, gestand die Gräfin ihrem Cicisbeo, daß sie nach Freilingen reisen werde, und zwar gleich Morgen, aber nur unter einer Bedingung, nämlich er müsse sie escortiren; einmal würde ihr die Reise zu langweilig ohne ihn, und dann habe sie ihn auch höchst nöthig, um Ida bei dem Grafen aus dem Felde zu schlagen. Der Rittmeister sagte freudig zu; eine Reise mit einer solchen Frau war eine herrliche Aussicht; daß er als Reisestallmeister den Wein nicht zu schonen habe, wußte er wohl; nach Freilingen war es drei Tagreisen, wie angenehm ließ es sich bei der Gräfin im Wagen sitzen, wie interessant ließen sich die Verhält-

nisse weiter spielen, wenn man Abends in's Nachtquartier einrückte; — und dann, er kützelte sich schon mit dem Gedanken, sich an Ida zu rächen, in die er, er mußte es sich zu seiner Schande gestehen, bis zum Tollwerden verliebt war, und die ihm nicht einmal ein Küßchen — nein, es war zu unverschämt; bei Andern hatte er nach den ersten Präliminarien beinahe ohne Schwertstreich gesiegt, und dieses Landpomeränzchen hatte ihm so imponirt, daß er es nicht wagte, nachdem sie ihn einmal mit Verachtung abgewiesen hatte, noch einmal einen Versuch zu machen; und diese Plame war ausgekommen, man wußte es sogar in dem kleinen Nest Freilingen, zwanzig Meilen von der Residenz, sein Kamerad Schulderoff, die ehrliche Haut, hatte ihn beschworen sich zu räch—. Es mußte seyn; Rache wollte er nehmen an der stolzen Jungfrau, daß ihr die Haut schaudern sollte.

Am andern Morgen fuhr ein Reisewagen mit den gräflich Aarsteinischen Wappen zum Thor hinaus; bald nachher jagte der

Digitized by Google

Rittmeister von Sporeneck mit seinem Jokay hintendrein, eine Stunde vor der Stadt gab er das Pferd dem Jocay, und setzte sich in den gräflichen Reisewagen, und fort ging es über Stock und Stein, bis man den Münsterthurm von Freilingen sah; dort stieg er aus, küßte noch einmal eine schöne Hand, die ihm aus dem Wagen geboten wurde, saß auf, und ritt auf einem Umweg in die Stadt, wo er sich im Gasthof zum goldenen Mond einquartirte. —

Trübe Augen.

Ida fühlte einen tiefen Stich im Herzen, als sie die Gräfin aus dem Wagen steigen sah; „nun Adieu, Liebes- und Lebensglück", seufzte sie, indem sie einen trüben Blick über Martiniz hinfliegen ließ und zur Treppe eilte, um den erlauchten Gast zu empfangen, „nun Adieu Liebesglück, wenn dieses Weib in mein Leben greift!"

Sie zerdrückte eine Thräne des Unmuths über ihr Geschick und ging weiter. So ungefähr muß es jenen unschuldigen Thierchen

zu Muth seyn, wenn sie die Riesenschlange erblicken und von ihrem gräulichen Anblick übertäubt, nicht auf ihre Flucht denken, sondern in geduldiger Resignation dem Verderben entgegengehen.

Mit jener Leichtigkeit und Grazie, die man in höheren Verhältnissen von Kindheit an studirt, wußte die Gräfin schnell über das Unangenehme der ersten Augenblicke hinüberzukommen. Sie war die Freundlichkeit, die Herzlichkeit selbst. So weit hatte es freilich Ida in der Bildung nicht gebracht, daß sie denen, die sie nicht lieben konnte, wie ihren wärmsten Freunden begegnete. Auch war sie die Ueberraschte und die Gräfin die Ueberraschende, daher war Ida etwas befangen und ceremoniös beim Empfang der hohen Dame, aber ihr natürlicher Takt sagte ihr, daß sie jede andere Rücksicht bei Seite setzen müsse, um nur die im Auge zu haben, die Gräfin, die nun einmal ihr Gast war, anständig und würdig zu behandeln.

Um wie viel edler waren die Motive, welche Ida bei ihrem Betragen leitete, als

die der Gräfin! so verschieden als Natur und Kunst. Die Aarstein wußte gegen jeden, auch wenn sie ihn bitter haßte und ihm hätte den Dolch in den Leib rennen mögen, freundlich und leutselig zu seyn. Sie konnte ihm etwas Verbindliches sagen, wenn sie das bitterste Wort auf der Zunge hatte. Aber so sind jene Gesellschaftsmenschen, die nichts Höheres kennen, als sich zu produciren. Wenn man in ihre Cercles tritt, glaubt man in die alten Zeiten zu kommen, wo noch alles so brüderlich und freundlich war: da ist alles übertüncht, alles hat den schönen Anstrich der Geselligkeit, aber man soll nur einmal hinhorchen, wie es da über die ehrlichen Leute hergeht, wie medicant da alles bekrittelt wird, wie da der Bruder, der Freund gewiß seyn darf von dem, der ihm gerade noch so schön gethan, ohne Schonung bitter bespöttelt zu werden.

Aber ist es nicht überhaupt in der Welt so? Sucht nicht immer einer dem Andern so viel als möglich Abbruch zu thun? Wo ist denn, der es dahingebracht hat, daß er

in dieses böse Treiben hineinsieht und dazu lächelt. Mit Ruhe und dem Bewußtseyn, Gutes gewollt zu haben, in der zufriedenen Brust, lache ich über den Spott meiner Neider, über die hämischen Bemühungen jener Falschmünzer, die mit schnöder Schadenfreude aus allem was man je gesagt und gedacht, nicht gesagt und nicht gedacht hat, Gift saugen und in ihrer frechen Leumundsiederey ein Gebräu zusammen kochen, das sie gerne mir unterschieben möchten!

Sie sind zu bedauern, solche schlechte Menschen, die von Neid und Scheelsucht gestachelt, so ganz den wahren Lebenszweck aus dem Auge verlieren, glücklich und brüderlich untereinander zu wohnen! So denke ich und viele Tausende mit mir über jene bösen Menschen in den gesellschaftlichen Circeln und in der Welt überhaupt, so denken wir und lachen, denn: „das Spiel des Lebens sieht sich heiter an, wenn man ein sicheres Glück im Herzen trägt und froher kehr' ich, wenn ich es ge-

mustert, zu meinem schönern Eigenthum zurück."

So dachte auch Ida, als sie an der Hand der Gräfin die Treppe hinanstieg; ein tröstender Gedanke lag recht hell in ihrer Seele, sie verglich ihren innern Werth mit dem ihres Gastes und dachte, wenn Martiniz mich liebt wie ich ihn liebe, so wird er diese Frau verachten, und wenn — ach, sie durfte den Gedanken nicht recht ausdenken, ohne daß ihr das Wasser in die Augen trat — nun wenn er an sie verloren geht, so habe ich wenig verloren.

Es gab einen sonderbaren, aber schönen Anblick, wenn man die beiden Damen so neben einander hingehen sah. Gräfin Aarstein, eine colossale Figur, — sie hätte ohne Anstand in jedem Garde-Regiment dienen können, — voll, üppig gebaut, in ihren Bewegungen lag etwas Imposantes, Majestätisches, Gebietendes, in ihren Mienen eine Hoheit, die an Uebermuth gränzte. Ihre dunklen Augen hatten das holde, mädchenhafte Niederschlagen schon lange verlernt und rollten mit

nem unstäten Feuer umher, als suchten sie lüstern einen Gegenstand der Begierde, oder als musterten sie alles umher, ob auch die gehörige Ehrfurcht gegen einen Sprößling eines so hohen Hauses bewiesen werde. Ihr Gang war etwas schwerfällig, weil die corpulente Figur für die, in die feinsten pariser Atlasschuhe eingepreßten Füße etwas zu schwer war.

Neben ihr die leichte, schlanke, sylphidenähnliche Gestalt Ida's; nein dieser Contrast! Sie hielt sich zwar kerzengerade wie eine Tanne, aber doch war das holde Lockenköpfchen ein wenig vorwärts gesenkt; das sanfte Auge oft niedergeschlagen in Demuth, zeigte dennoch, wenn sie es aufschlug, so glänzenden Muth, so feurige Lust und Liebe, so gebietenden Ernst, daß es durch die sanfte Beredtsamkeit überzeugender gebot, als das Rollauge der gebietenden Gräfin. Und um wie viel anziehender war das Schelmen-Grübchen-Lächeln des süßen Mädchens, als das schrankenlose Lachen und Gurren der Gräfin, die durch ihre rauhe, tiefe Stimme jedes Ohr verletzte.

Digitized by Google

So schwebte Ida neben der Gräfin hin, so wie Juno und Hebe traten sie in das Zimmer.

Martiniz sah finster durch die Scheiben auf den Wagen hinab, der ihn so unbarmherzig aus dem süßesten Moment seines Lebens herausgerasselt hatte. Er verwünschte den Gast, der gerade jetzt kommen mußte, wo er endlich seinem Herzen Luft gemacht, wo er dem Mädchen, das er liebte, das er anbetete, seine Gefühle gestanden hatte, wo er Gegenliebe, süße verschämte Gegenliebe in ihren sanften Augen las, wo, wie von Engeln des Himmels gesungene „mein Emil“ von ihren Lippen tönte, wo er das Engelskind im Arm, die Seligkeit erwiederter Liebe in der Brust, Himmel und Erde vergaß und auf diese würzigen Purpurlippen auf die bräutlich erröthenden Wangen den ersten, seligen Ku—

Die Gräfin agirt.

Die Flügelthüren flogen auf und Ida, hocherröthend beim Anblick des Geliebten, führte die Gräfin herein. Sie zitterte

Digitized by Google

vielen gegeneinander kämpfenden Empfindungen bestürmt, die Stimme wollte ihr beinahe versagen, als sie „den Grafen Martiniz“ der „Gräfin Aarstein“ vorstellte. Sie sah die Erz-General-Kokette erröthen, sie sah, wie sie den bildschönen Mann mit ihren Feuerrädchen beinahe zu versengen drohte; es zuckte ihr ganz eisig in das liebende, ängstliche Herzchen hinein, als die Gräfin sich in einer nachlässigen Stellung auf den Sopha warf, ihr zurief, sie möchte sich doch gar nicht geniren und ihre Arrangements treffen, die ein so plötzlicher Ueberfall wie der ihrige immer nothwendig macht, sie möchte sich doch durchaus nicht geniren, der Graf werde schon die Gnade haben, sie zu unterhalten.

„Da sey Gott gnädig“, flüsterte Ida in sich hinein, indem es ihr fröstelnd und doch wieder siedheiß durch alle Glieder ging, „wenn die so fortmacht, so müssen wir ja alle sammt und sonders, den Grafen mit eingeschlossen, zu ihren Füßen knien.“

Sie nahm ihre Schlüssel und ging; aber

Digitized by Google

noch in der Thüre warf sie einen Blick auf Martiniz zurück, so voll Liebe und Besorgniß, als müsse sie ihn bei einem reißenden Thier allein lassen.

„Ein liebes Kind, die Ida“, wandte sich die Gräfin an Martiniz, der schweigend und gedankenvoll neben ihr Platz genommen hatte; „ein liebes Kind, schade nur, daß man sie so bald aus der Pension genommen hat, ehe sie noch die letzte Vollendung, das freiere sich Bewegen angenommen hat. Nun, das macht sich noch gerade immer noch, wenn auch hier nicht gerade der Ort ist, wo sie anständige Vorbilder dazu haben mag, in größeren Städten findet sich dieß eher.“

Sie hielt inne, als erwartete sie eine Antwort von dem Grafen, diesem aber schien sein Kopf mit dem Herzen Ida nachgesprungen zu seyn, und jetzt erst, als die Gräfin nicht mehr sprach, nahm er sich zusammen und beantwortete ihre Frage durch ein leises Kopfnicken.

„Warte, ich will dich schon aufmerken lehren“, dachte die Aarstein, der die Zer-

Digitized by Google

streuung des jungen Mannes nicht entgangen war; „in einer Hinsicht ist es gut, daß das Fräulein aus der Residenz wegkam, Sie können sich gar nicht denken, unsere Herren waren ganz rapiat, als sie so lieblich aufblühte, die Straße vor dem Haus der Madame la Truniaire wurde nicht leer von den Anbetern und natürlich, ein solches Mädchen hat denn doch auch ein Herzchen, und fühlt sich durch diese Aufmerksamkeit geschmeichelt. Uebrigens, das muß man ihr lassen, mit dem größten Anstand wußte sie den Herren zu imponiren und sie sogar zu verscheuchen, daß sie nun freilich bei dem Rittmeister von ..... es nicht eben so machte, kann man ihr nicht verdenken."

„So—o?" fragte der Graf, indem ein dunkles Roth seine Wangen überzog, „der Rittm—" „Nun ja", lachte die Gräfin, „da ist es auch kein Wunder, daß sie ihn liebte und vielleicht noch liebt; wo ist denn in der Residenz ein Damenherz, das er zu überwinden sich vorsetzte und das er nicht überwunden hätte. Er hat zwar etwas leichte

Grundsätze, ist aber sonst ein artiger Mensch, aux fond ist es übrigens dennoch gut, daß man das Mädchen schnell aus der Pension nahm, denn sehen Sie — doch da kommt sie ja selbst", lachte sie Ida entgegen, die mit liebenswürdiger, wirthlicher Geschäftigkeit Thee für ihren Gast brachte; beinahe hätte sie das ganze zierliche Dejeunée auf den Boden fallen lassen, denn der Graf — was mußte ihm nur begegnet seyn, er saß da bleich wie der Tod, den starren Blick auf sie geheftet —

„Nun, da erzähle ich", fuhr die Gräfin Satanas, die mit teuflischer Freude das zarte Band, das diese liebenden Herzen kaum erst umschlungen hatte, zu zerreißen strebte, „da erzähle ich gerade dem Herrn Grafen Ihre Affaire mit dem Rittmeister und wie ich die arme Ida bedauere, daß man sie so grausam herausriß aus der Wonne der ersten Lie—

„Gnädige Frau!" rief Ida mit den Tönen des Schreckens und setzte die Tasse nieder, die in ihrer zitternden Hand zu klirren begann —

„Nun,

„Nun, so erschrecken Sie doch nicht so, daß ich aus der Schule schwatze; das nimmt man bei uns nicht so genau; wahrhaftig, der Papa hätte auch keine ungeschicktere Zeit zu Ihrer Zurückberufung wählen können —

„Ich muß Sie bitten, gnädige Frau —“

„Ei so lassen Sie doch die gnädige Frau“, fiel ihr die Aarstein in's Wort, ich kann das Wort Frau nicht ausstehen. Es ist mir gar nicht, als ob ich Frau wäre und wahrhaftig, ich bin es ja eigentlich gar nicht“, setzte sie naiv und mit einem schalkhaften Lächeln gegen Martiniz hinzu, „ich lebte nur ein Paar Wochen mit meinem Herrn Gemahl, Gott hat uns kein Kind beschcert und da bin ich ja eigentlich so gut als Mädchen;“ —

Ida schlugen die Flammen ins Gesicht; solche frivole Aeußerungen mußten ihre unentweihten jüngfräulichen Ohren hören, ohne daß sie diese wegwerfende Gemeinheit bestrafen konnte; und dann das dumme Aufziehen mit dem Rittmeister, es war ja kein wahres Wort an der Sache; sie konnte gar nicht begreifen, was nur die Gräfin damit

wollte; hatte sie ihn denn nicht so gut abgetrumpft wie jeden Andern? Was mußte nur Martiniz von ihr denken! sie nahm sich vor, bei der nächsten Gelegenheit ihn zu überzeugen, daß gewiß an der Geschichte mit dem Rittmeister kein wahres W— Aber nein, wie sah der Graf aus; er hatte die Lippen zusammengekneipt, daß sie ganz weiß wurden, sein Auge rollte unstät umher, schien sie zu suchen, zu fassen und doch schlug er es nieder, so oft er ihrem Blick begegnete; es war ihr ganz bange um's Herzchen, als ahne sie irgend ein Unglück; sie klügelte hin und her, was ihm seyn könnte und fand immer nichts.

Die Gräfin zog sich jetzt in ihre Zimmer zurück, um sich umzukleiden. Ida sah ihr mit leichterem Herzen nach, denn sie hoffte— sie gestand es sich nur so halb und halb, daß sie es hoffte, aber sie hoffte, der Graf werde vielleicht an dem Gespräch von vorhin fortmachen, aber sie täuschte sich bitter; er sagte kaum ja oder nein, wenn sie ihn etwas fragte, finster sah er immer vor sich hin und nach ein Paar Minuten sprang er auf

und ging. Was hatte man ihm doch gethan? Es war und blieb ihr unbegreiflich. Endlich aber fiel ihr ein, der Rittm—, ja, das war es, eifersüchtig war der gute Graf. Sie mußte lachen, als ihr der Gedanke kam. Sie fühlte sich so rein und unschuldig, daß es ihr ein leichtes schien, den Grafen zu überzeugen; aber Strafe soll er leiden, der Unartige, nahm sie sich vor; wenn er mir die Aarstein zu viel ansieht, so will ich immer von dem Rittmeister sprechen und ihn recht bös machen.

Das gute, fröhliche Kind; wie wenig dachte sie daran, was Eifersucht Böses anrichten könne, wie wenig ahnte sie, was ihrer wartete.

Eifersucht.

Das Gift, das die Gräfin Natterzunge ausgesprützt hatte, wirkte viel tödtlicher auf Martiniz, als man hätte denken sollen. Ein anderer hätte entweder der Gräfin keinen Glauben beigemessen, hätte gedacht, „nun das ist so das gewöhnliche Sekiren und wieder Sekiren unter den Damen, und damit holla; aber auf sein Gemüth, das kaum

erst von seinem Trübsinn, von seinem Mißmuth, seinem Unglauben an die Welt geheilt war, auf ihn machte es einen viel tieferen Eindruck; dieses Mädchen, das so hoch stand in seiner Meinung, auch diese sollte so leicht wägen wie Alle; auch sie sollte so zwanzig, dreißig Liebschäftchen, und am Ende noch eine rechte tüchtige Amour mit einem leichten Rittmeister gehabt haben?

Aber wie? wenn er sich recht fragte, was ging es denn ihn an, ob ein Mädchen in der Residenz sich verliebt oder nicht, ob sie einem Rittmeister viel oder wenig Gehör gibt? was ging es denn ihn an? das flüsterte ihm sein tief zerrissenes Herz zu, das, daß sie die Maske der hohen, reinen Jungfrau so künstlich vorhielt, daß sie ihn begünstigte, ja er durfte sagen, an sich zog, während sie noch einen andern, wie es schien, Unwürdigen im Herzen trug; aber vielleicht es war ja doch möglich, vielleicht war es doch nicht wahr, vielleicht hatte jener nur sich eingebildet, von ihr geliebt zu werden, und er, er war vielleicht doch ihre erste Lie-

„Bitte unterthänigst um Vergebung, wenn ich störe;“ schnatterte ein Jocay, der während des Grafen Selbstgespräch in's Zimmer gekommen war, der Herr Rittmeister von Sporeneck.—

„Was Teufel! hatte nicht die Aarstein jenen Sporeneck genannt? sollte er hier seyn?“—

„Lassen sich Excellenz zu Gnaden empfehlen“, fuhr jener fort, „und ob der Herr Graf dem Herrn Rittmeister nicht eines ihrer Zimmer vornheraus abtreten wollten?“

Da hatte er es ja; ein Zimmer sollte er abtreten, weil gerade gegenüber Ida's Boudoir, Besuch- und Schlafzim— nein, er konnte es nicht thun, diese Forderung war zu unverschämt — gedankenlos starrte er den Bedienten an, der ihm die Unglücksbotschaft hinterbracht hatte; dieser glaubte, der Graf wolle noch weitere Aufträge von seinem Herrn und schnatterte weiter:

„Die Zimmer im oberen Stock sind zwar auch nicht zu verachten, aber mein Herr hat gesagt, es seye ihm nur um die schöne Aussicht, und da hat er gemeint, Excellenz könnten vielleicht eines von den drei —

Digitized by Google

„Nein!—“ rief der Graf mit einem so schrecklichen Ton, und rollte so finster die Augen dazu, daß dem armen Jocay ganz wind und weh dabei wurde, und sich das Abschiedswinken des Grafen nicht zweimal vormachen ließ. —

Da hat er es ja sonnenhell, daß ihm das Licht in den Augen weh that, da hat er es; der Rittmeister, nichts Gewisseres, war bestellt worden, und hatte jetzt noch die Unverschämtheit, ihm ein Zimmer abzufordern, daß er besser hinüber zu seiner Dulcinea — Nein, in diesem Tone konnte es nicht fortgehen; die Wehmuth war stärker als die Bitterkeit, und wurde Herr über sie; er warf sich in sein Sopha und weinte bitterlich. „So war gewiß noch kein Mensch getäuscht worden, wie er; der Zufall, der blinde Zufall läßt ihn ein Mädchen finden, so hold, so schön, so ganz Unschuld und reine Jungfräulichkeit; er muß sie lieben, und wie glücklich ist er in dieser Liebe; Trost, Freudigkeit, Ruhe, Dinge, die er seit langer, langer Zeit nicht gekannt, ziehen wieder ein

in sein Herz, er fühlt sich glücklich, wie er selbst damals, als noch sein Haus in Fülle des Glücks und der Freude prangte, nie gefühlt hatte, er sah, ja er durfte es sich gestehen, er sah das Morgenroth der ersten, zarten, jungfräulichen Liebe auf ihren Wangen aufgehen, und diese Liebe galt ihm; mit einem Zauberschlag schuf sie aus ihm, dem Unglücklichsten der Sterblichen — den Glücklichsten. Jetzt hatte er ja Alles, was die kühnsten Wünsche nur verlangen mögen; Gesundheit, Jugend, hohe Geburt, Ehre und Ansehen, Geld, daß er den Markt von Freilingen mit Thalern hätte belegen lassen können, ohne daß er es sonderlich gefühlt hätte, es fehlte ihm nichts mehr als das Eine, ein holdes, tugendsames Weib, und auch dieser hohe Wurf war ihm gelungen, er hielt im seligsten Moment seines Lebens ein Mädchen im Arm, ein Mädchen, für dessen Tugend er sein Leben gegeben hätte, da sendet in dem Augenblick, wo er sein Herz hingeben will, der Himmel eine Dame, die unwillkürlich den Schleier

Digitized by Google

ein wenig lüftet, und ihn das Mädchen ein wenig näher kennen lehrt, die ihn merken läßt, daß dieses Auge nicht zum ersten Mal von Liebe leuchte, dieser keusche Mund nicht zum ersten Mal geküßt werde, die, wenn man es gleich in der großen Welt nicht so genau nimmt, doch selbst eingestand, daß es gut sey, daß man das Mädchen aus einem unschicklichen Verhältniß herausgerissen — abscheulich! ein Teufel in Engelsgestalt, — an eine Schlange, an eine Kokette hat er sein Herz verloren, da wo er schüchtern mit der verschämten Zartheit erster Liebe um ein einziges Küßchen geheten hatte, da hatten andere geschwelgt! er schämte sich wie ein Primaner, der die Ruthe bekommen hatte, so betrogen, so schnöde angeführt worden zu seyn; er gönnte ihr, obgleich sein Herz dabei blutete, er gönnte ihr den Rittmeister, es reute ihn beinahe, daß er ihm sein Logis versagt hatte, alle Zimmer hätte er ihm geben sollen, er wollte morgen in alle Weite fortziehen. — Und dennoch drängte es ihn, noch da zu bleiben; wenig-

Digitized by Google

stens rächen wollte er sich an ihr, er wollte hinüber zu ihr, wollte sehen, wie sie sich jetzt gegen ihn betragen würde, wollte sehen, ob sie jetzt, da der rechte Liebhaber gekommen, ob sie jetzt noch die Stirne habe, ihn wie bisher an der Nase herum zu ziehen; tausenderlei nahm er sich vor, ihr zu sagen, aber das eine war ihm zu spitzig und schneidend, er wollte ihr nicht so arg wehthun, das andere war ihm zu weich, zu gefühlvoll, er wollte ihr nicht zeigen, wie tief sie sein Herz verletzt habe, — das Beste schien ihm, er wollte ganz und gar nichts mit ihr reden, wollte thun, als ob gar keine Ida in der Welt seye, oder als seye sie ihm wenigstens sehr gleichgültig, wollte ihr zeigen, daß er sie verachte.

Die Stunde, zu der man gewöhnlich beim Präsidenten Thee trank, hatte schon geschlagen; er wischte sich daher schnell die letzte Thräne, die er der Dirne geweint haben wollte, hinweg, besorgte eilends seine Toilette, warf sich in die Kleider, preßte

Digitized by Google

das weich gewordene Herz mit beiden Händen zusammen und ging dann den schweren Gang hinüber in jene Zimmer, wo er einst so unendlich glücklich gewesen war. —

Der neue Nachbar.

Es war, als seye ein feindlicher Dämon mit der Gräfin in Präsidents Haus eingezogen. In wenigen Stunden war alles, das ganze ruhige stille Leben des Hauses verändert. Alles rannte und flog, um den hohen Gast zu bedienen; es war ein Jagen und Treiben, ein Rennen und Laufen, daß man glaubte, der Feind sey vor den Thoren. Der Aergste war der Präsident selbst; ganz still verklärt schlüpfte er in allen Ecken des Hauses umher, zankte und handthirte, daß die Confusion nur noch ärger wurde, und ihn sein Mädchen, das vor Haushaltungsgeschäften und Herzensangelegenheiten nicht wußte, wo ihr der Kopf stand, ihn um Gotteswillen bat, sie doch ganz allein machen zu lassen. Es war aber auch kein Wunder, daß er sich ein wenig verrückt geberdete. Der Himmel

hing ihm voller eigenhändig-durchlauchtigster Belobungsschreiben, voll großer Verdienstkreuze mit breitem Band über die Brust, voll Dotationen und Standeserhöhungen; jetzt war er in seinem Esse, jetzt konnte er negociren und zeigen, daß er nicht umsonst in Regensburg und Wezlar in seiner frühen Jugend Diplomatie studirt hatte. Was er mit seinen kühnsten Wünschen nicht für möglich gehalten hätte, führte ihm ganz bequem der Zufall in die Hände. Der Staatssecretär hatte ihm aufgetragen, dafür zu sorgen, daß Martiniz sich ankaufe und für die Idee einer Verbindung mit der Aarstein gewonnen werde; es hatte ihm wahrhaftig schon manche Sorge gemacht, ob er diesen Ausbruch allerhöchsten Vertrauens auch gehörig rechtfertigen werde. Jetzt gab der Himmel der Gräfin ein, auf ihre Güter zu reisen. Was doch nicht der Zufall thut. Ohne daran zu denken, daß es wirklich einmal in Erfüllung gehen könne, denn der gerade Weg führte zwei Meilen seitwärts an Freilingen vorbei, hatte er einmal in der Residenz in einem

Anfall von galanter Laune der Gräfin das Versprechen abgenöthigt, einmal auf ihrer Reise bei ihm einzusprechen. Und wie glücklich fügte es sich jetzt; sie, die beim Herrn alles galt, die er behandelte wie seine eigene Tochter und ihr Alles zu Gefallen that, sie, nach deren Wink die ersten Chargen sich richten mußten, die, ohne daß man es merkte, an ganz geheimen Fäden das Land regierte, sie besuchte ihn.

Aber sie sollte auch gehalten werden, als wäre sie in ihrem eigenen Hause, daß sie recht viel Schönes und Gutes höheren Orts von ihm und seinem Hause sagen konnte. Kaum hatte sie geäußert, sie finde Ida's Zimmer im ersten Stock so hübsch, so mußte das Fräulein das Feld räumen und in die zweite Etage wandern. Es kam dem Mädchen sauer an, als sie so die Plätze wechseln mußte, und in ihrem traurigen, ahnungsvollen Herzen wollte es ihr beinahe bedünken, als seye dieß eine schlimme Vorbedeutung. Und es war ihr auch gar nicht zu verdenken; sie hatte das Fenster mit der Estrade so gerne ge-

Digitized by Google

habt, dort saß sie am liebsten, dort las, dort arbeitete sie, sie durfte ja nur das Köpfchen ein wenig heben, den blauseidenen Vorhang nur ein wenig aufheben, nur einen kleinen Viertelsseitenblick hinüberwerfen, so sah sie ja auch schon ihn; und jetzt sollte sie der verhaßten Nebenbuhlerin, die ja offenbar nur gekommen war, um den Grafen in ihre Fesseln zu schlagen, jetzt sollte sie dem üppigen Weib, die gewiß alle Künste der Fenster-Koketterie aufbieten werde, ihr heimliches Plätzchen am Fenster, ihr lauschiges Schlafstübchen abtreten und dafür, weiß Gott wie lange in den weiten, unheimlichen Zimmern des obern Stockes wohnen. Mit Seufzen richtete sie ihre kleine Haushaltung oben ein. Der Stickrahmen, die Staffelei, die Toilette, die Paar Kistchen und Kästchen waren bald gestellt; jetzt setzte sie einen Stuhl in's Fenster, sie probirte, ob man nicht auch von da in den ersten Stock des Mondes hinabsehen könne; es ging wohl; aber sie sah nichts, als die Wolken seiner Gardinen, er mußte schon herausschauen, wenn sie ihn von diesem

Platz aus zu Angesicht bekommen sollte und das merkte sie schon, einen steifen Hals konnte sie sich füglich gucken, wenn sie immer das Köpfchen hinab bog; „doch was schadet das“, lächelte sie, „das thu' ich ihm schon zu Gef—

Mit einem Schrei des Entsetzens sprang sie auf; hatte sie recht gesehen oder hatte ihr nur die Phantasie diese Gestalt—als sie von der Belle-Etage des Mondes zurückkehrte, und ihr Blick zufällig an den Fenstern des zweiten Stockes vorbeistreifte, erblickte sie,— „nein, was bin ich für ein Kind“, dachte sie, „wie wäre es möglich, was könnte er nur hier zu thun haben?“ Sie wagte noch einen Blick — richtig, der Rittmeister von Sporeneck lag geradeüber von ihr im Fenster und bückte und verbeugte sich herüber und that und lächelte so vertraut und so freundlich, als hätte er sie Jahrelang gekannt.

Voll Unmuth über den Unverschämten riß sie an der seidenen Schnur, welche den Stoar am Fenster emporhielt und rauschend rollte der Vorhang zwischen sie und den verhaßten Lüstling. Dieser Mann war ihr der

widerwärtigste auf der Erde; er war ein schöner, kräftiger Soldat, gebildet, von glänzendem Witz, angenehm in der Unterhaltung; er wußte den Bescheidenen zu spielen, aber nicht länger als ein Paar Tage, dann — das Mädchen, das er belagerte, mußte ja in dieser Frist kirre gemacht seyn, dann kehrte er seine wahre Seite heraus, sein Auge wurde lüstern, seine Reden lockend, schlüpfrig, mußten jedes zarte, weibliche Ohr auf's tiefste beleidigen, wenn es nicht schon ganz für ihn gewonnen war. So hatte er sich auch Ida genähert. Das unschuldige Kind hatte gefallen an seinen Gesprächen, die ihr ein wenig mehr Gehalt zu haben schienen, als die der übrigen jungen Herrn, sie ging oft in seinen Witz, in seine heitere Laune ein. Er aber hatte sich ein rasendes Demendi bey diesem Mädchen gegeben. Er hatte sie in eine Klasse gerechnet mit den verdorbenen Kindern der Residenz, die, zur Jungfrau herangewachsen unter dem Schleier der Sittsamkeit, eine kaum verhaltene Lüsternheit, ein sündiges Sinnen und Begehren verbergen. Diese hatte er

immer bald auf's Eis geführt und waren sie nur einmal in einem Wörtchen geglitscht und geschlüpfert, husch —; so hatte er auch bei Ida endlich, nachdem er alle edlern Farben hatte spielen lassen, die herausgekehrt, die jede andere geblendet hätte, aber vor dem strengen Blick der reinen Jungfrau nicht Farbe hielt. Mit Schanden, man sagt sogar mit einer tüchtigen Ohrfeige war er abgezogen, erklärte Ida überall für ein Gänschen, schwor ihr bittere Rache und warf sich in die Arme der Aarstein, wo ihm ohne langweilige Präliminarien bald wurde, was er bei Ida durch tausend Künste umsonst gesucht hatte.

„Das ist aber auch zu abscheulich", dachte Ida, „so wenig sich zu geniren!" Denn daß die Gräfin ihren Liebhaber mitgenommen, daß er auf keinem andern Wege nach Freilingen gekommen sey, das hatte sie gleich weggehabt. Weiter dachte sich aber das gute, unschuldige Kind nicht dabei. Sie kannte zwar die grundlose Schlechtigkeit der Aarstein ziemlich, sie wußte, daß diese gekommen sey, um

um den Grafen zu gewinnen; aber das ahnete sie nicht, daß man den Rittmeister nur dazu mitgenommen haben könnte, um sie von Martiniz Herzen loszureißen, um sie in eben jenem Lichte zu zeigen, in welchem sie die Gräfin sah. Nein an diesen wahrhaft hölliſchen Plan dachte das engelreine Herzchen, das allen Menschen gerne ihr Gutes gönnte, nicht. Und wie sollte sie auch daran gedacht haben. Sie glaubte ja gar nicht anders, als die Gräfin könne von ihrer Liebe zu Martiniz auch nicht die leiseste Ahnung haben, wußte ja sogar in kaum seit Stunden, daß sie ihn so recht innig liebe, hatte sie ja doch all ihre Sehnsucht, alle ihre Liebe recht tief und geheimnißvoll im Herzchen verschlossen, und Niemand könne, glaubte sie, da hinein sehen, als vielleicht höchstens Mart— ja er mußte ja gefühlt haben, daß sie ihm *gut* seye, sonst hätte er wohl nicht jenes Geständniß gewagt, daß er sie lie—"

Aber da schellte es schon zum zweitenmal in des Vaters Zimmer; wahrhaftig die Theestunde war da, und noch manches

Digitized by Google

war zu rüsten; die Gedanken an Rum und Citrone, Zucker und Thee, Milch und Brödchen, Tassen und Löffelchen, verdrängte alle andern; sie flog die Treppe hinab, um schnell Alles zu ordnen. Dort stand schon Papa und flüsterte ihr zu: „Schicke dich nur; es sind allerhand Besuche da, und du könntest leicht mehr Rum brauchen, als das Bouteill'chen da!“

Trau — schau — wem?

Als Ida in das Theezimmer trat, stellte ihr der Präsident, nein sie hätte mögen gerade in den Boden sinken — „Siehe da, Ida“, sagte er, „ein Bekannter von dir aus der Residenz, Herr von Sporeneck hat uns diesen Abend mit seinem Besuch beehrt. Nun, das wird mein Kind freuen; wenn so einer von Euch Herren in unser kleines Freilingen hereinkommt, ist es gleich ein Jubel und ein Fest für alle Mädchen, die nur einmal in der Residenz waren; da werden dann allemal in Gedanken alle Bälle und die kleinsten Touren noch einmal durchgetanzt

und in der Erinnerung viel gethan; ich kenne das", setzte der freundliche Alte hinzu, indem er sein Töchterchen in die Wange knip, „war auch einmal jung, und kenne das." Er ging weiter und ließ den Rittmeister vor Ida stehen.

Diese wurde bald blaß, bald roth und zitterte, als sollte sie gerade umfallen. Dieser Mensch, den sie so schnöde abgewiesen hatte, dieser konnte es wagen, in ihres Vaters Haus zu kommen?! Sollte sie ihn nicht öffentlich prostituiren, ihn einen impertinenten Menschen heißen und fortschicken? Doch nein sie wußte, wie heilig das Gastrecht ihrem Vater war, sie wollte ihn schonen. — So hing sie ihren Gedanken nach und bemerkte nicht, wie der Rittmeister schon seit einigen Minuten neben ihr stand und an sie hin sprach; jetzt kam sie wieder zu sich— was mußte nur der Graf denken, wenn sie so lange bei dem Menschen stand, mit welchem sie die Aarstein bei ihm so verdächtig gemacht hatte; ihre Augen suchten den Geliebten — er saß neben der Gräfin, traulich

hatte sie ihre Hand auf die seine gelegt, unverwandt sahen beide nach ihr und den Rittmeister herüber — die Gräfin mit höhnischer Schadenfreude, mit triumphirendem Blick, der Graf, starr und finster, als sehe er etwas, das er gar nicht für möglich gehalten hätte.

Und so war es ihm auch; noch waren immer Zweifel in ihm aufgestiegen, ob denn auch wirklich alles so sey, wie die Aarstein gesagt hatte, wie sein Mißtrauen ihm zuflüsterte; zwar das Hierseyn des Rittmeisters, — doch er konnte ja auch in Geschäften an das hiesige Regiment geschickt worden seyn; dann die Zumuthung, ihm ein Zimmer Ida gegenüber abzutreten; nun ja, das war allerdings stark und der böse Geist wollte ihm zuflüstern, daß dieß schon sehr viel beweise. Aber sein besserer Sinn siegte doch wieder; das Alles bewieß ja nur höchstens, daß der Rittmeister in Ida verliebt sey, von ihrer Seite hatte er ja keinen Beweis gesehen. Aber recht Achtung wollte er geben auf Ida, das war sein Entschluß gewesen, als er durch

die hellerleuchtete Enfilade von Präsidents Zimmern ging.

Er war heute einer der ersten und in den hohen weiten Zimmern beinahe Niemand, den er näher kannte, oder mit welchem er in ein Gespräch sich hätte einlassen mögen; daher ging er allein und in tiefen Gedanken durch die Zimmer. Da tippte es ihm leise auf die Schultern; wenn das Ida— dachte er; er sah sich freundlich um — es war die Gräfin; sie verwickelte ihn bald in ein Gespräch, aus welchem er sich nicht sobald herauswirren konnte; das fatalste war, daß er dem Redegang der Gräfin Plapperinsky immer folgen mußte, um nicht zerstreut zu erscheinen, und doch ging ihm immer der Rittmeister und sein Logis im Kopf herum.

„Nein, aber sagen Sie selbst, Graf“, fuhr sie fort, nachdem sie in einer Pause wieder Athem geschöpft hatte, „sagen Sie selbst, kann man artiger und aufmerksamer für seine Gäste seyn, als Ida? denken Sie sich, meine Coffres und Vachen waren schon in den obern Stock gebracht worden, es wohnt

Digitized by Google

sich dort ganz hübsch, zwar sind die Zimmer nicht so elegant eingerichtet wie hier unten, doch Sie wissen selbst, auf Reisen macht man keine so großen Ansprüche, besonders wenn man so schnell und unangemeldet kommt wie ich; ich war also schon ganz zufrieden in meinem Sinn und ließ auspacken; da kommt das gute, liebe Engelskind, denken Sie sich, und ruht nicht eher, bis ich von ihrem schönen Boudoir, Schlafzimmerchen und allem hier unten Besitz nehme und sie selbst zieht in ihrem Edelmuth hinauf in den obern Stock. Nein, sagen Sie selbst, kann man die Gastfreundschaft weiter treiben, als die gute Ida?"

„Sehr viel, sehr viel!" preßte Emil heraus, es war ihm, als schnürte ihm etwas die Kehle zusammen, als ob eine eiskalte Hand ihm in die Brust führe und das warme, liebeglühende, treue Herz umdrehte und schmerzlich hin- und herreiße. Jetzt war es ja sonnenklar, entschieden war jetzt die fürchterliche Verstellungskunst dieser —— Dirne, die so schändlich mit ihm gespielt hatte; daß zwi-

schen dem Logis des Rittmeisters und ihrer ungemeinen Gefälligkeit gegen die Gräfin ein geheimer Zusammenhang Statt fand, konnte ein Blinder sehen.

Er lachte, es war das Lachen der Verzweiflung und die ganze Hölle lachte aus ihm heraus. „Wahrhaftig, ein großes Opfer", sagte er mit schrecklicher Lustigkeit zu der Gräfin, „eine ungeheure Großmuth, die ganz allein aus der allerausgedehntesten Nächstenliebe und Gastfreundschaft hervorgeht!" Die Gräfin Aarstein-Satanas wußte wohl, daß sie sein Herz mit glühenden Zangen zwickte, wußte auch nur gar zu gut, woher die Logisveränderung kam, aber so vollständig, so schnell hatte sie sich ihren Sieg, ihren höllischen Triumph nicht vorgestellt.

Sie hatte ja nie so recht geliebt, sie wußte daher auch nicht, daß die stärkste, glühendste Liebe zugleich die schwächste und empfindlichste ist!

Jetzt kam auch der Rittmeister, der mit Empfehlungen an den Präsidenten reichlich versehen war; der Graf bebte zurück vor

Digitized by Google

ihm. Dieſes gierige Auge, dieſes höhniſche Lächeln, dieſe falſche, ſchlaue, lauernde Miene, ſo ganz ohne höhere Bedeutung, ohne edlere Züge, dieſen Menſchen konnte Ida lieben. Er hätte jedem unter die Naſe gelacht, der ihm vor zwei Tagen, als er noch an die Engels-Unſchuld des lieben Mädchens glaubte, hätte weis machen wollen; er hätte jeden einen Schurken geheißen, der dieſes heilige, keuſche Geſchöpf mit dieſem Mann, in deſſen Geſicht ſchon alle Leidenſchaften gewühlt hatten, nur im leiſeſten Verdacht gehabt hätte; — jetzt mußte er ja ſelbſt daran glauben. Wie ein Kind ließ er ſich von der Aarſtein leiten, ſie zog ihn zu ſich nieder, ſie ſpielte die Verwunderte, den Rittmeiſter hier zu ſehen, ſie ließ manche giftige Bemerkung ſchlüpfen — er hörte nichts, er ſah nichts, nur ein Gedanke beſchäftigte ihn, er wollte recht haarſcharf Acht geben, wenn ſie käme, wie ſie ſich gegen Sporeneck benehmen würde. Die Thüre ging auf, ſie kam; an der Hand des Vaters ging ihr der Geliebte entgegen, er ſah wie ſie ihr Entzücken unterdrückte, wie Bläſſe und Rö-

the auf ihrem Gesicht wechselten, wie sie ganz versunken in Liebe dem Rittmeister zuhörte, und wie glühende Dolche fuhr die bitterste Eifersucht durch sein Herz: — „Sehen Sie nur hin, Graf“, flüsterte ihm die Aarstein ins Ohr, „sehen Sie nur, wie glücklich die Leutchen dort sind! Das ist ein Erzählen, das ist eine Wonne, daß man einander nach ein Paar Wochen wieder hat; daß sie sich nicht auf der Stelle abherzen und küssen, ist Alles!“

Dem Grafen wurde grün und gelb vor den Augen. — Jetzt nahte Ida, der Gesellschaft am Theetisch ihr Compliment zu machen; die Röthe des Unmuths und der Verlegenheit lag noch auf dem Gesichtchen und gab ihm einen so eigenen Reiz, daß der Graf nur um so tiefer fühlte, wie schrecklich sich hier die Natur vergriffen und um ein so falsches, zweideutiges Herz eine so herrliche Gestalt gezogen, warum sie gerade ihr, die es sogar nicht verdiente, diese sanften Taubenaugen, dieses holde Grübchen in den Wangen, dieses bezaubernde, huldvolle Lächeln

Digitized by Google

gegeben. Sie verneigte sich gegen die Gesellschaft, die Gräfin drohte ihr lächelnd mit dem Finger, sie erröthete von Neuem; sie mußte noch die Zuckerdose herbei holen, sie hätte einen viel näheren Weg gehabt, aber sie machte einen Umweg an Martiniz vorüber, er wagte nur einen leichten Viertel-Seitenblick — auf ihn war ihr strahlendes Auge gerichtet, ihm lächele sie, ihm flüsterte sie im Vorbeigehen kaum hörbar zu: „Guten Abend, Freund! warum so ernst und düster.“

Er fühlte den süßen Hauch an seiner Wange, ein solcher Gruß hätte ihn sonst bis in den dritten Himmel erhoben, ein solches Zauberwort hätte sonst alle Wolken von seiner Stirne gebannt, und die traurigsten Falten geebnet. Heute — er blieb starr und stumm; nein, eine solche Erz-General-Armee-Kokette mußte es ja auf dem weiten Erdenrund nicht geben! Ist fünf Minuten außer sich, weil sie den alten Liebhaber wieder sieht, und um es doch mit dem neuen nicht zu verderben, flüsterte sie ihm — Nein

jetzt sprudelte das Maaß ihrer Schuld über. Der reine, wahrheitsliebende Jüngling konnte ihr verzeihen, daß sie einen so zweideutigen Menschen, wie dieser Sporeneck offenbar seyn mußte, ihr Herz schenkte, er konnte ihr verzeihen, obgleich es ihm das Herz brechen wollte, daß sie mit ihm ein so grundfalsches Spiel gespielt hatte, er konnte es der schwachen weiblichen Natur beimessen, daß sie sich, als der alte Liebhaber nahte, so ungeheure Blößen gab, er konnte dieß Alles verzeihen, daß sie aber auch jetzt noch ihr Spiel fortspielen wollte, daß sie Zweien auf einmal gehören wollte, nein, das ging über seine Begriffe, er mußte, seine Natur wollte sich dagegen sträuben, wie sie wollte, es war ihm, als müsse er sie verachten. Aber sie hatte recht, obgleich in einem andern Sinn; seine Ehre forderte es, daß er nicht da saß, wie ein armer Sünder, über welchen der Stab gebrochen wurde; wenn auch besiegt, durfte er nicht traurig aussehen; er wollte, er mußte lustig seyn, und sollte sein Herz dabei aus allen Wunden bluten.

Digitized by Google

Der Hohn gegen die ganze Welt, der in der Brust des Tiefgekränkten aufstieg, gab ihm Kraft dazu; eine Lustigkeit bemächtigte sich seiner, die er seit Jahren nicht gekannt hatte; er riß das Gespräch an sich, er strahlte von Witz und Leben, daß alle weibliche Herzen dem herrlichen Mann, dem schönen witzigen Grafen zuflogen. Allen galt sein Gespräch; sein feuriges Auge schien jeder Dame etwas Schönes sagen zu wollen, ausschließend aber galt es der Gräfin. Er wußte selbst nicht, was ihn antrieb, ihr so sehr als möglich den Hof zu machen, aber es war ein dunkles Gefühl in ihm, als müsse es Ida recht tief verletzen, wenn er die Gräfin so sehr auszeichne, wenn er alle Damen für sich gewinnen wollte, und ihr, ihr allein keinen Blick, kein Lächeln gönnte, nicht einmal zu hören schien, wenn sie hie und da ein Wörtchen mit einschlüpfen lassen wollte.

Und in der That, er erreichte seinen Zweck voll — kommen; er hatte es getroffen, tief bis in's innerste Leben getroffen,

Digitized by Google

dieſes treue Herz, das nur für ihn, mit dem Feuer der erſten jungfräulichen Liebe nur für ihn ſchlug! ihr Blick hing an ſeinen Lippen, ſie freute ſich anfangs, daß er ſo fröhlich ſey, ſie glaubte nicht Anders, als die Paar Wörtchen, die ſie ihm zuflüſterte, haben ihn aus ſeiner finſtern Laune hervorgezaubert; ihr kleines Herzchen triumphirte; als ſie aber ſah, wie er ſich an Alle wandte, nur an ſie nicht, wie auch nicht ein Blick der Freundin galt, wie er nur für die Aarſtein zu leben ſchien; als ſie ſeinen ſchneidenden Hohn, die grelle Luſtigkeit, den ſchillernden Witz, der ihm ſonſt gar nicht eigen war, bemerkte, da ahnete ihr wohl, daß ihm jetzt ein anderes Geſtirn aufgegangen ſeyn müſſe, das ſeinen Einfluß auf ihn übe; und wer könnte dieß ſeyn, als die, die ihr von jeher feindlich entgegengetreten war. — Die Aarſtein! der Glanz der üppigen Roſe hatte ihn geblendet, was konnte es ihm auch ausmachen, daß er nebenbei das Veilchen zertrat? ſie klagte nicht, ſie weinte nicht, aber eine furchtbare Bläſſe lag auf dem hol-

Digitized by Google

den Engelsgesichtchen, ein wehmüthiges Lächeln spielte um ihren Mund; sie sah ja alle die leisegeahnten Hoffnungen ihres Herzens, die sie, ach nur in einem einzigen seligen Augenblicke, recht klar sich gestanden hatte, sie sah sie alle mit einem Mal versinken, und — mit dem Freunde untergehen. Von Anfang war es ihr noch, als flattere eine Art ängstlicher Eifersucht in Gestalt einer Fledermaus durch den kaum dämmernden Morgenhimmel ihrer Liebe; dann aber war alles stille Nacht in ihr; es blieb ihr nichts mehr als ein großer Schmerz; sie fühlte, daß sie diesen ewig, ewig in ihrem treuen Busen tragen werde.

Der Gram der Liebe.

Wie es an jenem Abend war, eben so war es auch in den nächsten Tagen. Der Hofrath hätte vielleicht alles bald wieder in's Gleis bringen können, aber das Unglück wollte, daß er in wichtigen Angelegenheiten an demselben Abend verreisen mußte, an welchem die Gräfin ankam. Die Gräfin

schrieb, so oft sie es unbemerkt thun konnte, an den Rittmeister in den Mond hinüber, und spornte ihn an, Ida nur noch immer mehr zu verfolgen. Nach den letzten Briefen schien es zwar wegen ihr selbst nicht mehr nöthig zu seyn, weil sie den Grafen schon so umgarnt zu haben glaubte, daß an kein Entrinnen zu denken sey. Dem war aber nicht also. Dem Grafen, der nur durch die Brille der Eifersucht sah, wollte es trotz seiner Resignation fast das Herz abdrücken, daß Ida in solchen Verhältnissen mit dem Rittmeister seye. Wenn er bei Präsidents war, ach es war ja nicht wie ehemals; sonst war sie ihm wohl bis an die Treppe entgegengesprungen, hatte mit lachendem Mund ihn geneckt, oder ihm eine neue Schnacke aufgetischt, hatte ihn dann unter Tollen und Lachen hereingezogen in's Zimmer, dort war dann das Mäulchen gegangen wie ein oberschlächtiges Mühlchen, und keine fünf Minuten hatte sie ruhig sitzen können, ohne daß sie aufgesprungen wäre, dort was zu holen, hier was zu zeigen, und welche Freu-

Digitized by Google

de gewährte es dann, das Mädchen dahin hüpfen zu sehen, ihr Gang war dann Tanz, Alles war Leben, Alles Grazie und Anmuth, es war wie wenn über die ganze Gestalt ein zauberisches Lächeln gewoben gewesen wäre, und jetzt — und jetzt?

Kalt und ernst sah sie ihn an, wenn er kam; oft wollte es ihn zwar bedünken, sie setze schon an, um ihm wie sonst entgegenzuhüpfen, da mußte sie aber wohl an den Sporenecker denken, denn sie neigte sich so abgemessen, als wäre er ihr ganz und gar fremde; oft kam es ihm sogar vor, als liege etwas so Wehmüthiges in dem lieben Gesichtchen, das er sich nicht anders erklären konnte, als daß es sie reue, ihn so am Narrenseil geführt zu haben, daß sie sich schäme, so unverhofft demaskirt worden zu seyn. Zu Zeiten wünschte er sich auch den Hofrath herbei, um mit ihm über das Mädchen und seine gränzenlose Koketterie zu sprechen.

— Daß doch die Männer gewöhnlich so grausam sind, und nicht sehen, was so offen vor den Augen liegt! sie lesen in Taschenbüchern

büchern und Romanen alle Folgen unglücklicher, verschmähter Liebe, alle Zeichen eines gebrochenen Herzens; sie können es sich auch in der Phantasie recht lebhaft vorstellen, wie ein gutes, liebes Engelskind mit einem vom Gram der Liebe gebrochenen Herzen aussehen müsse, sie nehmen sich vor, das nicht zu vergessen, aber wenn es d'rauf und d'ran kommt, wenn sie selbst aus Uebermuth oder thörigter Eifersucht ein schönes, nur für sie schlagendes Herz gekränkt, — geknickt, — gebrochen haben, da merken sie es nicht, sie können sogar noch ein recht ungläubiges Hohngelächter der Hölle aufschlagen, wenn man ihnen die stille Thräne im trüben Auge, den wehmüthig ansprechenden Zug um den Mund zeigt, wenn man sie aufmerksam macht, auf die immer bleicher werdenden Wangen; „das wird man seine Gründe haben", lachen sie, und gehen ungerührt vorüber, und denken nicht, daß man auch ohne Doctor und Apotheker am gebrochenen Herzen sterben könne.

Die Eifersucht macht blind; nirgends

schien dieser Ausspruch besser in Erfüllung zu gehen, als hier bei Martiniz und Ida.

Für ihren thränenschweren Blick, für ihren wehmüthigen Ernst wußte er tausend Gründe anzugeben, wußte sich mit wieder tausend Vermuthungen zu quälen und zu härmen, die rechte fand er nicht. Es war eine wunderbare Veränderung vorgegangen mit diesem Mädchen in den Paar Tagen. Sonst das Leben, die Fröhlichkeit selbst, jetzt ernst und abgemessen. Die bleicheren Wangen, das trübere Auge, das ja so deutlich von thränenvollen Nächten, von gramerfüllten Träumen sprach, wollte Niemand verstehen, am wenigsten der, um welchen diese stille Thränen flossen. Es war ihr oft zu Muth, als sollte sie nur eben die heißen, ausgeweinten Augen zuschließen, und sich in das Grab legen lassen; dort wenn die Erde so kühl um die vier Bretter und zwei Brettchen, welche die arme Ida umschließen, sich legen werde, dort wo sie nicht mehr gefoltert werde von dem Anblick, wie ihr geliebter Jüngling näher und näher, enger und enger

in die Schlingen jener Syrene sich verwickele,— dort, dachte sie, müsse es gut schlummern seyn. Denn das war ihr ja das Aergste nicht, daß sie zurückgesetzt war, nicht daß sie es war, die er verließ, um sich dem Triumphzug der allgemeinen Siegerin anzuschließen, nicht das brach ihr das Herz; zwar es hatte ihr Mühe und Thränen gekostet, bis sie es dahin gebracht hatte, daß sie nicht mit Bitterkeit daran dachte, daß er, als kaum das Geständniß seiner Liebe über seinen Lippen war, schon andern Sinnes seyn konnte; aber sie hatte überwunden; sie war tief in sich eingekehrt, aus den geheimnißvollen, unergründlichen Tiefen der heiligen jungfräulichen Brust hatte sie Muth heraufgeholt, um den Gedanken zu ertragen, daß der, den sie liebe, einer andern angehören könne.

Aber dagegen sträubte sich mit aller Macht ihr keusches, bräutliches Herz, daß er jene, auf welche die Kinder in der Residenz mit Fingern deuteten, und sich ihre Schandthaten erzählen, daß er an jene verloren

gehen sollte. Wäre er ein Mann gewesen, der frech mit ihrem armen, unerfahrenen Herzchen gespielt hätte, sie hätte es ertragen, daß er bei der Gräfin dafür büßen sollte; aber Emil, — ihr feiner, weiblicher Takt, der darin so weit und so scharf sieht, sagte ihr, daß er noch ein Neuling in der Liebe sey, daß er sein Herz frei bewahrt habe, bis sie ihn kennen gelernt habe, daß sie seine erste Neigung gewesen sey; und doch er, der so namenloses Unglück schon erduldet hatte, auch er sollte durch dieses Weib unglücklich werden? Ach wie oft wünschte sie sich ihren alten Freund den Hofrath herbei. Ihm hätte sie Alles, Alles vertraut, auch jenen Augenblick der seligen Liebe, wo er ihr gestand, daß er sie liebe, wo er sie umschlang und an sein pochendes Herz drückte, wo er sie mit den süßesten Schmeichelnamen der Zärtlichkeit genannt, wo ihr Mund sich schon zum ersten, heiligen Kuß der Liebe ihm entgegengewölbt hatte; dieß Alles war ja längst vorüber, war begraben, tief, tief in ihrem Herzen, mit aller

Digitized by Google

Hoffnung, aller Sehnsucht, die es einst erweckt hatte; aber Berner durfte es wissen, ihm hätte sie Alles gesagt, und ihn dann zum warnenden Schutzgeist für den Grafen aufrufen.

Aber er war noch nicht zurück, darum verschloß sie ihren Schmerz in die Seele; aber mit Angst und Zittern sah sie, wie der Graf um die Aarstein flatterte, wie die Fliege um das Licht. Alle Beispiele von den sinnlichen Lockungen dieser Syrene, die man sich in der Residenz in die Ohren geflüstert, fielen ihr bei: wie leicht konnte er in einem unbewachten Augenblick, hingerissen von den verführerischen Reizen der üppigen, buhlerischen Dame, Potiphar — sie erröthete von dem Gedanken, und preßte die Augen zu, als sollte sie was Schreckliches sehen. Wenn etwas solches geschah — dann war er der Gräfin und dem Satan auf ewig verschrieben.

Feine Nasen!

So verdeckt hier jedes sein Spiel spielte, so geheim alle diese Fäden gesponnen, ange-

Digitized by Google

knüpft und nach und nach zu einem dichten Gewebe verschlungen wurden, so merkte man doch hin und wieder, was vorging. Fräulein Sorben und die alte Schulderoff wurden von Tag zu Tag durch die getreuen Rapporte des Rittmeisters von Sporeneck über den Stand der Dinge belehrt. Ihre scheelblickenden Augen glänzten vor Freude, wenn sie wieder Neues erfuhren. Der Graf war ihnen ein verlorner Posten, den Fräulein Ida weder mit Thränen noch Gebet wieder herausbauen könnte.

Nichts war ihnen aber größeres Labsal, als das Fräulein von der traurigen Gestalt selbst, wie sie Ida nannten. Daß sie ernster, bläßer, trüber war als sonst, war weder ihrem noch des Rittmeisters Scharfblick entgangen, und eine wahrhaft teuflische Schadenfreude, die sich in einem vierstimmigen Gelächter Luft machte, befiel sie, als Sporeneck erzählte, daß er sie durch seinen Tubus, mit welchem er hinter seinen Gardinen nach Ida's Fenster visirte, bitterlich habe weinen sehen.

Digitized by Google

Aber Fräulein von Sorben sorgte auch dafür, daß Ida in ihrer Verzweiflung sich nicht dem Rittmeister in die Arme werfen konnte; sie hatte alle ihre Geistes- und Körperreize Theils vor ihm entfaltet, Theils durchschimmern lassen, und ihrem scharfsinnigen Auge konnte es nicht verborgen bleiben, daß er ganz bezaubert davon war. Es ist nur Schade, daß er auf die Liebe so trefflich eingeschult war, daß er sechs oder acht der zärtlichsten Liebschaften zumal haben konnte und jede die Betrogene war. So hatte also die beleidigte Dame den naseweisen Backfisch, der sich erdreistet hatte, in ihrer Gegenwart Grafen in sich verliebt zu machen, zwei Liebhaber auf einmal weggeputzt. „Da kann man sehen", sagte sie zu sich, „was die Routüne macht. Das armselige Ding ist kaum sechzehn Jahre gewesen, ich habe sie noch in den Windeln gesehen und sie will sich mir gleichstellen. Aber das Affengesicht hat jetzt seinen Lohn, man hat dem unreifen Ding den Mund sauber abgewischt, hat ihr die verliebten Aeugelein ausge-

putzt, daß sie sieht, daß in der ganzen Welt vierundzwanzig vor sechzehn kommt.“

Aber auch der alte Brktzwisl, die gute ehrliche Seele, hatte das Ding so ein wenig gemerkt. Als sie damals miteinander aus der Kirche gekommen waren, — seitdem hatte der schreckliche Wahnsinn seinen Herrn kein einziges Mal mehr befallen — damals hatte er sich ein Herz gefaßt und zu dem Grafen gesagt: Wie doch das Fräulein so hübsch, so tausenddonnernett aussah am Altar, bassa manelka, wie müßte sie erst aussehen bei Tag und als Bräutchen—!“ Dem Grafen schien der Gedanke nicht übel einzuleuchten, denn er hatte zufrieden gelächelt und gesagt, „nun, was nicht ist, kann noch werden.“ Er aber hatte sich folgenden Tages gleich hingesetzt und an den alten Herrn Grafen geschrieben: „so und so, und dem gnädigen Fräulein und sonst auf Gottes weitem Erdboden Niemand ist man die Rettung meines Herrn schuldig. Es kann aber auch in sechs Herrenländern kein solches Wunderkind mehr geben. Die selige Comtesse war doch

auch nicht, mit Respekt zu vermelden, aus Bohnenstroh, aber Gott weiß, sie reichte dem schönen Fräulein das Wasser nicht. Und vornehm sieht sie aus, als wäre sie allerwenigstens ein Stück von einer Prinzeß. Der junge Herr ist aber auch rein in sie verschossen, und ich meine, daß es nicht menschenmöglich gewesen wäre, ihn zu curiren, außer durch so große Inbrunst und Liebhaberei. Das hat ja auch schon der deutsche Doctor prophezeiht, wie ich Euer Excellenz meinem gnädigsten Herrn Grafen vermeldet habe."

So lautete die Freuden-Epistel an den alten Oncle, worin die Errettung vom Wahnsinn gemeldet wurde. Die Freude wollte dem alten Diener beinahe die Herzkammerthüre zersprengen, bis er die Buchstaben alle auf's Papier gemalt hatte. Bisher hatte er allwöchentlich Bericht erstatten müssen. Da hatte es denn aus Italien, Frankreich, Holland, vom Genfersee, am Rhein, an der Seine und an der Nordsee immer geheißen: „Der Herr Graf befindet sich noch im alten Zustand." — „Die Krankheit scheint zuzuneh-

men.“ — „Die Aerzte wußten wieder nichts.“ — „Die Aerzte geben ihn auf.“

Hier in dem unscheinbaren Städtchen, hier endlich sollte das Heil, der Stern des Segens aufgehen. Er konnte sich die Freude des alten Herrn denken, der so ganz an Emil wie an einem Sohn hing; er sah schon im Geiste, wie der Herr Graf lächeln, die Hände reiben und rufen werde: „nun in Gott'snamen, macht Hochzeit!“

Aber jetzt mußte der Teufel ein Ey in die Wirthschaft gelegt haben, denn sein Herr — der sah gar nicht mehr so glücklich und selig aus wie damals, als jene Freudenbotschaft abging — er war niedergeschlagen, traurig; fragte der alte Brktzwisl, dem aus alten Zeiten eine solche Frage zustand, was ihm denn fehle, so erhielt er entweder gar keine Antwort, oder der Graf stöhnte so schmerzlich, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen und sagte dabei: „Du kannst mir doch nicht helfen, alte Seele!“

Es wollte ihm nun gar nicht recht gefallen; er klügelte hin und her, was es denn

wohl seyn könne, das seinen Herrn auf einmal so stutzig und trutzig mache—da ist ein Gast drüben bei Präsidents, eine große dicke, so halb Jungfer, halb Frau, hat die vielleicht Unkraut gestr—

Ja, das konnte seyn, das schien dem alten Brktzwisl sogar wahrscheinlich; wenn er aber dieser nachlief und das schöne Fräulein im Stich ließ — nein, er wollte seinem Herrn nichts Böses wünschen, aber da soll ihm doch das siedende Donnerwetter auf den Leib — er schlug zu diesem Gedanken so grimmig auf seines Herrn Rock zu, den er im Hausgang ausklopfte, daß der Staub in dichten Wolken umherflog: „ja, da wollte ich, rief er in seinem Selbstgespräch weiter und klopfte immer schrecklicher, wenn du die dicke Trutschel nimmst und das schöne Fräulein, die dich aus den Klauen des schwarzen Teufels herausklaupte, wenn du die fahren läßt, alles siedende Schwefelpech des Fegefeuers soll dich dann Kreuzmillionenmal—

„Wen denn?“ fragte eine tiefe Stimme

hinter ihm. Er sah sich um und glaubte nun gleich in den Boden sinken zu müssen. Ein großer ältlicher Mann, mit feinen klugen Gesichtszügen, in einem schlichten Reiseüberrock, dem nur ein vielfarbiges Band im Knopfloch einige Bedeutung gab, stand vor ihm. „Alle gute Geister! stammelte endlich Brktzwisl, indem er den Fremden noch immer mit weit aufgerissenen Augen anstarrte — „wie kommen Ew. Ex—"

„Halt jetzt dein Maul von dergleichen, sagte der Herr mit dem Ordensband freundlich, ich reise Incognito und brauche diesen Firlefanz nicht; wo ist dein Herr?"

Starr und stumm bückte sich der alte Diener mehrere Mal, führte dann den fremden Herrn den Corridor entlang zur Thüre seines Herrn, erwischte dort noch einen Rockzipfel, küßte diesen mit Inbrunst und sah zu seiner großen Herzensfreude, wie sein junger Herr mit einem Ausruf der Freude dem Fremden in die Arme sank.

Der Fremde war aber Niemand anders als — Doch gerade fällt uns ein, daß der

Digitized by Google

Herr, wie er sich gegen Brktzwisl äußerte, „Incognito“ reiset, und es wäre daher auch von uns höchst indiscret, wenn wir dieses Incognito früher verriethen, als der fremde Herr selbst für gut findet, es abzulegen.

Der Herr Incognito.

Ein stiller aber scharfer Beobachter erschien jetzt auf dem Schauplatz, es war der fremde Herr, den der Graf unter dem Namen eines Herrn von Ladenstein bei dem Präsidenten einführte. Die Empfehlung eines Hausfreundes, wie der Graf war, hätte schon hingereicht, ihn in diesem Hause willkommen zu machen; aber die vom Alter noch nicht gebeugte Gestalt des alten Herrn voll Würde und Anstand, sein sprechendes Gesicht, erwarben ihm Achtung, und als vollends der Präsident, ein Kenner in solchen Dingen, das Theresienkreuz auf seiner Brust wahrnahm, stieg seine Achtung zur Verehrung. Er wußte, daß, wer dieses Zeichen trug, ein Ritter im vollen Sinn des Wortes war, und

Digitized by Google

daß ein solcher sich gewiß einer That rühmen durfte, die nicht die Laune des Glücks oder hohe Protektion zu einer glänzenden erhoben, sondern die aufgesucht unter der Gefahr, hohen Muth und tiefe Einsicht bewährte.

Vorzüglich Ida fühlte sich von diesem Mann wunderbar angezogen. Seit der Spannung zwischen ihr und Martiniz hatte sie immer mit geheimen Widerwillen der Theestunde, sonst ihre liebste im ganzen Tag, entgegengesehen. Der Graf kam entweder gar nicht, oder sehr spät, oder unterhielt er sich mit der Aarstein. Die Sorben und andere dergleichen Fräulein und Damen kamen ihr schaal und langweilig vor, daß sie glaubte, nicht eine Stunde bei ihnen sitzen zu können; der Rittmeister, dessen Geschäfte beim hiesigen Regiment noch immer nicht zu Ende gehen wollten, war ihr am fatalsten von allen.

Sein erstes war immer, daß er sich mit seinem Stuhl neben sie drängte und dann so bekannt und vertraut that, als wären sie

Digitized by Google

Zeltkameraden, er half ihr Thee einschenken, Arrak und Milch umherreichen und verrichtete alle jene kleine Dienste, die einem begünstigten Liebhaber von seiner Dame erlaubt werden. Dabei nahm er sich oft die Freiheit, ihr in die Ohren zu flüstern, aber die gleichgültigsten Dinge, etwa „ob sie noch mehr Milch, oder noch mehr Zucker bedürfe", sah aber dabei aus, wie wenn er die zärtlichste Liebeserklärung gewagt hätte.

Daher kam ihr der alte Ladenstein sehr zu statten. Sie sorgte dafür, daß er neben sie zu sitzen kam und nun durfte sie doch für diesen Abend sicher seyn, daß der Rittmeister nicht ihr Nachbar würde.

Und wie angenehm war seine Unterhaltung. Alles was er sagte, war so tief und klar gedacht, so angenehm und interessant, und trotz seines grauen Haares, trotz seiner sechzig Jährchen, die er haben mochte, war eine Kraft, ein Feuer in seinen Reden, das einem Jüngling keine Schande gemacht hätte. Aber auch dem alten Herrn schien das Mädchen zu behagen; sein ernstes Gesicht

Digitized by Google

heiterte sich zusehends auf, sein
Augen wurden glänzender — sol
chen hatte er selten getroffen u
doch auch ein bischen in der W
Diesen klaren Verstand, dieses
theil, diese Gutmüthigkeit neben
mor und Witz, er war ganz ent
überall war sie zu Haus; er be
wunderherrlichen Blumen, die
man kam von diesen auf die
Blumen, auf seltene Pflanzen.
ihr eine Blume, die so wunders
und die sich zu Guirlanden gar
nehmen würde, aber der Name f
ein. Kaum hatte er die Form
erwähnt, so sagte sie ihm auch
die Blume calla aethiopica heißen
blühe, und auch „Aethiopische D
genannt werde. Er bekam ordentlich
dem holden Kind, das so gelehrt
aber da war nicht jenes Prahlen
nissen, das man bei gelehrten D
findet. Nein als die Blume
war, sprach sie auch kein Wört

von Botanik, und es war, als habe sie nie davon gesprochen.

Er kam auf die neueste Literatur und pochte da an; wahrhaftig, sie hatte Alles gelesen und zwar nicht nur, was man so aus Leihbibliotheken bekommt oder in einem Almanach findet; nein! sie hatte interessante Geschichtswerke gelesen und eigentlich studirt. Aber auch daraus machte sie nichts Großes. Je wichtiger das Werk war, desto bescheidener war ihr Urtheil und dabei that sie so unbefangen, als ob jedes Mädchen dergleichen gelesen hätte. Und als sie auf ausländische Literatur kamen, als sie von Lord Byron, seinen herrlichen Gedichten und seinem unglücklichen Ende sprachen, als der alte Herr mit dem Theresienkreuz ihn dennoch glücklich pries, weil sein Geist sich höher als alle andere geschwungen, weil er den Menschen und die ganze Natur so tief erkannt habe: da antwortete ihm, nein es ging über seine Begriffe, antwortete ihm die kleine Wetterhexe mit Byrons eigenen Worten, als hätte sie seinen Manfred eben erst gelesen:

„The Tree of knowledge is not that of Life.“*)
Er war ganz selig, der alte Herr, ein sol-
ches Mädchen hatte er in vielleicht zwan-
zig Jahren nicht gefunden. Und das schnep-
perte und bepperte mit seinem lieben hüb-
schen Schnäbelchen so unschuldig in die Welt
hinein, das blickte ihn mit seinen frommen
Taubenaugen, in welchen doch wieder ein we-
nig der lose Schalk saß, so wundervoll an,
er war ganz weg und dankte dem Grafen
tausendmal, als sie wieder in den Mond
zurückgekommen waren, daß er ihn mit ei-
nem so interessanten Geschöpf bekannt ge-
macht habe.

Emil auf der Folter.

Dieser sah ihn wehmüthig an und seufz-
te: „Glauben Sie mir“, sagte er, „auch ich
war einst erfüllt von diesem Himmelskind;
auch mir war sie eine Erscheinung wie aus
jenseits, wie des großen Dichters Mädchen
aus der Fremde; ich sah, wie sie mit unge-

*) Erkenntnißbaum ist nicht des Lebens Baum.

trübtem Frohsinn und dennoch „mit einer Würde, einer Höhe“ jedem eine Gabe reichte; mir, wähnte ich, mir habe sich der Gaben schönste aufbewahrt — ach! da gewahrte ich, daß schon ein Anderer diesen Kranz zerpflückt —

„Nein, ich kann's nicht glauben“, rief der ehrwürdige Thereſienritter, „dieſes Mädchen kann nicht so niedrig denken, kann nicht das tiefe, herrliche, jungfräuliche Herz an einem Windbeutel verlieren, wie der Sporeneck iſt, deſſen seichtes Weſen, deſſen Gemeinheit ihr ja gleich den erſten Augenblick nicht verborgen bleiben konnte!“

„Aber mein Gott“, rief Emil ungeduldig, „habe ich Ihnen nicht geſagt, was mich die Gräfin merken ließ, was ich mit eigenen Augen sah, nehmen Sie doch nur zum Beiſpiel, daß ſie ihm gleich in den obern Stock nachzog, um ihn recht vis à vis zu haben —

„Beweiſt viel, recht ſehr viel und doch wieder nichts, gar nichts, denn ein ſo kluges Mädchen wie die Ida, trägt ihre Liebe nicht ſo ſchamlos zur Schau.“

Digitized by Google

„Aber die Gräfin sagt mir ja, die Gräfin —“

„Eben die Gräfin sagte dir alles, Freundchen, und eben der Gräfin traue ich nicht, dazu habe ich meine vollkommen gegründeten Ursachen. Ich habe sechzig Jahre in der Welt gelebt, du erst deine zwanzig, darum darf ich auch meinem Blick trauen, denn ich bin unpartheiisch und schaue nicht durch die grüne Conversationsbrille der Eifersucht. Ich habe diesen Abend Dinge gesehen, die mir gar nicht gefielen; doch der Erfolg wird lehren, daß ich Recht hatte.“

So sprach der alte Theresier mit dem Grafen; doch auf ihn schien es wenig Eindruck zu machen, denn er murmelte: „weiß Alles und ist Alles gut, wenn nur der verdammte Rittmeister nicht wäre!“

Der Rittmeister.

Was doch oft an einem kleinen unscheinbaren Zufall das Glück der Menschen hängt! So fragte an diesem Abend der Kellner die beiden Fremden, ob sie unten an der Tafel

oder hier oben in ihren Appartements speisen wollen? Der Graf, der seit des Hofraths Reise Abends selten mehr hinabgekommen war, stimmte dafür, auf dem Zimmer zu speisen, indem er sich schlechte Unterhaltung unter den Offizieren, Assessoren, Ober- und Unter-Justizleuten versprach. Der ältere Herr aber redete ihm zu; man sehe und höre doch manches unter den Gästen, was zum Nachdenken oder zur Augen- und Ohrenweide dienen könne, — sie gingen. Gerade an diesem Abend hatte der Rittmeister von Sporeneck einige Freunde der Garnison zu sich auf ein Abendbrod in den Mond geheten.

Sie hatten schon auf seinem Zimmer mit Rheinwein angefangen und waren bereits ganz cordial. Der Rittmeister hatte auch alle Ursache, ein kleines Sieges- und Jubelfest zu veranstalten. Die Gräfin hatte ihm, wie gewöhnlich durch ihre Zofe, die mit seinem Bedienten in telegraphischer Verbindung stand, geschrieben, daß Ida's Niederlage jetzt vollkommen sey. Der Graf sey nie so warm gegen sie gewesen wie diesen Abend, und sie

Digitized by Google

sehe nächstens einer Erklärung von seiner Seite entgegen. Das hatte der Rittmeister seinen Vertrauten, dem Lieutenant von Schulderoff und einigen andern vorgetragen, man stieß an, auf das neue gräfliche Paar und auf den galanten Hausfreund, und so kam man auch, weiß nicht wie, darauf, ob man nicht den Grafen auch einmal ein wenig schrauben sollte. Sie stimmten alle darüber ein, daß dieß sehr dienlich wäre, um Unterhaltung für den heutigen Abend zu haben, und sie machten sich auch gar kein Gewissen daraus; „ja wenn er Soldat wäre, dann wäre es etwas anderes; einen Kameraden schraubt man nicht gerne, aber solch ein civiles Gräfchen, das in der Welt umherreist, um den Damen schön zu thun und sein Geld auf die langweiligste Manier todtzuschlagen — nun das kann man mit gutem Gewissen.“

Mit diesem löblichen Vorsatz hatten sich die Mars-Söhne nicht weit von der Stelle placirt, wo Martiniz gewöhnlich zu sitzen pflegte und harrten, ob er nicht komme. Er kam und mit ihm der andere Gast, aber

dießmal ohne Ordensband, denn er hatte nur einen unscheinbaren Oberrock an. Martiniz und der ältere Herr unterhielten sich flüsternd miteinander; um so lauter waren die Kriegsgötter; die Pfropfen der Champagner-Bouteillen fingen an zu springen, und in Kurzem waren die Herren allesammt kreuzfidel und erzählten allerlei Schnurren aus ihrem Garnisonsleben. Die übrigen Gäste hatten sich nach und nach verlaufen. Das Kapitel der Hunde und Pferde war schon abgehandelt und der Rittmeister hielt es jetzt an der Zeit, die Schraube anzuziehen. Er gab also Schulderoff einen Wink und dieser ergriff sein Champagnerglas, stand auf und rief: „nun Bruder Sporeneck, eine Gesundheit recht aus dem Herzen — deine Ida!“

Aufflogen die Dragoner von ihren Sitzen, tippten die feinen Lilienkelche aneinander und sogen den weißen Gischt mit einer Wollust aus, als hätte die Gesundheit ihnen selbst gegolten. Martiniz biß die Lippen zusammen und sah den Theresienritter an.

Digitized by Google

„Auf Ehre, ein Götterkind, Herr Bruder", fuhr Schulderoff fort, „ich wäre selbst im Stande gewesen, sie zu lieben, hätte ich nicht deine frühern Rechte gewußt und mich daher bescheiden zurückgezogen."

„Auf Ehre, ich hätte es ihr wohl gönnen mögen", antwortete der großmüthige Liebhaber, „wenn man so einen Winter allein zubringen soll, ist es für ein junges, warmes Blut immer fatal, wenn es sich nicht Luft machen soll. Einen braven Kerl, wie du bist, hätte ich ihr zum Intermezzo wohl gewünscht, wäre mir lieber gewesen, als hören zu müssen, daß mir so ein fremder Gelbschnabel in's Nest habe sitzen wollen."

Das Herzblut fing dem Grafen an zu kochen. In solchen Ausdrücken von einem Mädchen reden zu hören, das er liebte und ehrte — es war beinahe nicht zu ertragen, doch hielt er an sich, denn er wußte, wie schlimm es ist, in einem fremden Lande ohne ganz gegründete Ursache Händel anzufangen.

„Hattest du bange?" lachten die Reiter den Rittmeister an.

„Nicht im geringsten“, replicirte dieser; ich kenne mein Täubchen zu gut, als daß ich hätte eifersüchtig werden sollen; wenn auch zehn solcher Wichte in's Nest gesessen wären, sie hätte sich doch von keinem andern schnäbeln lassen, als von ihrem Hähnchen.“

Allgemeines Gelächter applaudirte den schlechten Witz. Der Graf — es war ihm kaum mehr möglich, anzuhalten; er sah voraus, es werde so kommen, daß ihm nur zwei Wege offen stehen würden, entweder sich zu entfernen oder loszubrechen.

Unschuld und Muth.

Das erstere war jetzt nicht mehr möglich; seine Würde als Abkömmling so tapferer Männer ließ einen solchen Rückzug nicht zu, und was würden seine Uhlanen gesagt haben, wenn er so vom Kampfplatz sich weggestohlen hätte. Die nächste schickliche Gelegenheit mußte entscheiden.

„Nun, Brüderchen“, sagte ein anderer zum Rittmeister, „wir sind hier so ziemlich unter uns, gib weich, beichte uns ein wenig,

Digitized by Google

wie stehst Du mit der kleinen Präsidentin.“ Der Rittmeister spielte von Anfang den Zarten, Zurückhaltenden, endlich aber auf vieles Zureden gab er wirklich weich, und — rühmte sich heimlich von ihr erhaltener Begünstigungen, die Emils Blut zu Eis erstarren ließen. Plötzlich aber, wie eine Erleuchtung von oben, trat ihm das Bild des unschuldigen, engelreinen Kindes, mit ihrem sanften Blick, mit ihrem keuschen, jungfräulichen Erröthen vor das Auge — nein! nein! rief es mit tausend Stimmen in ihm, es kann ja nicht wahr seyn, so weit verfehlt sich der Himmel nicht, daß er die heiligste Unschuld auf die Züge einer Metze malte. Er stand auf, und stellte sich dicht vor den Rittmeister: „Von wem sprechen Sie da, mein Herr“, fragte er ihn. Der Rittmeister konnte sich nichts Erwünschteres denken, als daß endlich die Engelsgeduld von dem civilen Gräfchen gewichen sey. Er wollte ihn mit einem Blicke einschüchtern, und setzte daher an, die Augen recht an ihn hinrollen zu lassen; da kam er aber an den Falschen.

Digitized by Google

Er begegnete einem jener Gluthblicke, die dem Grafen so eigen waren; Hoheit, Muth, Zorn, Alles sprühte auf einmal wie mit einem Feuerstrom aus diesen Augen auf ihn zu, daß er die seinigen betroffen niederschlug. „Was fällt Ihnen ein; was kümmert Sie unser Gespräch. Es ist hier Niemand, der darnach zu fragen hätte.“

„Sie haben“, fuhr der Graf mit großer Mäßigung fort, „Sie haben dem ganzen Zimmer hier mit vernehmlicher Stimme ihre Sottiçen erzählt, es hat also auch jeder das Recht zu fragen, von wem sie sprachen, und ich frage jetzt!“

„Mein Herr, das kommt mir schnackisch vor“, lachte der Rittmeister; „es kann doch wahrhaftig jeder von seinem Schätzchen reden, ohne daß ein anderer sich darein zu legen hätte. Wenn Sie übrigens durchaus uns mit Ihrer Gesellschaft beehren wollen, Kellner, noch einen Kelch hieher für den Herrn da!“

„Ist unnöthig“, rief der Graf, „es ist mir durchaus nicht um Ihre werthe Gesell-

schaft zu thun, sondern nur die Frage, die ich an Sie that, möchte ich gerne beantwortet haben."

„Nun ja", schnarrte Sporeneck, „wenn Sie sich durchaus in meine Herzensangelegenheiten mischen müssen, was ich übrigens nicht sehr delicat finde, ich habe von Fräulein Ida von Sanden, meiner Nachbarin gesprochen."

„Und von dieser Dame wagen Sie auf so freche Weise zu sprechen, wie Sie vorhin thaten?"

„Wer will es mir wehren?" lachte der Rittmeister, und maß den Grafen von oben bis unten, wobei er übrigens sich hütete, seinem Auge zu begegnen. Wer will es mir wehren, ein jeder kann zu seinem Heu Stroh sagen!"

„Sie beharren also auf dem, was Sie von der Dame aussagten!"

„Dame hin oder her", antwortete der Rittmeister, „Sie fangen an anmaßend zu werden; ich werde vor Ihnen und zehn solcher — Polaken behaupten, was ich sagte."

Digitized by Google

„Nun ja“, sagte der Graf, indem er sich stolz aufrichtete und an die übrigen Offizire, die bisher mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hatten, wie der Graf geschraubt würde, sich wandte, „Nun ja, so muß ich nur Sie bedauern, meine Herrn, daß Sie sich auf diese Art unterhalten lassen, von diesem erbärmlichen Lügner.“

„Donner und alle Teufel“, fuhr der Rittmeister auf, „wie kommen Sie mir vor, Herr! ich glaube Sie haben Platz zwischen den Rippen für blaue Bohnen.“

„Thun Sie was Ihnen beliebt“, sagte der Graf, ich wohne hier und bin auf Nro. 2 zu finden.“ Er ging, der alte Theresienritter mit ihm. „Das ist spaßig“, lachte der Rittmeister, obgleich es ihm nicht recht frei von der Brust wegging, „das ist spaßig, daß ich in Freilingen einen kleinen Gang zu machen habe!“

Die Dragoner saßen noch ganz verduzt über den schnellen Ausgang der Schrauberei; „Hol mich der Teufel“, sagte ein alter Lieutenant, „das Kerlchen nahm sich doch so übel

Digitized by Google

nicht bei der Sache; er hat einen verfluchten Anstand, und es ist, als wäre er schon mehr dabei gewesen!“

Man berieth sich jetzt was zu thun sey, man vertheilte die Rollen, Schulderoff sollte des Rittmeisters Secundant seyn, den alten Lieutenant bestimmte man, Martiniz denselben Dienst zu leisten, wenn er nicht sonst wo einen Secundanten auftreiben könnte. Der Rittmeister zeigte eine ungemeine, spaßige Fröhlichkeit, meinte, es müsse sich ganz herrlich ausnehmen, wenn so ein Herrchen vom Civil eine Pistole losbrenne; den übrigen war es übrigens nicht so ganz wohl zu Muth; das schnelle Ende des Streites hatte aus allen Köpfen den Champagnerdampf weggeblasen, man dachte doch ernstlich an die Affaire, und manchen wollte es bedünken, daß sie doch im heillosen Uebermuth herbeigeführt worden sey. Man äußerte dieß auch unverholen gegen Sporeneck, und auch er schien so etwas zu denken; doch versteckte er diese Gedanken hinter lustigem Lachen, und beauftragte Schulderoff, sogleich

zum Grafen zu gehen, um die Sache in's Reine zu bringen. Nach einer Viertelstunde kam dieser wieder sehr ernst zurück, und sagte: „Sporeneck; morgen früh acht Uhr, auf Pistolen.“

Diese lakonische Meldung machte einen ganz eigenen Eindruck auf die Gesellschaft; es war Allen, als seye doch etwas ungerechtes vorgefallen, und keinem war es recht behaglich, an Morgen zu denken. Man bestürmte Schulderoff mit Fragen, wie er es aufgenommen und dergleichen, er erzählte:

„Die beiden Fremden seyen in ziemlich ruhigen Gespräch mit einander im Zimmer auf- und abgegangen, als er eingetreten sey. Sie haben ihn sehr höflich und zuvorkommend empfangen, er aber habe seinen Auftrag ausgerichtet, und den Grafen zuerst gefragt, ob er seine Beleidigung zurücknehmen wolle. Dieser habe ganz ruhig mit nein geantwortet, worauf er ihn gefordert; sie seyen auf Pistolen einig geworden, und haben die Wiese hinter dem Gottesacker zum Kampfplatz ausgewählt. Für einen Secun-

Digitized by Google

danken lasse er danken, der alte Herr, der bei ihm ist, werde ihm secundiren.“ Der Rittmeister schien vor Freude außer sich zu seyn, daß er seinem Rivalen mit guter Manier eines auf den Pelz brennen könne; er wollte mit dem Champagner weiter machen, die nüchtern gewordenen Kameraden ließen es aber nicht zu, baten ihn auf morgen recht fest auszuschlafen, und versprachen, um sieben Uhr allesammt bei Schulderoff zu frühstücken.

Noch einmal zieht er vor des Liebchens Haus.

Als Ida am Morgen, der zu dem Duell festgesetzt war, kaum aufgestanden, eben sich mit der Toilette beschäftigte, hörte sie Pferdegetrappel gegenüber am Mond; sie trat an's Fenster und schob den Vorhang ein wenig zurück, es standen drei Pferde vor dem Wirthshaus, wovon sie das eine bestimmt für das von Martiniz erkannte. „Wo er nur hinreiten mag an diesem kalten Tag, ob er — der Gedanke an eine plötzliche Abreise ohne Abschied durchblitzte sie, daß ihr

die

hellen Perlen in den zarten Wimpern hingen. Doch sie hatte ja darüber einen Trost, der sie zugleich tief betrübte; die Gräfin war ja noch hier; sie wußte nichts von seiner Abreise, er konnte also doch nicht so schnell reisen. Endlich glaubte sie Emils Stimme aus dem Thorweg herauf zu hören; „Adieu Madam, adieu!“ es galt offenbar der Mondwirthin; o wie gerne wäre sie in diesem Augenblicke die Ehehälfte des Mondwirths gewesen, um ihn zu sehen und das freundliche Adieu von seinen Lippen zu hören!

Der alte Brktzwisl, die gute treue Seele sprang hervor, ergriff den Zügel von Martiniz Pferd und stellte ihn zum Aufsitzen zurecht, jetzt kam Mart — nein, ein Offizier in fremder glänzender Uniform. Jetzt kam auch der alte Herr von Ladenstein, der sie gestern so trefflich unterhalten hatte; wo blieb aber nur Emil? Der alte Herr heute mit vielen Orden behängt schwingt sich auf sein Pferd; jetzt auch der Offizier: eine schöne, geschmackvolle Uniform dachte Ida; wenn

sie nicht irrte eine polnische oder russische, vielleicht ein Bekannter von Martiniz; aber die Gestalt kam ihr so bekannt vor, wie sollte etwa Em— doch nein, er war ja nicht Soldat und trug auch keinen Orden und diesem glänzte der Wlademir in Diamanten auf der Brust — wenn er, eine kleine Neugierde ist ja verzeihlich, wenn er doch nur den hohen Uhlanen Calpak ein wenig hintersetzte, daß sie sein Gesicht sehen könnte.

Jetzt war alles in Richtigkeit, der alte Herr schaute am Haus herauf und stieß den Offizier an, er richtet das Haupt auf, er sah herauf — es war Emil von Martiniz.

Wie schön, wie götterschön war dieser Mann. Wie herrlich kleidete ihn die Uniform! wie hingegossen saß er auf seinem stolzen Roß; die dunkeln Locken stahlen sich unter dem Sturmband des Tschapka's hervor und beschatteten die blendend weiße Stirne; das dunkle Auge voll hohen Ausdrucks hatte heut eine Bedeutung, die sie beynahe noch nie an ihm gesehen; stolz und frei als wollte es in einem Blick eine Welt ermessen,

Digitized by Google

schweifte es her und hin; — er klopfte den zierlichen, schlankgebogenen Hals des schönen Thieres, das er ritt, er sah so kampflustig so muthig aus, als halte er an der Seite seiner Uhlanen, und es werde in schmetternden Tönen: Marsch, Marsch geblasen; sie konnte nicht mehr anders, sie dachte nicht mehr an ihr Negligée, sie öffnete das Fenster und sah heraus. Man konnte nichts Schöneres sehen als das Mädchen, wie es hier im Fenster stand. Die Aeuglein sahen so klar und freundlich aus dem Köpfchen, die Bäckchen von der kalten Morgenluft geröthet, das Mäulchen so süß und kußlich, um das feine, liebe Gesichtchen ein zartes, reinliches Nachthäubchen, der Hals frei und dann ein Spenzerchen, so weiß wie frisch gefallener Schnee, über Nacken und Brust herab. Tausend Löckchen und Stränge die vom muthwilligen Morpheus entfesselt unter dem Häubchen sich durch gestohlen hatten — das ganze Wunderkind sah aus, wie ein süßer Morgentraum —

Noch einmal sah der Graf nach diesem

Engelsbild herauf, das in der Glorie der jungfräulichen Unschuld, mit der Wehmuth gekränkter und doch verzeihender Liebe zu ihm herabsah — noch einmal, vielleicht das letzte Mal hienieden, warf er einen seiner Feuerblicke zu ihr hinauf, und eine Thräne blitzte in seinem Auge; jetzt aber stieß er seinem Pferde beide Sporen in den Leib, daß es wutherfüllt, kerzen gerade aufstand, unwillkührlich bog sich seine Hand nach dem Mund, er warf ihr einen herzlichen Kuß zu, „adieu mon coeur!“ rief er, und dahin flogen die Reuter, in einem Augenblick war nichts mehr von ihnen zu sehen.

„Was war das, wem galt das?“ fragte sich Ida als sie sich ein wenig von ihrem Staunen erholt hatte. Er sah so zärtlich herauf, er warf einen Kuß herauf — wem flog er zu? Ihr oder der Grä — konnte diese nicht auch im Fenster gestanden seyn, konnte er nicht ihr den Kuß zugeworfen; — sie mußte Gewißheit haben, sie schickte schnell hinab, zu fragen, ob die Gräfin schon aufgestanden sey? —Excellenz lagen noch Schuh-

tief in den Federn und schliefen. „Also mir, mir—“ lächelte das stillselige Mädchen vor sich hin, schaute hinaus und zehnmal wieder hinaus nach dem Fleckchen Erde wo er gehalten, wo er ihr seinen Gruß, seinen Kuß zugewinkt hatte. Aber wie, konnte er nicht nach der Gräfin Fenster gewinkt haben? konnte er nicht ihr seinen Kuß geschickt haben, nur um sie, die er doch gesehen haben mußte, zu kränken? Doch nein; ihr hatte ja sein Blick gegolten, sie hatte tief in seine dunkeln Liebessterne hineingeschaut, nach ihrem Fenster hatte er gegrüßt, sie, sie war die Glückliche; wie weit er sich auch verirrt hatte, sie fühlte, daß sein besserer Sinn ihn dennoch zu seiner Ida zog.

Jetzt versank sie in angenehme Träume; wiederholte sich wie engelhübsch er ausgesehen habe; sie nahm sich vor, wenn sie wieder recht gut mit einander wären, ihn recht auszuschmälen, daß er sich nie vor ihr in der Kleidung hatte sehen lassen, die ihm so wunderschön stand. So träumte sie das liebliche, bräutliche Mädchen, sie ahnete nicht

Digitized by Google

welchen gefährlichen Gang der Geliebte ging und daß die Parze so schnell den Faden ihres Glückes zerreißen, daß dann das Herz an dem sie so gerne ruhte, für immer ausgeschlagen haben würde, daß die kühnen, liebesprühenden Augen schnell sich zu jenem eisernen Schlummer schließen werden, aus welchem auch die süßeste Stimme, das zärtlichste Klagen der Liebe nicht aufweckt.

Das Duell.

Vor der Stadt hatten die drei Reiter ihre Pferde angehalten und ließen sie jetzt im Schritt dem bestimmten Ort zugehen; sie schwiegen eine Zeit lang und jeder schien seinen besondern Gedanken nachzuhängen. Emils Brust erfüllte die Qual aller Zweifel an Ida. Es war ihm da einmal als stehe sie, wie er sie eben gesehen hatte, in blendend reiner Unschuld vor ihm und flüsterte ihm mit sanfter Stimme Vorwürfe zu, daß er auch nur einen Augenblick habe an ihr zweifeln können; dann kamen wieder alle Qualen der Eifersucht über ihn, er wieder-

Digitized by Google

holte sich Alles, was er zwischen ihr und Sporeneck bemerkt hatte, und das Billet von gestern — „nein! sie ist schuldig“ rief er laut und unmuthig. Gestern Abend nämlich, als Schulderoff sie verlassen hatte, war Brktzwisl gekommen und hatte einen kleinen Zettel gebracht, der wahrscheinlich dem Rittmeister entfallen seyn müsse. Er war offen, Emil konnte sich nicht enthalten, einen Blick hineinzuwerfen und ward weiß wie die Wand. Schweigend reichte er Ladenstein das Billet, und dieser las:

„Du mußt noch das Strumpfband haben, das Du mir letzthin muthwilligerweise abgebunden hast; ich brauche es nothwendig; ist Dir übrigens an einem Zeichen Deiner Dame gelegen, so kannst Du etwas anders haben. Willst Du eine Busenschleife? willst Du ein Schnürband von meinem Corsettchen?“

„Das ist freilich stark“, hatte Ladenstein gesagt, nachdem er gelesen, „kennst du die Handschrift?“ „Von wem soll es seyn, als

von ihr, die mich um mein Lebensglück betrogen. Hätte ich den Wisch da um eine Stunde früher gehabt, ich hätte den Rittmeister wahrhaftig nicht getadelt, daß er von seinem zärtlichen Liebchen so ausdrucksvoll sprach!“

„Kennst du Ida's Handschrift?“ fragte der alte Herr noch einmal; es kommt hiebei sehr viel darauf an, daß du sie genau kennst.“

Emil mußte gestehen, daß er noch nichts von Ida's Hand gesehen; es könne es ja aber doch gar Niemand anders geschrieben haben, denn die Adresse lautete ja an Herrn von Sporeneck. Der alte Herr hatte den Kopf dazu geschüttelt und gesagt, daß dieses Billet der ganzen Sache eine andere Wendung geben könnte; jetzt seye er aber schon einmal gefordert und darum könne vor Ausgang des Duells nicht mehr davon gesprochen werden, nachher werde sich vielleicht Manches aufklären. Dieses Billet war nun auch auf dem Wege zum Kampfplatz [illegible] in den Sinn gekommen, und hatte ihm [illegible]

lauten Ausruf: „sie ist dennoch schuldig“, entlockt.

Der Alte reichte ihm die Hand hinüber, und sagte freundlich ernst: „Urtheile nicht zu frühe. Du gehst einen gefährlichen Weg, nimm nicht die Schuld mit dir, ungehört verdammt zu haben. Du bist der letzte Martiniz. Schlägt eine Kugel hier unter den Wlademir, so ist es vorbei mit dir und dem Heldenstamm, dessen Namen du trägst. Du schlägst dich für die Ehre einer Dame, so lange du für sie kämpfst, darfst du nicht an ihrer Tugend zweifeln, sonst ist deine Sache nicht gut. Denke dir das Mädchen, so hold und engelrein wie du sie sahst, als wir zu Pferd stiegen, wie du ihr, von ihrem heiligen Anblick übermannt, dein zärtliches Lebewohl zuriefst — und du wirst freudiger streiten.“

Emil hörte nur mit halbem Ohr; seine ganze Aufmerksamkeit war auf den Platz gerichtet, dem sie sich nahten; sie bogen um die Ecke der Mauer des Gottesackers; sein Gegner war schon auf dem Platz, er nahm sein

Digitized by Google

Roß zusammen und sprengte majestätisch im kurzen Galopp an.

Sporeneck und sein Begleiter waren auf einem andern Weg herausgeritten und hatten auf der Wiese den Grafen erwartet. Sie hatten ihre besten Uniformen angezogen, alles gewichst und gebürstet, als ginge es zur Hochzeit, denn sie wollten dem Grafen und seinen Begleiter durch Glanz und militärische Würde imponiren. Wer beschreibt ihr Erstaunen, als sie den strahlenblitzenden, in den schönsten Farben schimmernden Uhlanen ansprengen sahen. Sie trauten ihren Augen kaum, wie gewandt, wie flink das civile Gräfchen vom Sattel sprang, mit welchem Anstand er die Zügel seinem Diener zuwarf, sich dann zu ihnen wandte und seine Honneurs machte. Die Diamanten des Wlademir, der goldene, vom Vater ererbte Ehrensäbel glänzten im Morgenroth, der ganze Mann hatte etwas Gewaltiges, Gebietendes, Königliches, das sie beinahe mit Ehrfurcht bewunderten.

„Alle Teufel, wer hätte das gedacht“,

flüsterte Sporeneck; hätte ich das gewußt — weiß Gott, die Uniform der polnischen Garde, wo jeder Rittmeister für einen Obersten in der Linie zieht! Nein, wenn ich gewußt hätte, daß er Soldat ist, dann wäre es wohl etwas anderes gewesen."

„Und alle Wetter", fuhr ein Anderer fort, „sieh nur den alten Graukopf, wie der behängt ist, eins — zwei — drei — sieben Orden hat das Kerlchen und noch obendrein einen Stern! siehe, das Theresienkreuz — und weiß Gott, den Commandeur der Ehrenlegion, das muß ein fixer Kerl seyn."

Der alte bekreuzte und besternte Herr nahte sich Schulderoff, zog ganz gelassen und kaltblütig eine reich mit Brillanten besetzte Uhr heraus, „Herr Kamerad", sprach er, „wenn's gefällig ist."

Dieser hatte sich von seinem Staunen kaum erholt; er hatte die Aeußerung des Rittmeisters gehört, daß, wenn er gewußt hätte, daß der Graf Soldat wäre, er die Sache vielleicht nicht so weit getrieben hätte; er versuchte daher, noch einmal mit

Digitized by Google

dem alten Herrn zu parlementiren; doch die Unterhandlungen zerschlugen sich an dem harten Sinn des Grafen, man maß die Schritte ab, man schüttete frisches Pulver auf die Pfannen, — fertig!

Sporeneck hatte den ersten Schuß, „nun wenn es denn einmal seyn muß", sagte er, drückte ab und — den Calpack riß es dem Grafen von dem Kopf, mittendurch war die Kugel gegangen, er stand unverletzt. Ein sonderbares Feuer sprühte aus seinem Auge, als er jetzt die Pistole aufnahm; es war ihm, als stehe Antonio's blutende Gestalt vor dem Rittmeister und wehre ihm ab, zweimal setzte er an, zweimal ließ er das Pistol wieder sinken. Da rief der Rittmeister mit bitterem Lachen: „Wird's bald, Herr Kamerad?" und in demselben Augenblick krachte es, Sporeneck schwankte und fiel.

Er hatte genug, gerade unter der Brust hatte die Kugel durchgeschlagen; der Regimentsarzt der Dragoner machte ein bedenkliches Gesicht und gab wenig Hoffnung. Man brachte ihn in die Wohnung eines der

Offiziere, der vor der Stadt wohnte — in tiefem Ernst, schweigend ritt der Graf und sein Begleiter zur Stadt zurück.

Fingerzeig des Schicksals.

Die Dragoner waren seit der Entdeckung, daß der Graf Offizier sey, die Artigkeit selbst. Alle Stunden kam einer um zu rapportiren, wie der Verwundete sich befinde; aus ihren Reden die sie hie und da über die Geschichte fallen ließen, wurde man zwar nicht ganz klug, aber so viel merkte Martiniz und der alte Herr, daß der Rittmeister, indem er sich geheimer, von Ida erhaltener Begünstigungen rühmte, gewaltig gelogen habe. Von dem Duell war übrigens bis jetzt noch nirgends etwas bekannt geworden; den Reitknecht des Rittmeisters hielt man in dem Haus vor dem Thore fest, daß nicht etwa durch ihn etwas auskäme, die Uebrigen hatten sich das Ehrenwort gegeben, nichts zu verrathen.

Mehr denn acht Mal war die Kammerzofe der Gräfin im Mond gewesen, und

Digitized by Google

hatte heimlich nach dem Rittmeister gefragt, und allemal den Bescheid erhalten, er seye auf der Jagd. Endlich kam auch, wahrscheinlich auf der Gräfin Anstiften, ein Diener von Präsidents um den Grafen zu bitten Nachmittags hinüber zu kommen, er schlug es ab, denn er war noch zu aufgeregt von dem blutigen Morgen, als daß er mit der Gräfin, die ohnehin ihn immer sehr langweilte, hätte conversiren mögen.

Endlich als es schon Abend war, kam Schulderoff, der jetzt auch wie ein umgekehrter Handschuh war, und brachte bessere Nachricht. Man hatte die Kugel herausgenommen, die Aerzte behaupteten, es seye kein edlerer Theil verletzt. Zugleich lud er den Grafen und Herrn von Ladenstein ein, mit ihm zu gehen, und den Kranken, dem es gewiß Freude machen würde, zu besuchen. Sie gingen mit.

In einem der letzten Häuser der Vorstadt lag der Rittmeister. Als die beiden Fremden mit Schulderoff die Treppe hinaufkamen, geriethen die übrigen Offiziere augen-

Digitized by Google

scheinlich in einige Verlegenheit. Sie flüsterten etwas mit Schulderoff, das ungefähr lautete, als sey der Kranke nicht recht bei sich und phantasire allerhand verwirrtes Zeug, das nicht wohl für einen Fremden geeignet seye. Lieutenant Schulderoff besann sich aber nicht lange. Er erklärte daß er es auf die Gefahr hin seinen Freund zu beleidigen über sich nehmen wolle, die Fremden einzuführen, weil der Kranke es vor einer Stunde selbst noch gewünscht habe.

Sie traten ein. Der Rittmeister war sehr bleich, sonst aber nicht entstellt, nur daß sein Auge unstät umherirrte. Sie hatten ausgemacht, daß zuerst Ladenstein an's Bett treten solle, um zu probiren, ob ihn der Kranke erkenne. Es geschah so. Sporeneck sah ihn lange an und faßte dann hastig seine Hand: „Ach sind Sie es Herr Geheimerrath von Sorben?“ rief er, „was schreibt der Alte aus Polen? darf der Graf die Aarstein heirathen?“

Die Anwesenden waren Alle höchst betreten, als der Verwundete so aus der Schule

schwatzte; Schulderoff gab dem alten Herrn zu verstehen, es möchte doch vielleicht besser seyn, wenn er zu einer andern Zeit wieder käme; es scheine der Kranke erhitze sich zu sehr. Der alte Herr schien es aber nicht verstehen zu wollen; sein Auge nahm einen sonderbaren Ausdruck von forschendem Ernst an, der den Lieutenant unwillkührlich zum Schweigen brachte; der Kranke aber fuhr fort; „laß dich nicht von diesen da forttreiben, lieber Sorben, du kannst mir jetzt einen großen Dienst erweisen. In meinem Zimmer ist ein Koffer, in diesem eine Casette; laß dir von Schulderoff die Schlüssel geben, und schließ auf. Dort findest du ein Strumpfband mit goldenem Schloß —“ er hielt inne, als ob er nachsänne, der Graf aber trat in der höchsten Spannung näher, um jedes Wörtchen zu verschlingen, das er sprechen würde. — „und richtig hony soit qui mal ypens ist drauf gestickt. Das bringst du der Gräfin, sie hat den Kameraden dazu am linken Bein, und sagst, das sey das Band um welches sie mir geschrieben habe,

ich

.ch könne heute nicht selbst kommen. Ja — und weiter sage ihr, mit der Ida sey es nichts, ich habe es satt, dem spröden Ding die Cour zu schneiden, nur um das Gräfchen eifersüchtig — ja halt, bei dem Grafen fällt mir ein, sage ihr, den Grafen soll sie mir in Ruhe lassen, er sey kein Ofenhocker, sondern ein braver Soldat, und wenn sie ihm ferner noch was anhaben wolle, so habe sie es mit mir zu thun."

Erschöpft sank er auf die Kissen zurück, als er so gesprochen hatte. Schulderoff stand in einer Ecke und schalt sich selbst aus, so thöricht gehandelt zu haben, und die Fremden in diesem critischen Moment zu dem Rittmeister geführt zu haben. Gerne hätte er in seinem Unmuth den beiden etwas Harses gesagt, aber der Graf hatte ihm durch sein Betragen und seinen Stand, der alte Herr durch seine vielen und bedeutenden Ordenszeichen so imponirt, daß er nicht wagte, sich ihnen anders als mit der zuvorkommenden Höflichkeit zu nahen; die übrigen Drazoner waren aber von Beiden ganz entzückt;

Digitized by Google

in des Grafen Uniform verliebten sie sich ganz und gar, und wie geehrt und gehoben fühlten sie sich, daß ein Commandeur der Ehrenlegion, ein alter Ritter des Theresienordens sie mit der größten Freundlichkeit „Herr Kamerad“ titulirte.

Es dauerte aber keine fünf Minuten so war auch Schulderoff ganz von dem Alten gewonnen. Dieser führte ihn nemlich in eine Ecke, und machte ihm unter der Bedingung, daß er es nicht als Kränkung aufnehme, die Proposition, aber nicht für den Rittmeister, der jetzt doch so entfernt von Haus sey, ein kleines Anlehen von ihm annehmen wolle.

„Lieber Gott“, sagte er, „ich weiß wie es in der Garnison ist; habe auch lange gedient; mit dem besten Willen bringt man es selten so weit, daß man immer einen großen Nothpfennig in Bereitschaft hat. Einer muß immer dem Andern aushelfen, und da ich jetzt gleichsam auch hier in Garnison liege, Herr Kamerad — ich denke wir könnten darüber einig seyn.“

Digitized by Google

Der herzliche Ton, mit welchem dieß Anerbieten gemacht wurde, rührte den Lieutenant zu Thränen; es konnte ihm nichts mehr zu Statten kommen, als ein solches Anlehen; er hatte kein Geld, die Mama hatte kein Geld, die Kameraden hatten auch kein Geld, und er wäre am Ende genöthigt gewesen, sich an die Gräfin zu wenden, und doch war ihm diese in der tiefsten Seele zuwider, lieber hätte er sein Pferd verkauft — da kam ihm nun das Anerbieten des alten Kameraden sehr erwünscht; es war so natürlich und ehrenvoll angetragen, daß er ohne Bedenken einschlug, und von dieser Stunde an wäre er, und wenn ihn Frau Mama, Fräulein Sorben, die Gräfin, und alle Höllengeister am Collet gepackt hätten, für die beiden Fremden durch's Feuer gegangen.

Licht in der Finsterniß.

„Nun was sagst Du zu dieser Geschichte? sprach der alte Herr zu Martiniz, als sie wieder in ihrem Zimmer waren; was sagst

du zu der schönen Strumpfbandgeschichte?“
„Nun was werde ich dazu sagen, antwortete Emil nachdenklich, daß er mit der Gräfin in einem sehr unanständigen Verhältniß steht. Aber erklären Sie mir nur, was plauderte er nur von einem alten Sorben und von einem Grafen, der die Gräfin Aarstein heirathen solle?“

„Das will ich Dir schwarz auf weiß zeigen, sagte jener, und zog einen Pack Briefe hervor, den er Emil zur Durchsicht gab. Es waren jene Briefe, welche der alte Sorben an den älteren Grafen Martiniz geschrieben hatte, um wo möglich eine Heirath zwischen Emil und der Aarstein zu bewirken. Immer eifriger las Emil, immer zorniger und düsterer wurden seine Züge, der alte Herr ging indessen auf und ab und betrachtete den Lesenden. Endlich sprang dieser auf und rief: „nein das ist zu arg! das ist nicht auszuhalten, mit mir ein solches Spiel spielen zu wollen! was sagen Sie zu diesen Briefen, wie reimen Sie dieß alles zusammen.“

Der alte Herr setzte sich zu Emil nieder,

legte seine Hand zutraulich auf seine Schulter und sprach: „Ich habe dir letzthin gesagt, daß ich sechzig Jahre habe und du zwanzig, daß ich also auch Manches kälter betrachte und darum schärfer als du. Schon damals ahnete ich Manches, jetzt durch die Irrereden des Rittmeisters ist mir auf einmal alles klar. Daß dich in diesen Briefen die Gräfin durch den schlechten Kerl, den alten Sorben zu angeln sucht, siehst du wohl ein; sie hört nun durch Kundschafter oder wie es sonst gegangen seyn mag, du seyest hier und wie du nicht läugnen kannst, in einem zärtlichen Verhältniß mit Ida. Daß der Gräfin daran lag, dich oder vielmehr dein Vermögen nicht hinaus zu lassen, kannst du dir denken. Daher kam sie eilends hieher, um dich zu erobern; dazu gehörte aber auch, daß sie Ida von deinem Herzen losriß und wie konnte dieß besser seyn, als durch den Rittmeister. Wie dieser mit der Gräfin stand, wissen wir aus dem Strumpfband-Billet, das also von *ihr* ist; wie er aber mit Idchen, dem keuschen reinen Engel stand — und

Digitized by Google

hat er sein ganzes Leben hindurch gelogen, so war er wenigstens in seinem Wundfieber wahr — erinnerst du dich, daß er mir auftrug, der Gräfin zu sagen, daß mit dem spröden Mädchen nichts anzufangen sey? Da hast du jetzt den ganzen Plan, Freundchen, so und nicht anders verhalten sich die Sachen. Was sagst du nun dazu?“

Ganz versunken in Schmerz und Wehmuth saß der Graf neben ihm. Er hatte sein Gesicht in das Taschentuch gedrückt und weinte heftig. „O Ida, wie tief habe ich dich beleidigt“, flüsterte er; was war ich für ein Thor, wie war ich so stockblind, um nicht gleich alles einzusehen. Wie war ich so grausam und konnte das gute sanfte Engelskind, das mir so gut war, das mich so lieb hatte, so tief kränken und beleidigen!“

Dem alten Herrn wurde angst und bange, Emil möchte, wenn die Reue sein Gemüth zu sehr angreife, wieder in seinen Wahnsinn verfallen, aus welchen ihn das Mädchen so wundervoll errettet hatte. „So

lange man lebt, kann man alles wieder gut machen, sagte er zu dem Weinenden, und namentlich ist nichts leichter zu schlichten als kleine Katzbalgereyen unter Liebenden. Sey darum getrost und glaube, es wird sich alles noch gut machen.“ Und nun setzte er dem Grafen auseinander, daß er sich sobald als möglich mit seinem Mädchen versöhnen müsse; aber dabei dürfe er nicht stehen bleiben; er zeigte ihm, wie viel er diesem Mädchen schuldig sey, wie sie ihn zuerst mit der Welt wieder ausgesöhnt habe, wie sie nachher erhaben über alle mögliche falsche Deutung jenes unglückbringende Gespenst (seiner Phantasie) entfernt, wie sie mit unendlicher Freundschaft allem aufgeboten habe, ihn zu zerstreuen und zu erheitern. „Wahrlich,“ schloß er, „diesen Mädchen bist du mehr schuldig als daß du ihr den argen Verdacht mit dem Rittmeister abbittest — Du bist, ich sage es offen, du bist ihr deine Hand schuldig, so sehr sich auch, setzte er schalkhaft lächelnd hinzu, so sehr sich auch dein Herz dagegen sträuben mag!“

Digitized by Google

Es hat selten ein geistlicher Wittwentröster, wenn er auch noch mit zehnmal größerer Salbung sprach, mit so großem Effekt sein „Amen, gehe hin und thue also“ gesagt, als der alte Herr auf dem Sopha neben dem Grafen. Die Thränen waren schnell getrocknet von den glühenden Strahlen, die aus dem dunkeln Auge sprühten, ein holdes Lächeln spielte um seinen Mund, das ganze Gesicht war anmuthig verklärt, er sprang auf, er ergriff die Hände des guten Alten und preßte sie an sein lautpochendes Herz, an die glühenden Lippen: „O wie Herrliches verheißen Sie mir, Sie, Sie muntern mich dazu auf, wozu mich mein Herz schon lange zog; o wie kann ich Ihnen danken, mein väterlicher Freund, mein guter, theurer O — doch Halt, beinahe hätten wir das Incognito des Herrn von Ladenstein gebrochen und Namen genannt und Dinge geplaudert, die jetzt noch verschwiegen werden müssen. Der alte Herr schloß Emil in die Arme und ging dann an die Thüre; „Brkzwisl, alter Kerl komm herein, und theile die Freude Deines

Herrn; er will Hochzeit machen und das sobald als möglich!“

Der alte Diener machte ein sauersüßes Gesicht, als ob er ein Rhabarbertränklein im Mund hätte und sollte es als den trefflichsten Xeres loben. „So—o? sagte er, nun da muß ich ja gra—tuliren!“ „Nun wie alter Kauz, sagte Ladenstein, du scheinst dich nicht recht zu freuen, gefällt dir denn die Braut nicht, die sich dein Herr erlesen?“

„Nun“, antwortete Brtzwisl, „sie ist schön die Frau Gräfin —“

„Wer spricht denn von der Gräfin“, sagte sein Herr, „Fräulein Ida meinen wir!“

„Was“, rief der alte Diener und geberdete sich wie wahnsinnig, denn jetzt hatte er wirklichen süßen Xeres im Mund, „das Wunderengelskind? also hat Gott Ihr Herz gelenkt zum Guten? Fräulein Ida soll meine Frau Excellenz werden? Hurrah, das ist einmal schön—“

Man mußte seinem Jubel Einhalt thun, er wäre sonst spornstreichs durch die Straßen gerannt und hätte die Nachricht an allen

Ecken verkündigt. Das helle Wasser der Freude stand der alten treuen Seele in den Augen, er küßte dem alten Herrn und dem Grafen die Röcke, und Beiden war es ein neuer schöner Beweis, wie das Mädchen Wunderhold alle Herzen bezauberte, hatte sie ja doch, die holde Frühlingssonne, den alten eingeschnurrten winterlichen Eisbären aufgeweicht und zum tollenden Kind gemacht.

Reue und Liebe.

„Und nun noch eine Bitte", sagte der glückliche Graf zu seinem Retter und Rathgeber; „jetzt noch eine Bitte; ich habe dem armen Kind diese Tage her so wehe gethan; ich sah es ihr an, wie ich ihr Herzchen gebrochen habe, lassen Sie es mich heute noch gut machen!"

Der alte Herr meinte zwar, es möchte heute schon zu spät seyn und er solle seine Ungeduld bis morgen zügeln, aber der Graf bat immer dringender. „Kann ich es dulden, daß sie noch eine Nacht mir böse ist, daß sie auch nur noch eine Thräne über mich

weint? Nein, heute Abend noch bitte ich ihr ab, was ich gefrevelt habe; aber in dem Salon, wo die Gräfin, die an allem Unheil ganz allein schuldig ist, auf mich lauert, macht sich eine solche Versöhnung nicht gut; Sie müssen mir schon dazu helfen. Gehen Sie hinüber, wenn ich nicht irre, hat Ida versprochen, Ihnen ihre Zeichnungen zu zeigen. Ich schleiche nach, wenn Sie mit Ihnen hinaufgeht, und vor Ihnen habe ich mich ja nicht zu geniren,"

„Will dir auch den Platz ganz und gar nicht versperren. Nun in Gottes Namen, komm. — Wenn so ein Herzchen von vierundzwanzig Jahren siedet und hämmert, da hilft es nichts mehr, zu rathen und zu predigen. Das Hammerwerk geht fort, ob so ein alter Meister Dieterich „Halt" sagt oder nicht. Aber das sage ich dir, den fatalen Frack da ausgezogen und dein Collet an, den Familien-Ehrensäbel umgehängt, daß du auch etwas gleichsiehst; darfst dich, weiß Gott! vor König und Kaiser darin sehen lassen, darum tritt als Soldat auf, wenn

du dein Mädchen zum ersten Mal an's Herz drückst."

„Zum ersten Mal ist es nun nicht", lachte der Graf, indem er den goldenen Säbel umschnallte, „aber leider war die erste Umarmung gleichsam das unterbrochene Opferfest unserer Liebe, denn die Gräfin kam dazwischen, als ich schon den Mund zum ersten Küßchen spitzte."

„Kamerad, das hast du schlecht gemacht", belehrte ihn schmunzelnd der alte Theresienritter, „wenn man einmal so weit ist, so muß ausgeküßt werden und wenn eine Kartätschenkugel zwischendurch fahren wollte, so stand es wenigstens im Reglement zu meiner Zeit, denn es ist in der Natur nichts Schädlicheres und Fürchterlicheres, als ein unterbrochener Kuß."

Der Graf versprach, folgsam zu seyn und sich einandermal streng an das Reglement des alten Herrn zu halten.

In Präsidents Haus war man beim Thee versammelt, als der alte Herr von Ladenstein hinüberkam. Die Gräfin wollte

ihn sogleich in's Gebet nehmen und schmählen wo denn die Herren heute alle bleiben, er aber gab ihr kurz zur Antwort, daß die Bewohner des Mondes und einige andere Herren auf der Jagd gewesen seyen. Sie fragte sehr witzig, ob man doch keinen Bock geschossen habe; und wollte sterben vor Lachen über ihr eigenes Bonmot. Der Alte aber dachte: „lache du nur immer zu, wenn du wüßtest, wie nahe dich der Bock angeht, der geschossen worden ist, du würdest nicht lachen; doch wer zuletzt lacht, lacht am Besten!“

Er erinnerte Ida an ihr Versprechen, ihm ihre Zeichnungen und Malereien zu zeigen. Sie nickte freundlich ein Ja und flog vor ihm die Treppe hinan, daß er kaum folgen konnte. Es sah etwas kunterbunter in dem Zimmer aus, das sie, weil sie der Gräfin Platz machen mußte, einstweilen bewohnte. Sie entschuldigte sich daher bei dem alten Herrn: „Machen Sie doch nur keinen falschen Schluß auf meine Ordnungsliebe, lieber Ladenstein“, sagte sie, „aber die

Gräfin hat uns aus aller Ordnung herausgejagt und besonders mir kam sie gar nicht sehr geschickt, denn sie hat mich aus meinen vier Wänden, die ich so hübsch eingerichtet hatte, herausgejagt, und nicht eher geruht, bis ich hier heraufzog."

„So, das hat die Gräfin gewollt?" sagte der Alte, dem es immer klarer aufging, daß jene ein falsches Spiel spiele; er schrieb es sich ad notam, um den Grafen noch mehr zu überzeugen. Sie schloß jetzt ihre Mappe auf und breitete ihren Schatz vor ihm aus. Der Alte vergaß auf einige Augenblicke, daß er ja dieß Alles nur als Vorwand gebrauchen wollte; er war Kenner und ein wenig streng gegen die gewöhnlichen Dilettantinnen in der Kunst; er konnte es nicht ausstehen, wenn man die grellsten, fehlerhaftesten Zeichnungen, wenn sie nur von einer schönen Hand waren, „wunderschön und genial gedacht" fand; er hatte hundert Mal gegen diese Allgemeinheit der Kunst geeifert, wodurch sie endlich so gemein würde, daß ein jeder Sudler ein Raphael, oder jede

Dame, die den Baumschlag ein wenig nachmachen konnte, ein Claude-Lorin würde. Aber hier bekam er Respekt! Da war nichts übersudelt oder schon als Skizze weggeworfen; nein, es war Alles mit einem Fleiß behandelt, mit einer Sorgfalt ausgeführt, die man leider heutzutage selten mehr findet, und die man gerade an den größten Kunstwerken alter Meister so hochschätzen muß.

Des Mädchens thränenschwere Miene, die seit einiger Zeit sie selten verließ, heiterte sich unwillkürlich auf, als sie sich von einem so tiefen Kenner, als welcher der alte Herr sich zeigte, belobt, sogar bewundert fand; er stieß auf Cartons, zu denen sie sich als Urheberin bekannte und sie waren alle meisterhaft, er wand das letzte Blatt in der Mappe um, und hielt überrascht inne; sie wollte ihm die Zeichnung entreißen, sie bat, sie flehte — es half nichts, es war ein zu bedeutendes Actenstück, als daß er es hätte unbetrachtet aus den Händen gelassen. Es stellte eine ihm unbekannte Kirche vor, am Altar stand eine hohe erhabene Figur — bei

Gott bis zum Sprechen ähnlich — Emil; der tiefe wehmüthige Ernst, der sonst in seinen Zügen lag, war herrlich aufgefaßt und wiedergegeben. Man fürchtete, wenn man in diese Züge sah, ein namenloses Unglück zu erfahren, das auf den feinen Lippen schwebte; zur Seite standen zwei Männer, wovon er nur den einen kannte, es war der alte Brktzwisl; auch in diesem nichts weniger als malerischen Gesicht war die ehrliche Gutmüthigkeit, die innige, ergebungsvolle Theilnahme an dem Schicksal seines Herrn trefflich ausgedrückt; weiter im Hintergrund sah man zwei Figuren, die, weil sie im Schatten standen, kaum flüchtig angedeutet waren; doch glaubte er in der einen die Zeichnerin selbst zu erkennen. An dem Bilde war außer der Aehnlichkeit der Gesichter und der gelungenen Anordnung der Gruppen auch die Vertheilung des Lichtes höchst genial ausgeführt; es war nämlich Nacht in der Kirche und die Helle ging nur von einer trübe brennenden Laterne aus, so daß nun die wunderherrlichen Licht- und Schattenpar-

tien

tien, das Verschweben der Helle im Dunkel auf ergreifende Weise angegeben war.

Die Zeichnung an sich hätte seine innigste Bewunderung erregt, aber er kannte auch gar wohl den Moment, der hier dargestellt war; er kannte die Gestalt, die sich so bescheiden in's Dunkel gestellt hatte; es war die Retterin seines geliebten Jünglings; gerührt sah er zu ihr herab, auch sie war tief ergriffen. War es der furchtbare Moment des Wahnsinns, wie sie ihn erlebt und gesehen hatte, war es der Gedanke, daß der, den sie rettete, der nachher aufgelöst von Dankbarkeit nur ihr gehört hatte, daß dieser auf die ersten Lockungen einer Kokette sie verlassen hatte? — sie stand, das holde Amoretten-Köpfchen tiefgesenkt, voll Wehmuth da; Thräne um Thräne stahl sich aus ihren Augen und rieselte über die Wangen herab.

Er sah sie einige Augenblicke an und theilte stillschweigend ihren Kummer. Doch er konnte ja Alles gutmachen, er konnte die

Digitized by Google

Thränen in Lächeln verwandeln. „Seyn Sie nur ruhig, gutes, herziges Kind; der tolle Patron da, den Sie so gut getroffen haben, der soll Ihnen abbitten, soll Alles wieder gutmachen.—“

Sie sah fragend an ihm hinauf und schüttelte dann wehmüthig lächelnd das Köpfchen, als wollte sie sagen: „das ist jetzt Alles vorbei und hat ein Ende.“ Er aber ließ sich nicht aus seinem Concept bringen, „wetten wir diese Zeichnung“, sagte er, „der undankbare Junker Obenhinaus muß heran und muß wieder brav und mild seyn und seine Ida lieb—“

Das Mädchen ward feuerroth, „Herr von Ladenstein“, sagte sie, zwischen Wehmuth und Unmuth kämpfend, „ich hätte nicht geglaubt, daß Sie—“

„Nun, wenn Sie nicht glauben, so muß ich Ihnen den Glauben in die Hände geben;“ damit schritt er zur Thüre und riß sie auf.

Digitized by Google

Das Mädchen war sprachlos vor Staunen; es wußte nicht wie ihm geschah und traute seinen Augen nicht. In glänzender Uniform, schön und freundlich wie der Tag, ganz hingegossen in reuevoller Zärtlichkeit lag Emil vor ihr auf den Knien, hatte ihr Händchen gefaßt und preßte heiße, glühende Küsse der Liebe darauf. Sie wollte die Hand zurückziehen, sie zog ihn mit herauf und ehe sie sich es recht versah — doch das konnte man doch nicht sagen, sie sah sich mit einem blitzschnellen Viertel-Seitenblickchen nach Ladenstein um, doch der schien gar nicht auf sie beide zu achten, denn er schaute unverwandt durch die Scheiben in die Nacht hinaus, — also ehe sie sich kaum recht versah, lag sie in des Grafen Armen, fühlte sie seine Lippen auf ihren Lippen und— „solch ein Kuß das ist ein Kuß!“

Und nun bat der arme Sünder um Verzeihung; er sagte ihr, wie ihn die Gräfin so eifersüchtig gemacht hatte, wie

Digitized by Google

er geglaubt habe, der Rittmeister mache ältere Rechte geltend, wie er in der Verzweiflung der Gräfin die Cour gemacht, wie er — nun er hatte sich stark versündigt, aber sie ließ ihn nicht weiter reden, mit dem ersten Wort seiner Reue war ja auch ihr Kummer verschwunden, sie legte ihm das weiche, zarte Pflaumenhändchen auf den Mund und wisperte ihm erröthend zu, daß sie Alles vergeben und vergessen wolle; und jetzt ging es von Neuem los: da wollte er erstens ein kleines Küßchen zum Zeichen der Vergebung, dann den größeren Versöhnungskuß, dann einen langen dito, daß sie ihm nimmer bös sey, dann einen noch längeren, daß sie ganz gewiß nimmer zürne, dann den ganz ellenlangen zur Erlaubniß, daß er morgen zum Papa gehe und um sie anhalte.—

„Aber Kinder, es wird spät", sprach endlich schon zum dritten Mal der alte Herr und tippte Ida auf das Aermchen, das den reuevollen Geliebten umschlungen hielt, daß sie erschrocken und über und über bepurpurt aufsprang und nicht wußte, wohin sie sehen

sollte, denn an diesen Zeugen hatte sie in ihrer Seligkeit gar nicht mehr gedacht. — „Kinder, es wird spät und die Bilder könnten alle schon zehnmal gezeigt seyn; wir müssen hinunter zur Gesellschaft.“

„Nur ich nicht“, bat Martiniz, „mir graut, vom Himmel, in dem ich war, herabzusteigen in einen nüchternen, irdischen Thee.“

Es wurde ihm zugestanden, aber unter der Bedingung, daß er morgen recht bald kommen solle. Ladenstein versprach, ihn selbst hinüber zu spediren, und trieb immer wieder zum Aufbruch. Nun, so unbarmherzig konnte er doch nicht seyn, den allereinzigen Gutenacht-Kuß mußte er gestatten. Er wurde in zwölf kleine Portionen vertheilt und nach alter Vorschrift eingegeben und jetzt endlich trennte man sich.

Idchen war es ganz schwindlich zu Muth; tausend Gedanken stiegen in ihr auf und nieder; sie hatten gar nicht alle recht Platz in dem Köpfchen und drängten und trieben sich daher wirbelnd um und um. Nur ei-

Digitized by Google

es war ihr recht klar und deutlich, daß sie recht glücklich, unendlich glücklichselig sey, daß er sie gek— Sie erröthete vor dem Gedanken, und dennoch spitzte sie das Mäulchen und probirte es noch einmal im Geiste, wie sie es gemacht hatten, daß es so wundersüß schmeckte.

Nein so ging es nicht, sie mußte sich zusammennehmen, ehe sie zur Gesellschaft ging; es war ihr, als sollte sie allen Menschen um den Hals fallen und ihnen ihr stilles Glück verkünden. So ging es nicht — da mußte man es gleich merken; sie stellte sich vor den deckenhohen Spiegel und probirte recht ernsthafte oder gleichgültige Gesichter, aber sie mochte es machen wie sie wollte, immer guckte wieder ein lustiges Köpfchen mit einem spitzigen Mäulchen aus dem reinen, hellen Glas. Endlich schalt sie sich selbst recht aus, nannte sich einen Kindskopf, einen Wildfang und alles mögliche, und siehe, da ging es endlich; mit dem gleichgültigsten Gesicht von der Welt trat sie wieder in's Zimmer und behielt zu ihrer eigenen Ver-

Digitized by Google

wunderung die gleichgültige Miene, bis man sich verabschiedete.

Doch nein, einmal wäre sie beinahe herausgeplatzt und sie hatte zu beißen und zu schlucken, daß kein Kichern hervorkam.

Die Gräfin beklagte sich noch einmal gegen die Sorben, die jetzt ihre Gesellschaftsdame spielte, daß der Graf heute sich gar nicht habe sehen lassen: „das verzeihe ich ihm in den nächsten zwei Tagen nicht“, setzte sie prezibs hinzu, indem sie die arme Ida dabei fixirte und dachte: „die verberstet vor Neid“, während es nur unterdrücktes Lachen war, was dem lustigen Amorettenköpfchen um die Lippen zuckte, — „wenn er morgen früh mich zu besuchen kömmt, wird er nicht angenommen, Nachmittags — nicht angenommen, und Abends, nun da will ich ihm ein so saures Gesicht machen, daß er nicht mehr daran denkt, uns einen ganzen Tag zu negligiren.“

„Der arme Graf, wie ihn das mitnehmen wird!“ lächelte Fräulein von Sorben mit einem schadenfrohen Blick auf Ida.

Digitized by Google

„Der arme Graf!“ dachte sie und lachte still in sich hinein, sie konnte sich denken, wie arg dieser schreckliche Vorsatz ihn angreifen werde.

Die Freiwerber.

Schon seit einer langen halben Stunde hatte am andern Morgen Ida an ihrem Fenster gelauscht. Um neun Uhr, ehe der Vater in die Session ginge, hatte Martiniz kommen wollen, um mit ihm zu sprechen, es war Viertel, er kam noch nicht. Daß der Vater ihn erwarten würde, wußte sie wohl, denn der Graf hatte sich anmelden lassen, aber sie fürchtete, der Präsident möchte übler Laune werden, wenn er so lange warten müsse. Ihr Herzchen pochte so ungeduldig, alle Augenblicke wechselte das Roth auf ihren Wangen, der bräutliche Busen flog auf und nieder voll banger Erwartung. Es kann aber auch für ein Mädchen keine erwartungsvollere Stunde geben, als die, wenn der Geliebte zum Vater oder zur Mutter gehen will, um sein Mädchen anzuhalten. Freude und Angst,

Besorgniß und frohe Hoffnung wechseln dann auf dem lieblichen Brautgesichtchen, ein tiefer Seufzer, wohl auch ein leises Gebet entsteigt dann dem kindlichen Herzen, das zum ersten Mal getheilt ist, zwischen der Anhänglichkeit an die Eltern und der Liebe zu dem, der sie zu seinem Frau'chen machen will.

Zwar konnte Ida nicht zweifeln, daß der Vater diese Partie für sie sehr anständig finden würde, aber sie kannte ihn, wie er Alles nach den Dienstverhältnissen abwog. Konnte er nicht aus Furcht vor der allerhöchsten Ungnade nein sagen, weil man in der Residenz den Grafen für eine Andere bestimmt hatte; und dann der Oncle des Grafen, — sie hatte vom Hofrath gehört, daß es einen solchen gebe, einen ältlichen, etwas grämlichen Mann, von dem der Graf sehr abhängig sey; wird er auch seine Einwilligung geben? —

Auch vor der Gräfin war ihr bange. Zwar es lag kein geringer Triumph darin, die Gegnerin, die alle Höllenkünste aufge-

Digitized by Google

boten hatte, Emils Herz von ihr abzureißen, überwunden zu haben, aber sie scheute sich doch beinahe eben so sehr vor dem Zorn der Gewaltigen, als sie sich freute zu sehen, was sie für ein Gesicht machen werde, wenn man ihr es ankündige.

Endlich — ja er war es; in seiner glänzenden Uniform wie gestern trat er heraus, — mit ihm Ladenstein; nein, wie aber dieser geputzt war! Sie hatte, als sie sich bei Hof präsentiren ließ, einmal einen .... schen Gesandten gesehen, gerade so war er gekleidet; der Frack starrte von goldner Stickerei, ein handbreites Ordensband ging ihm über die Brust quer herab, auf der Brust — was tausend da hatte er ja sogar einen Stern! „nun das muß doch ein vornehmer Herr seyn, der Herr von Ladenstein", dachte Ida und machte große Augen, „und sonst sieht er doch ganz schlicht aus. —"

Es kam die Treppe herauf, es pochte an ihrer Thüre, gewiß wollte Emil noch einmal — nein, es war nur Ladenstein, aber auch dieser war ihr willkommen. Aber so

Digitized by Google

freundlich er lächelte, so war es ihr doch, als könne sie heut nicht so ungenirt seyn, als früher. Sie machte einen tiefen, tiefen Hof-Galla-Knix als er so bebändert, besternt und übergoldet zu ihr eintrat, und wußte nicht gleich recht, wie sie ihn empfangen sollte; er aber lachte ihr gerade in's Gesicht: „ich weiß wohl, woran es liegt, daß mich Fräulein Ida nicht empfängt, wie einen alten Freund, die Paar Ellen Band da! ei, ei, das hätte ich doch nicht gedacht, daß sich eine junge Dame dadurch gleich so einschüchtern ließe!“ sie sammelte sich, und lachte sich jetzt selbst recht aus, daß sie ihn so steif und förmlich wie eine ungeheure Respectsperson empfangen habe; er zog sie zutraulich zu sich auf den Divan, und erzählte, daß Emil in diesem Augenblick mit seiner Werbung vor dem Papa stehe, und sie hoffentlich recht bald als Bräutchen umfangen werde. —

Das Mädchen ward feuerflammroth, sie hatte sich noch von keinem Menschen Braut nennen hören, es war ihr ein so ungewohn-

Digitized by Google

tes Wörtchen, und doch kam es ihr selbst wieder vor, als seye es ihr recht bräutlich zu Muth; —

. Er selbst, fuhr der freundliche Alte fort, seye als Reserve-Bataillon und Hinterhalt aufgestellt; er habe sich darum mit all seinem Flitterputz angethan, um damit dem Herrn Papa-Präsidenten, wenn er etwa noch einiges Bedenken tragen sollte, über den Hals zu fallen.

Ida ward recht nachdenklich, als sie aus Ladensteins Mund hörte, daß es denn doch fehlen könne, und sagte, ach, vor meinem Vater ist mir nicht so bange, der gibt am Ende schon nach, wenn ich ihn recht schön bitte, aber der Oncle — „Nun was für ein Oncle ist denn das", fragte Ladenstein aufmerksam und neugierig.

„Emils Oncle, wissen Sie denn nichts von dem? ach Gott! das soll ein gar böser alter Herr seyn, (Ladensteins Gesicht zog sich immer mehr in die Länge bei diesen Nachrichten) das hat mir Hofrath Berner, der den jungen Grafen und seine Verhält-

nisse kennt, gesagt; von ihm hängt Emil ab, denn er soll ihn so lieb haben wie seinen Vater, und der alte Herr soll auch sehr viel an dem Neffen thun — (es zuckte wie tiefe Rührung in Ladensteins Gesicht) wenn nun dieser die Sache erfährt", setzte sie traurig hinzu, „wenn er dem Grafen eine Schönere, eine Bessere ausgesucht hätte, wenn er Nein sagt. —

„O, er sagt nicht Nein, er kann keine Bessere finden", unterbrach sie der alte Herr voll wunderbarer Rührung.

„Keine treuere wenigstens nicht, keine die ihn mehr ehren würde; ach wenn man nur den erweichen könnte; sehen Sie, Ladenstein", sagte sie unter Thränen lächelnd, „ich habe mir eine kleine List ausgedacht, es ist zwar eine Kriegslist, aber doch wohl eine erlaubte, und Sie habe ich dazu ausersehen, daß Sie mir dabei helfen. Sie kennen die Scene aus der Kirche, die ich Ihnen gestern zeigte, die habe ich nun ganz eigentlich für den alten Martiniz entworfen. Sehen Sie, wenn er etwa zweifelt, daß ich seinem Nef-

sen so recht von Herzen gut bin, so — das thun Sie mir schon zu Gefallen, und Sie kennen den alten Herrn gewiß — so zeigen Sie ihm die Gruppe da, sagen Sie ihm, ich seye es gewesen, die seinen Emil von dem schrecklichen Wahn befreite; wollen Sie?—

Der alte Herr nickte ihr stumm seine Einwilligung zu, die hellen Thränen rollten ihm durch die gefurchten Wangen, er war so tief gerührt, daß er nicht sprechen konnte; er faßte ihre Hand, und zog sie an seine Lippen. Endlich faßte er sich doch wieder, er wischte die Thränen hinweg, er war freundlich wie zuvor, und fand auch die Sprache wieder:

„Ich will es ihm geben, dem alten Gesellen“, sagte er lächelnd, „ich kenne ihn so gut wie mich selbst, und darf sagen, daß ich sein innigster — bester Freund bin; haben Sie keine Sorgen, Töchterchen, der Alte schlägt mit Freuden ein, aber das Bild da soll er haben, und wie ich ihn kenne, wird er es hoch anschlagen, es wird sein bestes Cabinetstück seyn.“ —

Fortsetzung der Freier.

Sie wurden von Emil unterbrochen, der in stürmischer Eile Ladenstein zum Präsidenten hinabrief. Dieser ging und ließ die Beiden allein. Emil sagte seinem Mädchen, daß der Papa durchaus nicht abgeneigt scheine, nur habe er bange, was der Hof dazu sagen werde; er für seinen Theil könne diese Bedenklichkeiten nicht begreifen, denn offenbar gehe es den Hof nicht im mindesten etwas an, wen er heirathen wolle. Ida konnte wohl ahnen, was ihr Vater unter diesen Bedenklichkeiten wegen des Hofes verstand, aber sie scheute sich, den Geliebten darüber zu belehren. Es wäre aber auch Sünde gewesen, ihn in seinem Glück zu stören; er saß so selig neben dem bräutlichen Mädchen, er war so trunken von Wonne und Glück, daß er nichts anderes mehr zu hören und zu denken schien, als sie.

Man konnte aber auch nichts Holderes, Lieblicheres sehen als das Mädchen. Ihr Auge glänzte voll Liebe und Seligkeit, auf

Digitized by Google

den Wangen lag das heilige Frühroth der bräutlichen Scham, um den Mund spielte ein reizendes Lächeln, das bald Verlegenheit über den ihr so ungewohnten Stand einer Braut, bald Wonne und Freude verrieth.

„Mein holdes, einziges, mein bräutliches Mädchen", rief der glückliche Martiniz, nachdem er sie lange mit seinen trunkenen Blicken angeschaut hatte; „mein lieber, guter Emil", lispelte sie und sank in seine Arme, und barg ihr tief erröthendes Köpfchen an seiner Brust. Aber obgleich es ihm Freude machte, das Engelskind so an sein treues Herz geschmiegt zu sehen, das schöne Haar mit seinen Ringellöckchen zu betrachten, und in den herrlichgewölbten Nacken, so rein und weiß, so glänzend wie aus Wachs geformt niederzublicken, so machte ihm doch die Kehrseite mehr Freude. Er faßte das Engelsköpfchen an dem sanften Kinn und hob es aufwärts, wie mild, wie treu blickten ihn diese Augen an, wie würzig wölbten sich die Purpurlippen ihm entgegen. Er schlang den Arm um den schlanken Leib, er preßte

sie

sie an sich, und sog in langen, langen Küssen das süßeste Leben in sich ein.

Nein, wahrhaftig, so sonderbar war ihr in ihrem ganzen Leben nicht zu Muth gewesen, wie in diesen Augenblicken; es prikelte und zuckte ihr durch alle Nerven, durch alle Glieder und Gliedchen, bis hinaus in die Fingerspitzen, bis hinab in den großen Zehen; es war ihr so wohl, so wonnig zu Muth, als sollte sie, aufgelöst in innige Liebe vergehen. Sie wollte ihn ansehen, und hatte doch das Herz nicht dazu, sie wollte sich schämen, und schalt sich wieder aus über die Thorheit, denn es war ja ihr Bräutig—; nein, das fiel ihr eben siedendheiß ein, es war noch nicht ihr Bräutigam, Papa hatte ihm seine Einwilligung noch nicht zugesagt— es schickte sich doch nicht so recht, sie wandt sich verschämt aus seinen Armen, und wollte eben sagen, daß er doch ein wenig einhalten —

Da ging die Thüre auf, und mit freudestrahlendem Gesicht, den lächelnden Präsidenten an der Hand, schritt Ladenstein her-

Digitized by Google

ein. „Ich gratulire“, rief er, „der Herr Papa willigt ein.“ Ida flog an den Hals ihres Vaters; sie weinte, sie lachte in einem Athem, sie streichelte seine Wangen und küßte ihn, und war ein so munteres, wohliges Kind, als habe er ihr eine hübsche Puppe zum Weihnachten oder als Geburtstags-Angebinde geschenkt.

Auch Emil war aufgestanden und zum Präsidenten getreten; er fragte ihn voll Freude, „ob es ihm erlaubt sey, ihn Vater zu nennen?“

Der Präsident lächelte und zeigte auf Ladenstein, „nachdem, was Seine Excellenz ihr Herr O—“ ein Wink des alten Herrn machte, daß er sich schnell corrigirte — was Herr von Ladenstein mir sagte, „ist durchaus kein Zweifel mehr in mir, der dieser Verbindung entgegen wäre.“

Die Glücklichen sanken sich in die Arme, sie umarmten sich, den Vater, den guten Ladenstein, ja es schien fast, als möchten sie noch mehr Zeugen ihres Glückes. Und nun ging es an ein Accordiren wegen der Hoch-

zeit, der Graf wollte lieber heut als Morgen, und hätte gern sein liebes Bräutchen nur so im Hauskleid'chen wie sie da stand, in's Münster geführt; aber dagegen sträubte sie sich selbst; sie sah gar zu naiv aus, als sie so ernsthaft sagte: „nein, wenn es einmal seyn muß, so muß es auch recht seyn. Im Hausüberröckchen traut man kein reputirliches Fräulein. Der Präsident stimmte bei, er sagte, sie haben ja noch gar nichts, wo sie nur ihr Haupt hinlegen könnten, keine Wohnung, keinen Stuhl, kein Bette!"

Aber dagegen protestirte wieder Ladenstein feierlich: „ein Vierteljahr ist viel zu lang, und was den Ort betrifft, wo sie ihr Haupt hinlegen könnten, da habe ich ein so anständiges Plätzchen ausersehen, wie man es nur wünschen kann. Da ist, —" er zog eine große Schreibtafel hervor, nahm mehrere Papiere heraus und entfaltete sie — da ist ein gerichtlich ausgefertigter Kaufbrief, von Schloß und Herrschaft Groß-Lanzau drei Viertelstunden von hier, angekauft für den Herrn Grafen Emil von Martiniz,

Digitized by Google

wenn sie ihn kennen, und ihm von seinem Oheim zur Morgengabe übermacht, kann heute schon bezogen werden, wenn es ihm gefällig ist.“—

Die drei machten große Augen; Emil stürzte dem alten Herrn an den Hals, „mein theurer, väterlicher —“

„Still, still, ist schon gut“, unterbrach ihn der alte Herr, indem er ihm die Hand auf den Mund legte, „bedenke dein Versprechen; ich habe hier nur den Geschäftsträger gemacht, danke deinem Oncle, wenn er einmal da ist!“ „Ach wo ist er denn, der gute Oncle“, rief Ida, „daß ich ihm danken kann für seine unendliche Güte!“

„Wird auch kommen zu seiner Zeit“, antwortete Ladenstein, indem ihm eine Thräne der Rührung im Auge blinkte, „er wird schon kommen und eine Freude an seinem holden Töchterchen haben, einstweilen soll ich Jd'chen in seinem Namen küssen.“ Er gab ihr einen recht väterlichen Kuß auf die schöne Stirne.

Der Präsident hatte indessen die Papiere

durchgesehen, je länger er las desto größer und staunender wurden seine Augen; ehrfurchtsvoll faltete er die Papiere zusammen und sagte: „nein das ist zu arg, das ist zu viel, bedenket Kinderchen, nicht nur das herrliche Groß-Lanzau mit dem schönen neuen Schloß ganz durch und durch elegant ausmeublirt, mit Stallung und Pferden, mit Scheunen und Knechten, mit Wäldern und Feldern, weiß Gott seine zweimal hunderttausend Thaler unter Brüdern werth, nein bedenkt auch noch—“

„Still alter Herr“, unterbrach ihn Ladenstein, „macht kein solches Wesen von dem Zeug; ihr wißt, der alte Martiniz kann es geben und gibt es gern. Da ist auch noch etwas in den Papieren für das liebe Bräutchen, nämlich ein kleines Schlößchen, hart am Fluß ein Stündchen von hier, man hat mir gesagt, daß Jd'chen immer gerne an jenem Plätzchen gewesen sey, und deßwegen hat es der Herr Oncle seiner lieben Nichte erb- und eigenthümlich zum Brautgeschenk übermacht.—“

Digitized by Google

Voll freudigen Schreckens schlug das Mädchen die Hände zusammen, „doch nicht mein liebes Blauenstein?“ — rief sie.

„Eben dasselbe,“ antwortete Ladenstein, und überreichte ihr die Schenkungsacte.

Sie konnte es nicht fassen, sie tanzte mit dem großen Brief im Zimmer umher wie närrisch und rief immer, „mein Blauenstein, mein liebes herziges Blauenstein!“ daß die drei unwillkührlich über die possirliche Freude des Mädchens lachen mußten.

Es ist aber auch wahr, man kann nichts Schöneres sehen als dieses Blauenstein. Ein allerliebstes Schlößchen, mit fünf bis sechs elegant eingerichteten Zimmern und einem Salon, auf drei Seiten von einem schönen Wald umgeben und die vierte Seite, die Façade des Schlößchens gegen den schönen Fluß geöffnet, und eine paradiesische Aussicht hinüber in Thäler und Berge — und dieses lauschige, liebliche Plätzchen ihr ganz eigen, ihr, dem fröhlichen Bräutchen, und dort zu wohnen als Frau'chen mit ihrem

Emil — gewiß ein solcher Gedanke hätte manche andere tanzen gemacht!

Und jetzt hatte der Präsident auch nicht das Geringste mehr einzuwenden, und die Hochzeit wurde vor den Ohren des erröthenden Mädchens auf die nächste Woche festgesetzt. Heute Abend aber wollte Papa Präsident große Gesellschaft geben, und dort das junge Paar als Braut und Bräutigam präsentiren.

Das Soirée.

„Was aber der Präsident Sanden dick thut," sagten die Freilinger, als jetzt die Lakaien in der Stadt umherflogen und zum Souper einluden. Die meisten dachten, es geschehe der Gräfin Aarstein zu Ehren, bei welcher er sich auf alle mögliche Weise zu insinuiren suche, um später einmal Minister zu werden.

Als man aber Abends in den Salon des Präsidenten trat, wurde man noch mehr von diesem „Dicke thun" überzeugt. Außer den prachtvollen Lustres, die gewöhnlich bei Ge-

Digitized by Google

sellschaften angezündet wurden, war eine ganze Gallerie der geschmackvollsten Wandleuchter von Bronce angebracht und Wallrathlichter, so durchsichtig und klar wie Glas, eine ganz nagelneue Erscheinung für Freilingen strahlten ein Feuermeer von sich. Die Wände waren mit Festons von Blumen und grünen Zweigen geschmückt, die sich in den deckenhohen Spiegeln zu einem ganzen Wald von Kränzen und Guirlanden vervielfältigten. Ein ganzer Hausrath der prächtigsten Krystalls, Vasen, Teller, Becher, Platten, Schüsseln, Bouteillen blinkte mit seinen geschliffenen Figuren in tausend vielfarbigen Lichtern. Das schwerste Silber an Bestecken und Leuchtern ward heute aufgesetzt und jedermänniglich war erstaunt über diese Pracht.

Einige aber, die feinere Nasen hatten als die übrigen, legten die Finger daran und klügelten hin und her, was dieß alles zu bedeuten habe; denn man wußte so ziemlich allgemein, daß der alte Sanden ohne Noth und wichtige Ursache nicht so viele Umstände mache. Doch aus seinem Gesicht konnte man

nicht recht vernehmen, was er in petto habe. Er empfing seine Gäste höchst freundlich aber ceremoniös, sprach mit keinem sehr viel und lange, sondern theilte sich überall und allen mit. Die Gräfin — nun die kam endlich, sah aber nicht darnach aus, als ob ihr das Fest gehöre, denn sie war wie gewöhnlich prachtvoll, aber nicht gerade festlich gekleidet.

Die einzigen von allen Gästen, die mit ihren Erwartungen so ziemlich am nächsten ans Ziel trafen, waren wohl Lieutenant Schulderoff und seine Kameraden. Sie waren seit der Duellgeschichte die eifrigsten Freunde des Polen geworden und hatten ihre geheime Schadenfreude daran, daß der Goldfisch wahrscheinlich der Aarstein, welche die Garnisons-Offiziere sehr über die Achsel angesehen und ganz obenhin behandelt hatte, entschlüpfen würde. „Wenn die Ida doch keinem von uns gehören soll, hatte Schulderoff geäußert, so gönne ich sie am liebsten dem Martiniz; er ist Soldat und das muß man ihm lassen, brav wie der Teufel, stand

er doch da als die blaue Bohne auf ihn zusurrte, als wäre es ein Schneeglöckchen, so kalt und fest habe ich in meinem Leben keinen sich schießen sehen. Und am Ende hatte er doch recht, denn Sporeneck räsonnirte doch über die Ida, daß es mir selbst das Herz im Leib hat zerreißen wollen. Das kommt aber von Niemand her als von der Aarstein, die den guten Jungen, den Sporeneck zum Teufel modulirt hat, und nebenbei kommt es auch von meiner Frau Mama mit ihrer ewigen Planmacherei, mich unter die Haube zu bringen und nebenbei auch von der falschen Katze, der Sorben, die gegen Jedermann ergrimmt ist, wer nicht von ihren Reizen hingerissen wird."

So urtheilte der Lieutenant und mit ihm seine Kameraden; so sehr hatte die Uniform und der Orden auf Martiniz Brust die ganze Sache verändert.

Endlich war die ganze Gesellschaft beisammen. Man conversirte in den festonirten Saal ehe man zu den Spieltischen ging, und die Gräfin hatte den größten Hof um

sich, denn man dachte nicht anders, als sie müsse doch vielleicht die Königin des Festes seyn. Es fehlte Niemand mehr; doch ja Martiniz und Ladenstein fehlten noch, die Gräfin suchte vergebens mit ihren rastlosen Blicken nach dem ersteren. Sie hatte eine tüchtige Schelte einstudirt, um ihn für seine Vernachlässigung zu strafen; überhaupt hatten sich ihr heute so sonderbare Gedanken aufgedrängt — der Graf, der sich doch sonst an sie angeschlossen, dem sie so merklich als möglich ihre Neigung zu ihm gezeigt hatte, war zwei Tage gar nicht für sie sichtbar; sie wußte, daß er heute im Haus gewesen und doch hatte er sie nicht besucht; der Rittmeister — der war ihr nun ganz unbegreiflich und sie war bitter böse auf ihn. Im Ganzen war er ihr gleichgültig, denn ihre Neigungen waren sehr flüchtiger Natur, auch war ihr der Graf jetzt bei weitem interessanter und sie gestand es sich selbst, sie hätte ein Wohlwollen zu ihm, das beinahe Liebe war, — aber dennoch sollte der Rittmeister noch immer der Cavalier servante seyn und dennoch konnte er es wagen, zwei Tage sich

Digitized by Google

nicht mit einem Blick sehen zu lassen. Wenn er auf die Jagd geritten war, wie die übrigen Offiziere äußerten, so hätte er wenigstens ein Billet an sie hinterlassen können — aber sie wollte es ihm entgelten.

Der Arme; er lag gerade jetzt auf seinem Schmerzenslager und fluchte die fürchterlichsten Flüche, daß er sich jemals in die Dienste dieser Sirene begeben habe. —

Die Braut.

Auch Ida fehlte noch in der Gesellschaft, nun sie hatte wahrscheinlich noch Manches für die Bewirthung zu sorgen und zu rüsten. Endlich — der Präsident hatte sich heimlicherweise weg geschlichen — endlich ging die Thüre auf, ein allgemeines Flüstern der Erwartung rauschte durch den Saal — herein trat ein großer, ältlicher Herr, in reicher prächtiger Kleidung, mit Sternen und Orden besäet (wir kennen ihn schon) an seinem Arm ein holder, verschämter Engel voll Huld und Anmuth, demüthig und doch voll wunderbarer Majestät — Ida.

Aber wie das Mädchen heute geputzt war, das Blondenkleid, man hatte noch nichts so feines, zartes, geschmackvolles gesehen. — Um den Schwanenhals ein Perlenschmuck, der, es waren scharfe Kenner in dem Saal, aber sie schwuren hoch und theuer, mit den fürchterlichsten Flüchen, „er sey unschätzbar und nicht in diesem Lande gekauft!“ Im zierlich geordneten Haar einen Solitair, die Gräfin hätte heulen mögen, daß sie den ihrigen hatte in der Residenz lassen müssen, — er war in Kost und Logis bei Salomon Moses Söhnen — und doch hätte er gegen dieses Wasser, gegen die funkensprühende Kraft dieses Steines verbleichen müssen! —

Hatten die Gäste schon dieses Paar mit weit aufgerissenen Augen angestarrt, so riskirten sie jetzt vor Verwunderung den schwarzen Staar zu bekommen, denn jetzt trat der Präsident ein, an der Hand führte er einen Jüngling hoch und schlank, in prachtvoller, pompöser Uniform, den Diamant-Orden auf der stolz gewölbten Brust, an der Seite einen mit flunkernden Steinen übersäeten Sä-

Digitized by Google

bel, in der Hand seinen Calpak, woran die Agraffe, ein Familienstück, von Kennern auf zweimal hunderttausend Thaler geschätzt wurde; der Präsident mit seinem strahlenden Jüngling trat näher, es war Emil.

Der Kreis der erstaunten Gäste öffnete sich — der Präsident empfing aus Ladensteins Hand sein Jchen, so trat er mit dem Pärchen in den Kreis — die Gräfin mochte ahnen was vorging, denn sie schoß wüthende Blicke auf die drei, ihr Busen flog auf und nieder; tief und bescheiden neigte sich Ida, das Engelskind und erröthete über und über, der Graf aber schaute fröhlich, stolz, mit seinem siegenden Gluthblick im Kreise umher, der Präsident verbeugte sich und begann:

„Verehrten Freunde, ich habe Sie eingeladen ein glückliches Ereigniß meines Hauses mit mir zu begehen — meine Ida hat sich heute verlobt mit dem Grafen Emil von Martiniz.“ Von Anfang tiefe, tiefe Stille, man hätte eine Mücke können trappen hören — unwillkührlich flogen die Blicke der erstaunten Gäste nach der Gräfin, denn sie,

sie mußte ja nach ihren Calculen die Braut seyn, dann öffneten sich die Schleußen der Beredtsamkeit, ein ungeheurer Strom von Gratulationen, gegenseitigen Lobpreisungen brach über die Dame, man hörte sein eigenes Wort nicht, so gingen wie in einer Windmühle, wenn der Nordost bläst, die Mäuler und Mäulchen.

Endlich fand auch die Gräfin Worte, sie hatte, das übersah sie mit einem Blick, das Schlachtfeld verloren. Jetzt galt es, sich geordnet zurückzuziehen und dem Feind, wo sie eine Blöße erspähen könnte, noch eine tüchtige Schlappe zu geben. Sie hatte schnell gefunden, was sie wollte. Sie eilte auf Ida zu, umarmte sie herzlich und wünschte ihr Glück zu ihrer Verbindung. „Aber dennoch, Kinderchen", setzte sie hinzu und wollte freundlich aussehen, obgleich ihr das grüne Neidfeuer aus den Augen sprühte und ihr Mund krampfhaft zuckte, dennoch weiß ich nicht, ob ihr ganz klug gethan habt. Ida's Mutter war, so viel ich weiß, aus keinem alten Haus und Sie selbst, Graf, müssen wissen, wie Ihr Oheim der Minister darüber

denkt, wenigstens so viel ich mir von ihm habe sagen lassen, wird er diese Verbindung nun und nimmermehr zugeben.“

Ida war ganz bleich geworden, sie dachte im Augenblick nicht daran, daß nur böslicher Wille und Neid die Gräfin so sprechen lasse, das Wasser schoß ihr in die Augen, sie warf einen bittenden, Hülfe suchenden Blick auf Ladenstein und Martiniz; jener stand auf der Seite und sah ernst, beinahe höhnisch der Gräfin zu, Emil aber sagte ganz kalt und gelassen:

„Wissen Sie das so gewiß, gnädige Frau?“ Diese Gleichmuth reizte sie noch mehr; eine hohe Röthe flog über ihr Gesicht, die Augen strahlten noch tückischer; „ja, ja, das weiß ich gewiß“, rief sie, „ein Freund Ihres Herrn Oncles, der geheime Rath von Sorben hat mir über diese Sache hinlänglich Licht gegeben, daß ich weiß, daß er diese Mesaliance nie genehmigen wird. Sie werden es sehen!“

„Und dennoch hat er sie genehmigt“, antwortete eine tiefe, feste Stimme hinter ihr

ihr. Erschrocken sah sie sich um, es war der alte Ladenstein, der sie mit einem höhnischen sprechenden Blick ansah; sie konnte seinen Blick nicht aushalten und maß ihn daher mit stolzem Lächeln, hinter das sie ihre Wuth verbarg, von oben bis unten; „das müßte doch sehr schnell gegangen seyn“, sagte sie und schlug eine gellende Lache auf, „noch vor fünf Tagen lauteten die Nachrichten hierüber ganz anders, der Herr von Sorben sagt mir —“

„Er hat Sie belogen,“ entgegnete der alte Herr ganz ruhig.

„Nein, das wird mir zu stark“, rief die hohe Dame gereizt, „von einem Mann wie Herr von Sorben bitte ich in andern Ausdrücken zu sprechen; wie können Sie wissen, was der alte Herr von Martiniz —“

„Er steht vor Ihnen, gnädige Gräfin, sagte der alte Herr und beugte sich tief, ich heiße mit Ihrer Erlaubniß, Dagobert Graf von Ladenstein-Martiniz.“

Ehe er noch ausgesprochen hatte, lag Ida an der besternten Brust des Oheims, vergoß

Thränen der Freude und der Wonne und suchte vergeblich nach Worten, ihr Entzücken auszusprechen. Die Gräfin stand da, wie zu einer Säule versteinert, doch hatte sie, sobald sie wieder Athem hatte, auch Fassung genug, zu sprechen; so freundlich und herablassend als möglich wandte sie sich an das junge Paar, „nun da wünsche ich doppelt Glück, daß ich mich geirrt habe. Hätte es Sr. Excellenz früher gefallen, seine Maske abzunehmen, so würde ich Ihr Glück auch nicht auf einen Augenblick gestört haben.“

Sie ging, von außen ein Engel, im Herzen eine Furie; sie wünschte in ihrem wuthkochenden Herzen alles Unglück auf das Haupt der unschuldigen Ida. Wüthend kam sie zu der Sorben, die mit Frau von Schulderoff in einer Fenstervertiefung bei einem Glas Punsch sich von dem Schrecken erholte, der ihr in alle Glieder gefahren war. „An allem Unheil ist Ihr sauberer Herr Oncle Schuld, Fräulein Sorben“, rief die Wüthende, „warum hat er uns mit falschen Nachrichten bedient, warum hat er uns nichts

gesagt, daß der alte Narr hier herumspuckt unter falschem Namen, o ich möchte—!“ Der orangenfarbene Teint von Fräulein Sorben war in's Erdfahle übergegangen, sie hatte die stille Wuth und machte sich hie und da nur durch ein unartikulirtes Kichern Luft, indem ihr das helle Thränenwasser in den Augen stand.

„Und keinen Hufen Landes sollen sie mir kaufen, das Polen-Pack! so lange mein Oheim noch Herr im Land ist; nach ihrem Polen mögen sie ziehen und das Affengesicht, den naseweisen, dürren Backfisch mögen sie mitnehmen und dort meinetwegen für Geld sehen lassen!“

„Ach, das ist ja gerade das Unglück“, seufzte Frau von Schulderoff, „daß wir sie in der Nachbarschaft behalten; denken sich Excellenz, wie der alte Narr sein Geld zum Fenster hinauswirft; zum Hochzeitgeschenk, erfahre ich so eben, hat er ihnen Groß-Lanzau und das freundliche nette Blauenstein gekauft!“

„Gekauft?“ preßte die Gräfin zwischen

den Zähnen, die sie ganz verbissen hatte, heraus, „gek—

„Denken Sie sich, gekauft um dreimalhunderttausend Thaler, und ihnen geschenkt; ob man etwas Tolleres hören kann?“

„Das fehlte noch!“ knirschte die Gräfin und rauschte weiter.

Präliminarien.

Indessen war Ida glücklich, selig zwischen dem Geliebten und dem Oheim. Dieser Oheim, sie hatte sich ihn als einen grämlichen, alten Herrn vorgestellt; dieser war es, der hie und da in Gedanken ihr Glück noch gestört hatte. Sie wußte ja, wie Emil an ihm hing, wie es ihn betrüben würde, wenn jener sein Verhältniß zu Ida ungünstig aufnähme. Und jetzt, nein sie wußte sich nicht zu fassen vor lauter Seligkeit. Der freundliche, gütige Ladenstein hatte sich wie durch einen Zauberschlag in die gestrenge Excellenz den Minister Grafen von Martiniz verwandelt, und doch blieb er so freundlich, väterlich, traulich wie zuvor; sie wußte nicht,

wem von beiden sie das nette, lustige Amorettenköpfchen zuwenden sollte, sie lachte und tollte, gab verkehrte Antworten und schnepperte, wie ihr das Schnäbelchen gewachsen war. Es war das glückseligste Kind, die holdeste, vollendetste Jungfrau und das lieblichste, anmuthigste Bräutchen unter der Sonne in einer Person.

Einer der glücklichsten im Saal war aber Hofrath Berner. Heute Abend erst war er zurückgekommen, hatte sich nur schnell in die Toilette geworfen und schnurstracks zu Präsidents und das erste war, als er in den Salon trat, daß er hörte, wie der Präsident seine Kinder präsentirte; er hätte mögen aus der Haut fahren vor theilnehmendem Jubel seines alten treuen Herzens. „Das ist mein Werk", lächelte er vor sich hin, „ganz allein mein Werk; es konnte nicht anders gehen, nachdem es einmal eingefädelt war." Aber wie riß er die Augen auf, als er von einer Gräfin Aarstein, von einem alten Grafen Martinitz, welche auch hier seyen, hörte. „Nun da muß es was

Tüchtiges gesetzt haben", dachte er, „das Beste wird seyn, ich frage Idchen selbst."

Das Brautpaar empfing ihn mit Jubel und Martiniz stellte ihn sogleich dem alten Grafen vor, denn er hatte ihm viel von diesem alten Freund und Rathgeber ihrer Liebe erzählt. Ida gestand ihm, daß sie ihn oft schmerzlich vermißt habe; auch Martiniz äußerte dieß und versprach, ihm Alles so bald als möglich zu erzählen.

„Lassen wir die Brautleutchen, alter Freund", unterbrach Graf Martiniz seinen Neffen, indem er den Hofrath am Arm nahm und mit sich fortzog; „lassen wir sie; uns Alten liegt es ob, für das Glück der Jungen zu sorgen. Man hat mir gesagt, daß Sie, lieber Hofrath, sich so trefflich darauf verstünden, ein Festchen zu arrangiren. Ich war in früheren Jahren einmal Oberhofmeister, das fügt sich nun ganz vortrefflich. Da wollen wir nun, wir zwei, beide miteinander etwas zusammenschustern, wie man es hier zu Land noch nicht sah."

Der Hofrath war es zufrieden und der

Graf machte ihm jetzt seine Vorschläge. Morgens sollten sie getraut werden; „nicht zu Haus, das kann ich für meinen Tod nicht leiden, die Haus-Kopulationen reißen jetzt so ein, daß sie fast zur Mode werden, als wäre eine vornehme Ehe nicht dieselbe, wie eine geringe; als wäre der Altar Gottes nicht für Alle und Jeden; aber der Fluch kommt gewöhnlich bald nach. Hat man sich in den gewöhnlichen Zimmern, wo man sonst tollte und lachte, wo man, sobald der Altar weggeräumt ist, tafelt und tanzt, hat man sich da tra[illegible]n, so kommt einem auch das neue Verhältniß so ganz gewöhnlich vor, daß man bald davor keine Ehrfurcht mehr hat.“ — [illegible]n der Kirche; nachher sollten die Gäste [illegible]nfahren nach Blauenstein.

Der Hofrath machte große Augen und als er hörte, daß dieß die neue Besitzung des lieben Pärchens sey, u[illegible] daß Schloß Lanzau auch noch dazu gehör[illegible]e, hätte, wenn es sich nur halbwegs geschickt hätte, ein Paar Capriolen in die Luft gemacht —

nach Blauenstein, dort mußte das Schloß festlich geschmückt seyn und zu Essen, was man nur Feines und Gutes haben kann, nachher — die beiden Alten sahen sich an und beiden zuckte der kleine, sarkastische Schelm um den Mund, denn beiden fiel ein, daß sie noch Junggesellen seyen — nun nachher, fuhr der Graf fort, muß das Brautpaar eine kleine Reise machen und wir beide gehen als garde de dame auch mit, bestellen die Pferde auf den Stationen, daß die jungen Eheleutchen in ihrem Landau nicht incommodirt werden, wir beide aber spiegeln und erfreuen uns an dem Glück, das wir, ich und Sie, lieber Hofrath, zusammen gemacht haben.

Dem Hofrath, obgleich er lächeln wollte, stand doch eine Thräne der Rührung im Auge; er drückte dem edelmüthigen Polen die Hand und erklärte sich bereit, mit ihm selbst um die Erde zu reisen. „Und wann soll die Hoch —

„Ueber acht Tage soll die Hoch seyn", rief der alte Herr; und der Präs.

dent, der gerade hinzugetreten war, rief es nach und lud sämmtliche versammelte Gäste dazu ein.

Zurüstungen.

Es war ein sonderbarer Anblick, den des Präsidenten Haus in diesen Tagen gewährte. Das Rennen und Laufen der Schneider und Schneiderinnen, Nähterinnen, Schuster, Schreiner, Schlosser, Küster, Bäcker, Fleischer, Köche, Kaufleute u. s. w. wollte gar kein Ende nehmen. Beinahe in jedem Zimmer sah man, auf jeder Treppe stieß man auf einen Handwerker, und alle thaten, als ob von ihrer Nadel oder Pfriemen die ganze Hochzeit abhinge.

Machten aber diese schon wichtige Gesichter — hu! da grauste einem ordentlich, es lief wie eine dicke Gänsehaut über den Körper, wenn man den Hofrath sah. Er war in diesen Tagen der Vorbereitung viel magerer und bleicher geworden; seine Augen lagen tief und entzündet, ein Zei-

Digitized by Google

chen, daß er viel bei Nacht wachte; und es war auch so; bei Tag lief er sich beinahe die Füße ab wie die Hündin des Herrn von Münchhausen aufschneiderischen Angedenkens, da war zu bestellen und zu besorgen, er lief hin und her, in alle Ecke und Ende der Stadt, ja man will ihn an mehreren Orten zugleich gesehen haben.

Bei Nacht — nein, es war ein Wunder, daß der Mann nicht schon längst todt war, nachdem er sich müde gelaufen, müde gesorgt, müde gesehen, müde geschwatzt, müde gescholten, müde erzählt hatte — kam erst kein Schlaf über ihn.

Er streckte sich in's Bett, ließ zwei Wachskerzen und einigen Glühwein auf den Nachttisch setzen, in einem großen Korbe standen vor ihm Bücher, ein ganzer Schatz von Festen; da war das seltene Werk: „Wahrhafte und accurate Beschreibung des solennesten Festins am Hofe Ludwigs XIV.“ Ferner: „Der allzeitfertige maitre de plaisir, für Hofleute, vornehme Festlichkeiten und anderen Kurzweil.“ „Der galante

Junker, oder wie Tänze, Schmäuße, Hochzeiten, Kindtaufen u. s. w. am schönsten zu arrangiren.“ Sogar das Festbüchlein von Krummacher hatte er sich aus dem Buchladen kommen lassen, denn er dachte nicht anders, als es müssen darin allerhand neue und nie gesehene Festivitäten erzählt seyn. Er soll sich übrigens sehr geärgert haben, als dem nicht also war.

Aus dieser Festbibliothek nun, die er Stück für Stück mit der größten Geduld und Aufmerksamkeit durchlas, machte er sich Randglossen und Auszüge, er kam aber dadurch am Ende selbst mit sich in Streit, denn das sah er ein, wenn man alle die schönen Sachen, die er sich aufnotirt hatte, ausführen wollte, so mußte man vierzehn Tage lang Hochzeit halten, und doch konnte er nicht mit sich einig werden, was er weglassen sollte. So lebte er in einem ewigen Zappel, ja es war ordentlich rührend anzusehen, wenn er hie und da bei Ida bis zum Tode ermüdet in ein Sopha sank, den brechenden Blick auf sie heftete, als wollte

Digitized by Google

er sagen, „sieh, für dich opfere ich mein Leben auf.“

Und Ida? habt ihr, meine schönen Leserinnen, je ein geliebtes Bräutchen gesehen, oder waret ihr es einmal oder — nun wenn ihr es selbst noch seyd, gratulire ich von Herzen, nun wenn ihr ein solches süßes Engelskind kennt, mit dem bräutlichen Erröthen auf den Wangen, mit dem verstohlenen Lächeln des kußlichen Mundes, der sich umsonst bemüht, sich in ehrbare Matronenfalten zusammenzuziehen, mit der süßen, namenlosen Sehnsucht in dem feuchten, liebetrunkenen Auge, wenn ihr sie gesehen habt in jenen Augenblicken, wo sie dem geliebten Mann, dem sie nun bald ganz, ganz angehören soll, verstohlen die Hand drückt, ihm die Wange streichelt, wenn sie den weichen Arm vertrauungsvoll um seine Hüfte schlingt, wie um eine Säule, an der sie sich anschmiegen, hinaufranken, gegen die Stürme des Lebens Schutz suchen will, wenn sie mit unaussprechlichem Liebreiz die seidenen Wimpern aufschlägt und mit einem langen Blick

voll Ergebenheit, voll Treue, voll Liebe an ihm hängt, wenn die Schneehügel des wogenden Busens sich höher und höher heben, das kleine, liebewarme Herzchen sich ungeduldig dem Herzen des Geliebten entgegendrängt — kennet ihr ein solches Mädchen, so wißt ihr, wie Ida aussah; kennet aber ihr ein solches Engelskind, ihr Tausende, die ihr einsam unter dem Namen Junggesellen über die Erde hinschleicht, ohne wahre Freude in der Jugend, ohne Genossin eures Glückes, wenn ihr Männer seyd, ohne Stütze im Alter — wißt ihr eine solche frische Hebe-Blüthe und ein fröhliches Amorettenköpfchen, das etwa auch so warme Küßchen, auch so liebevolle Blicke spenden könnte wie Ida, o so bekehret euch, so lange es Tag ist; wenn sie sich euch vertrauungsvoll im Arme schmiegt, wenn sie das Lockenköpfchen an Eure Brust legt, aus milden Tauben-Augen zu euch aufblickt, mit dem weichen Sammtpatschchen die Falten von der Stirne streichelt, — ihr werdet mir danken, euch den Rath gegeben zu haben.

Digitized by Google

Und Emil? Nun ich überlasse es meinen Leserinnen, sich einen recht bildhübschen Mann aus ihrer Bekanntschaft zu denken, zu denken, wie er den Arm um sie schlingt, ihnen recht sinnig in's Auge blickt und sie kü —

Nun erschrecken Sie nur nicht! es thut nicht weh; Sie haben sich einen gedacht? — Ja? — nun gerade so sah Emil von Martiniz als Bräutigam aus.

So sah ihn auch die Gräfin; das Herz wollte ihr beinahe bersten, daß der herrliche Mann nicht ihr gehören sollte. Eines Morgens, ehe man sich's versah, sagte sie Adieu, ließ packen und — weg war sie.

Hochzeit.

Und endlich war der schöne Tag gekommen.

Was nur halbwegs laufen konnte war heute in Freilingen auf den Beinen, und der polnische Graf und Fräulein Ida von Sanden waren in aller Mund. Vor der Kirchthüre schlugen und drängten sich die

Leute, als wie vor einem Beckerladen in der Hungersnoth. Alle Stühle in der Kirche waren besetzt, und von Minute zu Minute wuchs der Andrang.

Aber zum Hauptportal, den Gang hinauf bis an den Altar durfte kein Mensch, das hatte sich ein Mann ausgewirkt, der heute stille aber tief an dem Glück des Brautpaares Theil nahm; dieser Mann war der Küster. Er hätte viel darum gegeben, wenn er der versammelten Menge hätte sagen dürfen, „sehet der Herr Bräutigam, es war just nicht ganz recht richtig mit ihm; er hatte allerhand Affairen mit Herrn Urian, der ihn allnächtlich hieher in die Münsterkirche trieb. Da herein konnte er aber nicht, und ich, der Küster von Freilingen, habe ihm allnächtlich zu seiner Freistatt verholfen, war auch dabei wie das Wunderkind, das jetzt seine Braut ist, ihn erlöset hat von dem Uebel, das mir nebenbei gesagt, alle Tage einen harten Thaler einbrachte; habe ich es nicht gleich damals zu dem alten Volaken gesagt, daß die beiden

Liebesleutchen noch einmal in meine Kirche und vor meinen Altar kommen würden?“

So hätte er gerne zu den Freilingern gesprochen; es juckte ihn, und wollte ihm beinahe das Herz abdrucken, daß er sich nicht also in seiner Glorie zeigen durfte, aber — er that sich doch auch wieder nicht wenig darauf zu gut, daß er, was nicht jeder kann, so gut das Maul halten könne. Aber seine Attention hatte er dem Pärchen bewiesen, daß es eine Freude war. Vom Portal bis zum Altar waren Blumen gestreut, er hatte es sich etwas kosten lassen, und keine kleine Hatz deßwegen mit seiner Liebsten gehabt, aber dießmal hatte er doch durchgedrungen und seinen eigenen Willen gehabt.

Jetzt kam Gerassel die Straße herauf; dem alten Küster schlug das Herz, jetzt, ja sie mußten es seyn, der große Glaswagen des Präsidenten fuhr vor; darin saßen die Ida, Präsident und Emil; „Ach der schöne Offizier!“ schrien die Freilinger, und machten lange Hälse. „Wie prächtig, wie wunderhübsch“, flüsterten die Mädchen, denen das

Herz

Herz unter dem Mieder lauter pochte; aber man konnte auch nichts Schöneres sehen.

Er hatte die Staats-Uniform angelegt, sie schloß sich um den herrlichen, schlanken, heldenkräftigen Körper, wie wenn er damit geboren worden wäre; das sonst so bleiche, ernste Gesicht war heut leicht geröthet und verherrlicht durch einen Schimmer von holder Freundlichkeit; sein stolzes, glänzendes Auge durchlief den Kreis, er traf den Küster, der in einemfort Bückling über Bückling machte, gerührt und freundlich reichte er ihm die Hand, und stellte sich neben ihn unter das Portal.

Jetzt rasselte es wieder die Straße herauf. Ein Wagen, noch glänzender, geschmackvoller als der erste; er gehörte zu der neuen Remise des Grafen, und war heute von Blauenstein hereingefahren worden. Der alte Brktzwisl, der in höchster Galla mit noch einem Kameraden hinten d'rauf stand, sprang ab, riß die Glasthüre auf, schlug klirrend den Tritt herab — jetzt regt sich kein Athem mehr in der ganzen großen

Digitized by Google

Menge; jedes Auge erwartungsvoll auf die geöffnete Thüre geheftet. Der alte Graf angethan mit all seinen Orden, der Hofrath mit dem himmlischen Ehrenzeichen der Freundschaft auf dem Gesicht, stiegen aus, und postirten sich an den Schlag. Jetzt wurden ein Paar glaçirte Handschuhe sichtbar, jetzt ein Füßchen, es war nicht möglich etwas Kleineres, Niedlicheres zu sehen, als die winzigen, weißseidene Schuhe — jetzt — ein Lockenköpfchen, ein Paar selig glänzende Augen, ein Paar überpurpurte Wangen, ein lächelnder Mund — hübsch stand das Bräutchen zwischen den alten Herren. Ein Kleid von schwerem, weißem Seidenzeug schlang sich um den jugendlich-frischen Körper, wie darüber hingehaucht war ein Oberkleid vom feinsten Spitzengrund, ein Geschenk des Oheims, und mit der reichen, Blonden-Garnirung, in welche es endigte, mit der Diamantenschnalle und dem aus Venetianer-Ketten geflochtenen Gürtel, welcher den wunderniedlichen Blousen-Leib zusammen hielt, wenigstens seine achttausend Thaler Werth.

Und die Braseletts mit den großen Steinen und das Diadem, um das sich der Myrthenkranz schlang. Nein, wer sich auch nur ein wenig auf Steine verstand, dem mußte hier der Mund wässern; aber war nicht alles dieß im Grund unbedeutende Façon, um den herrlichsten Edelstein, das Wunderkind selbst einzufassen?

Sie traten in die Kirche; das in Seligkeit schwimmende Bräutchen vergaß nicht im Vorübergehen dem Küster einen recht freundlichen Gruß zuzuwinken, daß ihn die Menge ehrfurchtsvoll angaffte, und nicht begreifen konnte, wie der alte Schnapsbruder zu so hoher Bekanntschaft gelangt sey. Ernster und ernster wurden die Züge Ida's, als sie sich dem wohlbekannten Altar näherte. Ihr Auge begegnete dem Auge Emils, des Grafen und des Hofraths, die mit Blicken des Dankes und der Rührung an ihr hingen. Hier war ja ihr Siegesplatz, wo das muthige Mädchen mit hingebender Liebe gegen den bösen Feind der Schwermuth und des Trübsinnes gekämpft und gesiegt hatte.

Digitized by Google

Mühsam rang sie nach Fassung; die Freude, daß sich Alles so schön gefügt hatte wurde zur heiligen Rührung in ihr; noch einmal durchflog sie die Erinnerung an den ersten Blick des Grafen bis hieher zu dieser Stätte, und ihr Auge wurde feucht von Entzücken. Als aber die Trauung begann, als der würdige Diener der Kirche, dem man das Geheimniß anvertraut hatte, in einer kurzen aber gehaltvollen Rede von den wunderbaren Fügungen Gottes sprach, der oft aus Tausenden sein Werkzeug zur Beglückung Vieler wähle, da strömten ihre Thränen über, ja, dachte sie bei sich selbst, es ist erfüllt, was damals ahnungsvoll meine Seele füllte, „Der Zug des Herzens ist Gottes, ist des Schicksals Stimme!“ Und viele Thränen flossen, denn auch die Augen derer, die einst den Jammer des edlen Jünglings gesehen hatten, gingen über.

Wie ein Engel Gottes kam sie dem alten Oheim vor, als sie am Altar ihre Hand in die seines Neffen legte; wie ein Engel, der mit freundlichem Blick, mit treuer Hand

den Menschen aus der dunklen Irre des Lebens zu einem schönen, lichten Ziele führte.

Der Schmauß.

Schnurstracks von der Kirche ging es hinaus nach Blauenstein. Eine ganze Caravane von Wagen und Reitern zog dem wohlbekannten Landau in welchem die neugebackenen Eheleute saßen, nach. Der Hofrath war vorangeeilt, um Alles zu leiten. Sechs Böller riefen ihnen ihre Freuden-Grüße entgegen, als sie in die Gränze ihres Eigenthumes einfuhren. Ein Donnerschlag-ähnliches Wirbeln von Pauken und Trompeten empfing sie am Portal des schönen Schlosses, und als alle Wagen aufgefahren waren, als Emil sein Weibchen auf den Balkon herausführte, um die herrliche Gegend zu übersehen, da gab der Hofrath das Zeichen, und ein schrankenloses Vivat, Hurrah und Halloh erfüllte die Luft.

Paar und Paar zog man jetzt durch das Schloß, um Alles in Augenschein zu nehmen. Es wandelte die Gäste beinahe ein Grauen

Digitized by Google

an vor dem Hexenmeister, dem alten Martiniz. Das Schloß — es war zwar niedlich, geschmackvoll, bequem gebaut, lag wunderschön, und hatte Gärten und Felder wie man sie selten sah, aber vor vierzehn Tagen war dieß Alles noch leer gestanden, Tapeten waren abgerissen, herabgehangen, im Saal war Haber aufgeschüttet gewesen, kurz man hatte gesehen, daß es eine gute Weile nicht bewohnt war, und mancher Käufer hätte nicht geglaubt, innerhalb eines halben Jahres mit der Restauration fertig werden zu können. Und jetzt — die behaglichste Eleganz die man sich denken konnte; diese Trumeaux, ein Gardist mit sieben Fuß hätte sich, und hätte er noch einen ellenlangen Federbusch auf dem Hut gehabt, perfect am ganzen Leib von der Zehenspitze bis zum äußersten Federchen darin sehen können. Diese breitarmigen Lüstres, diese Krystall-Lampen, diese geschmackvollen Sophas, Theetische, Toiletten, Etageren, diese Pracht von Porzellain, Beinglas, Krystall, Silber an Serviçen, Leuchtern, Vasen, an Allem, was nur

die feinste Modedame sich wünschen kann; gar nichts war vergessen! die Freilinger wandelten wie in einem Feenpallast umher, und die Mädchen und die Frauen; Ida wandelte zwar wie eine Königin in dieser Herrlichkeit, als hätte sie von Jugend auf darin gelebt,— aber man hörte doch so manches Sprüchlein vom blinden Glück und Zufall, die einen im Schlafe heimsuchen.

Jetzt riefen die Trompeten zur Tafel, und da war es, wo Hofrath Berner seine Lorbeer erndete. Die neue Dienerschaft des jungen gräflichen Paares hatte er schon so instruirt, daß Alles wie am Schnürchen ging, und zwar Alles auf dem höchsten Fuß, denn wenn einer der Gäste nur vom silbernen Teller ein wenig aufsah, der mit seinem Nachbar conversirte, husch! war der Teller gewechselt, und eine neue Speise dampfte ihm entgegen. Aber auch in der Küche hatte er gewaltet, und es hätte wenig gefehlt, so hätte er aus lauterem Eifer alles recht delikat zu machen, sich selbst zu einem Ragout oder hachet verarbeiten, oder

Digitized by Google

zu einer Galerte einsieden, wenn nicht gar mit einiger Zuthat von Zucker zu einer Marmelade oder Gelèe einkochen lassen. Auch ihn hielten die Damen für einen zweiten Oberon, der eine ewige reichbesetzte Tafel aus dem Boden zaubern kann. Denn solche Speisen zu dieser Jahreszeit, und Alles so fein und delikat gekocht.

Da war:

Suppe Tourtu.
Couilis-Suppe von Fasanen mit Reis.

Hords d'oeuvres.

Pastetchen mit Salpicum von Brießlen.
Cabliau mit Kartoffel und Sauçe holandais.

* * *

Rindfleisch au naturel.
Englischen Braten mit Sauçe espagnole.

* * *

Gemüse.

Spargeln mit Sauçe Boeur.
Grüne Erbsen mit Brießlen gril...

Entrées.

Junge Hühner mit Sauçes ou fines ...

Digitized by Google

gen und schienen allerlei wunderbare Geheimnisse zu flüstern von Sehnsucht und Erwartung; das Mäulchen so spitzig wie zum küssen zeigte immer wieder die Perlen, die hinter dem Purpur verborgen waren.

Die sechs Kammerjungfern, Lisette, Babette, Trinette, Philette, Minette und wie sie alle hießen, schlugen vor Verwunderung über ihre wunderniedliche gnädige Frau die Hände zusammen: „diese herrliche jugendliche Frische! dieser Alabasterbusen, der alle Nestel des Corsettchens zu zersprengen droht“ sagte Minette; „diese weißen Arme“, flüsterte Philette, „diese Füßchen“, dachte Trinette weiweiter, „diese Wäd—

„Der Herr Graf wird ganz selig seyn“, wisperte Lisette der Babette zu, doch nicht so leise, daß es den Ohren der jungen Gräfin entging. Sie wollte thun, als hätte sie nichts gemerkt, aber ward feuerflammroth von der Stirne bis herab in das Halstuch und als vollends Babette, die das schneeweiße Nachtzeug in die Vage packte, mit einer höchst

naiven Frage in die Quere kam, da hielt sie es nicht mehr aus, ganz dunkel überpurpurt entschlüpfte sie den sechs dienstbaren Geistern und lief wie ein gescheuchtes Reh in den Speisesaal.

Allgemeiner Jubel empfing die holde Reisende, alles war darin einverstanden, daß ihr diese Tracht noch besser stehe, als der Brautstaat; kein Wunder, es war ja das Pilgerkleid, in welchem sie in's gelobte Land der Ehe reiste.

„Warum bist du nur so über und über roth", fragte Emil sein holdes Weibchen, indem er sie näher an seine Seite zog; „hat dir Jemand was gethan?"

Sie wollte lange nicht heraus, „die Babette", flüsterte sie endlich und erröthete von Neuem, „die Babette hat so dumm gefragt."

„Nun was denn?" fragte der neugierige Herr Gemahl. Aber da stockte es wieder; zehnmal setzte sie an; sie wollte gerne eine Lüge erfinden, aber das schickte sich denn doch nicht am Hochzeittag, und doch—es ging nicht;

nicht; er mußte bitten, flehen, drohen, betteln sogar; endlich, nachdem er hatte versprechen müssen, die Augen recht fest zuzumachen, flüsterte sie ihm in's Ohr: „Sie hat mein Nachtzeug eingepackt und da hat sie gefragt, ob sie das deinige auch dazu packen soll.“ Selig schloß der Graf sein Engelsweibchen in die Arme, er wollte antworten, aber seine Antwort verhallte im Geräusch der aufbrechenden Gäste.

Die Wägen waren vorgefahren, man verabschiedete sich. Der Graf nahm sein Idchen um den Leib und trug sie schnell hinab in den Wagen, denn dort beschloß er, ihr zu antworten.

Auf dem Balkon drängten sich die Gäste, die Champagnergläser in den Händen; sie riefen, vermischt mit den neuen Unterthanen des Grafen, ein tausendstimmiges Vivat in den Wagen hinab. Ida drückte ihr Köpfchen an die Brust des Geliebten. Er winkte, die Pferde zogen an und dahin fuhr Emil und seine glückliche Ida.

Digitized by Google

Nachschrift.

Es ist ein schöner Brauch unter guten Menschen, die sich lieben und getrennt sind, daß sie gewisse Tage des Jahres festsetzen, in welchen sie sich von nahen und entfernten Orten her sammeln, sich wiedersehen und die Strahlen ihrer Liebe von Neuem an der allgemeinen Flamme anzünden. So halte ich es seit langen Jahren mit meinen Freunden, die das Schicksal nach Ost und nach West verschlagen. Auch heuer war ich hingereist an den Ort, den wir zu unserem Rendezvous bestimmt hatten, Als ich an dem stattlichen weißen Hirsch in B. vorfuhr, lagen schon manche Fenster voll, und wie wohl thut da das freundliche, jubelnde „Er ist's, er ist's", das von schönen Lippen herab dem Freunde entgegen tönt!

Ich traf sie alle, alle meine Lieben, da war meine holde, sinnige Doralice und ihr Stern, da war die lose, naive Bally und ihr geheimer Kriegsrath, da war

Graf Law und seine Klementine, da war meine süße Mimili, da war Herr von Estavayé mit seinem Elsi, da war mein russisches Lisli, selbst Sponseri, mein lieber Sponseri, ich hieß ihn nur immer den Grünmantel, hatte sich aus Venedig eingefunden, und Emeline Mellinger mitgebracht, da war auch Fanny und ihr Graf, der Generalbevollmächtigte, Kilian mit Julchen. Da war Molly und ihr Justizrath, da war die herzige Pina und ihr Gatte, Agnes und Rose, Rosamunde und der Graf Oliva, das liebe Dijon-Röschen, Klotilde und ihr Secretär. — Meine Freude war unaussprechlich, ich flog wie ein Ball von einem Arm in den andern und das Küssen wollte gar kein Ende nehmen. Endlich faßte man sich, daß es doch zu einem vernünftigen Gespräch kam. Freilich trübte der Tod unserer Magdalis und ihres treuen Willibald, die uns im Leben so nahe standen und auch nach ihrem Tode so innig verschwistert mit uns fortleben, die ersten Augenblicke des Wiederse-

Digitized by Google

hens; aber nachdem wir ihnen das Todtenopfer inniger Thränen geweiht, kehrte die holde Freude wieder bei uns ein.

Wir tollten, lachten und schekerten, der weiße Hirsch faßte kaum so viele Gäste und manches Pärchen mußte sich mit einem Bettchen behelfen.

So lebten wir schon seit zwei Tagen in Saus und Braus und brachen dem weißen Hirschwirth beinahe das Haus ab, da — wir saßen gerade beim Kaffee, da fuhren Wagen vor; wir drängten uns alle an die Fenster und schlugen den fremden Menschenkindern ein Schnippchen, denn — gut Essen und Trinken konnten sie wohl bekommen, aber Betten, — Logis, — ohne unsere Bewilligung kein Fleckchen und landfremde Leute mochten wir gerade nicht gerne unter uns haben. In einem prächtigen Landau mit vier Postpferden bespannt, saß ein Herr und eine junge Dame; sie hoben die Köpfe in die Höhe —

„Mein Gott, das ist ja Graf Martiniz“,

Digitized by Google

rief ich, und zugleich rief Vally, „ei der Tausend, das ist ja Ida Sanden.“ Ich sprang gleich hinab um sie heraufzuführen; sie folgten willig nebst noch drei andern ältlichen Herren, welche der zweite Wagen entladen hatte. Ida und Vally flogen einander in die Arme; sie hatten sich in der Residenz wo Vally lebt, kennen gelernt, und liebten einander innig. Der Graf zog mich zu den beiden jungen Damen, um welche die Uebrigen schon einen dichten Kreis geschlossen hatten. „Sehen Sie“, sagte er zu mir, „das ist seit gestern mein liebes Frau'chen.“

Da fanden sich also alte Bekannte zusammen. Ich hatte den Grafen in Hamburg kennen gelernt. Damals faßte ich tiefe Zuneigung zu ihm, sie wurde zur Freundschaft, und er gestand mir seine schreckliche Leiden. So wenig ich an solche Visionen glaubte, so war ich doch der Meinung, daß ihn Liebe zu einem guten, reinen Mädchen zerstreuen, retten könnte; und wie herrlich

Digitized by Google

hatte sich dieses gemacht; er war fröhlich, selig, war durch die Liebe dieses Engels der Menschheit wieder geschenkt.

Auch in den drei andern Gästen, der Leser wird unschwer den alten Martiniz, den Präsidenten und den Hofrath in ihnen erkannt haben, lernte ich wackere, liebenswürdige Männer kennen. Schon den ersten Abend war es uns allen, als haben wir das holde Pär'chen schon Jahre lang gekannt, so trefflich paßten sie zu unserem Sinn, zu unserem ganzen Wesen. Der junge Graf erzählte uns seine Geschichte, und wenn wir bedachten, wie zufällig er nach Freilingen, wie zufälliger auf jenen Ball, wo er Ida fand, gekommen war, wie eben so zufällig der alte Oheim auf einer Geschäftsreise diese Gegenden berührt, dem Neffen eine Ueberraschung bereiten wollte, und als Deus ex machina mitwirkte, und die Ränke der bösen Aarstein vereiteln half, wahrlich wir mußten diese Fügungen bewundern, und fanden den alten Spruch bestätigt:

Digitized by Google

„Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.“

Noch zwei Tage blieb das junge Paar unter uns, und reiste dann, als auch wir Alle uns wieder nach Ost und nach West zerstreuten, weiter.

Noch in der letzten Stunde erlaubte mir Emil, seine Geschichte der Welt zu erzählen.

Es soll mich innig freuen, wenn ihre innige, treue Liebe Beifall findet, sie sind es werth; Alle die sie kennen, lieben sie, und ich darf sagen, sie sind ein Herz, eine Seele mit mir, sie sind auch wieder durch den Zug des Herzens, ganz die meinigen geworden.

H. Clauren.

Digitized by Google

Gedruckt bei Eberhard Friedrich Wolters.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068388832

Digitized by Google